g. 413,6

30.2816

6

Π 5.

Johan Christoph Müller.

Des
Philosophen von Sanssouci
sämtliche
Werke.

Sechster Band.

Neu übersezt.

J. Müller.

Mit Königlich Preussischer und Kurfürstlich Sächsischer
allergnädigster Freiheit.

Berlin,
bei Arnold Wever.
1788.

Eigentum
der Stadt Bamberg
Gruppe:
Zahl:

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

Inhalt.

Briefe.

Seite.

I. Vertrauliche Korrespondenz mit dem Herrn von Suhm. (Fortsetzung.) = = 3=174.

II. Vertrauliche Korspondenz mit dem Freiherrn Henri Auguste de la Motte Fouqué. = 175=468.

Briefe.

I.

Vertrauliche Korrespondenz

mit dem

Herrn von Suhm.

Fortsezung.

I.

(Nr. 7.)

Berlin, den 1sten Juni 1737.

Mein theurer Suhm,

Sie sind der erste Bibliothekar auf der Welt, das mus man gestehn. Eben erhalt' ich von Ihnen einen Brief, und darin gefällige Auskunft wegen der Bücher, die ich von Ihnen verlangt hatte. Auch hab' ich einen gewissen Katalog bekommen, der sich auf einen künftigen bezieht, der ihm folgen wird. *) Kurz, ich sehe in Allem und durch Alles, daß Sie nicht blos ein grosser Metaphysiker, sondern auch überdies ein aufrichtiger, dienstfertiger und treuer Freund sind. Für mich ist es hinlänglich, daß ich Sie kenne,

*) Geflissentliche Dunkelheit.

um Sie zu schäzen und Ihnen recht viele Erkenntlichkeit schuldig zu sein.

Wir stekken jezt bis über die Ohren in Revueen, und verderben unsre Zeit (die nie wiederkehrt) mit nichtsbedeutenden Dingen. Der König hat einen Anfall vom Podagra, meine Schwester von Braunschweig trift morgen ein, und Montag ist Generalrevue. Da haben Sie in einem Paar Worte die Summe aller Hofneuigkeiten.

Meine Freunde erwarten mit grosser Ungeduld die zwölf Bände aus der Russischen Drukkerei. Sie können Sich gar nicht vorstellen, wie sehr sie deshalb in mich dringen.

Ich bin mit aller der Achtung, die man Ihnen nicht verweigern kann und die Ihnen vorzüglich schuldig ist,

Mein sehr theurer Suhm,

Ihr
sehr affektionirter Freund
Friederich. *)

II.

*) Unter den vielen auszeichnenden Zügen Friederich's ist es vielleicht keiner der wenig auffallendsten, daß er seit dem

II.

(Nr. 8.)

Berlin, den 12ten Juni 1737.

Mein theurer Diaphan,

Ich habe Ihr Schreiben unterm 28sten von St. Petersburg samt allen den erfreulichen

 Nach-

dem Datum des obenstehenden Schreibens, das will sagen, seit dem 1sten Juni 1737, keinen seiner Briefe an den Herrn **von Suhm** mehr Fréderic sondern alle ohne Ausname Féderic unterzeichnet; diese Besonderheit hat er, wie man weis, bis an sein Ende beibehalten. Wie man sieht, war dies nicht allmälige Angewöhnung, oder eine Art von Nachlässigkeit, sondern vielmehr eine Veränderung, die überlegt zu sein schien, wovon sich ein Zeitpunkt festsezen lässt, und der er übrigens zu treu blieb, als daß sie eine blosse Wirkung des Ungefährs sein könnte. Es steht zu vermuten, daß irgend eine Ursach von Belang diese Verändrung bewirkt hat.

Vielleicht haben die Italienischen schönen Geister, mit denen der **Kronprinz** sich damals mündlich und schriftlich zu unterhalten begann, ihm Geschmak an dem Namen Féderic beigebracht, der mit dem Italienischen Féderico übereinstimmt. Vielleicht hat **Voltaire**, der sich so gern über die Gothischen Namen aufhielt, die sich auf ic und oc endigen, versucht, den Namen Fréderic durch Wegwerfung des Buchstaben r wohlklingender zu machen

Nachrichten erhalten, die ich mir nur wünschen konnte. Sie können Sich das Vergnügen denken, daß mir die *Mémoires* der dortigen Akademie gemacht haben. Sie zogen mich aus einer sehr grossen Verlegenheit, worin ich wegen eines Despüts über verschiedne litterarische Schwierigkeiten war, und gewährten mir manchen Aufschlus. Ich habe Ihnen die grösste Verbindlichkeit für Ihre gefällige Bemühungen, und für Ihren bereitwilligen Eifer, mir zu dienen und meine Wünsche zu befriedigen. Das Uebrige ist meine Sache.

Sollten Sie im Stande gewesen seln, Ihre Bibliothek mit der meinigen zugleich in bessern Stand zu sezen, so werd' ich auf Ehre mit der grössten Freude die Hand dazu bieten, und mich nur zu glüklich schäzen, zu dem Vergnügen eines meiner Freunde etwas beitragen zu können, und ihm zu beweisen, daß er mir keinen Dienst leisten kann, für den ich nicht erkenntlich zu sein wünschte.

Eine anstekkende Krankheit, die hier herrscht, aber gar nicht gefährlich ist, hat auch mich befallen. Ich schreibe Ihnen dies deshalb, damit Sie, wenn Ihnen davon je etwas zu Ohren käme, das wahre Verhältnis wissen.

Der Herzog und meine Schwester von Braunschweig sind hier. Den Ersten hab' ich sehr verändert gefunden; er ist steif, gravitätisch und so sehr regierender Herzog, wie sein Grosvater. Das ist nicht sehr philosophisch; aber was ist zu machen? Was meine Schwester anlangt, so ist sie noch immer dieselbe, hat noch immer die ehmalige frohe Laune, und ungeachtet der gegenwärtigen Modifikation ihres Unterleibes ist ihr Geist doch noch immer der alte. Da hätten Sie denn die Neuigkeiten des Tages.

Leben Sie wohl, mein theurer Diaphan! Ich thue alle nur erdenkliche Wünsche für Ihr Wohl, und bin mit der aufrichtigsten Achtung,

Mein sehr theurer Diaphan,

Ihr

wohlaffektionirter Freund,

*) Friedrich.

*) Im Orginal befindet sich folgendes Teutsches Postskript: Ich wünsche Ihm Glück zu dem getreuen Freund, den Er musf in Rusland angetroffen haben. Dergleichen Freunde sind sehr rar, und wäre es eine doppelte Infamie, nicht erkenntlich gegen sie zu seyn.

III.
(Nr. 9 oder 10.)

Berlin, den 22sten Juni 1733.

Mein theurer Diaphan,

Ihnen alle die Verbindlichkeiten herzurechnen, die ich Ihnen habe, würde überflüssig sein; genug, daß ich sie insgesamt kenne und mit den Bemühungen, die Sie Sich meinetwegen gegeben haben, mehr als zufrieden bin. Vierzehn Tage später, und ich war verloren. *)

Ich habe die lezten Nummern meiner Briefe vergessen, und weis daher nicht mehr, wo ich stehn geblieben bin. Gegenwärtiges dient zur Antwort auf Nr. 9. von Ihren Briefen.

Vergangner Tage gab es hier neue Händel. Bredow's *) Eifersucht über Wol-

den

*) Aus dieser Stelle läßt sich deutlich abnehmen, daß der **Kronprinz** eben die Anleihe erhalten haben mus, die Herr **von Suhm** ihm in Petersburg ausgewirkt hatte. Daß man von Lezterm keinen Brief hier findet, der darüber bestimmt spricht, davon ist die Ursach wahrscheinlich die: weil sein Brief Nr. 9. dessen der **Kronprinz** etwas weiterhin in seinem Schreiben erwähnt, sich unter den Papieren dieser Korrespondenz nicht aufgefunden hat; man wird aber in der Folge auf einige Stellen stossen, die dies ziemlich deutlich zu verstehn geben.

*) **Kaspar Ludwig von Bredow**, Surveillant beim **Kronprinzen**, nahmaliger Generallieutenant von der Ka-

val-

den*) war lediglich daran Schuld. Erstrer fand Gelegenheit, dem Könige zu verstehn zu geben: ich sei ein Mensch ohne Religion, Manteufel **) und Sie hätten viel dazu beigetragen, mich

vallerie, Chef des Leibkürassierregiments. Er hat den Feldzügen des Spanischen Erfolgekriegs, der Belagerung von Stralsund und den beiden ersten Schlesischen Kriegen mit vorzüglichem Diensteifer beigewohnt. Im Jahre 1757 im November erhielt er den gesuchten Abschied mit einem Gnadengehalt von funfzehnhundert Thalern, und starb 1773 den 11ten Januar auf seinem Gute Ihlow im Oberbarminschen Kreise im achtundachtzigsten Jahre seines Alters. Er hat mit einer gebornen von Dachröden eine Tochter erzeugt, die sich mit dem damaligen Lieutenant **von Wulffen** unter dem Leibkarabinerregimente vermählte. Dieser starb, meines Erinnerns, noch als Subalternofficier, und seine Frau hat nachgehends auf dem hinterlassnen väterlichen Gute gelebt.

*) **Gert Heinrich von Wolden**, aus Pommern gebürtig, Königl. Preuss. Geheimerrath, wirklicher Kammerherr und Oberhofmeister der Kronprinzessin, seit 1733 Dekanus des hohen Stifts Kolberg und des Johanniterordens Ritter. Er starb 1740 den 17ten Mai zu Rheinsberg an einem viertägigen Fieber und Schlagfluss im siebenundfunfzigsten Jahre. Seine Gemahlin, **Johanne Luise von Borke**, eine Schwester der Präsidentin **von Maupertuis**, Oberhofmeisterin der Prinzessin **Amalia**, starb 1779 den 4ten November zu Berlin im neunundsechzigsten Jahre ihres Alters als Oberhofmeisterin der **verwittweten Prinzessin von Preussen**.

) Dies ist der berühmte Graf **von Manteuffel, Kursächsischer Geheimerrath und Premierminister, dessen Posten der

Graf

mich auf Irrwege zu leiten, und Wolden sei ein Gek, der den Hofnarrn bei uns spiele und mein Liebling wäre. Die Anklage auf Irreligion ist, wie Sie wissen, die lezte Zuflucht der Verläumder und sie bedürfen weiter nichts, als diese.

Der König gerieth ganz in Flamme; ich aber hielt festen Fus. Mein Regiment that Wunder. Viele Fertigkeit im Manövriren; etwas Mehl auf dem Kopf; Leute von einigen Zollen über das Maas und viele Rekruten waren triftigere Argumente, als meine Verläumder aufbringen konnten. Jezt ist Alles ruhig und man spricht weder mehr von Religion, von Wolden, von meinen Verfolgern, noch von meinem Regimente.

Den 25sten reis' ich nach Almathea, meinem lieben Garten in Ruppin. Ich brenne vor Ungeduld, meinen Weinberg, meine Kirschbäume und meine Melonen wiederzusehn. Dort werd' ich ruhig und von allen unnöthigen Sorgen befreit, nur mir selbst leben. Ich werde täglich mit meinen Augenblikken kärger, lege mir davon selbst Rechenschaft ab, und bedaure es höchlich, wenn ich ungenuzt welche verliere.

Mein

Graf von Brühl erhielt. Er begab sich darauf an den Hof des Kronprinzen, der ihn seinen Quinze-vingt nannte. Nachdem er einige Jahre in Berlin zugebracht hatte, begab er sich nach Leipzig, wo er in völliger Dunkelheit starb.

Mein Geist hat keinen andern Hang als zur Philosophie; sie leistet mir ganz ungemeine Dienste, und ich habe ihr viel zu verdanken. Da ich mich weit ruhiger befinde, wie ehmals, fühl' ich mich auch glüklicher; meine Seele wird weit weniger von heftigen und gewaltsamen Bewegungen erschüttert; ich unterdrükke die ersten Wirkungen meiner Leidenschaften, und nehme nicht eher meine Partie, als bis ich die Sache reiflich erwogen habe. Das Prinzipium des Widerspruchs und der zureichende Grund sind vortrefliche Prinzipien. Sie verbreiten Licht und Klarheit in unsre Seele, auf sie gründ' ich meine Urtheile, zugleich aber auch auf die Umstände, die man bei Vergleichung von Fällen nicht aus der Acht lassen mus, um bei einigen die Folgerungen anzuwenden, die man aus andern gezogen hat. Auf solchen Beinen steht meine Vernunft, ohne sie wäre sie lahm, und ich würde mit dem grossen Pöbelhaufen an den Krükken des Aberglaubens und Wahns daher hinken.

Auf Ehre! die meisten Menschen denken nicht, beschäftigen sich nur mit gegenwärtigen Gegenständen, reden nur von dem, was sie sehen, ohne an die verborgnen, an die ersten Prinzipien

zu

zu denken. Heute Mittag hört' ich einem Diskurse zu, der sich lediglich um die mancherlei Suppen und um die beste Heilart der Fr * * drehte; gestern Abend aber wohnt' ich einer Dissertation von Koeffüren, Reifröken und allen Artikeln der Mode bei; und diese Leute bis oben an mit Bagatellen gefüllt, immer von der Langeweile verfolgt, leben gern und fürchten sich vor dem Tode.

Ich sehe, daß aus meinem Briefe eine Epistel wird; wenn Sie aber wüssten, mit welcher Schnelligkeit mir die Zeit verstreicht, wenn ich an Sie denke oder schreibe, so würden Sie finden, daß ich Entschuldigung verdiene.

Leben Sie wohl, mein lieber Diaphan, ich liebe Sie zu geometrisch, als daß Sie mich im Verdacht der Unbeständigkeit haben könnten, und eher soll die 48ste Definition vom Euklid *) falsch

*) Eigentlich befinden sich nur fünfunddreissig Definitionen im Euklid, zählt man aber die Heischesäze und Axiomen mit, welche auf die Definitionen folgen, wie der Kronprinz gethan zu haben scheint, so lässt sich vermuthen daß hier die Rede von dem 9ten Axiom ist: Das Ganze ist grösser als seine Theile; ein evidentes und unwiderlegliches Axiom.

falsch befunden werden, als meine Freundschaft gegen Sie sich je vermindern. Ich bin mit der vollkommensten Achtung,

Mein theurer Diaphan,

Ihr

sehr affektionirter und treuer Freund

Friederich.

IV.

Petersburg, den 9ten Juli 1737.

Monseigneur,

Ich habe die verschiednen Briefe, womit Ihre Königl. Hoheit mich zu beehren geruhet haben, mit Einemmal erhalten, und meine Freude darüber war ausserordentlich. In allen hab ich nun bis Nr. 10 erhalten, den mitgerechnet, den der eben hier eingetrofne Hauptmann von Wartenberg mir zugestellt hat.

Das theuerste, das kostbarste von allen diesen Schreiben war für mich das, welches mir das Leben wiedergab, weil es die Nachricht enthielt: Ihre Königl. Hoheit, die Sich jezt im voll-

kom-

kommensten Gesundheitszustand befinden müssen, wären wiederhergestellt. Ihre Unbäslichkeit hatte ich vom Baron von Mardefeld erfahren.

Wir haben hier gräsliche Scenen erlebt; das schönste Quartier in dieser Stadt ist binnen zwei oder drei Stunden in einen Aschenhaufen verwandelt worden. Noch bin ich in der gröss-ten Verwirrung. Ich schreibe diesen Brief auf einem Koffer. Ich hatte just alle meine Mö-beln mit einem Stettinschen Schif erhalten; sie wurden mit der Ordnung und der Nächsten-liebe, die man sich bei dergleichen Gelegenheiten denken kann, auf Barken transportirt. Das Feuer war nur noch zwei Häuser von mir ent-fernt, — es war zu Mitternacht ausgebrochen — als ihm Einhalt gethan wurde; hinter mir stand des Barons von Mardefeld Haus in Flamme, wurde aber gerettet. Nachdem er alles, was er gekonnt, hatte in Sicherheit bringen lassen, trat er in meinen Hof. Er hatte das Ga-lakleid vom vorigen Tage an, denn das war ihm zuerst in die Hände gefallen; seine halbherunter gerollten Strümpfe stellten ganz natürlich einen tragischen Kothurn vor.

Bei dergleichen Vorfällen gewinnt man nicht, und ich weis noch nicht, was ich dabei eingebüsst habe.

habe. Uebrigens hab' ich nie ein lebhafters Bild vom Trojanischen Brande gehabt; denn mitten durch die Flammen und den Rauch, die das Ufer bedekten, sah' ich — da es hier in der Nacht hell wie am Tage ist — Schiffe voller Menschen und Sachen, gradüber die Zitadell, rechts und links Triumphbögen, weiterhin grosse Gebäude, die ein Raub der Flammen schienen, und endlich, um das Gemälde zu vollenden, Grenadiere von der Garde mit ihren Kasketten, die zu Hülfe stürzten.

Ihro Königl. Hoheit werden diesem Briefe gar leicht die Eil und Verwirrung anmerken, in der er geschrieben ist. Ich schliesse aus der Ursach, und füge nur noch blos hinzu: wir erwarten mit Ungeduld Nachricht von den Heldenthaten, die der Graf von Münnich gegen einen Seraskier unternommen haben wird, der ihm mit sieben Paschas, das will sagen, mit siebenzigtausend Mann entgegengerükt ist. Von der andern Seite befindet sich Lascy *) vor den

Tho-

*) So beliebe man im vorigen Bande dieser Werke S. 489. Z. 2. den dort befindlichen Namen Lessi zu lesen.

Thoren von Prekop, und man ist ungeduldig zu wissen, wie er wird angeklopft haben, um eingelassen zu werden.

Geruhen Sie, Monseigneur, Ihre huldvollen Gesinnungen fernerhin dem treusten Ihrer Unterthanen zu erhalten, den der Himmel unstreitig darum aus den Flammen zum zweitenmale gerettet zu haben scheint, um ihn dereinst den Gipfel seiner Wünsche erreichen zu lassen. In dieser süssen Erwartung kennt er keine entzükkendere Wonne, als die, Sie von der zärtlichen Anhänglichkeit und der hochachtungsvollen Ergebenheit versichern zu können und zu dürfen, mit der er Zeit Lebens sein wird, u. s. w.

V.

(Nr. 11.)

Berlin, den 27sten Juli 1737.

Mein theurer Diaphan,

Alle Elemente scheinen sich zu Ihrem Untergange verschworen zu haben. Auf Ihrer Reise hatte sich das Wasser gegen Sie aufgemacht, und

nun

nun hat Sie das Feuer zweimal verfolgt. Dazu gesellt sich noch die überaus grosse Kälte, die dort im Winter herrscht. Anlässe genug, um ganz zu Boden zu sinken! Verlassen Sie daher, ich bitte sehr, so schnell als möglich, ein Land, für das Sie gar nicht geboren sind, und kehren Sie wieder an den Ort zurük, wo Sie innig geliebt werden.

Da es indes Ihr Loos einmal ist, diese fernen Gegenden zu bewohnen, so erlauben Sie mir, aus Ihrem dortigen Aufenthalte nochmals Nuzen zu ziehn. Haben Sie doch die Güte, mir umständliche Auskunft über folgende Punkte zu geben, wovon ich gern gründlich unterrichtet sein möchte. Sie werden dafür sorgen, daß sich in diese Nachrichten nichts Falsches und Unzuverlässiges einschleicht, und daß ich nur allein die Wahrheiten erfahre, die Sie vernemen werden.

Ich wünschte zu wissen:

Erstlich. Ob im Anfange der Regierung des Zaar Peter's I., die Russen so roh waren, als man behauptet?

Zweitens. Was für nüzliche und vorzügliche Reformen dieser Monarch in der Religion vorgenommen hat?

Drittens. Was für Veränderungen in dem Theil der Regierung, der die Polizei im Allgemeinen betrift?

Viertens. Welche in der Kriegskunst? Und

Fünftens. Welche im Handel?

Sechstens. Was man für öffentliche grosse Anstalten begonnen? was für welche vollendet? und welche man projektirt hat? Und wie? Als z. B. Kommunikationen von Meeren und Kanälen, Schiffe, Gebäude, Städte, u. s. w.

Siebentens. Was für Fortschritte sind in den Wissenschaften geschehen? Was für Etablissements hat man gemacht? Was für Nuzen hat man daraus gezogen?

Achtens. Was für Kolonieen hat man angelegt? Und wie sie unterstüzt?

Neuntens. Was für Veränderungen in den Trachten, Sitten und Gebräuchen vorgenommen?

Zehntens. Ist Rusland jezt bevölkerter als ehmals?

Eilftens. Wie viel hat es ungefähr Einwohner? wie viele Geistliche?

Zwölftens. Wie viele Einkünfte?

Haben Sie die Güte mir alle diese Punkte auf einem besondern Blatt zu beantworten. Könnten die Verbindlichkeiten, die ich Ihnen habe, noch vermehrt werden, so würd' es durch das Vergnügen geschehn, das Sie mir durch Erfüllung meiner Bitten verursachen werden. Leben Sie wohl, mein Theurer. Ich bin mit der vollkommensten Freundschaft,

Mein bester Diaphan,

Ihr
wohlaffektionirter und treuer
Freund,
Friederich.

VI.

(Nr. 12.)

Petersburg, den 13ten Aug. 1737.

Monseigneur,

Ich habe die Beweise Ihres huldreichen Andenkens und die Versicherungen Ihrer stets fortdauernden Freundschaft in dem Briefe erhalten, womit Ihre Königl. Hoheit unter dem fünfundzwanzigsten verwichnen Monats mich zu beehren geruhet haben. Meine Freude hierüber ist unaussprechlich. Weder meine Dienstverrichtungen, die beschwerlich genug sind, da ich jedesmal, wenn mich irgend eine Angelegenheit nach Hofe ruft, der im Sommer in Peterhof residirt, zweiundsiebenzig Werste, das will sagen, zehn entsezliche Meilen zurüklegen mus, noch irgend sonst etwas in der Welt, sollte mich abhalten, Ew. Königl. Hoheit jezt das zu beantworten, was Sie zu wissen verlangen, wenn ich dazu im Stande wäre. Ob Sie gleich, Monseigneur, Sich in der Ueberzeugung nicht geirrt haben, daß die Gegenstände Ihrer Fragen einen Theil meines Studiums ausmachen, so bin ich demungeachtet noch bei weitem nicht im Stande

über

über so Vielerlei die gehörige Auskunft zu geben. Denn ich kann mich nicht entschliessen, über diese Materien etwas hinzuwerfen, wovon ich selbst nicht völlig unterrichtet und überzeugt bin.

Ich verspreche aber Ihrer Königl. Hoheit alles anzuwenden, um Ihr Verlangen mit eben der Sorgfalt zu erfüllen, womit ich stets, bei allen Gelegenheiten, Ihnen meinen Dienstеifer zu erkennen zu geben bemühet sein werde, und ich werde mich recht sehr glüklich schäzen, wenn ich Nachrichten von genugsamem Belang auftreibe, wodurch ich Sie hinlänglich von meiner vollkommnen Ergebenheit überführen könne.

Vor der Hand füg' ich die Kopie eines Briefes des siegreichen Feldmarschalls an seinen Sohn bei. Ihre Königl. Hoheit können daraus zum Theil den Unterschied kennen lernen, der sich zwischen den jezigen Neffen und denen befindet, die unter Peter dem I. durch den Verlust des Treffens bei Narva zuerst bekannt wurden.

Die Türken, insgesamt Janitscharen oder Spahis, lauter auserlesne Leute, dreiundzwanzigtausend an der Zahl, haben so zu sagen, bis auf den lezten Mann gefochten, denn siebzehn-

tausend sind getödtet, viertausend gefangen genommen worden, und die übrigen ertrunken. Der Seraskier Bacha von drei Rosschweifen, hat sich dem Generallieutenant Biron ergeben, einem Bruder des Herzogs von Kurland. Leztern kennen Ihro Königl. Hoheit noch nicht unter dem Titel, weil er seine Notifikationsschreiben noch nicht hat ergehn lassen. Kennten Sie ihn, Monseigneur, so würden Sie ihn wegen seiner erhabnen Gesinnungen dieser Erhebung gewis würdig halten. Da keine politische Absichten unter diesem Lobe verborgen liegen, so werden Ihro Königl. Hoheit erlauben, daß ich dem Herzog Gerechtigkeit widerfahren lasse, und ihn für einen Prinzen erkläre, der ein eben so einsichtvoller Richter wahrer Verdienste ist, als derjenige, an den ich zu schreiben das Glük habe.

Man wird den vorgedachten Seraskier sowohl, als den Bassa von Oczakow hierher führen. Erstrer hat dem General Romanzow, der ihn fragte: wie er sich habe erkühnen können, sich gegen eine so furchtbare Armee zu vertheidigen, eine eben so stolze als würdevolle Antwort gegeben. Die Pflicht, sagte er, gebot mir, mich zu

ver-

vertheidigen. Ich fragte daher nicht: wie gros ist die Heeresmacht meines Feindes? sondern ich hielt mich stark genug, um Widerstand zu thun, ja sogar, um Euch zu besiegen, aber der Himmel, wie ich sehe, hat es anders gelenkt.

Die Beute, die bei der Plünderung von Oczakow gemacht worden ist, war ausnemend gros, denn die Stadt trieb einen sehr ansehnlichen Handel. Jeder Grenadier soll auf sein Theil tausend Dukaten erhalten haben. Den ersten Tag machte man Alles nieder, aber nachher nam man diejenigen gefangen, die man in den Kellern verstekt fand. Diese Festung ist ein sehr regelmässig befestigtes Sechsek; man hat zweiundachtzig Stük metallne Kanonen und sieben Mörser darin gefunden.

Hier brech' ich ab, aus Besorgnis Ihnen entweder zu lästig zu werden, wenn ich Sie mit Neuigkeiten von zu wenigem Belang für Sie betäube, oder zu indiskret, wenn ich Ihrer Güte, mich anzuhören, misbrauchen wollte. Sollte aber auch die ganze Welt von Neuigkeiten ertönen, die Ihre Aufmerksamkeit völlig auf sich zu ziehn würdig wären, so lassen Sie mich dennoch hoffen, grosser und liebenswürdiger

Prinz, daß Sie darüber nie den glüklichen Sterblichen vergessen werden, den Sie bis zur Würde eines Freundes zu erhöhen geruhet haben, und der Ihnen von ganzer Seele ergeben ist u. s. w.

VII.

Rheinsberg, den 12ten Sept. 1737.

Mein theurer Diaphan,

Ich habe Ihren kriegerischen Brief erhalten, worin ich nichts erblikke, als die Triumphe des Grafen von Münnich und die Niederlage der Türken und der Tatarn. Ich bin, das mus ich Ihnen gestehn, einer von denen, die gern an dem Ruhm Andrer Antheil nemen, und ohne Philosophie würd' ich nur mit Aengstlichkeit so grosse Thaten sehen, wobei ich nicht zugegen sein könnte. Der Graf von Münnich scheint den Alexander dieses Jahrhunderts machen zu wollen; er gewinnt Schlachten wie auf dem Schachbrett, und erobert Provinzen in kürzerer Zeit als andre sie zu durchreisen brauchen.

Es ist ein grosses Glük, zur rechten Zeit in die Welt zu kommen, sonst kömmt man nie vorwärts.

wärts. Der Fürst von Anhalt *), der vielleicht der grösste General dieses Jahrhunderts ist, bleibt in einer Dunkelheit, deren Lästiges er allein zu fühlen im Stande ist; andre hingegen, die ihm lange nicht gleich wiegen, sind Schiedsrichter des Schiksals der Erde. Also kömmt es, wie schon gesagt, nicht blos darauf an, Verdienste zu haben, sondern man mus auch noch in der Lage sein, worin man sie kann gelten machen.

So

*) Leopold, Fürst von Anhalt-Dessau, 1676 geboren, der sich damals in dem Italienischen Kriege durch seine Bravour und kriegrische Talente sehr hervorgethan, und unter Friedrich Wilhelm I. 1715 die Schweden von der Insel Rügen vertrieben hatte, die unter Anführung Karl's XII. fast mit Verzweiflung fochten. Nicht minder gros als Feldherr zeigte er sich unter Friederich dem Zweiten, als dieser zum Thron gelangt war, und gleich darauf in Kriege verflochten wurde. Durch den Sieg bei Kesselsdorf den 15ten Dec. 1745 krönte er seine Thaten. Er starb 1747 den 9ten April an den Folgen eines Schlagflusses im einundsiebenzigsten Jahre seines Alters. Aus seiner Schule sind ganz unleugbar tüchtige Generale gezogen worden, die dem Preussischen Hause vielen Ruhm erworben haben.

So kriegrisch sind Rheinsberg's Einwohner nicht! Ländereien urbar zu machen, ist mir ein weit wichtigers Geschäft, als Menschen ermorden; und ich finde mich tausendmal glüklicher, eine Bürgerkrone zu verdienen als einen Triumph.

Wir wollen Voltair's *Oepide* aufführen, ich werde einen Theaterhelden vorstellen; ich habe Philoktet's Rolle gewählt; man mus vorlieb nemen, wie sich's thun lässt.

Wolf hat vom Kardinal de Fleuri einen Brief bekommen, der nicht schmeichelhafter sein kann; noch mehr, der Bischof von Bamberg hat einen Besuch bei ihm abgelegt, und am Ende der Unterredung, beim Weggehn ihm eine goldne Medaille von beträchtlichem Wert in die Hand glitschen lassen.

Ich freue mich über die Fortschritte, welche die Philosophie thut, so sehr, als wenn es der Vermehrung meiner Einkünfte gölte. Richtig denken macht das Glük der Menschen, und hierzu ist Wolf's Philosophie ihnen gewis nicht wenig beförderlich. Sie, der Sie aus derselben so ausserordentliche, so goldne Trostgründe geschöpft haben, sagen Sie mir doch, Lieber, wenn

wer-

werden Sie dieselben wieder in unsren Gegenden lehren? Ich gesteh' Ihnen, daß ich grosse Sehnsucht empfinde, Sie wiederzusehn; ich wünschte Ihnen meine Erkenntlichkeit zu bezeigen und Ihnen Beweise meiner Freundschaft zu geben.

Haben Sie die Güte, mir die Fragen, die ich an Sie gethan, summarisch zu beantworten; um sich in's Einzelne einzulassen, würde zu viel Untersuchungen erfordern. Nennen Sie mir zugleich, ich bitte Sie, Ihren Freund, denn ich interessire mich für sein Schiksal, und möchte gern wissen, wer der wakre Mann ist, mit dem Sie in so enger Verbindung stehn.

Sie kennen mich, mein theurer Diaphan, ich hoffe, daß Sie nie an meiner Freundschaft zweifeln werden. Eigennüzig ist sie gar nicht, das wissen Sie, aber Erkenntlichkeit ist ihr nicht fremd. Ich bin mit der Achtung, die Sie so sehr verdienen,

Mein theurer Diaphan,

Ihr
sehr affektionirter und treuer Freund,
Friederich.

VIII.

Petersburg, den 2ten Sept. 1737.

Monseigneur,

Gründe der Klugheit, die Ihre Königl. Hoheit unstreitig billigen würden, wenn ich sie Ihnen detaillirte, haben mich bewogen, den Abgang eines Kuriers zu erwarten, um den lezten Brief zu beantworten, den Sie mir zu schreiben die Gnade gehabt haben. Ich rechnete damals darauf, mich für diesen Zwang dadurch schadlos zu halten, daß ich Ihnen ganz freimütig allen den Ueberdrus gestände, den mir die grausame Entfernung verursacht, zu der ich mich verdammt sehe, und indem ich Ihnen mit eben so lebhaften als wahren Farben die Leiden malte, worein mich die Beraubung und Entfernung von alle dem, was mich glüklich machen kann, versenkt hat. Da ich aber den Kurier nicht aufhalten kann, und mich genötigt sehe, ihn über Kopf abzufertigen, so kann ich die Gelegenheit nicht so nuzen, wie ich wünschte. Denn wiewohl meine vollkommne Ergebenheit und ehrerbietige Zärtlichkeit für Ihre Königl. Hoheit so sehr meinen grössten Stolz und meine

höchste

höchste Glükseligkeit ausmachen, daß ich dies bei dieser Gelegenheit nicht bergen kann, so wissen Sie doch Selbst, Monseigneur, wie behutsam ich in Rükſicht der Beweise verfahren mus, die ich Ihnen von der Lebhaftigkeit meiner Gefühle zu geben wage, und wiewohl der Glanz Ihrer schönen und liebenswürdigen Eigenschaften einen jeden zu berechtigen scheint, sich Ihrer erlauchten und heiligen Person mit allen Gesinnungen der zärtlichſten und ehrfurchtvollſten Anhänglichkeit zu widmen, und Ihnen dies ganz frei zu erkennen zu geben, so ist doch ganz und gar nicht diese Freiheit denen verstattet, die das grösste Vergnügen und die stärkſte Zufriedenheit darin finden würden, davon Gebrauch zu machen.

Ein Grund von eben der Art bewegt mich, die umständliche Antwort über die Punkte, worüber Ihre Königl. Hoheit Auskunft verlangen, auf eine mehre sichre Gelegenheit zu versparen. Sie werden — ich bin dessen gewis — meine Vorsicht billigen, sobald Sie einen Augenblik geruhen, Sich ganz in meine Lage zu sezen. Inzwiſchen werd' ich zuverläſſig darauf antworten. Ich ersuche Ew. Königl. Hoheit ganz ergebenst, mir Zeit zu lassen, über alle diese Gegen-

genstände selbst genaue Erkundigung einzuziehn, und vor allem mir die Wahl einer zuverlässigen Gelegenheit zu überlassen, Ihnen meine Bemerkungen zu übermachen.

Ich hoffe, daß Sie diese Güte haben werden, da Sie noch nicht deshalb dringend sein dürfen. Wollte der Himmel, Sie hätten Ursach es in diesem Stük zu sein.

Indessen schliess' ich hier einige allgemeine Betrachtungen bei, woraus Ihre Scharfsicht, Monseigneur, specielle Folgerungen zu ziehn wissen wird.

Es ist keine Kleinigkeit, über dies Reich, dessen Einwohner und seinen politischen Zustand etwas zu sagen. Um dies zu können, mus man sich lange hier aufgehalten und selbst Beobachtungen gemacht haben, denn noch giebt es fast kein einziges gedruktes Buch, worin man über alle diese Materien Nachrichten anträfe, die ausführlich und sicher genug wären. Gleichwohl will ich es wagen, Ihnen hier das vorzulegen, was man bis jezt unter alle dem, was von diesem Staate und seinen Einwohnern gesagt wird, als der Wahrheit am gemässesten annemen kann.

*) Von

*) Von hier bis nach Oczakow sind zweitausend Meilen, die ungefähr vierhundert Teutsche betragen; bis nach Astrakan sind beinahe siebenhundert Meilen. Von hier nach Archangel sind hundertundfunfzig; und von da bis nach Schina rechnet man über 24,000 Werste; zwischen beiden liegt aber noch ein Theil von der grossen Tatarei. Die Grenzen an der Nordküste und von Japan sind noch nicht recht bestimmt; seit fünf Jahren hat man dahin Professoren geschikt, um darüber Untersuchungen anzustellen, und man rechnet sogar darauf, daß sie bis in Amerika dringen werden, mit dem dies Reich wahrscheinlich irgendwo zusammenhängt.

Man kann daraus schliessen, daß wenn der unermessliche Staat, der unter dem Namen Europäisches und Asiatisches Rus-

*) Dies scheint nur ein Bruchstük von den Berichten des Herrn von Suhm an den Kronprinzen zu sein. Da es sich unter den Papieren dieser Korrespondenz fand, so glaubte man, es würde dem Leser nicht misfällig sein, es hier anzutreffen.

Rusland bekannt ist, überall so bevölkert wäre, als Frankreich und Teutschland, er Europa ohne Mühe in den Sak schieben würde. Inzwischen wird aus der Art, wie man daselbst Werbungen veranstaltet, ersichtlich, daß er nicht so volksarm ist, als man anderwärts zu glauben scheint; denn man hebt jezt, um ein Korps von sechzigtausend Mann zu errichten, nur den neunzigsten Mann aus. Diese Betrachtung wird sehr durch die Ueberzeugung verstärkt, die man hat, daß man über die Bevölkerung im Innern des Landes noch keine zuverlässige Kenntnis besizt; denn es ist ausgemacht, daß mancher Innhaber von Ländereien, ungeachtet der scharfen Befele, die man hierüber ergehen lässt, nur mit hundert Unterthanen aufgeschrieben, der doch über vierhundert hat.

Eben so wenig hat man die Einkünfte ganz genau bestimmen können. Diejenigen, die sie auf zwölf Millionen Rubel festsezen, haben dazu gewis keinen andren Grund, als um eine bestimmte Summe, statt einer unbestimmten anzugeben. Wenn

auch

auch dies wäre, so liesse sich in diesem Reiche damit mehr bewirken, als in einem andren Lande mit zehnmal so viel; daher macht man in diesem Staate Dinge möglich, woran man anderwärts nicht einmal denken darf.

Ich halte dieses Reich für unüberwindlich, wenn es nur Vertheidigungskrieg führt; in dem Fall ist es eine Hyder; die Armeen wachsen da hervor, wie anderwärts Menschen; und es fällt ihm nicht saurer, Truppen auf die Beine zu bringen, als ehmals dem Kadmus durch das Aussäen der Drachenzähne Menschen, die von Kopf bis zu Fus bewafnet waren.

Der Krieg kostet diesem Staate nichts, wenn die Armeen nicht ausserhalb Landes gehn. Sich in Wüsten und in die Krimm begeben, nenn' ich nicht ausserhalb Landes gehn, weil das Geld bei der Armee bleibt und mit ihr wieder in's Land zurükkehrt.

Ein regelmässiger Krieg ausserhalb ist jeder Nation lästig; aber was lässt sich nicht in drei oder vier Feldzügen abmachen,

wenn man dabei wie die Russen zu Werke geht. Wer Zweifel hat, was mit dem Russischen Soldaten anzufangen ist, untersuche nur kaltblütig die Affäre bei Oczakow. Vielleicht hat man nie dergleichen gesehn, und der hier angekommne Seraskier, der gleichwohl Zeit genug gehabt hat, wieder zu sich zu kommen, kann sich von seinem Erstaunen noch nicht erholen, und kann noch nicht begreifen, wie die Armee den Weg zu ihnen hin durch unermessliche Wüsten hat aushalten können.

Von Truppen, sagt er, die einen solchen Marsch zurükzulegen vermögend sind, ohne dem Hunger, dem Durst oder der Sonnenhitze zu unterliegen, lässt sich alles erwarten. Nie würde das die Türkische Armee ausgehalten haben.

Der Russe ist Soldat, sobald er nur bewafnet ist. Man kann darauf rechnen, ihn überall hinzuführen, denn sein Gehorsam ist blind und ohne Gleichen. Bei dem allen behilft er sich mit weniger und schlechter Kost. Kurz er scheint ausdrüklich

lich zu grossen Unternehmungen geschaffen zu sein, und wenn noch eine Armee vorhanden ist, die uns einen Begrif von den Heeren der Alten geben kann, so ist es eine Armee von Russen.

Ihre Königl. Hoheit werden einsehen, daß ich mich noch nicht in ein genauers Detail über alle diese Materien einlassen darf. Die Nachrichten, die Sie eben gelesen haben, werden hinreichen, Ihnen zum voraus eine flüchtige Idee von einem Lande und einer Nation zu geben, die Sie Ihrer Aufmerksamkeit für würdig halten. Ich hoffe, Ihnen in der Folge alle Aufschlüsse zu verschaffen, die Sie nur über diese Materie wünschen können.

Ihr Gedanke, **Monseigneur**, es sei ein Glük, zur rechten Zeit in die Welt zu kommen, ist sehr richtig, und würde sehr im Stande sein, den Helden *) zu trösten, von dem Ihre Königl. Hoheit eine so grosse Meinung haben,

*) Die Rede ist hier von dem Fürsten Leopold von Anhalt Dessau, dessen der Kronprinz in seinem lezten Briefe als eines der gröfften Generale seiner Zeit erwähnte.

wenn er mit seinen kriegrischen Eigenschaften Ihre Philosophie zu vereinigen wüsste. Was meinen Helden anlangt *), so bin ich deshalb unbekümmert. Er wird, wie alle hervorstechende Genies, sich zum Herrn der Umstände zu machen, sie hervorzubringen und nach seinem Gefallen durch seine Weisheit, oder seine Standhaftigkeit, durch seine Mässigung, oder seine Bravour, nach Erfordernis der Umstände, zu lenken wissen.

Ich hoffe wohl, daß Ihre Königl. Hoheit mich nicht fragen werden, von wem ich spreche, oder wenn Sie noch etwas hierüber in Zweifel lassen könnten, so wäre dies blos Ihre Bescheidenheit.

Ich habe beinahe vermutet, Monseigneur, daß Sie errathen würden, der Freund, dessen ich mich hier rühmen kann, sei der Graf Biron **), gegenwärtig Herzog von Kurland.

Ich

*) Daß hier der Kronprinz selbst gemeint wird, fällt in die Augen.

**) Der berühmte Günstling der Kaiserin Anna, den sie, wiewohl er blosser Privatmann war, zu der Würde eines Herzogs von Kurland erhob.

Ich hatte wirklich die Schilderung von ihm mit zu vieler Wärme entworfen, um Sie nicht auf die Gedanken zu bringen, ich habe mein Geheimnis aufgeschlossen.

Ich erkühne mich zu hoffen, daß Sie, Monseigneur, dem, was ich von ihm gesagt, werden Glauben beigemessen haben, denn ich kann Ihnen, wie ich glaube, mit der grösten menschmöglichen Gewisheit versichern, daß ich mich in seinem Karakter nicht geirrt habe, der unstretig so wenig bekannt ist, als sehr er es zu sein verdienet.

Man läuft in der That Gefahr, sich in seinen Urtheilen über die Menschen zu hintergehen, wenn man sich blos an die Aussenseite hält. Wie schlecht war ich vom Karakter des Herzogs Biron unterrichtet, und was für ganz andre Begriffe hat er mir nicht von sich beigebracht, nachdem ich ihn mehr in der Nähe habe kennen lernen! Es würde mir nicht schwer fallen, Monseigneur, Sie zu dem Geständnis zu bringen, daß er ein grosser Mann ist, wenn mich dies nicht in eine Menge politischer Reflexionen verwikkelte, wovon Sie noch nicht wollen reden hören.

Ich kehre also wieder zur Philosophie zurük, und freue mich mit Ihrer Königl. Hoheit recht sehr, daß sie in Wolfens Person so geehrt wird. Denn was diesen grossen Mann selbst betrift, so war er es schon auf's äusserste, seitdem der Mark Aurel unsres Jahrhunderts sich für seinen Anhänger und Beschützer erkläret hat.

Ich wäre sehr begierig das Urtheil Ihrer Königl. Hoheit über die Kriegsoperationen in Ungarn zu wissen. Hat der Kaiser nicht recht treuefrige Leute! Man schreibt mir, der Graf von Sekkendorf sei zurükberufen worden, und der Graf von Philippi habe das Oberkommando erhalten. Dieser Vorfall wird in der Leichenpredigt des Erstren nicht die beste Figur machen.

Ach! warum kann ich nicht an allen den liebenswürdigen Zeitvertreiben eines Prinzen Antheil nehmen, der an allem, was edel und schön ist, Geschmak findet. Vielleicht würd' er mich auch einer kleinen Rolle würdig finden. Heroismus ist immer ein Gegenstand der Bewunderung, auch selbst, wenn er seinen ganzen Glanz von der Täuschung entlehnt und sich nur im Konterfei zeigt.

Ich schikke Ihnen hier, **Monseigneur**, ein kleines arithmetisches Problem *), wovon ich gern die Auflösung von Ihnen zu haben wünschte. Es wird Ihnen schwer werden, es zu entziffern und nicht geringre Mühe wird es Ihnen

 machen,

*) Das arithmetische Problem, dessen hier gedacht wird, ist nichts anders, als das beigefügte Postskript, das in Chiffren geschrieben war, das will sagen, die Buchstaben in demselben waren durch gewisse Zahlen ausgedrükt, worüber unstreitig der **Kronprinz** und der Herr **von Suhm** schon zuvor waren einig geworden, denn in ihren Briefen findet man nirgends eine Erklärung, die den Schlüssel zu dieser mystischen Sprache gäbe. Die Gründe lassen sich leicht errathen, derentwegen sie ihre Zuflucht zu dieser Erfindung nahmen, wodurch sie sich über gewisse Materien besprechen konnten, ohne besorgen zu dürfen, daß sie von irgend jemanden würden verrathen werden.

Ohne Zweifel wird der neugierige Leser mit Vergnügen hier eine oder die andre Probe von diesen geheimnisvollen Briefen sehn, die der **Kronprinz** an den Herrn **von Suhm** schrieb. Da aber im Grunde ihr Inhalt am meisten interessiren und die Neugier erregen mus, so hat man sich Mühe gegeben, den Schlüssel dazu ausfindig zu machen, und ihn nicht ohne Schwierigkeit durch Hülfe einiger Erklärungen gefunden, die sich hie und da über den Ziffern befanden. Beigefügtes Alphabet ist, wie die Uebereinstimmung der Zeichen ganz augenscheinlich

beweist,

machen, darauf zu antworten; aber diese Uebung, Monseigneur, wird nicht ohne Nutzen für Sie sein, wenn auch dadurch nur Ihre Geduld geübt wür-

beweist, dasjenige, dessen sie sich bei diesen Chiffrebriefen bedient haben.

a. 15. 40. 65. 90.	o. 28. 53. 78. 103.
b. 16. 41. 66. 91.	p. 29. 54. 79. 104.
c. 17. 42. 67. 92.	q. 30. 55. 80. 105.
d. 18. 43. 68. 93.	r. 31. 56. 81. 106.
e. 19. 44. 69. 94.	s. 32. 57. 82. 107.
f. 20. 45. 70. 95.	t. 33. 58. 83. 108.
g. 21. 46. 71. 96.	u. 34. 59. 84. 109.
h. 22. 47. 72. 97.	v. 35. 60. 85. 110.
i. 23. 48. 73. 98.	w. 36. 61. 86. 111.
k. 24. 49. 74. 99.	x. 37. 62. 87. 112.
l. 25. 50. 75. 100.	y. 38. 63. 88. 113.
m. 26. 51. 76. 101.	z. 39. 64. 89. 114.
n. 27. 52. 77. 102.	

Der Schlüssel zu dieser mystischen Schrift besteht also, wie man sieht, in der Kenntnis der Zahlen, welche der **Kronprinz** und der Herr **von Suhm** statt der Buchstaben brauchten. Jeder Buchstabe hat zu seiner Bezeichnung vier Zahlen, wodurch denn die Entzifferung unendlich schwieriger geworden sein würde, wenn die

Zah-

würde, eine Tugend, die dem grossen Fürsten so nothwendig ist, wie dem elendesten seiner Unterthanen.

17. S.

Zahlen, indem sie die Ordnung des Alphabets beobachten, nicht zugleich die ihnen eigenthümliche Folge beibehalten hätten. Denn 15 bedeutet a, 16 b, 17 c u. s. w. bis z, das durch 39 vorgestellt wird. Alsdann fängt das Alphabet mit 40 an, welches wieder a bezeichnet, 41 deutet b, 42 c u. s. w. an, bis zu 114, den vierten und letzten Repräsentanten von z. Befinden sich Zahlen unter 15 oder über 114 bisweilen mit untergemischt, so bezeichnen sie gar nichts, und sind nur untergestreut worden, um, im Fall etwa ein Brief verloren ginge, den auf eine ganz falsche Fährte zu bringen, der den Schlüssel zu diesen Zahlen suchte.

Hier ist ein in Chiffern geschriebnes Billet sammt darüber gesezter Erklärung:

(Si) (je) (peux)

(32. 48.) (23. 69.) (104. 94. 109. 37.)

(avoir) (qua-

(15. 110. 78. 48. 31.) (105. 84. 90.

torze) (mille)

58. 78. 31. 39. 44.) (101. 73. 100. 25. 19.)

(écus) (au) (mois)

(94. 17. 59. 57.) (65. 59.) (76. 103. 73. 107.)

(d'avril) (mai)

(43. 90. 110. 31. 98. 50) ou de (101. 40. 73.)

ils

U. E. (In Ziffern.)

Der Herzog von Kurland macht sich, ohne alle politische Rükksichten, ein Vergnügen daraus, Ihnen dienen zu können. Daher werd' ich die Anleihe vollends mit ihm in Richtigkeit bringen.

Sie
(ils)
(98. 25. 32.) me suffiront avec beaucoup de
(j'en) (aurai)
satisfaction (73. 94. 102.) (90. 59. 31. 15. 23.)
(une) (grande)
toujours (34. 27. 19.) (21. 31. 65. 52. 68. 19.)
(obligation)
(28. 16. 25. 98. 46. 40. 33. 48. 53. 52.)
(Duc) (tacherai)
au (43. 109. 42.) que je (108. 75. 42. 22.
(de) (lui)
69. 31. 90. 73.) (18. 44.) (25. 84. 48.)
(marquer) (avec)
(26. 65. 56. 80. 84. 94. 106.) (40. 66. 94. 17.)
(le) (tems) (il)
(75. 19.) (58. 69. 51. 32.) (98. 25.) (32.
(suffit) (que) (je)
34. 20. 73. 108.) (105. 34. 94.) (23. 19.)
(suis) (ingrat)
ne (57. 109. 23. 107.) pas (73. 27. 71. 81.
(des) (su-
40. 108.) si on veut (18. 44. 57.) (32. 59.
rétés)

Sie können sie dreist von einer grossen Dame annehmen, da sie auf eine Art von Ihnen denkt, die ihr und Ihnen Ehre macht, keine Erkenntlichkeit dafür verlangt und nur auf Ihre Achtung zählt,

rétés) (je) (m'of-
56. 94. 108. 19. 107.) (48. 44.) (26. 103.
fre) (de) (faire)
45. 81. 69.) (18. 44.) (20. 90. 48. 81. 94.)
(avoir) (un) (fi-
(15. 85. 28. 98. 31.) (109. 27.) (82. 73.
gné) (de) (mon)
71. 77. 44.) (43. 19.) (51. 53. 102.)
(frère)
(45. 81. 69. 31. 94.) Vous pouvez bien
(ſans) (qu'il)
Vous imaginer (32. 15. 27. 82.) (105. 34.
(ſache) (de)
48. 100.) (57. 90. 17. 97. 69.) (18. 94.)
(quoi) (il) (s'agit)
(30.109.18.98.)(23.75.)(32.40.21.73.33.)
(en) (aucune)
(19. 102.) (65. 59. 42. 34. 77. 19.) (90.
(façon) (il)
15. 67. 53. 27.) ni que ſeulement (18. 100.)
(pſit) (s'en) (dou-
(29. 34. 108.) (82. 69. 27.) (43. 53. 84.
ter)

zählt, die sie schon durch ihre edle, hohe Denkart verdient.

Nur drei Personen wissen um diese Sache, der Herzog, die Dame *) und ich. Geben Sie mir doch in Ziffern die Summe, die Sie brauchen, ganz bestimmt an.

Sagen Sie mir zu gleicher Zeit etwas Verbindliches für den Herzog, der es in jeder Rücksicht

ter)

33. 44. 31.) Ce sont mes affaires & Vous (j'em-

pouvez bien Vous imaginer que (23. 44. 51. ployerai)

29. 25. 103. 113. 19. 31. 40. 98.) toute (la) (prudence)

(50. 65.) (79. 106. 59. 18. 65. 77. 17. 69.) (possible)

(104. 78. 57. 23. 41. 50. 69.) Si Vous ne le croyez pas nécessaire cela vaudra d'autant mieux; mais c'est seulement en cas que (je) (vienne) (à)

(98. 69.) (60. 23. 44. 77. 102. 69.) (15) (mourir)

(51. 78. 109. 81. 48. 31.) Adieu mon cher, il est minuit. Bon soir, je suis tout à Vous.

*) Diese Dame ist die Kaiserin.

ficht verdient, und tragen Sie mir auf, wenn Sie es für gut finden, ihm zu seiner Standeserhöhung Glük zu wünschen. Der Kaiser hat dies noch vor seinem Notifikationsschreiben gethan und der König von Preussen ihm in den allerhöflichsten Ausdrükken geantwortet. Eben das werden die andren gekrönten Häupter thun. Sie haben ihre politische Ursachen, die bei Ihnen nicht statt finden; um so mehrern Eindruk wird Ihre Aufmerksamkeit auf den Herzog machen; er wird daraus die sehr schmeichelhafte Hofnung schöpfen, dereinst Ihre Freundschaft zu erwerben, die er aus vielen Rükfichten verdienet.

Für diesmal werden Sie, Monseigneur, nicht Ursach haben, Sich über Kürze des Briefes zu beschweren; meines Bedünkens enthält er so Vieles, das im Stande wäre, eine weniger probefeste Geduld, wie die Ihrige, mürbe zu machen. Ich eile also zum Schlus. Um das Siegel auf alles das zu drükken, was dieser Brief von meinem Eifer Ihnen zu erkennen giebt, so verstatten Sie, daß ich die Gesinnungen der zärtlichen Ehrerbietung und der vollkommnen Ergebenheit wiederholen darf, womit ich bis zum lezten Augenblik meines Lebens sein werde u. s. w.

IX.

Rheinsberg, den 15ten November 1737.

Mein theurer Diaphan,

Ein alter Schriftsteller sagte irgendwo: in der Welt sei kein Glük vollkommen. Dies nehm' ich täglich wahr. Ich lebe in Ruh' und Friede, habe das Glük, Freunde zu besitzen, die ich aufrichtig liebe, und von denen ich wieder aufrichtig geliebt werde. Aber auf der andern Seite kann ich diese Freunde so wenig geniessen, die meisten sind von Rheinsberg so weit entfernt, die Briefe gehn so unrichtig, müssen so viele Umwege nehmen, bis ihre Neuigkeiten zu mir gelangen, mit Einem Worte, da ich das Vergnügen habe, mir sagen zu können: du hast wahre Freunde, hab' ich zugleich den Verdrus, daß ich sie nicht immer sehn kann.

Nur alle sechs Wochen, zuweilen sogar erst alle zwei Monathe erhalt' ich Briefe von Ihnen; und wiewohl sie mir immer viele Freude verursachen, so können sie mich doch nicht über Ihre Abwesenheit trösten.

Mein theurer Diaphan, Sie sind in der That ein zu guter Kopf für das Land, an das

Sie

Sie Ihr Posten fesselt. Beinah hätt' ich gesagt, daß ich allein verdiente, Ihres Kopfs ganz zu geniessen, wenn ich nicht besorgte, dies möchte zu ruhmredig klingen; wiewohl ich mich von einer andren Seite rechtfertigen könnte, weil die vollkommne Freundschaft, die ich für Sie hege, die Stelle jedes andern Verdienstes ersezen kann.

Unstreitig werden Sie Sekkendorf's Fall *) bereits wissen? Er ist die gerechte Strafe für alle die

*) Der unsterbliche Verfasser der Denkwürdigkeiten von der Brandenburgischen Geschichte (s. den ersten Theil dieser Werke) lässt sich folgendermaassen über ihn aus:

„Gleich nach der Throngelangung Georg's des „Zweiten kam der Graf von Sekkendorf „nach Berlin. Er diente dem Kaiser und Sachsen zugleich als General. Er besas einen schmuzigen Eigennuz, kriechende und bäurische Manieren „und solche Fertigkeit im Lügen, daß Wahrheit „ihm ein ungewohntes Ding geworden war; es „war eine Wuchrerseele, die bald in den Körper eines „Kriegers, bald in den eines Staatsunterhändlers „fuhr. Gleichwohl war dies Geschöpf das Werkzeug, dessen sich (1727.) die Vorsicht bediente, „den Hannöverschen Traktat zu brechen.“ (S. 333.)

die Bosheiten und üblen Handlungen, die er begangen. Endlich hat auch ihn die Reihe getroffen, und nachdem er eine unendliche Zeit das Idol des Glüks gewesen war, wird er nun in der Entkräftung des Alters ein Raub seiner Feinde. Man beschuldigt ihn schrecklicher und gleichwohl wahrscheinlicher Dinge, weil sie zu seinem Karakter völlig stimmen.

Man klagt ihn an, er habe die ganze Kaiserliche Armee Mangel leiden lassen, um seinen schmus

„Er bemächtigte sich des Gemüths des Kö-
„nigs (Friedrich Wilhelm's I.) mit so
„vieler Geschiklichkeit, daß er ihn dahin brachte,
„zu Wusterhausen einen Vertrag mit dem
„Kaiser zu unterzeichnen.“ (S. 334.)

Weiter hin wird von seiner Ungnade gesprochen:

„Die üble Wendung, die der Krieg in Ungarn
„nahm, schlug den Kaiser nieder, er bedauerte den
„grossen Eugen, (der 1737 gestorben war) dem
„er den Ruhm seiner Regierung zu danken hatte.
„.... Durch die vielen Unglüksfälle erbittert,
„mussten seine Generale es entgelten; Sekkendorf
„ward auf das Schlos zu Grätz gefangen gesezt.“

In der Folge erhielt er die Freiheit, sich nach Sachsen begeben zu dürfen, wo er, während des siebenjährigen Krieges, auf einem seiner Güter in sehr hohem Alter verstarb.

schmuzigen Geiz zu sättigen. Was sich nur von Erpressungen denken lässt, wird ihm Schuld gegeben; seine Feinde schieben den schlechten Ausgang des lezten Feldzuges auf ihn, und das geistliche Mukkerpak hezt alle Andächtler wegen seiner Religionsmeinungen gegen ihn auf. Bei dem allen hab' ich Mitleid mit ihm. Ununterbrochnes Glük hatte freilich Sekkendorfen unerträglich stolz gemacht; er verdiente für allen den Kummer, den er mir verursachte, mit gleichem Maas gemessen zu werden.

Die Anklagen, die man gegen ihn eingereicht hat, können gegründet sein; demungeachtet aber besizt er nichts weniger vortrefliche militärische Talente und er ist mehr als irgend jemand im Stande, dem Kaiser die ausgezeichnetsten Dienste zu leisten. Ich glaube, daß man in Kurzem Nachricht von seinem Schiksal haben wird.

Das ist das Interessanteste, was ich Ihnen melden kann. Was mich anlangt, so studir' ich aus allen Kräften und thue mein Möglichstes, mir alle zu meinem künftigen Fach erforderlichen Kenntnisse zu erwerben, damit ich es dereinst würdig ausfüllen kann. Kurz ich arbeite eifrig daran, besser zu werden, und meinen

Geist mit den berühmtesten Beispielen aus dem Alterthum und den neuern Zeiten zu bereicherns

Ich bitte Sie, mein lieber Diaphan, lasſen Sie bald etwas von Sich hören und ſein Sie überzeugt, daß Niemand Sie mehr lieben kann, als

Theurer Diaphan

Ihr

ſehr treuer und wohlaffektionirter

Freund,

Friedrich.

X.

Billet in Ziffern ohne Unterſchrift und Datum *).

Könnt' ich im April oder Mai vierzehntauſend Thaler bekommen, ſo hätt' ich grade, was ich brauchte. Mir würde dies viel Vergnügen machen,

*) Nach den Datis und dem Inhalte der Briefe iſt dies Billet entweder beſonders abgeſchikt worden, oder war dem folgenden Briefe beigeſchloſſen. Doch dünkt uns die erſte Vermuthung die wahrſcheinlichere.

chen, und ich werde dem Herzoge dafür grosse Verbindlichkeit haben. Mit der Zeit werd' ich ihm dies zu beweisen suchen. Undankbar bin ich nicht. So viel für jezt!

Will man Sicherheit haben, so erbiet' ich mich noch, die Unterschrift meines Bruders zu verschaffen. Daß er den wahren Zusammenhang weder weis, noch nur im mindesten vermuthen kann, können Sie Sich leicht vorstellen. Das ist meine Sorge! Sie können Sich wohl denken, daß ich alle mir mögliche Vorsicht gebrauchen werde. Halten Sie diese Unterschrift nicht für nöthig, um so besser; indes ist es nur Lebens und Sterbens willen. Leben Sie wohl, mein Lieber, es ist schon über Zwölfe. Gute Nacht. Ganz der Ihrige.

XI.

Rheinsberg, den 26sten Nov. 1737.

Mein lieber Diaphan,

Es thut mir sehr weh, daß ich mich auf eine so grausame Art von Ihnen getrennt sehe und daß Ihr Schiksal Sie an einen Ort fesselt,

der mehr als zweihundert Meilen von Rheinsberg entfernt ist. Um mein Misvergnügen zu vermehren, erhalt' ich nur sehr selten Nachrichten von Ihnen. Keine geringe Kränkung für denjenigen, der seine Freunde aufrichtig liebt!

Jezt seh' ich vollkommen die Gründe ein, welche Sie abhalten, mir die speciellen Nachrichten zu senden, die ich in Betref Rusland von Ihnen zu erhalten gewünscht habe. Meine Neugier hatte, ich gesteh' es Ihnen, nicht wie sie gesollt, die Klugheit zu Rathe gezogen. Zu allem Glük wagt man bei Ihnen nichts, und eine Unvorsichtigkeit von meiner Seite zieht nie eine von der Ihrigen nach sich.

Verdammt sei die leidige Politik, welche die Menschen verhindert, sich so freundschaftlich gegen einander zu bezeigen, wie sie gern möchten! Warum kann ich Ihnen nicht Beweise meiner ganzen Achtung und meiner unbegrenzten Erkenntlichkeit geben? Und wie weit geht nicht die Sklaverei und Tyrannei, daß man es nicht wagen darf, so rechtmässige Gesinnungen zu äussern!

Warlich die Leute in unsrem Jahrhunderte sind gar sonderbar gestimmt, und es ist eine

seltsame Nothwendigkeit, daß man sich nicht erkühnen darf, dreist seine Erkenntlichkeit zu bezeigen. Wie dem auch sein mag, so denken Sie Sich immer mein Herz und lesen Sie in demselben alle die Empfindungen, welche Zuneigung, Achtung, Freundschaft und wahre Erkenntlichkeit einflössen. Ich wollte, ich könnt' es Ihnen ganz offen darlegen, weil ich überzeugt bin, daß Sie Ursach haben würden, damit völlig zufrieden zu sein.

Auf alles das Verbindliche, was Sie mir sagen, kann ich Ihnen nicht antworten. Zärtlichkeit hat Ihnen die Feder geführt, und man weis, daß diese blind ist, wie das Glük. Ach Lieber, erwähnen Sie mir nichts von Heldenanlagen, es sei denn in Hinsicht auf Freundschaft! Gehört zu einem Helden ein gutes Herz, gilt Treue, gilt Menschlichkeit eben so viel, als des Siegers und Eroberers wilde Kriegswuth; vertritt die kluge Auswahl von Menschen, die sich zu uns passen, jene erhabne Geistes kraft, die grosse Plane erfindet; ist guter Wille, ist Sanftheit besser, als die rastlose Geschäftigkeit von Menschen, die geboren scheinen, die Welt unter sich und über sich zu werfen: o dann und

allein unter solchen Bedingungen bin ich ein Held. Aber aus Güte und Sanftheit wird ein guter Bürger, aber kein grosser Mann; und darum bin ich auch warlich nicht so eitel, nur den geringsten Anspruch auf einen grossen Namen zu machen! Lieber, o viel lieber bin ich ein treuer Freund, mitleidig für das Elend der Menschen; lieber bin ich Mensch, da man es doch blos dadurch ist, daß man andern Menschen so vieles Gutes thut, als man in seiner Lage kann und vermag.

Ich habe an Ihrer arithmetischen Aufgabe viel Vergnügen gefunden, und mir alle Mühe gegeben, deren Auflösung herauszubringen; ich hoffe mich deutlich und ganz nach Ihrem Wunsch erklärt zu haben.

Kaiserling *), der den Grafen Biron kennt, weil er mit ihm auf der Universität in Königs-

*) Ein eifriger und einsichtsvoller Verehrer Friedrich II., der ihm als Adjudant und Major langjährige und ersprieſsliche Dienste geleistet hat. Der König, welcher ihm bis zu seinem Tode, der im Jahre 1749 erfolgte, eine Pension von funfzehnhundert Thalern gab, bedauerte seinen Verlust sehr.

nigsberg studirte, hat mir immer eine sehr vortheilhafte Schilderung von ihm gemacht. Was ich von Ihnen höre, ist also nur Bestätigung dessen, was ich schon weis.

Mir ist es sehr lieb, daß er unter die Zahl Ihrer Freunde gehört. Da er ein rechtschafner Mann ist, verdient er dies, und diese Eigenschaft macht ihn in meinen Augen respektabler, als wenn er König der Könige wäre. Denn genau betrachtet, was will dieser leere Titel sagen, und was für eine Veränderung bewirkt er bei dem Menschen?

Nie eine vortheilhafte, behaupt' ich. Man hat mehr denn Eine Tugend unter dem Schatten des Throns verdunkelt gesehn. Die Könige sind freilich sterbliche Symbole der göttlichen Majestät, aber das ist auch alles. Man nehme ihnen ihre Grösse, ihre Macht, ihren Hofstatt, ihre Speichellekker, und die allermeisten sind nur armselige Geschöpfe, ohne gute Eigenschaften und wenig werth Bewunderung einzuflössen.

Sie werden mir daher ein grosses Vergnügen machen, wenn Sie dem Grafen Biron sagen: ich liesse ihm zu seiner neuerlangten Herzoglichen

Würde Glük wünschen, ich nähme herzlichen Theil an den vortheilhaften Ereignissen verdienstvoller Personen, und so unbekannt er mir auch sei, so wär' es mir hinlänglich, von seinen vortreflichen Eigenschaften unterrichtet zu sein, um mich aufs lebhafteste für alles, was ihm Günstiges begegnen kann, zu interessiren.

Sie sagen mir nur von Sekkendorf's Zurükberufung, und ich füge die Nachricht von seiner Gefangennehmung hinzu. Er befindet sich gegenwärtig zu Wien in Arrest. Seine Feinde geben ihm eine sehr grosse Menge Malversationen Schuld. Die Hauptanklagen betreffen die unerlaubten Mittel, deren er sich bedient hat, um sich im lezten Feldzuge zu bereichern. Seine Freunde hier sprengen aus, er würde sich von allen diesen Beschuldigungen rechtfertigen, und schneeweis erscheinen.

Ich meines Orts zweifle daran; denn es ist bekannt, daß von allen Zeiten her Geiz das Laster war, dem er am stärksten fröhnte. So viel ist gewis, und Sie können Sich darauf verlassen, daß seine Rolle zu Ende ist, und daß man den Namen Sekkendorf nie mehr wird nen-

nennen hören. Der Kardinal Nepote *) ist von Berlin abgereist, und begiebt sich in Anspachsche Dienste.

Welch ein Wechsel des Glüks! Welch ein schneller Uebergang vom glänzendsten Wohlstande bis zum unerwartetsten Elende! würde hier ein Redner gar zierlich ausrufen. Und er hätte in der That nicht Unrecht. Denn vergleichen Sie nur auf einen Augenblik die Lage des Grafen Sekkendorf im Jahre 1728 und 29 mit seiner gegenwärtigen. Damals war er Schiedsrichter von ganz Teutschland, lenkte alles auf das unumschränkteste, als höchster Gebieter, machte Friedenstraktate, verglich oder vereinigte die andren Mächte, je nachdem es ihm gut dünkte und sahe sogar souveraine Fürsten sich so weit herablassen, daß sie ihm die Cour machten. Im Frühlinge dieses Jahres beherrschte er noch den ganzen Kaiserlichen Staatsrath in Wien, leitete Begebenheiten ein, wie er es ratsam fand und schal-

*) Wer dieser Kardinal Nepote ist, weis man nicht; mit Recht hält man es für einen erdichteten Namen. Zu Berlin befand sich damals kein Kardinal weiter als der von Zinzendorf.

schaltete wie er wollte in der Armee. Sechs Monate vergehn, und dieser Mann, dem Fortuna beständig gelächelt, den sie ganz oben auf ihre Kugel gehoben hat, stürzt plözlich von dieser Sphäre herab, ohne die Hand vorher zu sehn, die ihn so ungestüm herabschleuderte; ihm bleibt weiter nichts übrig, als der Haß der Armee; und man kann sagen, daß das Publikum nur auf den Augenblik seines Falls gewartet zu haben scheint, um sich für seinen Feind zu erklären.

Daß die Intriken der Jesuiten zu seinem Untergange sehr viel beigetragen haben, ist aus-
(Lichtenstein)
gemacht. Ich glaube, daß 25. 73. 17. 33. 94. 77. 157. 83. 19. 98. 102 seiner Seits auch nicht wenig dazu beförderlich war; zuverlässig aber ist
(F.) (von) (Dessau)
es, daß der (29.) (18. 44.) (93. 69. 32. 15. 34.) daran Antheil gehabt hat.

Dies ist ein sehr auffallendes Beispiel von den Treulosigkeiten des Glüks. Sekkendorf war dessen Idol sein ganzes Leben hindurch, und jezt in seinem Verfall und seiner Entkräftung dreht es ihm den Rükken. Der König bedauert ihn unendlich. Was mich anlangt, so

beklag' ich ihn, im Fall er unschuldig ist, ist er aber strafbar, so find' ich ihn keines Mitleids werth.

Uebrigens gehn die Angelegenheiten des Kaisers in Ungarn so schlecht, wie nur immer möglich. Die Franzosen arbeiten aus allen Kräften daran, Eintracht und Friede zwischen dem Kaiser und den Türken wiederherzustellen, und es ist nicht zu zweifeln, daß Leztere einen Plan entworfen haben, von allen Seiten in das Russische Reich einzubrechen. Ich glaube, daß man an diesen Planen mehr die Kühnheit bewundern mus, als die Solidität. Zuverlässig wird das Fatum in Kurzem neue Weltbegebenheiten hervorbringen! Was mich anlangt, so bin ich (Gott sei Dank dafür) nur ein Zuschauer von dem allen, sehe alles, was geschieht, mit stoischem Blik an, und ohne mich um das Geringste zu beunruhigen.

Seit den vier Monaten, daß ich hier bin, habe ich nicht abgelassen zu studieren. Ich mache mir's zur Pflicht, meine Zeit gut anzuwenden, und alle nur mögliche Früchte davon einzuärnten. Um Ihnen etwas von meinen Erholungsarbeiten mitzutheilen, wage ich es, Ihnen eine

Ode

Ode zu senden, *) deren Gegenstand mir gar treflich zu Statten kam. Noch einmal, lieber Diaphan, entschuldigen Sie meine Tändeleien, und beurtheilen Sie diese Ode mit einiger Nachsicht. Nicht um Ihren Beifall zu erbetteln, sondern um Ihnen Rechenschaft von meinen Zeitvertreiben abzulegen, send' ich Ihnen dies Gedicht.

Künftige Woche reisen wir nach Berlin. Mein Kaminfeuer werd' ich dort wohl wiederfinden, aber nicht mehr denjenigen, dessen Unterredung Entzükken in meine Seele goß. Erinnern Sie Sich, mein theurer Diaphan, daß es in Teutschland eine kleine Gegend giebt, die in einem ziemlich lachenden und ganz mit Gehölz bekränzten Thale liegt, wo Ihr Name und Ihr Andenken nie untergehn werden, so lang' ich daselbst wohne. Denken Sie auch an Ihren Freund, der, an was für einem Ort in der Welt er auch sein, und in was für eine Lage ihn auch die Reihe von Begebenheiten

sezen

*) Sie wird in der schon angekündigten metrischen Uebersezung der Gedichte des **Philosophen von Sanssouci** mitgetheilt werden.

sezen mag, nie aufhören wird, mit aller nur ersinnlichen Achtung und Erkenntlichkeit zu sein,

Mein theurer Diaphan,

Ihr

sehr treuer und wohlaffektionirter

Freund,

Friedrich.

17. S. Aus der Länge dieses Briefes werden Sie meine Muße beurtheilen können.

XII.

Petersburg, den 17ten Dec. 1737.

Monseigneur,

Ich lies einige Tage verflieſſen, eh' ich das huldreiche Schreiben beantwortete, womit ich von Ihrer Königl. Hoheit unterm 15ten Nov. bin beehrt worden, in der Hofnung Antwort auf den Brief zu erhalten, den ich Ihnen neulich zu schreiben die Ehre gehabt habe, und zugleich Ihnen wegen des arithmetischen Problems etwas Bestimmtes sagen zu können. Da aber diese Antwort so lange zögert, so kann ich es nicht länger

auf-

aufschieben, Ihrer Königl. Hoheit ehrfurchtsvoll zu bezeigen, daß ich sehr durch die schmeichelhaften Versicherungen bin gerührt worden, die Sie mir von der Fortdauer Ihres huldreichen Andenkens zu geben geruhet haben. Ja, ich erdreiste mich zu sagen, daß Sie mir dieselben eben sowohl aus Mitleid als aus Gerechtigkeit schuldig sind; denn diese lediglich trösten mich, gereichen mir zur Erleichterung, vertreten allein die Stelle alles dessen, was mir hier zu meiner vollkommnen Glükseligkeit fehlt; und wenn je irgend jemand dieselben durch alle die Gesinnungen verdiente, die Sie von einem Menschen verlangen können, um ihn Ihrer Zuneigung und Achtung würdig zu finden, so zweifeln Sie gar nicht, Monseigneur, daß ich der bin.

Abgerechnet, daß meine Entfernung von Ihrer Königl. Hoheit mich fast beständig traurig macht, und mich kein Vergnügen vollkommen empfinden und geniessen lässt, so hab' ich Ursachen genug, hier mit meinem Schikfal zufrieden zu seln, denn ich geniesse aller der Annehmlichkeiten, deren dies Klima fähig ist. Inzwischen fehlt es hier sehr an Gesellschaften, nicht aus Mangel an Leuten, sondern aus Mangel

an

an Geselligkeit. Es läsſt ſich nicht beſtimmen, ob die Urſach dieſer Ungeſelligkeit einzig und allein in dem Karakter und in den noch rohen und plumpen Sitten der Nation zu ſuchen iſt, oder ob die Art der Regierungsform etwas dazu beiträgt. Ich bin nicht abgeneigt zu glauben, daß leztere einen ſtarken Antheil daran hat.

Bei dem allen mus ich ſtets zu der Bemerkung von Ihrer Königl. Hoheit zurükkommen, daß es kein vollkommnes Glük in dieſer Welt giebt; auch ſchmekk' ich ohne einen Beiſaz von Traurigkeit, das Vergnügen, Ihnen am Schlus jedes Briefes aus einer ſo weiten Entfernung die zärtliche Verehrung und ehrfurchtsvolle Anhänglichkeit zu äuſſern, womit ich nie aufhören werde zu ſein u. ſ. w.

XIII.

Petersburg, den 1ſten März 1738.

Monſeigneur,

Man mus zu den Gütigkeiten, womit Ihre Königl. Hoheit mich beehren, ſo viel Zutrauen haben, wie ich, um nach einem, dem Anſchein

nach so langen Stillschweigen und nach dem, was mir begegnet ist, mich schriftlich Ihnen wieder unter die Augen zu wagen. Ein Bruder, den ich in Sachsen habe, schikt mir einen Brief wieder zurük, den ich aus Versehen an ihn, statt an Ihre Königl. Hoheit adressirt hatte.

Dies konnte mir übrigens nur mit ihm begegnen, auf den ich mein ganzes Zutrauen setze; denn hab' ich einen Augenblik das vergessen können, was die Klugheit mich nie hätte sollen vergessen lassen, so konnte dieser Fehler nur aus der Sicherheit entspringen, worin mich das vollkommne Zutrauen zu meinem Bruder einwiegte, bei dem ich schlechterdings nichts riskire, und bei dem es ganz ohne Folgen ist, wenn ich ein solches Versehen begehe.

Um mich in den Stand zu setzen, diesen Irrthum auf's schnellste wieder gut zu machen, hat er mir sofort den Brief zurükgeschikt; und ich, der ich mich von Ihrer Königl. Hoheit lieber dem Vorwurf der Unbesonnenheit, als dem der Vergessenheit, der Nachlässigkeit oder des Mangels an Dienstfeifer aussetzen will, eile Ihnen, Monseigneur, meinen Fehler zu gestehn, überzeugt, daß Ihre grosmüthige und

nach-

nachsichtsvolle Freundschaft mir ihn verzeihen wird, und daß Ihr Vertrauen auf meine Treue nicht den mindesten Verdacht gegen dieselbe in Ihrer Seele wird Plaz finden lassen.

Der Brief, dessen ich eben erwähnt habe, enthielt übrigens nichts Wichtiges und Geheimes. Denn ich meldete Ihnen darin nur den Empfang Ihres Briefes, und wiederholte sodann die Versicherungen meiner Beflissenheit und meines Diensteifers. Ich habe mich schon des Auftrags entledigt, womit Sie mich beehrt haben, und ich rechne darauf, so glüklich, wie das erstemal zu seln, Ihre Wünsche zu erfüllen.

Ich hoffe, **Monseigneur**, ehstens eine sichre Gelegenheit zu haben, Ihnen einige neue Bücher zu senden, die mir mein Buchhändler eben geschikt hat, und die Sie mit Nutzen und Vergnügen lesen werden. Ihre Königl. Hoheit werden mir erlauben, mich bei der Gelegenheit ein wenig lange zu unterhalten, denn ich habe eine heisse Sehnsucht, in den Busen meines erhabnen und verehrungswürdigen Freundes alle die Gefühle für denselben zu ergiessen, die meine Seele durchströmen, mit denen sie sich nährt und die ihr wesentliches Bedürfnis sind.

O Monseigneur, wann werd' ich dies Glük zu Ihren Füssen schmekken können? Nun bin ich schon ein Jahr und darüber von Ihnen entfernt! Und Entfernungen sind den Entfernten nie günstig! Indes wer weis! — O Eigenliebe, Du verfälschest ohne unser Wissen alle unsre Empfindungen, alle unsre Meinungen durch deine geheime und beinahe unmerkliche Einwirkung. Selbstanmaassung blendet unsre Augen durch ein schmeichlerisches Blendwerk, verhindert uns, aufrichtig gegen uns selbst zu sein, und sezet uns so ausser Stande, uns recht kennen zu lernen! — Wer weis, wollt' ich sagen, ob ich nicht grade dieser Abwesenheit, worüber ich mich beklage, Ihr fortdauerndes Wohlwollen zu verdanken habe? Wer, ob meine Gegenwart und die Gelegenheit mich besser kennen zu lernen, nicht bald die günstige Meinung zernichten würde, die Ihre Königl. Hoheit von mir zu fassen geruhet haben? Dieser Gedanke soll mich ganz erfüllen, vielleicht wird er mir meine Entfernung ertragen helfen.

So gering aber auch die Ansprüche sein mögen, die mir meine unbedeutenden Verdienste auf die Fortdauer Ihrer unschäzbaren Gewogenheit geben, und wenn ich sogar durch alles einsehen

sehen lernte, daß ich von der Seite darauf völlig Verzicht thun müsste, so fühl' ich nichtsdestoweniger, daß mir dennoch ein heiliges Recht auf Ihre Freundschaft übrig bleibt, das nichts auf der Welt mir je wird entreissen können und das allein mir Erwiederung erwerben kann, das Recht, das mir meine warme Anhänglichkeit, meine zärtliche, ehrerbietige und vollkommne Ergebenheit gegen Ihre geheiligte Person gewähret; und dies Recht, Monseigneur, erdreist' ich mich gelten zu machen, indem ich Sie anflehe, mir Ihre unschäzbare Gewogenheit zu erhalten, und indem ich Ihnen zuschwöre, daß Niemand auf der ganzen Welt sich derselben durch seine Gesinnungen der Zärtlichkeit, Verehrung und Ergebenheit würdiger machen kann, als u. s. w.

XIV.

Rheinsberg, den 21sten Mäi 1738.

Mein lieber Diaphan,

Lernen Sie mich besser kennen, mein Lieber, und lassen Sie mir mehr Gerechtigkeit widerfahren. Ich habe Sie weder im Verdacht einer

Vergessenheit noch Nachlässigkeit gehabt, wiewohl ich seit sehr langer Zeit keine Nachrichten von Ihnen erhielt. Ich habe zwar besorgt, daß einer von Ihren Briefen möchte verloren worden sein; aber nie ist mein Verdacht so weit gegangen, daß ich Ihnen selbst die Schuld davon zugeschrieben hätte. Von Ihrer Freundschaft hab' ich zu viele Beläge, überdies von Ihrer Treue eine so feste Ueberzeugung, daß ich sie nur im allergeringsten sollte bezweifeln können.

Sie können Sich gar nicht vorstellen, wie ausserordentlich stark man wegen Bücher in mich dringt. Gewisse Leute treiben dies sogar bis zur Unbescheidenheit. Aus Höflichkeit hab' ich mich einmal verpflichtet, ihnen Bücher mitzutheilen, und nun kann ich davon nicht mehr abgehn. Ich werde auf Ehre! die Bücher, deren Sie Sich mir zu Gefallen haben entäussern wollen, sobald sie nur eintreffen, dem Heishunger jener Lesegierigen aufopfern, und es wird gar keins davon in meine Bibliothek kommen.

Die Sachen stehn, seit der Zeit, da ich Sie gesehn habe, beinahe eben so, als damals, wo man

mir

mir von Zeit zu Zeit so vielen Verdrus machte. Man würde sehr thöricht sein, wenn man ganz und gar keinen zu haben verlangte, da die Welt eine Schule von widrigen Vorfällen ist, und da Verdrüslichkeiten die Würze des Glüks sind, die verhindern, das es nicht durch seine lange Dauer unschmakhaft wird.

Die folgende Woche nehmen wir die militärischen Uebungen von neuem vor. Den 27sten Mai werden wir in Berlin sein; im Juli gehn wir nach Wesel, und dann wird Ihr Freund nach seinem Tuskulum hinflüchten, um daselbst nach seiner Gemächlichkeit zu philosophiren.

Da haben Sie meinen ganzen Lebenslauf; er lässt sich mit vier Worten beschreiben. Bequem genug! Mein künftiger Geschichtschreiber wird viele Mühe und Papier sparen können. Was seine Leser anlangt, so werden sie nur drei Zeitpunkte sich merken dürfen: exercieren, reisen und Rheinsberg.

Schon denk' ich mich wieder zurük, und fühle mich dabei ganz behäglich. Sie sollen zuverlässig nicht vergessen werden, und haben in der Hinsicht

nichts zu befürchten. Die Empfindungen, die Sie kennen, werden sich nie aus meinem Herzen verlieren. Meinen Geist such' ich, so viel nur immer möglich anzubauen. Ich wünschte daraus ein sehr fruchtbares Feld zu machen, nichts als lauter Gutes darin auszusäen, damit es zeitig keimen und die Früchte tragen möge, die man von demselben erwarten kann.

Da ich mich gänzlich auf Ihre Freundschaft und Klugheit verlasse, so bitt' ich Sie, unterweilen an mich als an einen wahren Freund zu denken, der voll heisser Sehnsucht ist, Sie wieder um sich zu haben und voll brennenden Verlangens, Ihnen Beweise seiner Achtung zu geben. Ich bin auf immer,

Mein theurer Diaphan,

Ihr

sehr treuer und wohlaffektionirter

Freund,

Friedrich.

XV.

Petersburg, den 21sten Mär. 1738.

Monseigneur,

Eben fertige ich einen Kurier über Berlin ab, und bediene mich der Gelegenheit, Ihnen in aller Sicherheit beikommendes Blatt mit magischen Zeichen zu senden, das Ihre Königl. Hoheit zu entziffern und wovon Sie mir mit ehsten die Auflösung zu schikken die Gnade haben werden. Mit eben der Gelegenheit send' ich Ihnen neue Karten von dem jezigen Kriegstheater der Krim.

Da ich nicht weis, was ich Ihrer Königl. Hoheit schikken soll, um Ihnen Vergnügen zu machen, so leg' ich eine neue Menuet von Madoni bei, woran man hier auf den lezten Bällen viel Behagen gefunden hat. Monseigneur werden den hiesigen Geschmak in der Musik daraus beurtheilen können. So seltsam er auch ist, so gefällt er mir dennoch, weil er etwas Ländliches hat, das mich durch einen sonderbaren Zauber in den Augenblikken des Staunens nach Rheinsberg versezt. Machen Sie ihm gleichwohl, Monseigneur, daraus kein zu

grosses Verdienst, denn im Grunde liegt die Ursach davon mehr in mir, als in ihm; auch kömmt mir beinahe nicht Angenehmes vor, das nicht in mir die Vorstellung jenes seeligen Aufenthalts zurükriefe, des einzigen Gegenstands meiner Wünsche oder das mir in dem idealischen Genus, den ich mir von den ungestörten Freuden verschaffe, die dort ihre Freistäte haben, der Mittelpunkt aller Vergnügungen und angenehmen Empfindungen ist, zu denen mein Herz sich gestimmt fühlt.

Sie werden, Monseigneur, in dieser Schilderung die Wirkung jener Verbindung der Ideen und Sensationen erblikken, wovon unser Lehrer in der Philosophie spricht.

Noch hab' ich dem Paket einen kleinen, ganz artigen Aufsaz in Versen beigelegt. *) Da ich selbst, Monseigneur, keine Verse machen, und so diejenigen erwidern kann, womit Sie mich zu beehren belieben, so seh' ich mich genöthigt, zu den Geburten andrer Leute meine Zuflucht zu nehmen. Wenigstens werd' ich Sie nicht hinter-

gehen,

*) Man hat ihn nicht gefunden.

gehen, und sie für die meinigen ausgeben, wie ehmals der Lateinische Dichter den August seiner Zeit hinterging.

Unstreitig sollte ich bei dieser Gelegenheit die schöne Ode rühmen, die mir Ihre Königl. Hoheit geschikt haben, und die ich von neuem zu lesen nicht müde werde; um aber Ihrer Bescheidenheit zu willfahren, werd' ich mich begnügen, zu sagen, daß sie mich bis in's Innerste gerührt hat, und das eben so sehr, weil sie schön und rührend, als weil sie Ihr Werk ist. Ihre Tändeleien, wie Sie, Monseigneur, dieselben zu nennen geruhen, würden dem Weisesten unter den Menschen sogar zur Ehre gereichen. Und wenn Sie von Ihrer Musse einen so würdigen und edlen Gebrauch machen, was kann nicht erst die Welt erwarten, wenn Sie einst Pflichten weitres Umfangs zu erfüllen haben werden! Welche Glükseligkeit wird dann nicht das Loos des beneidenswerthen Volks sein, das Sie schon anbetet, und das eins der blühendsten unter dem Schatten des erhabnen Throns sein wird, auf den der Himmel Sie ruft und für den er Sie gebildet zu haben scheint, indem er Sie mit allen den Eigenschaften begabte, die den grossen

Mo'

Monarchen, den König nach dem Herzen Gottes, den von seinen Völkern angebeteten Landesvater ausmachen.

Ah! ich bitte sehr um Verzeihung! Ich habe mich ganz vergessen. Geruhen Sie den unwillkührlichen Ergus eines Herzen zu entschuldigen, das keine andre Gefühle hat, als für und keine andre Lebenskraft als durch Sie.

Postskript in Chiffern.

Im Monat Mai werden Sie einen Geldposten erhalten, vermuthlich wie vorm Jahre, denn ich habe nichts vorschreiben können. Daß der Herzog Lust hat, sich Ihnen gefällig zu erweisen, können Sie daraus schliessen, weil es ihm sehr sauer wird, denn er hat für seine Vorfahren schrekliche Schulden zu bezahlen. Freilich hat er eine grosse Hülfsquelle *) Und ganz unstreitig mus man darauf denken, in der Zukunft aus derselben zu schöpfen.

Diese

*) Man sieht gar leicht ein, daß hier von der Kaiserin die Rede ist, deren Günstling Biron, Herzog von Kurland, war. Die Antwort des Kronprinzen auf dies Postskript benimmt hierüber jeden Zweifel.

Diese Dame ist dazu völlig geneigt. Sie liebt und schäzt Sie wirklich; und wird sich ein Vergnügen daraus machen, Ihnen zu dienen; überzeugt, daß grosdenkende Personen von einerlei Range sich wechselseitigen Beistand leisten können, ohne daß dies weitre Folgen nach sich zieht. Es kommt hierbei alles auf die Art an. Sie möchte Ihnen nicht gern ihren Beistand darin anbieten, damit Sie nicht denken können, als fordre sie von Ihnen andre Gesinnungen als diejenigen, die sie schon sonst zu verdienen glaubt.

Ich habe diese Delikatesse nichts anders als billigen können, und zugleich hab' ich Ihren Karakter geschildert, der sie überzeugt hat, daß Ihre Königl. Hoheit so gros denken, wie Sie. Sie wünschte, daß Sie ein Paar Zeilen in Teutscher Sprache an sie schreiben möchten. Das ginge schlechterdings nicht, hab' ich ihr betheuert, wiewohl sie mir ihr Wort gegeben hatte, mir diesen Brief wieder zuzustellen, sobald sie ihn gelesen.

Darauf sagt' ich ihr, ich würde Ihnen vorschlagen, mir dies Geschäft aufzutragen, als wenn alles in meinem Namen ginge.

Wenn Sie also hierüber kein Bedenken haben, so schikken Sie mir einen von Ihnen unterzeichneten Aufsaz oder Brief, worin Sie mir das Arrangement gänzlich überlassen, zugleich aber mir sehr ernstlich empfehlen, mit aller Vorsicht und so dabei zu Werke zu gehn, daß keine falsche Auslegung gemacht werden könne. Sie behielten es Sich ausdrüklich vor, Sich an mich zu halten, im Fall Sie bei dieser Sache nur im allergeringsten kompromittirt würden, oder wenn nur das geringste Unregelmässige dabei vorfiele, weil Sie es Sich zum Gesez gemacht hätten, nie in Ihrem Leben irgend einen Schritt zu wagen, der nur den Schein gewinnen könnte, mit Ihrer Ehre und Ihrer Pflicht oder auch nur mit dem Wohlstande nicht vollkommen übereinstimmend zu sein. Sie schliessen endlich diesen Brief mit einem Paar huldreichen Zeilen an den Herzog und einigen Versicherungen Ihres Vertrauens auf mich.

Sobald ich hierüber Ihre Antwort habe, werd' ich zu Uebermachung der Rimessen die erforderlichen Maasregeln ergreifen.

XVI.

Antwort des Kronprinzen auf das vorige Postskript ohne Unterschift und Datum.

(Das Original in Chiffern.)

Ihr Brief hat mich so in Verlegenheit gesezt, daß ich mir Zeit genommen habe, Ihnen darauf zu antworten, wiewohl Ihnen diese Zeit mus lang geworden sein. Ich habe mich nicht entschliessen können, Ihre Vorschläge zu befolgen. Die Idee, Geld zu erbetteln, ist meiner Denkart gradezu entgegen. Hätt' ich mit dem Herzoge auf dem alten Fus bleiben können, so würd' ich den Vorschlag eingegangen sein. Aber der Unterschied ist sehr gros; einem Herzoge kann ich Verbindlichkeiten der Art schuldig sein, aber einer Kaiserin? Ueberlegen Sie Selbst die Folgen.

Ich bin so arm wie Hiob. Die Rekruten werden immer theurer, und doch mus ich welche schaffen. Geben Sie mir einen guten Rath und Sie sollen meinen lezten Entschlus erfahren, sobald ich den ersten August von Wesel zurük sein werde. Ich verlasse mich auf Ihre Freundschaft und Treue. Leben Sie wohl.

XVII.

Rheinsberg, den 27sten Sept. 1738.

Mein theurer Diaphan,

Seit länger als sechs Monaten hab' ich keine Nachrichten von Ihnen erhalten. Ich bitte Sie, mir dies Geheimnis aufzuklären. Gleichwohl hab' ich vor ungefähr acht Wochen einen ziemlich langen Brief in geometrischen Styl an Sie hingemalt, worin ich Sie bat, mir Ihre Meinung über die Petersburger Akademie summarisch zu eröfnen; ich ersuchte Sie auch mir einige Zweifel über die dortige Kaiserliche Drukkerei *) aufzuklären. Ueber alle diese Punkte erwarte ich Ihre Antwort.

Ich bin aus dem Klevischen zurük und ein friedlicher Hüttenbewohner Rheinsberg's, studire eifrig und lese beinahe vom Morgen bis zum Abend. Was die politischen Neuigkeiten anlangt, so werden Sie die besser durch die Feder

*) Eine List, um den Leser, den der Kronprinz zu befürchten schien, in Betref des wahren Inhalts von dem erwähnten Briefe, der das vorhergehende Billet war, auf eine ganz falsche Fährte zu leiten.

Feder der Zeitungsschreiber als durch die meinige erfahren. Sie enthalten die Geschichte der Thorheit der Grossen, Kriege zwischen diesen, Streitigkeiten zwischen jenen, und die kindischen Zeitvertreibe ihrer aller. Diese Neuigkeiten verdienen den verweilenden Blik des verständigen Mannes so wenig, als die Gefechte der Frösche und Mäuse. *)

Blos eine einzige Bemerkung bitt' ich zu machen, die, daß die Jungfrau Maria jezt nicht mehr so begierig wie sonst, nach dem Flitterkram der Toiletten ist. Denn zu Prinzen Eugen's Zeiten bezalte sie einige Kleinodieen und prächtige Stoffe durch den Gewinn der berühmten Schlachten, worin dieser Prinz die Türken in Stükken hieb; jezt mag der Kaiser ihr immerhin alle die Schäze anbieten, die er — nicht hat, und durch die Verwendung des Kardinals unterstüzt, die reichsten Lyönner Stoffe ihr angeloben lassen, nichts destoweniger bleibt die gute Mutter Gottes unbiegsam und lässt ruhig den halben Mond der Ottomanen triumphiren.

Mir

*) Eine Anspielung auf Homer's Batrachomyomachie.

Mir bleibt weiter nichts übrig, als Ihnen die Gesinnungen der vollkommnen Achtung zu wiederholen, womit ich bin,

Mein theurer Diaphan,

Ihr

sehr treuer und wohlaffektionirter

Freund,

Friedrich.

XVIII.

Petersburg, den 27ten Oktober 1738.

Monseigneur,

Sie kennen mich zu gut, hoff' ich, als daß Sie mich für fähig halten sollten, jemals Ihre Wünsche zu vergessen oder Ihr Interesse zu vernachlässigen. Auch schmeichl' ich mir, nach der umständlichen Auskunft, die ich Ihnen eben gegeben habe *), in Ihren Augen in Rüksicht des

*) Dieser Brief ist nur ein Fragment von dem, welchen Herr **von Suhm** an den **Kronprinzen** schrieb, und worin er sich sehr weitläuftig wegen seines langen Stillschweigens rechtfertigte.

des Vorwurfs völlig gerechtfertigt zu sein, den ich durch so langes Stillschweigen verdient zu haben schien.

In Chiffern.

Der Geldmangel hier übersteigt alle Einbildung. Dies nöthigt mich denn sehr zurükhaltend und diskret zu sein, um gewissen Personen die Schaam eines Geständnisses zu ersparen, das man nicht gern thut. Aber alle Kassen werden wieder bis oben angefüllt sein, sobald der Friede geschlossen ist, und das wird wahrscheinlicherweise diesen Winter geschehen. Wenigstens wird man sich zu Hause halten und nur vertheidigend agiren; und dies wird für uns beinahe auf Eins herauskommen. Ich hoffe alsdann die Sache ganz nach Ihrem Wunsch einleiten, oder wenigstens solche Vorkehrungen treffen zu können, daß Sie im Stande sein werden, mit Anstand einige schikliche Schritte dieserhalb zu thun. Andre Ihnen anzurathen, würde mir äusserst nahe gehn, und ich bitte Sie, mich dessen unfähig zu halten. Inzwischen werd' ich, sobald sich eine günstige Gelegenheit zeigt, von einer andren Seite einen neuen Versuch machen.

Da mein ehmaliger Legationssekretär zu Berlin in den dortigen Gegenden wird gebraucht werden, so bitt' ich Sie, Rohwedel'n zu befehlen, sich mit mir in Korrespondenz einzulassen, und mir seine Adresse und seine Titel zu melden, aus Besorgnis, ein Quidproquo zu machen.

Inzwischen hab' ich das Terrän untersucht, um zu sehen, ob ich hier Ihren Werber machen könnte. Mir fiel der Gedanke plözlich ein, und ich zog nur meinen Eifer, Ihrer Königl. Hoheit zu dienen, hierbei zu Rathe, so vielen Abscheu ich auch sonst für dies Metier empfinde. Man ist völlig geneigt, Ihnen in allen und jeden Stükken zu dienen, und so hoff' ich, soll es gehn.

Vor allen Dingen aber mus ich dazu erst Ihre Einwilligung haben. Zu dem Ende werden Sie Sich unstreitig die Genehmigung des Königs, Ihres Vaters, und die Erlaubnis verschaffen müssen, Sich an mich wenden zu können. Sobald Sie die erhalten haben, schreiben Sie an mich, um mir diesen Auftrag zu geben. Fügen Sie diesem Briefe einen in Teutscher Sprache an den Herzog bei, worin Sie ihm diese Angelegenheit empfehlen, die Sie mir übertragen

tragen haben, und sezen Sie hinzu: Sie erwarteten von seiner Freundschaft den besten Erfolg. Sagen Sie aber ja nicht, wovon die Rede ist, damit ich mich auf allen Fall dieses Briefes zu einem doppelten Zwek bedienen kann. Inzwischen werd' ich so gute Verfügungen treffen, als nur in meinen Kräften steht.

Billet in Chiffern.

Rohwedel ist nicht mehr bei mir; adressiren Sie Ihre Briefe an die Brüder Jordan *). Ich verlasse mich gänzlich auf Ihre Klugheit; meine Freundschaft ist über allen Verdacht hinaus. Der Geldmangel bei mir ist ärger, als bei Ihnen; thun Sie daher, was Sie können, mir gegen den Mai eine Rimesse zu verschaffen.

Ich erwarte auf meinen Brief Ihre Antwort, um darnach handeln zu können. *Vale & me ama.*

B**, den 26sten Dec. 1738.

Friedrich.

*) Kaufleute und Bankiers in Berlin.

Petersburg, den 10ten Januar 1739.

In Chiffern.

Mit Abgang der Post erhalt' ich Ihren Brief vom 26sten verwichnen Monats. Ich erwartete Kalsow's Abreise, um das Schreiben zu beantworten, das er mir mitgebracht hatte. *)

Ich würde bereits Ihre Sache zu Stande gebracht haben, wenn der Geldmangel hier nicht so gros wäre, daß Niemand mehr seinen Gehalt ausgezahlt bekömmt. Indes will ich einen äussersten Versuch machen, um Ihnen gegen den Monat Mai eine Remisse zu senden. Nach dem Frieden hoff' ich, Ihnen alle Jahre zwanzigtausend Thaler verschaffen zu können.

Inzwischen rechn' ich darauf, Ihnen mit einigen schönen Rekruten aufzuwarten, die Ihnen Kalsow bringen wird.

Ant-

*) Hier fehlt der Brief, den der **Kronprinz** durch Gelegenheit des Preussischen Hauptmanns Kalsow, von dem in diesen Briefen noch öfter die Rede sein wird, an den Herrn **von Suhm** sandte. Dieser Hauptmann war, so viel sich schliessen lässt, wahrscheinlich auf den Vorschlag nach Rusland gegangen, den Herr **von Suhm** dem **Prinzen** gethan hatte, daselbst Rekruten werben zu lassen.

Antwort in Chiffern.

Beinahe wär' ich gestorben, jezt befind' ich mich etwas besser. Ein Magenkrampf hat mich abgehalten, Ihnen eher zu antworten. Die Nachrichten, die Sie mir geben, sind mir sehr angenehm und erfreulich, und kommen mir in der gegenwärtigen Lage recht gelegen. Ein Mensch, der den Händen der Korsaren entgangen ist, befindet sich in keinem üblern Zustande, als ich. Dies verdoppelt meine Erkenntlichkeit für die Bemühungen, die Sie Sich meinetwegen geben. Die Aussicht, die Sie mir in die Zukunft öfnen, ist eine der reizendsten. Ich seze meine Hofnungen insgesammt auf den Monat Mai, und bitte Sie, mir einen Wink zu geben, wenn ich die Briefe schreiben soll. Aus Finanzrüksichten wünsch' ich den Frieden; aus innigem Herzen Ihre Zurükkunft u. s. w.

Den 1sten Febr. 1739.

F.

XIX.

Petersburg, den 24sten Febr. 1739.

Monseigneur,

Ich hatte Ihren gefährlichen Gesundheitszustand schon vernommen, als ich Ihren schäzbaren Brief vom ersten dieses erhielt. Die tödtliche Unruhe Ihnen zu beschreiben, worein mich diese niederbeugende Neuigkeit versezt hatte, steht nicht in meinen Kräften; auch kann ich Ihnen nicht die Entzükkungen der Freude schildern, welche die angenehme Nachricht von Ihrer Wiederherstellung in meiner Seele erregt hat. Unstreitig müsst' ich die Sprache der himmlischen Geister borgen, denn in der unsrigen find' ich keinen Ausdruk, der an die Lebhaftigkeit und Zärtlichkeit der Empfindungen reichte, die mein Herz bei Lesung dieses Briefes durchströmten. Möge denn das Geständnis dieser Ohnmacht tausendfach stärker zu Ihrem Herzen reden, als die ausdruksvollste Sprache, und ein gleich lebhaftes und starkes Gefühl in Ihrer Seele erwekken, die dessen so fähig ist. Dann haben Sie ganz das Bild der Empfindungen, die mich durchwallen, und den besten

Ersaz

Ersaz für das, was meine Feder hinzuzeichnen zu schwach ist.

Das Uebrige in Chiffern.

Der König, Ihr Vater, will das Amt Biegen *) vom Herzoge von Kurland kaufen, und bietet darauf mehr, als hunderttausend Thaler. Wenn der Kauf geschlossen wird, so sind mir zehntausend Thaler versprochen. Aber die Sache stösst sich noch an dreissig grosse Leute, die man sehr ungern hergeben will. Ich thue mein Möglichstes, um dies durchzusetzen. Geld ist hier gar nicht. Man hat alles Gold, das mit der lezten Karavane aus Schina gekommen ist, zusammengenommen, um dem Kaiser eine halbe Million zu senden, das andre wird man in Teutschland negotiiren. Daher kommt's, daß man von einem gewissen Kapitel gar nichts hören mag, so grosse Lust, einen Dienst zu leisten, man auch übrigens hat.

---

*) Und Pfarrdorf, liegt jezt im Lebusischen Kreise.

XX.

Mein theurer Diaphan,

Ihr Brief hat mir unendliches Vergnügen gemacht, da ich daraus ersehen, daß Sie Sich noch für die Gesundheit Ihrer Freunde interessiren. Sie würden aber auch sehr undankbar sein, wenn Sie dieselben vergässen, denn sie denken, wie sie müssen.

Unser Projekt mit einer Bibliothek nimmt, bei meiner Ehre! den Krebsgang. Daß es so gehn würde, wie Sie mir melden, hab' ich gleich von Anfang an besorgt. Die guten Bücher sind selten, und wer welche hat, entäussert sich ihrer nur ungern. Der projektirte Kauf ist noch problematisch *) und folglich unsre Erwartung sehr trüglich. Das einzige gute Buch, das Sie mir aus Rusland verschaft haben,

*) Die Rede ist hier vom Verkauf des Amtes Biegen, dessen in dem vorhergehenden Briefe des Herrn von Suhm Erwähnung bereits geschah. Unstreitig ist diese Stelle absichtlich, und aus den weiter oben in einer Anmerkung angeführten Gründen hier so ganz ohne allen Zusammenhang eingeschoben worden.

ben, ist fort. Ich habe Bücher ausgenommen, in der Hofnung, sie bezahlen zu können, und jezt, da ich meine Finanzen untersuche, seh' ich mich genöthigt, sie ihren Eigenthümern wieder zuzustellen. Meine alten Bücher hab' ich durchgelesen, und bin sonach jezt ohne alle Lektüre.

Das ist höchst unangenehm, zumal, wenn man Lust hat, sich zu unterrichten. Ich rechne noch auf Ihre Geschiklichkeit, und schmeichle mir, daß der, welcher Leibnizens Chaos, durch Wolfen erleuchtet, mir zu entwikkeln gewusst hat, mir auch noch Materialien zu fernerm Unterricht zu verschaffen wird im Stande seln.

Ich bitte Sie, sehn Sie doch zu, ob Sie mir nicht einige Bände aus jener so seltnen Büchersammlung verschaffen können; wenn ich sie werde gelesen haben, schikk' ich sie wieder zurük, wiewohl ich Zeit brauche. Kurz, mein Lieber, ich verlasse mich hierin gänzlich auf Sie, und bitte recht sehr, für mein Schiflein zu sorgen und es glüklich in den Hafen zu leiten.

Mit unendlicher Ungeduld seh' ich dem Vergnügen entgegen, Sie zu umarmen.

In Chiffern.

Der König ist krank. Sie können dies zum Argument brauchen, daß man mir für den künftigen Sommer eine beträchtliche Summe leihet. Denn will man mich verpflichten, so mus man in der That eilen.

XXI.

Petersburg, den 28sten März 1739.

In Chiffern.

Kalsow hat einige Bosniakken erhalten, und der Herzog ihm noch Türken, ja sogar Kurländer versprochen, wenn man welche finden kann. An Russen darf man gar nicht denken, die Kaiserin will davon schlechterdings nicht reden hören.

Kalsow wird bei seiner Zurükkunft in den König dringen, das Amt Biegen zu nehmen, wofür man hundertunddreissigtausend Thaler verlangt. Wenn der Kauf vor sich geht, überlässt Ihnen der Herzog dreissigtausend Thaler zu Ihrer Disposition. Aeussern Sie ihm etwas

Ver-

Verbindliches hierüber, damit er weis, daß ich Ihnen davon Nachricht gegeben habe.

Sie würden gut thun, wenn Sie mir zugleich einen Schein in Teutscher Sprache beilegten, worin Sie bekennen, daß der Herzog Ihnen zehntausend Thaler Banko geliehen hat; und dann in einem unterzeichneten Postskript, das ich abschneiden kann, mir meldeten: Sie hätten auf eine günstige Gelegenheit gewartet, dem Herzog eine Obligation für die zehntausend Thaler Banko zuzustellen, die er noch als Graf Biron Ihnen geliehen habe. Zugleich könnten Sie mir auftragen, ihm für diesen Dienst zu danken und mich zu bemühen, das freundschaftliche Verständnis zwischen Ihnen und dem Herzoge zu erhalten, und dies alles mit einigen Versicherungen Ihrer Wohlgewogenheit gegen mich begleiten, um mich immer mehr und mehr in Kredit zu sezen, und könnten mit der Aeusserung schliessen: Sie vernämen mit vielem Vergnügen, daß der Herzog mir wohlwolle.

XXII.

Rheinsberg, den 12ten März 1739.

Mein lieber Diaphan,

Ich hoffe, Sie werden alle meine andren Briefe erhalten haben, und daß dies auch mit gegenwärtigem der Fall sein wird. Der hier beigeschlossne Brief ist von Truchses *). Sie werden darin seine Bewegursach, Ihnen zu schreiben, finden; und wenn die Sache sich thun lässt, bin ich überzeugt, Sie sind ihm dazu behülflich.

Schreiben Sie nicht immer in Versen **), sandern auch zuweilen Prose. Die Sprache der Götter ist bei Gelegenheiten gut; aber ich liebe

*) Ein junger Graf aus der berühmten Truchsesschen Familie, der damals reiste, und dessen Bekanntschaft der Kronprinz in Berlin gemacht hatte.

**) Dies will unstreitig sagen, in Chiffern. Um verschiedne Stellen in der Folge dieses Briefwechsels zu verstehn, bitten wir den Leser, nie die Gründe aus den Augen zu verlieren, welche den Kronprinzen und den Herrn von Suhm vermochten, unter der Hülle ganz fremder Ausdrükke den wahren Sinn dessen zu verbergen, was sie einander wollten zu verstehn geben.

liebe auch Ihre Prose sehr; selbst wenn Sie mir auch nichts Bedeutendes sagen.

Ich rechne darauf, einen Brief von Ihnen zur Revuezeit in Berlin zu erhalten. Geht der König dies Jahr, wie man behauptet, nach Preussen, so schreiben Sie mir nur so oft, als Ihnen möglich ist. Sie können in dem Fall Ihre Briefe nur an irgend einen Königsberger Bankier adressiren. Allem Anschein nach wird diese Reise gegen den Juli vor sich gehn.

Ich erwarte eine Antwort in Versen auf die Epistel, die ich Ihnen von Berlin aus geschikt habe, und zugleich die Auflösung des Problems von den Aequinoktialbesitzungen. *)

Ich bin mit vieler Achtung,

Mein theurer Diaphan,

Ihr

sehr treuer unwandelbarer Freund,

Friedrich.

XXIII.

*) Damit wollte der Kronprinz das mehrerwähnte Amt Biegen bezeichnen.

XXIII.

Petersburg, den 2ten April 1739.

Monseigneur,

Beikommenden poetischen Brief hatte ich bereits skizzirt *) und dessen Absendung aufgeschoben, weil ich noch immer einen neuen Gedanken aufzutreiben hofte, mit dem ich diese Epistel ausschmükken wollte, als ich den Brief erhielt, mit dem Ihre Königl. Hoheit mich unterm 12ten vergangnen Monats zu beehren geruhet haben.

Auf den Einschlus von dem Grafen Truchses werd' ich bei seiner Zurükkunft antworten, weil er zu Hamburg sehr krank geworden ist. Ueberdem kann er wegen seines Auftrags ganz ruhig sein, da Sie, Monseigneur, mir denselben empfohlen haben, und da er recht gut weis, wie heilig mir die Befehle von Ihrer Königl. Hoheit sind.

Ich habe an demselben Tage mit dem Herzoge von Kurland gesprochen. Mit Vergnü-

gen

*) Dieser Brief hat sich unter den Papieren zu dieser Korrespondenz nicht gefunden.

gen hat er diese Gelegenheit ergriffen, sich Ihrer Königl. Hoheit gefällig zu erweisen und mir erlaubt, einige unter den gefangnen Bosniakken auszusuchen, die man dem Hauptmanne Kalsow vorführte. Für das Potsdammer Regiment findet er sie zwar nicht tauglich, unter andren Regimentern aber würden sie eine recht gute Figur machen.

Den Gedanken, Russen zu erhalten, mus man ganz aufgeben. Die Kaiserin hat sich fest vorgenommen, keine mehr zu entäussern. Auch unter den Gefangnen befinden sich nicht so viele Kolossen, als man vermuthet hat. Daher wird der Hauptmann Kalsow nur sehr wenige mitbringen, worüber er denn nicht sonderlich erbaut scheint.

Ich will mit ihm über die Leute reden, die er gesehen hat, und die sich zu Narva befinden. Sind schöne Leute darunter, so werd' ich die Erlaubnis auszuwirken suchen, Ihnen davon drei oder viere zu schikken, worüber Ihre Königl Hoheit disponiren können. Wenn man elf Zoll haben mus, um bei Ihrem Regimente angestellt zu werden, so mus ich gestehen, ich werde in nicht geringer Verlegenheit sein, Ihs

nen welche zu schaffen, da mir der Hauptmann Kalsow betheuert, er würde sie, bei Ermangelung grösserer für den König, nehmen.

Man macht hier ausserordentliche Anstalten zu den bevorstehenden Feierlichkeiten, wovon Ihre Königl. Hoheit schon anderweitig unterrichtet sein müssen. An der äussersten Pracht wird es nicht fehlen. Und da die Vergnügungen der Grossen die Kleinen oft mit sich fortstrudeln, so werden wir genöthigt sein, uns blindlings in grossen Aufwand zu stürzen.

Zuverlässig hätt' ich Unrecht, wenn ich mich über einen Aufenthalt beschwerte, wo ich alle Annehmlichkeiten geniesse, die ich nur wünschen kann; aber bei Gott! ich bin es überdrüssig, alle Morgen mit meinem Kammerdiener hohen Rath zu pflegen, was für ein Kleid ich anlegen soll.

Ich schreibe an einen philosophischen Prinzen, der, weil er dies ist, meine Gesinnung billigen wird. Ueberdies, Monseigneur, befehlen Sie mir, Ihnen zu schreiben, und wenn es auch die unbedeutendsten Dinge wären; wenn ich mich nicht irre, so hätten Sie hier welche. Aber ich will diese gnädige Erlaubnis nicht miss-

braus

brauchen, sondern durch die interessantesten Nachrichten, die ich nur auftreiben kann, das unaussprechliche Vergnügen zu erwiedern suchen, das mir Ihre huldreichen und theuern Briefe verursachen, wenn sie mir die Nachricht bringen, daß Ihre Königl. Hoheit Sich bei vollkommner Gesundheit befinden, und mir Ihre Gewogenheit unveränderlich erhalten und zuweilen an mich denken.

Geruhen Sie, Monseigneur, die aufrichtigen Versicherungen meiner vollkommnen Ergebenheit und tiefen Ehrerbietung anzunehmen, u. s. w.

XXIV.

Rheinsberg, den 7ten Mai 1739.

Mein theurer Diaphan,

Sie sollen, sobald der Marquis de la Chétardie*) bei Ihnen eintrift, oder, wo irgend möglich, noch eher, das Teutsche Gedicht **) erhalten,

*) Französischer Envoyé an dem Russischen Hofe.

**) Wahrscheinlich ist hierunter das Teutsche Postskript des folgenden Briefes, oder die Obligation über die zehntausend Thaler

Staatliche Bibliothek Bamberg

das Sie von mir verlangen. Ich werd' es, Ihrem Wunsche gemäs, einbinden lassen, damit Sie Ursach haben, zufrieden zu sein.

Truchses ist über den Herzog von Kurland entzükt und gegen Sie von Erkenntlichkeit durchdrungen. Sie leisten ihm dadurch einen sehr grossen Dienst, und ich kann Ihnen versichern, daß er dessen ganzen Werth tief fühlt.

Sie schreiben mir von dreissig schwarzen Marderfellen *), die man in Kurland verkaufen will, und ich antworte Ihnen, daß sie mir gut zu Statten kommen werden. Sie sind mir höchst willkommen, weil meine Pelze abgenüzt sind. Ich bitte Sie daher, liebster Freund, alles Mögliche zu thun, um mir diese Pelze im Herbst

Thaler zu verstehn, die der Herr **von Suhm** vom **Kronprinzen** verlangt hatte, und deren Empfang er ihm im folgenden Briefe berichtet.

*) Diese Marderfelle bezeichnen, wie man aus der Folge deutlich genug ersieht, die dreissigtausend Thaler, die der **Kronprinz** vom **Herzoge von Kurland** erhalten sollte, wenn der Verkauf des Amts **Biegen** zu Stande käme. Wie das Uebrige, was oben im Texte folgt, zu verstehen ist, sieht man nun leicht ein.

Herbst oder Winter zu verschaffen, weil ich sehr frostig bin. Zwei von diesen dreissig Fellen können Sie für Sich behalten, oder zu Palatinen für Ihre Töchter, oder zu was Sie wollen, verwenden.

Melden Sie mir doch, ich bitte Sie, wie weit Sie mit dem Handel gekommen sind, und ob Sie glauben, daß ich auf dies Pelzwerk rechnen kann.

Haben Sie die Güte, zu glauben, daß ich mit aller möglichen Freundschaft bin,

Ihr

sehr affektionirter Freund,

Friedrich.

XXV.

Mein lieber Suhm,

Hier haben Sie endlich einmal Französisch, denn bisher haben wir einander in einer Sprache geschrieben, die barbarischer ist, als das Griechische. Ich sende Ihnen die benöthigten Obligationen. Die Summe, von der Sie in Ih-

rem Briefe sprechen, wird mir sehr zu statten kommen. Falls Sie gewis sind zu reussiren, können Sie dreitausend Thaler behalten. Mir ist es sehr angenehm, Ihnen diese Kleinigkeit anbieten zu können, da unsre Börsen beinahe gleich schlecht versehen sind.

Nun will ich alles, was Sie mir auf gut Französisch geschrieben haben, auf Teutsch kauderwelschen. Ihre Gedanken, hoff' ich, völlig zu treffen. Ich bitte Sie, mein kleines Interesse nicht zu vernachlässigen, noch bedarf es recht sehr Ihrer Freundschaft und Bemühungen. Antworten Sie mir durch den Kanal von Michelet *).

Leben Sie wohl. Ich bin von ganzem Herzen und ganzer Seele,

Si volti **)

Ihr treuer Freund,

Friedrich.

XXVI.

*) Kaufmann und Bankier zu Berlin.

**) Dem Originale war noch folgendes Postskript auf einem besondern Blatte angehängt:

Ich

XXVI.

Petersburg, den 15ten Mai 1739.

Monseigneur,

Diese Nacht reist der Hauptmann Kalsow ab, aber ich bin auffer Stande, diese Gelegenheit so zu nuzen, wie ich es wünschte, um Ihrer Königl. Hoheit die ehrfurchtsvollen Gesinnungen der Zuneigung und Ergebenheit zu bezeigen, die mich nicht eher, als mit dem Leben verlassen werden. Auch bin ich überzeugt, daß Ihre

 Freund-

Ich habe auf eine gute Gelegenheit gewartet, um an Ihn zu schreiben und zugleich den Wechsel fuer den Herzog von Kurland zu schikken. Ich bitte Ihn den Herzog meiner Freundschaft und Erkenntlichkeit zu versichern, fuer das Plaisir, so er mir erwiesen, mich zur Zeit, da er nur Graf war, zu obligiren. Cultivire Er doch diese Freundschaft, und versichere er Ihn meinerseits, dass ich nichts daran werde schlen lassen; ich freue mich, dass man saget, dass Ihn gedachter Herzog liebet; desto mehr hoffe ich, weil Er auch mein guter Freund ist, Er werde machen, dass seine Freundschaft gegen mich nicht ausloesche.

Friedrich.

Freundschaft diesmal den Willen für die That zu nehmen geruhen wird.

Vergangner Tage glaubte ich dem Grabe ganz nahe zu sein. Ich hatte eine der schrekkichsten Koliken. Noch bin ich davon so matt, daß ich kaum die Feder halten kann. Mitten bei meinen Leiden fiel mir ein, daß ich durch Sympathie diese Krankheit könnte bekommen haben, da Ihre Königl. Hoheit auch davon befallen sind.

Möchte Sie doch wenigstens der Himmel auf meine Kosten davon befreien! rief ich in meinem Innern; die Freude, Ihnen eine so harte Plage durch Aufopferung meines eignen Wohlbefindens auf immer entnommen zu haben, hätte zuverlässig so viel Uebergewicht über meine Leiden gehabt, daß ich sie nicht nur mit Geduld, sondern sogar mit Vergnügen würde ertragen haben. Aber ach! Sie empfinden dadurch keine Erleichtrung und mein Schmerz ist jezt, bei dem Mitgefühl des Ihrigen, nur um so heftiger.

Ha! ich leide dadurch schon genug, so daß ich wohl verdient hätte, von jedem andren befreit

freit zu sein. Da inzwischen ganz natürlich in unsrer Seele, bei einem grössern Uebel, die Vorstellung von einem mindern schwindet, so hab' ich auch grossentheils, bei dem Mitgefühl Ihrer Leiden, der meinigen vergessen, die mir unstreitig weit empfindlicher gewesen sein würden, wenn ich sie allein gehabt hätte. Doch hab' ich mich einigermaassen gegen sie durch den Gedanken gestählt, daß, wenn ein so würdiger, ein so tugendhafter Prinz selbst von den lebhaften Schmerzen nicht befreiet ist, die ich empfinde, ein armer Sterblicher, wie ich, sie wohl mit Geduld ertragen könne. Gott wolle Sie auf immer vor einer so schrecklichen Plage bewahren!

Ich habe mein Möglichstes gethan, Ihnen einige schöne Leute zu verschaffen. Der Hauptmann Kalsow hat mitgenommen, was er nur bekommen konnte. Ich habe für Sie noch vier Leute in Bereitschaft. Der Hauptmann hat sie gesehn, aber gegen mich geäussert: sie würden ihm beim Transport überlästig seln. Ich erwarte daher von Ihrer Königl. Hoheit auf einem Stettiner oder Lübekker Schiffe einen Unteroffizier, um sie ihnen abzuliefern. Indessen will ich einen jungen zwanzigjährigen, sehr gut

gewachsnen Türken von mehr als elf Zoll zu verschaffen suchen, der dem Prinzen Peter von Kurland *) gehört, um ihn mit dem übrigen abzusenden.

Darüber will ich Ihrer Königl. Hoheit noch mit der Post schreiben.

Die grösste Schwierigkeit liegt darin, daß man keine Russen mehr hergeben will. Kalsow hatte sehr unvorsichtigerweise einen mit seinem guten Willen angeworben. Unterwegs nahm man ihm denselben wieder ab, und dies hat einen starken Auftritt veranlasst. In der ersten Hize lies die Kaiserin den Hauptmann in Verhaft bringen. Aber der Herzog hat sie auf eine gute Art besänftigt.

In seiner Verlegenheit wollte Kalsow mich bereden: er habe ihn für Ihre Königl. Hoheit enrolirt, aber ich las ihm weislich den Text, und machte ihm deutlich, daß er besser thun würde, Sie, Monseigneur, nicht in's Spiel zu ziehn, und er hat meinen Rath weislich befolgt.

Die

*) Dem jezt regierenden Herzoge von Kurland.

Die Zeit drängt, und ich habe nur noch so viel übrig, Ihrer Königl. Hoheit die Versicherung meiner unwandelbaren Gesinnungen gegen Ihre erlauchte Person zu geben. Für Ihre völlige Wiederherstellung — nichts ist mir theurer, als Ihre Gesundheit — schikk ich stets die feurigsten Wünsche zum Himmel.

XXVII.

Petersburg, den 1sten Juni 1739.

Monseigneur,

Mit der lebhaftesten Freude hab' ich, wie immer, das huldreiche Schreiben empfangen, womit Ihre Königl. Hoheit mich unterm sieben-ten verwichnen Monats zu beehren geruhet. Dankgefühl würde mich angetrieben haben, darauf sogleich zu antworten, wenn mich nicht täglich in Einem fort die heftige Kolik gequält hätte, die ich bereits vor Kalsow's Abreise bekam, die drei Wochen gedauert, und mich noch nicht ganz verlassen hat.

Sie sind zu mitleidig, Monseigneur, um nicht diese Verzögerung zu verzeihen, da sie von

einer

einer so unangenehmen Ursach bewirkt worden ist. Je mehr Schmerzen ich von diesem Uebel ausgestanden habe, je mehr hab' ich meine brünstigen Wünsche verdoppelt, damit der Himmel Sie auf immer davor bewahre, denn ich weis, daß Sie ihm auch unterworfen sind. Inzwischen ertrag' ich diese Krankheit mit Geduld, weil ich einsehe, daß ich sie mir durch meine Schuld zugezogen habe, und weil ich hoffe, mich künftig davor in Acht nehmen zu können. Wären die Menschen immer aufrichtig gegen sich, so würden sie unstreitig finden, daß die meisten von ihren Krankheiten nicht ohne Ursach entstehen, und daß sie sich mit grossem Unrecht darüber beschweren, da sie selbst Schuld daran sind.

Ich habe Ihrer Königl. Hoheit bereits gemeldet, woran sich der Handel mit dem Pelzwerke noch stösst. Indessen zweifl' ich nicht, daß er zu Stande kommen wird, sowohl weil beide Theile dazu gleich grosse Lust haben, als auch, weil die Politik *) sogar den hohen Käufer dazu vermögen wird.

Ein

*) Ganz evident ist, daß hier der Verkauf von Biegen und die darauf Bezug habenden Umstände gemeint werden.

Ein gewisser Ritter, der von einer Riesenjagd nach Hause kömmt *), wird Ihnen von dem, was vorfällt, Nachricht geben, und Ihre Königl. Hoheit können es sonach durch die dritte Hand erfahren. Uebrigens fühl' ich mich von der lebhaftesten Erkenntlichkeit für die Grosmuth durchdrungen, womit Ihre Königl. Hoheit mir die beiden schwarzen Marderfelle anbieten. Wie kann man Ihnen, Monseigneur, wohl irgend etwas abschlagen? Ich habe sie wirklich zu einem Muffe recht sehr nöthig, denn ich werde in diesem Sommer sehr frieren.

Mit Ungeduld erwart' ich den Unteroffizier, den ich Ihre Königl. Hoheit herzusenden gebeten habe, um die vier Türken abzuholen, die ich für ihn hier verwahre. Sie werden dem Grafen von Truchses damit ein Geschenk machen können; **) denn ich will nicht, daß er mir die geringste Verbindlichkeit dafür habe, daß ich den Befehlen von Ihrer Königl. Hoheit gehorsam gewesen bin, wiewohl es mir übrigens sehr angenehm

*) Kalsow, und kein andrer, wird hier gemeint.

**) Auch dieser wollte Rekruten haben.

genehm seln wird, wenn sich irgend eine Gelegenheit darbietet, ihm einen Dienst zu erweisen.

In meinem lezten Briefe hab' ich den Ausgang der Liebeshändel eines neuern Jason nur im Vorbeigehn erwähnt, weil ich damals nicht mehr davon zu sagen wagte. Da haben wir den jüngren Sohn eines guten Hauses, der das glänzendste Abenteuer von der Welt bestanden. Man mus aber auch sagen, daß er durch seine Beharrlichkeit, durch sein weises Benehmen und durch seine übrige persönliche Eigenschaften es verdiente.

Da Sie ihn wenig kennen, wie ich glaube, so mus ich Ihnen sagen, Monseigneur, daß er immer den Beifall aller derer gehabt hat, die ihn kennen. Er ist sehr wohl gebildet, verbindet Wiz mit vieler Urtheilskraft, und besizt unerschütterliche Rechtschaffenheit und Ehrliebe. Beinahe möcht' ich die Behauptung wagen, daß man an ihm keinen Fehler finden kann.

Als Fürst erzogen, hat er sich mit dem besten Erfolg auf alle ritterliche akademische Uebungen gelegt. Ein weiser Erzieher hielt ihn zur Lesung nüzlicher Schriften an. Alle Werke von Wolf

sind

sind durch seine Hände gegangen, und haben unstreitig nicht wenig dazu beigetragen, seinen Verstand zu bilden und seinem Karakter Festigkeit zu geben.

Er ist grosmüthig, mitleidig gegen die Unglüksfälle andrer, sehr höflich gegen jederman und ausnehmend verbindlich gegen alle diejenigen, die er mit seiner Freundschaft beehrt.

Hierzu rechnen Sie noch seine Tapferkeit und die heroischen Eigenschaften, wovon er in den beiden Feldzügen, die er gethan, Beweise abgelegt, wodurch er sich die Bewunderung der Generale und eben sowohl die Ehrfurcht, als die Zuneigung der Nation erworben hat; und Sie haben das vollständige Porträt eines Schwagers. *)

Ich

*) Der Prinz, von dem hier gesprochen wird, ist der nachher so unglükliche Herzog Anton Ulrich von Braunschweig, der im Mai 1776 starb, ein Bruder der Prinzessin **Elisabeth Christine von Braunschweig-Bevern**, Gemahlin des **Kronprinzen von Preussen**, nachher Königin, jezt seit zwei Jahren verwittwet.

Ich will es nicht auf mich nehmen, das Gemälde der Prinzessin zu entwerfen. *) Dies würde mich zu weit führen, und dieser Brief, der bereits stark genug ist, würde sonst zum Buche anschwellen. Daher nur zwei Worte: sie ist sehr schön, gros und vollkommen wohlgebildet; hat den Gang und die Majestät einer Kaiserin.

Sie ist stolz, aber sehr höflich, verbindet mit natürlichem Verstande eine Lektüre, die sie nothwendigerweise noch mehr schmükt. Mit Einem Worte: sie ist ausserordentlich reich an Verdiensten, über die Maassen edelmüthig und zumal sehr mitleidig und wohlthätig. Auf die Art kann man sagen: der Prinz, der sie sehr liebt, wird viel Mühe haben, zu entscheiden, ob er in Rükficht der Ehre oder der Liebe mehr gewinnt. Alle

*) Elisabeth Katherine, Christine, Prinzessin von Meklenburg, Enkelin des Zaar Iwan's, Bruders vom Peter I. Wie sie vor ihrer Vermählung mit dem ebenerwähnten Herzoge Anton Ulrich zur Griechischen Kirche überging, erhielt sie den Namen Anna. Sie starb den 18ten März 1746. Von ihren hinterlassnen Kindern, zwei Prinzen und einer Prinzessin, ist Prinz Alexius im Oktober vorigen Jahres im zweiundvierzigsten seines Alters zu Horsens in Jütland verstorben.

Alle diese grossen Neuigkeiten müssen Sie, Monseigneur, indessen nicht abhalten, sich Ihres treuen Dieners zu erinnern, der nicht aufhören wird, bis zu dem lezten Augenblik seines Lebens mit den zärtlichsten und ehrerbietigsten Gesinnungen zu sein u. s. w.

XXVII.

Berlin, den 7ten Juli 1739.

Mein lieber Suhm,

Ihrem Verlangen gemäs send' ich Ihnen einen Unterofficier, dem Sie die Rekruten zustellen können, die Sie mir zu schikken für gut finden. Ich habe Ihnen dafür tausend Verbindlichkeiten, und werde Ihnen davon bei allen Gelegenheiten Beweise geben.

Ich hoffe, daß Sie durch ein Lübekker Schif einen Brief von mir erhalten haben. Dieser Brief enthielt Mosen und die Propheten; ich beziehe mich auf dessen Inhalt.

Mir thut es sehr leid, daß Sie mir in meinen Magenkrämpfen nachahmen. Die Plage

ist entsezlich und die Gefahr schnell. Bedienen Sie Sich um Gotteswillen nicht zu starker Tropfen, Sie könnten Sich eine Entzündung zuziehn!

Wenn das Uebel am wütendsten ist, müssen Sie Lavemens von Kräutern mit Oel gekocht nehmen; absorbirende Pulver, Tropfen, die nicht mit abgezognen Wassern versezt sind; und zu Mittage einige Gläser von jungem Ungarischen Weine.

Auch Pillen sende ich Ihnen, wovon Sie sieben des Tages einnehmen können. Sie purgiren wenig, und dienen vorzüglich dazu, den Verdauungswerkzeugen den Ton wieder zu geben, und den Magen zu stärken. Machen Sie Sich Bewegung, wenn es Ihnen gefällig ist, und essen Sie vor allen Dingen weder Hülsenfrüchte noch geräucherres Fleisch.

Wenn Sie mich im medicinischen Fache bewährt finden, so wissen Sie, daß ich es durch leidige Erfahrung geworden bin. Da Ihre Konstitution beinahe von meinen Schwachheiten leidet, so lassen Sie Ihre Klugheit meine diätetischen Vorschriften befolgen.

Leben Sie wohl, mein theurer Freund! Ich empfehle Ihnen meine kleinen Angelegenheiten; erlauben Sie zugleich, daß ich Sie umarmen und die Versichrungen meiner vollkommnen Hochachtung wiederholen darf.

Friedrich.

N. S. Hierbei send' ich Ihnen das Kuvert Ihres Briefes zurük; es ist ein Flekken von Siegellak darauf, der mir ein Werk der Industrie scheint. *) Ich bezeichne dies mit X. Melden Sie mir doch, ob das ein Versehn Ihres Sekretärs, oder ob mein Verdacht gegründet ist.

XXX.

Berlin, den 9ten Juli 1739.

Mein lieber Suhm,

Eben hab' ich Ihren zweiten Brief erhalten, ein Paar Tage nach dem ersten von Kalsow

*) Der Brief wär geöfnet worden, bevor er an die Behörde gelangt war. Man sehe Nummer XXXVIII.

und der Abreise des Unterofficiers. Ich schreibe gegenwärtigen, um Ihnen für alle die Mühe zu danken, die Sie Sich wegen meiner kleinen Angelegenheiten gegeben haben.

Man sagt für gewis, daß der Kauf vor sich gehn wird; geschieht es, so bitt' ich Sie, das Pelzwerk nicht zu vergessen, das Sie mir versprochen haben. Ich brauche siebenundzwanzig Felle zu einem Pelze, und da man dreissig verkauft, so können Sie die drei übrigen zu einem Muffe brauchen, weil Rauchwerk, wie man sagt, im Winter gegen die Kolik sehr gut sein soll.

Sie werden die Leute, welche Ihre Freundschaft mir überlässt, abfertigen, wenn es Ihnen am besten dünkt. Den Unterofficier hab' ich mit so vielem Gelde versehn, als ich nöthig erachtet habe. Sie können mir durch ihn ganz dreist alles schreiben, was Sie für gut finden. Ich erwarte ihn nicht eher, als gegen Ende August's, wo wir erst aus Preussen wieder eintreffen werden.

Leben Sie wohl, lieber Freund! Bearbeiten Sie wegen unsres gemeinschaftlichen Nutzens

den

den dortigen Boden, und sein Sie überzeugt, daß ich mit der wärmsten Freundschaft bin,

Ihr

sehr affektionirter
Friedrich.

XXXI.

Königsberg, den 8ten August 1739.

Mein lieber Diaphan,

Da ich mich Ihnen um hundert Meilen näher befinde, wie gewöhnlich, so hab' ich der Versuchung nicht widerstehn können, Ihnen zu schreiben, und mich nach Ihrem Gesundheitszustande zu erkundigen. Herr Stranganow*) der vor zwei Tagen hier durchkam, hat mir versichert, Sie wären auf dem Wege der Herstellung. Demungeachtet bedarf ich Ihres eignen Zeugnisses, um meine für Sie besorgte Freundschaft völlig zu beruhigen.

*) Ein edler Russe, — der Prinz Scherbatof, der unter jenem Namen reiste und sich lange in England aufhielt.

Vermuthlich wissen Sie, daß die Sache wegen B . . . **) abgebrochen ist, dies sezt mich in sehr grosse Verlegenheit; aber ich hab' Ihnen eine andre Neuigkeit zu melden, die Ihnen hoffentlich Vergnügen verursachen wird: der König hat mir auf's liebreichste ein Geschenk mit seiner Preussischen Stutterei gemacht. Ich gehe unverzüglich dahin ab, und von da nehm' ich meinen Weg nach Berlin.

Ich bitte Sie, mir zu melden, was aus dem fehlgeschlagnen Handel werden wird, und ob Ihnen mein Unterofficier meinen Brief gehörig zugestellt hat.

Leben Sie wohl, lieber Suhm. Tausend Kleinigkeiten verhindern mich, Ihnen alle Gesinnungen meines Herzens herauszusagen. Sein Sie indessen überzeugt, daß es sich niemals behäglicher fühlt, als wenn es an Sie denkt. Dies kann ich Ihnen im Namen unsrer unwandelbaren Freundschaft versichern.

Friedrich.

XXXII.

**) Der Verkauf des Amtes Biegen.

XXXII. †)

Petersburg, den 21sten August 1739.

Monseigneur,

Da ich bis jezt noch keine Nachricht von dem Unterofficier erhalten habe, den ich Ihre Königl. Hoheit mir zu senden gebeten, um die vier Türken an die Behörde zu bringen, so hab' ich den Entschlus gefasst, sie dem Kapitain eines Stettiner Schifs zu übergeben, der so gefällig gewesen ist, sie anzunehmen, und der sie dem Gouverneur der gedachten Stadt mit der Bitte abliefern wird, sie auf das möglich schnellste Ihrer Königl. Hoheit zukommen zu lassen. Er wird erster Tage absegeln.

Die Sache wegen B . . . hat sich deshalb zerschlagen, weil man immer wieder auf die alte Leier kömmt, und Russische Rekruten verlangt,

†) Da die übrigen Briefe, die sich unter den Suhmischen Papieren finden, nur meistens Fragmente sind, die keine andre Ordnung haben, als daß man sie datiert hat; so hat man nur dasjenige aus ihnen aufbehalten zu müssen geglaubt, was wesentlich schien, um den Faden der Korrespondenz nicht zu zerreissen.

langt, die man nie erhalten wird. Aber ich bilde mir ein, daß man sich in einiger Zeit auf der andern Seite eines Bessern besinnen wird.

Von dem Postskript hab' ich Gebrauch gemacht, es hat gehörig gewirkt. Ich warte auf Zeit und Umstände, um die Früchte davon einzuärnten, u. s. w.

XXXIII.

Petersburg, den 29sten August 1739.

Monseigneur,

Daß die Sache *quæstionis* sich zerschlagen hat, ist mir sehr nahe gegangen. Die Nachricht hab' ich an Ihre Königl. Hoheit schon durch einen andern Weg gelangen lassen. Aber ich habe Ursach zu glauben, daß selbst diejenigen, die durch unmöglich zu leistende Forderungen Schuld gewesen sind, daß sich die Sache zerschlug, von neuem Unterhandlungen anfangen werden.

Die Aufmerksamkeit Ihrer Königl. Hoheit, Sich nach mir bei denen zu erkundigen, die Ihnen davon Nachricht geben können, hat mich ganz ausserordentlich gerührt! Mein Herz fliesst

vom

vom feurigsten Dank über. Was für ein Trost für mich, zu erfahren, daß eine nur zu schmerzenvolle Abwesenheit mich bei dem liebenswürdigsten Prinzen von der Welt nicht in Vergessenheit gebracht hat, der, nicht zufrieden, auf's innigste geliebt, angebetet zu werden, dahin strebt, daß jedermann sein höchstes Glük darin findet, seine Zuneigung und Achtung zu besitzen.

Der Herr de la Chétardie ist noch nicht eingetroffen, und die Vorwände, die er wegen seiner Verzögrung angiebt, sind so leicht, daß ich gern glauben will, seinem Hof ist es nicht sehr darum zu thun, hier durch einen Gesandten zu glänzen.

Ihre Königl. Hoheit wissen zu gut, was für Antheil ich an allem nehme, was Ihnen begegnet, als daß ich erst nöthig hätte, Ihnen mein Vergnügen über die Nachricht zu bezeugen, daß Sie von dem Könige ein so wichtiges Geschenk erhalten haben. Da ich aus Ihrem Briefe ersehe, daß Ihnen dies Geschenk aus mehr denn Einer Rüksicht hat unendlich angenehm sein müssen, so hab' ich mich darüber von Herzensgrund erfreuet. Alle meine Empfindungen, Monseigneur, sind den Ihrigen so unter-

geordnet, daß sie nur durch den Einflus derselben gelenkt werden; meine Freude und meine Traurigkeit richtet sich immer lediglich nach ihnen.

Davon sind Sie, Monseigneur, unstreitig Selbst überzeugt, weil Sie durch die Wendung in Ihrem Briefe mir stillschweigend haben zu verstehn gegeben, daß Sie das Vergnügen, was Sie mir durch die überschriebne Nachricht machen wollten, für eine natürliche Folge des Ihrigen ansehen, indem Sie mir es überlassen, meine Freude nach der Ihrigen abzumessen. Geruhen Sie, Monseigneur, fest überzeugt zu sein, daß Sie meinen Empfindungen für Sie durch dies Urtheil nur Gerechtigkeit widerfahren lassen.

Der Herzog von Kurland, dem ich diese Neuigkeit sofort mittheilte, äusserte mir bei der Gelegenheit: es würde ihm ausserordentlich angenehm sein, zu dem Vergnügen, das Ihre Königl. Hoheit Sich von dieser Stutterei versprechen können, beizutragen; und er gab mir zugleich den Auftrag, Ihnen zu schreiben: er wolle Ihnen, wenn Sie nichts dagegen hätten, einen sehr schönen Persischen Beschäler schikken.

Ich

Ich zweifle nicht, Monseigneur, daß Ihnen dies Anerbieten nicht sehr angenehm sein sollte; um so mehr, da dergleichen Pferde sehr rar sind und man nur mit Noth welche kaufen kann. Ich erwarte Ihre Befehle hierüber, sowohl in Rüksicht der Antwort an den Herzog, als auch in Rüksicht der wegen des Transports zu nehmenden Maasregeln.

XXXIV.

Rheinsberg, den 12ten Sept. 1739.

Mein lieber Diaphan,

Bei meiner Zurükkunft von Königsberg hab' ich Ihren Brief erhalten, und ich schmeichle mir, daß Ihnen jezt das Schreiben wird zugestellt sein, was ich dem Unterofficier mitgab. Diesen Menschen hat ein heftiges hitziges Fieber zu Lübek befallen, und dadurch ist seine Abreise um vier Wochen verzögert worden.

Ihr gutes Herz und Ihre Anhänglichkeit für Ihre Freunde *) sind mir zu lieb und werth, als

*) In einem vorhergehenden Briefe, wovon sich nur ein Fragment von einigen Zeilen gefunden, entschuldigte Herr von

als daß ich die Ursach tadlen sollte, die Sie bewog, Ihren Brief an mich so sehr abzukürzen. Ich hoffe in Kurzem längre und interessantere von Ihnen zu erhalten.

Mit Ungeduld sehn' ich mich nach den Früchten der Bemühungen, die Ihre Freundschaft sich meinetwegen gegeben hat. Ich bin voller Verlegenheit, wie Sie Sich leicht vorstellen können, und erwarte Ihre Nachrichten darüber wie Entscheidungen des Delphischen Orakels.

Leben Sie wohl, mein theurer Diaphan. Wann werd' ich Ihnen Beweise meiner Freundschaft geben können! Wann Sie wiedersehn, an mein Herz drükken, und Ihnen mündlich versichern können, daß ich unwandelbar bin,

Mein theurer Diaphan,

Ihr
treuer Freund,
Friedrich.

XXXV.

von Suhm die Kürze und Verworrenheit seines Briefes dadurch: daß Freundschaftspflicht ihn schleunig zu seinem Freunde Kaiserling, dem Wolfenbüttler Gesandten am Petersburger Hofe, gerufen habe, der über den Verlust seiner ihm plözlich durch den Tod entrissnen Gemahlin untröstlich war.

XXXV.

Rheinsberg, den 26sten Sept. 1739.

Mein theurer Diaphan,

Ihre Briefe machen mir ganz ausnehmendes Vergnügen, weil sie mir von der Fortdauer Ihrer Gesundheit und Ihrer Freundschaft Bestätigung gewähren.

Ich bin dem Herzoge von Kurland für das Vergnügen verpflichtet, das er mir durch das Persische Pferd gemacht hat. Wollten Sie wohl die Güte haben, es bis nach unsren Grenzen bringen zu lassen, und mir nachher die Kostenrechnung senden?

Ich besorge sehr, daß die bewusste Sache gänzlich scheitern wird. Wir werden unsre Augen auf das glänzende Gestirn richten müssen, worauf Sie mich neulich aufmerksam machten. Vorläufig aber haben Sie die Gefälligkeit, mir vorher noch einmal zu schreiben und mir zu melden, ob Sie gewis glauben, daß man bei Ihnen die so seltnen Werke aus der Bibliothek des Prinzen Eugen haben kann, und wie man dies anstellen mus.

Was man Ihnen auch sagen mag, so glauben Sie nicht, daß ich eine zahlreiche Büchersammlung besize: ich habe zum nöthigen Gebrauch nicht einmal genug, und bedarf recht sehr jener Werke, um die ich Sie schon so lange dringend gebeten habe; sonst wird mein Projekt, zu studiren, ganz zu Wasser.

Ich wünschte überdies, Sie könnten mit Ihrer Akademie dahin eins werden, daß Sie mir alle Jahre zwei solche Exemplare zukommen liessen, wie die waren, die Sie mir während des ersten Jahres Ihres dortigen Aufenthalts schikten. Ich hab' ihre Lektüre sehr unterrichtend gefunden, und die darin enthaltnen Wahrheiten für das gemeine Leben sehr anwendbar.

Ich bin überzeugt, Sie, der Sie diese Wissenschaften kennen und selbst ein guter Philosoph sind, zweifeln gar nicht daran, daß ich von diesem Studium vielen Nuzen ziehn werde. Ich erwarte mit grosser Ungeduld Ihre Antwort, um zu vernehmen, was Sie mir hierüber und wegen der Zukunft zu melden haben.

Wir haben den Lord Baltimore und den jungen Algarotti hier gehabt, beides Leute, die

die durch ihre Kenntnisse sich die Achtung und Werthschäzung aller derjenigen erwerben müssen, die sie sehen. Wir haben viel von Ihnen, von Philosophie, von Wissenschaften, von Künsten, kurz von alle dem gesprochen, woran rechtliche Leute nur Geschmak finden können.

Leben Sie wohl, mein theurer Freund! Sein Sie fest von meiner Freundschaft und davon überzeugt, daß meine Zärtlichkeit sich nur mit meinem Leben endigen wird.

Friedrich.

XXXVI.

Petersburg, den 10ten Oktober 1739.

Monseigneur,

Die Nachricht, die von dem zwischen Rusland und der Pforte geschlossnen Frieden so plözlich hier einlief, nöthigte mich, den Unterofficier Pault ohne Zeitverlust und ehe die Neuigkeit allgemein bekannt ward, abzufertigen.

Da es unmöglich war, daß unverzüglich ein Schif abgehen konnte, so hab' ich ihn zu Lande reisen lassen. Er bringt Ihrer Königl. Hoheit

drei

drei Bosniakken mit, die er sehr schön gefunden hat. In dieser Hast ist es mir nicht möglich gewesen, noch mehrere Leute anzuwerben.

Ich bin u. s. w.

XXXVII.

Ruppin, den 14ten Oktober 1759.

Mein theurer Diaphan,

Ich habe heute ohn' allen Spott und gar stattlich Ihr schönes Geschenk, die Osmanen, daher kommen sehn, und sag' Ihnen dafür den vollkommensten Dank. Zugleich seh' ich mich genöthigt, Ihnen die Ursachen zu erörtern, weshalb der Unterofficier, der jezt in Petersburg eingetroffen sein mus, sich nicht eher bei Ihnen eingestellt hat. Dieser Mensch bekam zu Lübek ein hiziges Fieber mit Blutauswurf begleitet. Dies verhinderte ihn denn früher abzureisen, und hat vermuthlich seine Reise um einige Wochen verzögert.

Unstreitig werden Sie von dem kürzlich geschlossnen Frieden benachrichtigt sein, sollte sich nun die bewusste Druksache nicht um so leichter durch-

durchsetzen lassen. Haben Sie doch die Güte, mir hierüber Ihre Gesinnungen ein wenig zu eröfnen.

Für Ihre Achtsamkeit gegen mich kann ich Ihnen nicht genugsam danken. Ich versichre Ihnen, daß mein Herz Ihnen dies Alles genau zu Buche trägt, und daß meine Erkenntlichkeit nach dem Zeitpunkte, schmachtet, wo sie sich in vollem Ausbruch zeigen kann.

Die jezigen Neuigkeiten bestehen darin, daß der König drei Stunden des Tages lang Wolf's Philosophie liest, wofür Gott gedankt sei! So hätten wir denn den Triumph der Vernunft erlebt, und ich hoffe, daß alle Frömmlinge mit ihrer im Finstern schleichenden Kabale den gesunden Menschenverstand und die Vernunft nicht mehr werden unterdrükken können.

Hätten Sie wohl vor zwei Jahren geglaubt, daß sich dies Phänomen in unsern Tagen ereignen könnte? Man sieht daraus, daß man auf nichts schwören mus, und daß am schnellsten eintrift, was oft am allerentfernsten scheint. Aber was wird dieser Philosoph dazu sagen? Denn ich bin gewis, daß er, bei aller seiner

Theorie von der Wahrscheinlichkeit, immer an dem, was jezt geschieht, wird gezweifelt haben.

Noch mehr: man bietet Wolfen eine Pension von tausend, seinem Sohne ein von fünfhundert Thalern, und der Frau sogar ein Gehalt an, im Fall sie Wittwe wird. Lauter neue und erstaunliche Ereignisse, die dennoch wahr sind!

Nach diesen Neuigkeiten wird es mir wohl erlaubt sein, von alten und bekannten Dingen zu reden. Sie sehen wohl, daß ich Ihnen die Versichrungen der vollcommnen Achtung wiederholen will, mit der ich Zeit meines Lebens bin,

ganz der Ihrige,

Friedrich.

XXXVIII.

Petersburg, den 6ten Nov. 1739.

Monseigneur,

Die überaus grosse Eil, womit ich neulich wegen des Friedensgerüchts den Unterofficier sammt den drei Türkischen Bosniaken abzufertigen mich genöthigt sahe, war Ursach, daß ich die gute Gelegenheit, an Ihre Königl. Hoheit zu schreiben, nicht

nutzen

nuzen konnte, Sie werden mir daher erlauben, mich heute dafür schadlos zu halten.

Mehr denn Eine Ursach, Monseigneur, bestimmte mich, Sie zu bitten, Sich Arabischer Zeichen über gewisse Materien zu bedienen, die an und für sich selbst merkwürdig und von Belang genug sind, um dergleichen Sorgfalt zu verdienen. Noch kann ich Ihrer Königl. Hoheit nichts Bestimmtes über eine gewisse Sache schreiben, aber Sie werden Sich zu erinnern belieben, was ich Ihnen für Hofnungen in Rükssicht auf den Frieden gemacht, den ich voraus verkündigt habe. Jezt wollen wir sehn, ob ich bis zu Ende ein guter Prophet seln werde.

Ich fange von neuem an, wegen des Handels über B. gute Hofnungen zu schöpfen; gleichwohl wag' ich es nicht, auch hierin den Propheten machen zu wollen.

Um wieder auf die Türken zu kommen, so ist es mir recht lieb, daß die vier ersten gut im Hafen angelangt sind. Die drei, die ihnen folgten, sollen, hoff' ich, Ihrer Königl. Hoheit noch mehr gefallen.

Das Persische Pferd, das der Herzog von Kurland, Ihnen, Monseigneur, sendet, wird abgehn, sobald es nur die Jahreszeit erlaubt. Man wird es bis nach Memel bringen, und daselbst dem Kommandanten zustellen. Sie werden die Güte haben, diesen wissen zu lassen, wohin es weiter transportirt werden soll.

Wenn die grosmüthige Aufmerksamkeit von Ihrer Königl. Hoheit mir Arzneimittel zu sen- den, mich von der Einen Seite rührt, und mit Dankbarkeit durchglüht, so werd' ich von der andern durch die Beschreibung der fürchterlichen und gefärlichen Magenkrämpfe sehr gekränkt und beunruhigt, womit Sie von Zeit zu Zeit be- fallen werden.

So viel Zutrauen ich auch auf alles, was Sie, Monseigneur, mir anrathen, habe, so zweifl' ich doch, daß die Arzneien, die Sie mir vorschlagen, ganz genau für meine Krankheit passen, die, so viel ich davon urtheilen kann, von ganz andrer Beschaffenheit und von weit wenigerm Belang ist, als die Ihrige.

Um Gottes willen, Monseigneur, verwen- den Sie alle mögliche Sorgfalt auf die Erhal-

tung

tung Ihrer so kostbaren Gesundheit! Denken Sie an alle diejenigen, die sich für dieselbe interessiren! Ich kann nicht umhin, Ihnen, Monseigneur, bei der Gelegenheit das Gutachten eines grossen Arzts über die Diät mitzutheilen, die Personen zu beobachten haben, welche an diesen schrecklichen Krämpfen leiden. Selbst beim mässigsten Gebrauch ist der Champagner, sagte er, nach meiner Meinung recht eigentlich dazu gemacht, den Magenkrampf zu befördern. Ludwig XIV., der in seiner Jugend sehr daran litt, enthielt sich dieses Weines auf das geflissentlichste, und trank nichts, als Burgunder mit Wasser gemischt.

Sollte Ihr Arzt derselben Meinung zugethan sein, so würden Ihre Königl. Hoheit die stärksten Gründe haben, einem Weine, der Ihrer Konstitution schädlich sein kann, einen andern vorzuziehn, der ihnen nüzlich sein könnte. Ich erdreiste mich, mir zu schmeicheln, daß Sie meine Freiheit, Sie auf einen Rath aufmerksam zu machen, der Ihre kostbare Gesundheit betrift, als einen der evidentesten Beweise ansehn werden, die ich Ihnen von demjenigen Antheil geben kann, den ich an Ihrer geheiligte Person nehme.

An dem Briefumschlage, den Ihre Königl. Hoheit mir zurükgeschikt haben, scheint mir freilich ein wenig gepfuscht zu sein, inzwischen ist es auch sehr möglich, daß ich selbst schlecht gesiegelt habe.

Ich fand in der Anlage einige poetische Versuche von Ihrer Königl. Hoheit, die dazu bestimmt scheinen, Lobgedichte auf den Ruhm und die Tugend zu werden. Ich habe Sie, Monseigneur, sofort darin erkannt; denn in allen Ihren litterärischen Arbeiten erkennt man Sie sehr leicht, sowohl an der Wahl der Gegenstände, die Ihrer und Ihrer Feder immer würdig sind, als auch an der Art der Behandlung.

Die Nachrichten, die Sie mir von dem Philosophen Wolf und von dem Glükke geben, das seine Philosophie macht, haben mich eben so sehr befremdet, als erfreut. In der That, Monseigneur, Sie können Sich zu dieser Ereignis, als zu einem Mirakel, Glük wünschen und Sich darüber, als über Ihr eignes Werk, freuen.

Dies Beispiel gebe Ihnen zu erkennen, was Ihren Bescheidenheit Ihnen verbergen zu wollen scheint; es gebe Ihnen zu erkennen, sag' ich, von was für Einwirkung auf die Welt die

Su-

Superiorität Ihres glüklichen Genies sein wird. Ich würde zuverlässig diese Sprache jedem andren Prinzen, wie Ihnen, nicht halten, wenn ich nicht mit einem Alten dächte, daß weises Selbstvertrauen, durch genaue Kenntnis seiner Kräfte geleitet, die Mutter grosser Handlungen ist.

Geruhen Sie, Monseigneur, zu verstatten, daß ꝛc.

XXXIX.

Petersburg, den 28sten Nov. 1739.

Monseigneur,

Die Witterung wird jezt günstig, und die Wege sind nun gut, daher lies der Herzog gestern das Persische Pferd, das er Ihrer Königl. Hoheit senden will, nach der Manege führen. Es ist ein Grauschimmel, für einen Perser gros, ausserordentlich schön und wohlbehalten. Dies ist Ursach, daß der Herzog mir sagte: er wolle es morgen absenden und Befehle ertheilen, daß es nach Memel gebracht und dem dortigen Kommandanten überliefert werde: er wünsche nur, daß es so wohlbehalten bei Ihnen ankommen möge, als es bei seinem Abgange war.

Da es länger als vier Wochen unterwegs sein wird, so werden Ihre Königl. Hoheit Zeit genug haben, dem Herrn de l'Hopital *) so wohl in Rükſicht auf das Pferd, als auf deſſen Ueberbringer die nöthigen Befehle zu ertheilen, wenn Sie dies nicht bereits aus Vorſicht gethan haben.

Wir haben erfahren, daß der Herr de la Chétardie den zwölften von Berlin abgereiſt iſt, ſo daß er gegenwärtig bereits in Kurland ſein kann. Ich freue mich auf ſeine Ankunft ganz ausnehmend, weil ich mich bei einem Augenzeugen nach dem Geſundheitszuſtand Ihrer Königl. Hoheit erkundigen, und mit ihm von Ihnen unterhalten hat. Denn für mich kömmt kein Vergnügen auf der Welt dem bei, mich mit dem liebenswürdigen und vortreflichen Prinzen zu beſchäftigen, deſſen Freundſchaft und Wohlwollen gegen mich das höchſte Glük meines Lebens ausmachen.

XL.

*) Marquis, Generallieutenant, Kommandant von Memel und Neffe des Grafen de Beauveau.

XI.

Berlin, den 2ten Dec. 1739.

Mein lieber Diaphan,

Für die schönen Rekruten, die Sie mir von neuem verschaffen, kann man sich nicht verpflichteter fühlen, als ich mich gegen Sie. Ich wünschte, Ihnen dafür meine Erkenntlichkeit bezeigen zu können. Aber ich bin zu sehr schon Ihr Schuldner, und dies ist nur eine von den geringsten Aufforderungen zu meinem vollsten Dank.

Endlich hätten wir denn den so lang erwarteten und ersehnten Frieden. Ich wünsche, mein lieber Diaphan, daß Sie in allen Stükken ein grössrer Prophet *) sein mögen, als Mahomet, als Jesaias, Daniel, und alle die alten Juden, deren Träume in der Welt so viel Aufsehn ge-

*) Dies bezieht sich unstreitig auf die Hofnung, die Herr von Suhm in einem vorhergehenden Briefe dem Kronprinzen gemacht hatte: ihm, wenn Friede würde, jedes Jahr eine Anleihe von zwanzigtausend Thalern zu negotiiren.

macht, und so viele Dolmetscher und Kommentatoren auf die Folter gespännt haben.

Die Unterhandlungen wegen B. sind zuverläßig ganz abgebrochen, ich weis darüber zu viel Specielles, als daß mir der geringste Anschein von Hofnung übrig bliebe, sie könnten wieder angeknüpft werden; folglich mus man darauf nicht mehr rechnen.

Bedanken Sie Sich, wenn es Ihnen gefällig ist, in meinem Namen, bei dem Herzoge von Kurland recht sehr, für die Aufmerksamkeit, die er gehabt hat, mir einen Beschäler zu senden. Ich wünschte wohl, ihm von hieraus etwas dagegen zu schikken; um das zu können, müsst' ich aber wissen, was er nicht hat, und was ihm das mehrste Vergnügen machen würde.

Mit meinem Gesundheitszustande, für den Sie Sich so interessiren, geht es jezt weit besser, als sonst. Meine Kräfte und meine Munterkeit finden sich völlig wieder ein, und ich hoffe von meinen bisherigen körperlichen Beschwerden gänzlich befreit zu werden.

Mir ist es sehr angenehm, zu erfahren, daß Ihre Krankheit nicht so gefärlich ist, wie die

mei-

meinige; es wird für mich beim Leiden ein Trost sein, wenn ich weis, daß ich der Einzige bin, der Gefahr zu fürchten hat, und daß ich wegen meiner Freunde ruhig sein kann.

Ich sende Ihnen diesen Brief durch einen sichern, zuverlässigen Kanal. Wegen Ihrer Antwort bin ich unbekümmert, denn ich bin überzeugt, daß Sie für ihr gutes Fortkommen sorgen. Das ofne Siegel *) befand sich an dem Briefe, den mir Kalsow brachte, und ich habe ihn im Verdacht, daß er diese Neugier entweder von selbst oder auf höhern Befehl gehabt hat.

Bei meinen litterärischen Arbeiten habe ich die üble Gewohnheit, viel Papier zu verschmieren; das taugt gar nichts. Ich wollte, daß dies der kleinste von meinen Fehlern wäre. Künftigen Frühling werd' ich Ihnen ein Werk senden, daß gegenwärtig unter der Presse ist, und woran ich diesen ganzen Herbst sehr anhaltend gearbeitet habe. Da es die Politik betrift, so gehört es doppelt vor Ihr Forum. **)

Hier

*) S. den XXVIII. Brief.

**) Die Rede ist hier ganz ohn' allen Zweifel vom Antimachiavel, der 1740 im Druk erschien und sich im zweiten Bande dieser Werke von S. 1 bis 194 befindet.

Hier ist eine algebraische Aufgabe, die mir der liebenswürdige und tiefsinnige Algarotti gesandt hat. Ich bin nicht im Stande, sie zu entziffern, aber ich glaube, daß Sie damit sehr gut zu Stande kommen werden, wenn Sie die Mühe über Sich nehmen wollen. Daran zweifl' ich denn auch gar nicht, weil Sie mir dadurch einen Dienst leisten, und ich die Auflösung dieses Problems zur Analyse des Unendlichen sehr nöthig habe.

(In Chiffern.)

(Ich werde der Kaiserin schreiben, sobald Sie mir die Vorschrift des Briefes samt den Titeln schikken. Ich bedarf vierundzwanzigtausend Thaler jährlich. Reussiren Sie damit, so können Sie alle Jahre zweitausend für Sich behalten. Wo möglich wünscht' ich diese Unterhandlung gegen den April zu Stande gebracht.)

Ich überlasse dies Ihrer Einsicht; und zweifle gar nicht, daß Sie nicht die de l'Isle *) und die sachverständigsten Männer sondiren werden, um zu sehen, ob Sie mir die Auflösung

*) Ein grosser Geometer an der Petersburgischen Akademie.

lösung dieses Kalkuls geben können. Inzwischen glaub' ich, daß Ihnen dies jezt weit leichter fallen soll, wie zu jeder andren Zeit. Sie, der Sie mit Wolf's Fakkel andren zum Wegweiser dienen, werden, ohne daß es schwer fällt, in die Schachten der Algebra dringen können, und ich schmeichle mir, daß Sie Sich auf eine siegreiche Art herausziehn werden; denn wo gäb' es wohl Schwierigkeiten für Sie, und was hemmte Ihren Schritt?

Leben Sie wohl, mein theurer Diaphan, bleiben Sie immer gleich liebenswürdig, treu und zwar Ihr ganzes Leben hindurch, und zweifle Sie nie an den Gesinnungen der Erkenntlichkeit, Freundschaft und unbeschränkten Achtung, mit Die der ich stets sein werde,

der Ihrige,

Friedrich.

XLI.

Berlin, den 31sten Dec. 1739.

Mein theurer Diaphan,

Ich habe das Vergnügen gehabt, zwei von Ihren Briefen in Kurzem zu erhalten; den einen durch den Unterofficier, der eben einge-

troffen

troffen ist, und den andern durch den gewöhnlichen Weg. Ich weis nicht, wie ich mich aller Verbindlichkeiten, die ich Ihnen habe, und die ich nie vergessen werde, entledigen soll, für jezt kann ich es nur durch Dank.

Ich beziehe mich im Ganzen auf den Inhalt des Briefes, wobei sich das algebraische Problem befand, das Sie, woran ich gar nicht zweifle, werden aufgelöst haben. Da der Friede mit der Pforte geschlossen ist, so denk' ich wohl, daß man mit dem Druk der *Mémoires* Ihrer Akademie anfangen wird; sollte man sie auf Subskription herausgeben, so melden Sie mir's, damit ich unterzeichnen kann, denn ich möchte sie alle Jahre haben.

In diesem Augenblik werd' ich an l'Hopital wegen des Pferdes und wegen dessen Transports auf eine Art schreiben, daß man Ursach haben wird, zufrieden zu sein. Sobald das Pferd angekommen ist, werd' ich selbst dem Herzoge dafür danken.

Heben Sie beikommendes Porträt, mein lieber Diaphan, zu meinem Andenken auf, und

sein

seln Sie überzeugt, daß man nicht mit mehrer Achtung sein kann, als ich bin,

Ihr
sehr treuer Freund,
Friedrich.

XLII.

Petersburg, den 16ten Januar 1740.

Monseigneur,

Ich habe den Brief, womit Ihre Königl. Hoheit mich gegen Anfang Decembers beehrt haben, samt einem kleinen algebraischen Problem erhalten, eine so gute Meinung Sie aber auch von meiner Geschiklichkeit in dieser Wissenschaft äussern; so ist dennoch diese Aufmunterung nicht hinlänglich gewesen, mir zur Auflösung dieser Aufgabe zu verhelfen. Inzwischen hab' ich mit Selbstvertrauen einige Ideen auf das Papier geworfen, die mir einige Wahrscheinlichkeit zu haben schienen; aber sie müssen verificirt werden. Dies beschäftigt mich jezt, und wird noch ein wenig Zeit erfodern. Ihre Königl. Hoheit können nicht ungeduldiger, als ich, nach dem Erfolge sein.

Ihr

Inzwischen hab' ich durch die Nachricht, daß Ihre Gesundheit sich wieder zu befestigen beginnt, einen grossen Trost erhalten. Der Himmel gebe, daß, da Sie das neue Jahr so gut angefangen haben, Sie noch eine Reihe von Jahren gleich glüklich zurüklegen und alle Ihre Wünsche unablässig gekrönt werden mögen!

Dem Herzoge von Kurland hab' ich zu wissen gethan, wie seine Aufmerksamkeit Ihrer Königl. Hoheit sehr schmeichelhaft gewesen ist, und es war ihm ausserordentlich angenehm, zu erfahren, daß ihm sein Wunsch, Ihnen ein Vergnügen zu machen, gelungen ist.

Ich bin sehr ungeduldig, Monseigneur, die Schrift zu erhalten, die mir Ihre Königl. Hoheit auf künftigen Frühling versprochen haben. Es ist sehr natürlich, daß die hohe Meinung, die ich einmal für den erlauchten Verfasser hege, mich zum voraus für das Werk einnimmt; inzwischen werd' ich mein Möglichstes thun, sie ohne Vorurtheil zu lesen, damit die Lobsprüche, die ich Ihnen darüber zu ertheilen mich gedrungen sehe, um so weniger verdächtig klingen mögen.

Der Herr Marquis de la Chétardie, der mich durch die guten Nachrichten, die er mir von Ihrer Königl. Hoheit gebracht, eben so sehr entzükt hat, als durch seine eigne Person, hat mir einen Abschnitt in einem Briefe eines der liebenswürdigsten Prinzen gezeigt, die er, wie er mir sagt, hat jemals kennen lernen.

Dieser Abschnitt sprach von einem gewissen nach Petersburg verwiesnen Freunde, und das in den Ausdrükken, die jeden gefühlvollen Mann, der den ganzen Werth einer solchen Freundschaft zu schätzen weis, mit den lebhaftesten Empfindungen der Lieb' und Erkenntlichkeit durchdringen müssen.

Ich bin nicht im Stande, Monseigneur, Ihnen die zärtlichsten und ehrfurchtsvollen Gefühle meines Herzens durch Worte auszudrükken, denn die sind dies nicht vermögend. Eben so wenig werd' ich im geringsten mein frohes Entzükken, die Thränen der Freud' und Rührung erwähnen, die mir dabei über die Wangen stürzten. Ich fühle mich zu schwach, alles dies zu malen. Zum Glük für mich hat der liebenswürdige und geistvolle Ueberbringer dieses huldreichen Briefes es über sich genommen, Ihrer

Königl. Hoheit davon treuen Bericht abzustatten.

Erlauben Sie, Monseigneur, daß ꝛc.

XLIII.

Berlin, den 4ten Febr. 1740.

Mein lieber Diaphan,

Ich nutze die Abreise des Prinzen von Hessen-Homburg, um Sie an mich und zugleich daran zu erinnern, daß der Zeitpunkt in Kurzem da seln wird, wo ich Sie auffordern werde, Ihr mir gegebnes Wort zu halten. Ich hoffe, daß Sie noch immer die alten Gesinnungen gegen mich hegen, und nicht das werden aus der Acht gelassen haben, worüber wir am Abend unsrer Trennung einig wurden.

In Erwartung des Vergnügens, Sie wieder zu sehn, schikk' ich Ihnen mein Bildnis in einem Ringe. Tragen Sie es doch stets, ich bitte Sie.

Beigeschlossnen Brief belieben Sie dem Herzoge von Kurland nebst den verbindlichsten Kom-

Komplimenten zuzustellen. Sagen Sie Chétardie'n, daß ich ihn durch dreimal dret meiner Freundschaft versichern liesse.

Wenn es Zeit sein wird, werd' ich Ihnen noch bestimmter schreiben. Ich schmeichle mir, daß Sie noch immer der Alte sind, und bitte Sie, zu glauben, daß ich mit vollkommner Achtung bin,

Ihr

sehr treuer und affektionirter

Freund,

Friedrich.

XLIV.

Petersburg, den 22sten März 1740.

Monseigneur,

Der Prinz von Hessen-Homburg hat mir den huldreichen Brief zugestellt, womit Ihre Königl. Hoheit mich zu beehren haben geruhen wollen. Ich hatte zuvor einen erhalten, *) in Betracht

 dessen

*) Aus diesem Briefe des Herrn von Suhm läßt sich leicht schliessen, daß hierzwischen ein Brief vom Kronprinzen fehlt,

dessen ich gewisse Versuche, in der nahen Erwartung einer grossen Ereignis, die sie überflüssig macht, aufgeschoben habe.

Ich weis nicht, Monseigneur, ob ich mich über die Frage, die Sie in Ihrem lezten und huldreichen Briefe in Rüksicht auf meine Gesinnungen gegen Sie thun, mehr erfreuen oder betrüben soll: denn wenn ich von der einen Seite mit freudigem Entzükken an die Fortdauer der Gewogenheit denke, womit der würdigste Prinz von der Welt mich zu beehren geruhet, mus es mich nicht von der andren Seite bis in's Innerste meines Herzens kränken, daß eben dieser Prinz an der Fortdauer der meinigen zu zweifeln scheint? Da ich aber unstreitig diese Aeusserung nur als eine feine und gefühlvolle Wendung anzusehn habe, womit Sie mir die Fortdauer Ihrer Gewogenheit zu erkennen zu ge-

fehlt, worin dieser Erstrem unstreitig den schlechten Gesundheitszustand seines Königl. Vaters berichtete, der, da er täglich schlimmer ward, nur noch einige Tage leben zu können schien. Zugleich mus er ihm darin einen Wink gegeben haben, die mehr oben erwähnten Unterhandlungen wegen einer Anleihe bei der Kaiserin entweder abzubrechen oder aufzuschieben.

geben belleben, so bitt' ich Sie auch, Monseigneur, meine jezige Unfähigkeit, Ihrer Königl. Hoheit alles das zu erkennen zu geben, was ich Ihnen hierüber zu sagen hätte, als die aufrichtigste und kräftigste Versicherung der unwandelbaren Gesinnungen der Ehrerbietung und Ergebenheit anzusehn, die mein Herz Ihnen geweihet hat, und die ich bis zu meinem lezten Augenblik Ihnen durch meine Dienste bezeigen zu können wünsche. Für jezt erwart' ich mit der lebhaftesten Ungeduld den Zeitpunkt, wo ich von hier zurük zu Ihnen gerufen werde, um durch nichts als den Tod von Ihnen getrennt zu werden.

Ihren Beischlus hab' ich dem Herzoge von Kurland eingehändigt, und er wird mir seine Antwort zustellen. Diese Aufmerksamkeit von Ihrer Königl. Hoheit hat ihm unendliches Vergnügen gemacht. Der Herr de la Chétardie wird Ihnen, Monseigneur, selbst bezeigen, wie tiefen Eindruk jenes ihn so ehrende Andenken auf ihn gemacht hat.

Wie soll ich Ihnen, Monseigneur, alle die Freude und Erkenntlichkeit ausdrükken, womit das anbetungswürdige Porträt Ihrer Königl.

Hoheit mich durchdrungen hat! Ich erinnre mich in der That nicht, daß irgend etwas auf der Welt mir ein so lebhaftes und wahres Vergnügen gemacht hätte, als dies huldreiche Zeugnis Ihrer Gewogenheit.

Wie ich dies Geschenk erhielt, war mein einziger Wunsch, Flügel zu haben, um mich zu den Füssen von Ihrer Königl. Hoheit zu werfen, und Ihnen durch meine tiefe Ehrerbietung die lebhafte Erkenntlichkeit zu äussern, womit Ihre Gnadenbezeigungen mich erfüllen, und Sie durch die heiligsten Betheurungen zu überzeugen, daß ich mit der zärtlichsten und vollkommensten Ergebenheit bin, u. s. w.

XLV.

Berlin, den 13ten April 1740.

Mein lieber Diaphan,

Ihr Brief hat mir viele Freude verursacht, weil ich daraus die stete Fortdauer Ihrer Gesinnungen gegen mich ersah, womit ich mir freilich schmeicheln zu können geglaubt hatte, wovon mir aber demungeachtet die Bestätigung sehr ange-

genehm war.*) Warten Sie noch einen Brief von mir ab, mein Lieber, ehe Sie Ihrem öftern Versprechen gemäs einen neuen Versuch wagen; treffen Sie aber indes alle Anstalten, um meine Freundschaft für Sie nicht lange schmachten zu lassen.

Vom Krinomenon sind wir hier gewis, jezt kommt es nur auf das Kriterion an.*) Eine kurze Zeit noch, und wir wissen, wovon wir sind. Sie können immer Ihre Maasregeln nehmen, deren Ausführung aber noch auf einige Wochen aussetzen.

Daß ich in meiner gegenwärtigen Situation nicht wenig geplagt bin, können Sie Sich leicht vorstellen. Man läßt mir wenig Ruhe, doch fehlt es meiner Seele nicht daran; doch können Sie überzeugt sein, ich bin nie mehr Philosoph gewesen, als bei dieser Gelegenheit. Mit gleichgültigem Auge seh' ich alles an, was mich ers

*) Metaphysische Ausdrükke, deren Sinn, da sie auf die Krankheit des Königs anspielen, folgender zu sein scheint. Des κρινομενον d. w. s. der Entscheidung der Aerzte sind wir gewis; jezt kömmt es nur auf das κριτηριον d. w. s. auf die Erfüllung dieser medicinischen Aussprüche an.

wartet, ohne das Glük weder zu wünschen, noch zu fürchten, ich bin voller Mitleid für die, welche leiden, voller Achtung für Rechtschafne, und voller Zärtlichkeit für meine Freunde. Sie, den ich unter die Zahl der Leztern rechne, werden die Gewogenheit haben, Sich je länger je mehr zu überzeugen, daß Sie in mir alles finden werden, was Orest jemals im Pylades fand; und daß Niemand mehrere Achtung und Freundschaft für Sie hegen kann, als

Ihr treuer

Friedrich.

XLVI.

Petersburg, den 21sten Mai 1740.

Monseigneur,

Der huldreiche Brief, womit Ihre Königl. Hoheit mich unterm 13ten des vergangnen Monats zu beehren geruhten, würde meine ehrerbietige Anhänglichkeit und Bewunderung für Sie erhöhet haben, wenn Beide noch des geringsten Zuwachses fähig gewesen wären. O grosser Mann! o würdiger und tugendhafter Prinz! Wären Sie nicht über alle menschliche

Lob-

Lobsprüche erhaben, so würd' ich dies Papier nicht eher weglegen, als bis ich Ihnen eine Lobrede gehalten hätte. Denn mein Herz dürstet, dies zu thun.

Wie, der Schimmer eines Throns blendet Sie ganz und gar nicht, erhöhet vielmehr nur Ihre Tugend und befestigt Ihre Philosophie! Wie, die nahe Erwartung einer Krone, weit entfernt, Ihr Herz aufzuschwellen oder es zu erkälten, dient nur dazu, es ruhiger, fester, mitleidsvoller, zärtlicher zu machen! Wie, der Grösste unter den Königen will der Pylades des Oreſt werden! O wer wird jemals alles das Erhabne und Rührende in diesen Gesinnungen zu schildern im Stande sein!

Weil Sie es so befehlen, **Monseigneur**, so will ich durch eine schleunige Besorgung meiner Angelegenheiten, mich zu dem beneidenswürdigen Glük in Bereitschaft zu setzen suchen, von nun an blos Ihnen zuzugehören, u. s. w.

XLVII.

Charlottenburg, den 14ten Juni 1740.

Mein theurer Diaphan,

Ihr Brief ist nicht nach seiner Adresse abgegeben worden. Bevor er eintraf, hatte sich meine Lage geändert. Allein das Aeussere ändert nicht das Innere, und der Titel nicht meine Denkart. Ich kann Ihnen daher jezt mit Bestimmtheit sagen, daß es von Niemand weiter als von Ihnen abhängt, mir auf immer zuzugehören, und daß ich Ihren Entschlus erwarte, um zu wissen, wie und auf welchen Fus Sie es wollen.

In der Trauer, worein ich mich wegen des Todes meines Vaters versenkt befinde, würd' es mir zum grossen Trost gereichen, einen Freund um mich zu haben, den ich lieb' und schätze.

Suchen Sie doch den grossen Algebraisten, Herrn Euler *) dahin zu bereden, daß er in meine

*) Euler (Leonhard) begab sich wirklich auf die Einladung des Königs durch Suhm nach Berlin, kehrte aber in der Folge, durch ein beissendes Bonmot von Friedrich beleidigt, nach Petersburg zurük, wo er 1785 blind,

meine Dienste tritt, und bringen Sie ihn mit, wenn es irgend möglich ist. Ich will ihm tausend oder zwölfhundert Thaler Gehalt geben. **)

Entschuldigen Sie mich bei Chétardie'n, daß ich ihm nicht auf seinen Brief geantwortet habe; aber ich erhielt ihn grade an dem Tage, da sich der unglükliche Vorfall ereignete.

Ich umarme Sie, mein theurer Diaphan von ganzem Herzen in der Hofnung, Sie bald wiederzusehn.

Friedrich.

XVLIII.

Petersburg, den 15ten Juni 1740.

Sire,

Der hiesige Hof hat die glükliche Thronbestei-gung Ihrer Majestät und die unaussprechliche Freude,

blind, und beinahe als achtzigjähriger Greis starb. Seine Familie geniesst noch in Rusland der grössten Achtung.

Nähere Lebensumstände dieses berühmten Mannes findet man in der Eloge, die sein Schüler, Herr Fuß verfertigt und in die Mémoires de l'Académie de Berlin eingerükt hat.

**) Er erhielt in der Folge siebzehnhundert Thaler.

Freude, die Ihre Völker darüber bezeigt haben, so eben zu gleicher Zeit erfahren. Beide Begebenheiten erwartete man mit eben der Gewisheit, worauf die Hofnung sich gründet, daß die Staatsverwaltung Ihrer Majestät eine glänzende Epoche in der Geschichte unsers Jahrhunderts machen wird.

Da ich mehr denn irgend jemand Ursach habe, von dem festen Grunde dieser süssen Hofnung überzeugt zu sein, so werden Ihre Majestät erlauben, daß ich mich damit begnüge, meine brünstigen Wünsche mit den Wünschen Ihrer Unterthanen zu vereinigen, um Ihnen Nestors Alter zu erflehen, damit mehrere Generationen die Wonne geniessen mögen, die den Völkern unter Ihrem glorreichen Zepter zu Theil werden wird, und dem Himmel für das Glük danken können, das sie durch Sie genossen haben.

Freude sowohl als Ehrfurcht verhindern mich, Ihrer Majestät die Empfindungen mit Worten auszudrükken, welche jener grosse Glükswechsel in mir erzeugt hat; aber nichts in der Welt soll mich abhalten, Ihnen mein festes Vertrauen zu erkennen zu geben, daß Sie mit der Güte, die der Kronprinz von Preussen mir bezeigte,

zeigte, die Versicherung der vollkommnen Verehrung und grenzenlosen Ergebenheit aufnehmen, mit der ich Zeit meines Lebens zu sein angelobt habe,

Sire

Ew. Majestät

ewig eigenster und treuster

Diaphan.

XLIX.

Charlottenburg, den 29sten Juni 1740.

Mein theurer Diaphan,

Unter den Komplimenten, die Sie mir über meine neuliche Titelveränderung machten, hofte ich ein Paar Worte zu finden, die Ihre Person angingen; zu meiner grossen Kränkung aber traf ich von dem, was ich in Betref Ihrer und meiner interessant nenne, nicht das Geringste.

Sein Sie daher so gütig, mein lieber Suhm, mir zu schreiben, ob Sie Mann genug sind, den Ministerialgeschäften zu entsagen, um als beobachtender Weiser zu leben, und ob Sie in

mei-

meinem Umgange etwas finden können, das Sie für das Verlassen der politischen Laufbahn schadlos zu halten im Stande ist.

Ich erwarte mit Ungeduld Ihren Entschlus hierüber und versichre Ihnen, daß ich mit vieler Achtung und Freundschaft bin,

Ihr

sehr treuer Freund,

Friedrich.

N. S. Fragen Sie den Herzog in meinem Namen, an wen er das Geld will ausgezahlt wissen.

Ich gehe nach Preussen; Sie hätten nur den halben Weg zu machen, wenn Sie Sich dort bei mir einfänden. Doch, ich begehre vielleicht mehr, als Sie mir zugestehn wollen oder auch können.

L.

Petersburg, den 2ten Juli 1740.

Sire,

Ich hatte nicht auf die Bestätigung der Gesinnungen gewartet, die Sie mir durch Ihr so

ganz

ganz huldreiches Schreiben vom 14ten zu geben geruhet haben, sondern, um mich nach gnädigen Aeusserungen des Kronprinzen von Preussen zu richten, die erforderlichen Maasregeln bereits genommen, um so schnell als möglich das Glük zu geniessen, mich zu Ihren Füssen zu befinden.

O ich kenne Ihre grosse Seele zu gut, Sire, um nur den kleinsten Funken von Verdacht aufsteigen zu lassen, daß die Veränderung des Standes Veränderung der Denkart nach sich ziehn würde.

Mit heisser Ungeduld erwart' ich den Erfolg meines dieserhalb gethanen Versuchs; aber ich befürchte sehr, daß die grosse Entfernung und die Formalitäten die Erfüllung meines Wunsches noch lange verzögern werden.

In dem Fall bedarf ich zur Aufrechthaltung meiner Geduld und Kräfte nichts geringers, als die huldreiche Versichrung, die mir Ihre Majestät eben gegeben haben, daß Sie mich künftig als Ihnen zugehörend betrachten wollen. Was das Wie und den Fus anlangt, auf den ich bei Ihnen zu sein wünschte, so hab' ich darüber ganz und gar nichts zu sagen. Mir ist es hinreichend, wenn ich Ihnen, Sire, zugehöre,

das

das Uebrige kümmert mich nicht: ich bin schon glüklich und zufrieden genug, daß ein grosser König mir die eben so huldvollen als unschäzbaren Gesinnungen zu bestätigen geruhet, womit er mich als Kronprinz beehrte, und zu sehen, daß er meine ehrfurchtsvollen und zärtlichen Huldigungen gnädig aufnimmt und der Aufrichtigkeit meiner Wünsche Glauben beimisst; Wünsche, die blos darin bestehen, mich zu dieses Königs Füssen zu befinden, und da meine Tage unter den eifrigen unablässigen Bestrebungen zu enden, Demselben die ehrfurchtsvolle Ergebenheit zu beweisen, womit ich bis zu meinem lezten Augenblik sein werde, u. s. w.

LI.

Trachenau in Preussen, den 15ten Juli 1740.

Mein lieber Diaphan,

Also jezt kann ich Sie als mir wirklich zugehörend betrachten, mich freuen, Sie zu besitzen und Ihrer liebenswürdigen Gesellschaft zu geniessen. Ich will Ihren Agenten in Berlin vorstellen, und richt' ich Ihr kleines Hauswesen nicht ganz nach Ihrem Wunsch ein, so dürfen Sie mir nur sagen, was noch fehlt.

Brin-

Bringen Sie mir, wenn es irgend möglich ist, Euler'n mit. Man wird ihm tausend oder zwölfhundert Thaler Pension geben.

Was die kleine Geschäftssache von drei Jahren anlangt, *) so haben Sie nur die Güte, mir zu sagen, was Art ich dieselbe abmachen kann.

Leben Sie wohl, mein liebenswürdiger Diaphan! Ich weide mich schon zum voraus an dem Vergnügen, Sie zu umarmen und Ihnen zu versichern, daß ich ganz der Ihrige bin,

Friedrich.

LII.

Petersburg, den 12ten Aug. 1740.

Sire,

Was für unendlichen Dank hab' ich Ihrer Majestät nicht abzustatten, daß Sie mir durch Ihren

*) Diese kleine Geschäftssache ist — nach der Erklärung, die man hierüber in einem Briefe des Herrn von Suhm gefunden, — weiter nichts, als die Anleihe verschiedner Summen, die der König noch als Kronprinz durch den Kanal des Herrn von Suhm während dessen dreijährigen Aufenthalte zu Petersburg gezogen hatte.

Ihren lezten und huldreichen Brief so vollständige Zusicherungen meines Glüks zu geben geruhet haben! Da ich den zärtlichen und ehrfurchtsvollen Gesinnungen, wovon ich mich gegen Sie durchdrungen fühle, keinen Zusaz zu geben vermag, so bringen Sie nun meine Freude auf den höchsten Grad, und eben so meine Ungeduld, mich zu den Füssen eines Herrn zu sehn, der, vom Anfange Seiner Regierung an, keinen Schritt gethan, der Ihm nicht die Liebe Seiner Unterthanen gewonnen und die Bewunderung von ganz Europa erworben hätte.

Auf das lezte Schreiben, worin ich um meine Zurükberufung und Dienstentlassung angesucht habe, und das der Herzog von Kurland durch Vorstellungen, in Betref meines durch das Russische Klima sehr geschwächten Gesundheitszustandes, zu unterstüzen geruhet hat, hab' ich endlich, zu meiner unaussprechlichen Freude, am verwichnen Sonnabend ein sehr gnädiges Schreiben vom Dresdner Hof erhalten, worin meine Zurükberufung in solchen Ausdrükken geschieht, die vollkommne Zufriedenheit mit meiner bisherigen Geschäftsführung zu erkennen geben.

Mit dem frohsten Entzükken meld' ich Ihnen diese Nachricht, und füge hinzu, daß ich dieser Tage meine Abschiedsaudienz nehmen werde, um ohne Aufschub nach Warschau abreisen zu können. (Dort mus ich hin, um meine förmliche Dimission zu erhalten.) Sodann werd' ich nichts Dringenders haben, als zu den Füssen Ihrer Majestät zu fliegen und Sie zu bitten, mich ganz zu Ihrem Eigenthum hinzunehmen, und mir künftig unaufhörlich Gelegenheiten zu geben, Ihnen die Aufrichtigkeit der zärtlichen und unwandelbaren Anhänglichkeit und der tiefen Ehrerbietung zu beweisen, die stets hegen wird,

Ihr

treuster und ergebenster

Diphan.

XLIII.

Wesel, den 31sten August 1740.

Mein lieber Diaphan,

Mir ist es höchst angenehm, endlich zu mir sagen zu können, daß Sie mein sind. Diesen Augenblik hab' ich mit heisser Sehnsucht erwar-

tet; und ich schmeichle mir, daß Sie nicht Ursach haben werden, den neulich gethanen Schritt zu bereuen.

Gegen Ende Septembers rechn' ich darauf, in Berlin zu sein. Ich bin voller Ungeduld, Sie zu sehen, aber mit Geschäften zu sehr überhäuft, die ich nicht vernachlässigen kann.

Maupertuis, den ich hier gefunden habe, geht mit mir, und wird in Berlin bleiben. Ich hoffe, daß der Zusammenfluß so vieler geschikten Köpfe nicht wenig dazu beigetragen wird, den Aufenthalt in dieser Stadt angenehm zu machen. Mir wird er es in einem sehr hohen Grade sein, wenn ich das Vergnügen haben werde, Sie zu umarmen und Sie meiner Achtung und Freundschaft versichern zu können. Leben Sie wohl.

Friedrich.

LIV.

Warschau, den 20sten Oktober 1740.

Sire,

Ich bin in kleinen Tagereisen hier eingetroffen, weil ich ein Paar Tage vor meiner Abreise aus

Peters

Petersburg einen fürchterlichen Rükfall in meine gewöhnliche Krankheit bekam. Beinahe raubte er mir alle Hofnung, Ihre Majestät jemals wiederzusehn. Er hat mich so abgemattet, daß ich eine so lange Reise nicht ohne Risiko unternommen habe. Da aber nichts vermögend ist, meine Ungeduld zu hemmen, so hab' ich meine Zuflucht zu der süssen und schmeichelhaften Hofnung genommen, mich bald zu den Füssen Ihrer Majestät zu sehn, um mir alle Leiden und Beschwerlichkeiten, die ich auf meiner langen Reise werde auszustehn haben, ertragen zu helfen.

Da mir meine Schwäche noch nicht erlaubt hat, bei Hofe zu erscheinen, so hab' ich den Entschlus gefasst, an den König zu schreiben, und er ist so gnädig gewesen, mich davon zu dispensiren. Ich habe sonach gestern schriftlich meinen Rapport gemacht, und erwarte nun weiter nichts als meine Entlassung, die man mir auszufertigen im Begrif ist, um mich Ihrer Majestät zu Füssen zu werfen, sobald mir's meine Kräfte nur erlauben. Mein Arzt, der mir stärkende Brühen verordnet, giebt mir Hofnung, sie bald wieder zu erlangen. Inzwischen bin ich meines Theils weit entfernt, nur die geringste Besserung

bis jezt wahrzunehmen, vielmehr scheint mir mein Zustand sich von Tage zu Tage zu verschlimmern.

Um mich wieder von meiner unangenehmen Krankheit zu erholen, ist eine glükliche Krise nöthig. Mir bleibt in meinen Leiden weiter kein Trost übrig, als mich so nahe bei Ihrer Majestät zu wissen, und daß es nun — wenn anders der Himmel meine Tage zu verlängern für gut findet — in meiner Macht steht, mich in Kurzem zu Ihren Füssen zu befinden, und Sie zu beschwören, huldreichst mein Leben zum Opfer zu nehmen, weil ich nicht vermögend bin, Ihnen auf eine würdigere Art die zärtlichste Verehrung und vollkommne Ergebenheit zu erkennen zu geben, womit Ihnen zugethan ist,

Ihr treuer

Diaphan.

LV.

Warschau, den 28sten Oktober 1740.

Sire,

Vorgestern erhielt ich meine Entlassung in den gnädigsten und ehrenvollsten Ausdrükken, wie Ihre Majestät aus anliegender Abschrift zu ersehn belieben werden.

Endlich

Endlich bin ich zu der höchsten Staffel der Glükseligkeit gelangt, wonach meine irdischen Wünsche je hätten streben können! Auch kann die lebhafteste und ehrfurchtsvollste Empfindung alles das nicht ausdrükken, was ich jezt empfinde, da ich mich mit vollem Vertrauen zu den Füssen des Thrones Ihrer Majestät niederwerfen, und Ihnen als meinem Herrn, meinem huldreichen Beschützer, meinem Freunde, meinem Könige, mein Blut und Leben anbieten kann.

In der Rükficht kann meine Freude und Zufriedenheit keinen höhern Grad erreichen. Aber auch nicht mein Kummer, da ich mich in so schlechtem Gesundheitszustande erblikke, daß ich, nach den Entscheidungen der Aerzte, mich durchaus nicht eher auf die Reise machen kann, als bis ich wieder Kräfte bekommen habe. Blosse Fleischbrühen, merk' ich, werden dies nicht bewerkstelligen.

In dieser fatalen Lage, worin ich mich nie mehr zur Unzeit hätte befinden können, glaub' ich, daß ein sehr standhafter Mann sogar den Muth verlieren könnte. Aber ich will mich bis an's Ende durch die Gesinnungen der Beharrlichkeit und Resignation aufrecht zu erhalten

suchen, worauf ich stets das Glük und die Ruhe meines Lebens zu gründen gesucht habe. Wie äusserst beschämend würd' es für mich nicht sein, wenn ich so alt geworden wäre, und mir nicht das Zeugnis geben könnte, daran nicht vergebens gearbeitet zu haben.

Inzwischen schmeichl' ich mir, daß Ihre Majestät geruhen werden, mich einigermaassen durch ein Paar Zeilen von Ihrer Hand in der Einsamkeit zu trösten, der ich bald überlassen sein werde, denn gleich nach dem Reichstage reist der Hof wieder nach Sachsen zurük, um das Reichsvikariat anzutreten und alles anzuordnen, was ihm nach des Kaisers Tode obliegt. *)

Der

*) Vermöge eines alten Grundgesetzes des heiligen Römischen Reichs werden die Geschäfte eines Oberhaupts desselben während des Interregnums, das von dem Tode eines Kaisers bis zur Wahl seines Nachfolgers Plaz greift, von zwei Kurfürsten verwaltet. Diese Geschäftsverwaltung nun nennt man des Reichsvikariat.

Hier ist die Rede von dem Vikariat, das nach dem Tode Karl's IV. anhub, der den 20sten Oktober 1740 seinen Geist aufgegeben hatte, in eben dem Jahre, worin die Kaiserin von Rusland, Anna; der König von Prussen, Friedrich Wilhelm I. und der Bayst Klemens XII. verstorben waren.

Durch

Der lebhafte Anthell, Sire, den ich an dem Glanz und der Glükseligkeit der Regierung nehme, die Sie Ihren theuern Unterthanen versprechen, erlaubt mir nicht dieser Ereignis zu gedenken, ohne Ihrer Majestät zum voraus zu den grossen Konjunkturen *) Glük zu wünschen, die Ihnen Anlas zur Vermehrung Ihres Ruhms geben, indem Sie für das Interesse und Wohl Ihrer Staaten arbeiten.

Verstatten Sie, Sire, ꝛc.

L 5 LVI.

Durch die Urkunde des Kaiser Karl IV., die unter dem Namen: die goldne Bulle bekannt ist, werden di Kurfürsten von Baiern und Sachsen, im Fall eines Interregnums, für immer zu Vikaren des Reichs erklärt.

*) Der Tod Karl's VI., des lezten Sprösslings vom Habsburgischen Stamme, lies wegen der kritischen Lage, worin sich die Erbfolge in den Oestreichischen Staaten befand, eine grosse Revolution in ganz Teutschland erwarten. Der König von Preussen erhielt durch diese Veranlassung die beste Gelegenheit, einige Ansprüche auf ein Theil von Schlesien gelten zu machen. Dos sind unstreitig die Konjunkturen, deren der Herr von Suhm oben erwähnt, und der Ausgang hat seine Muthmaassungen bestätigt.

LVI.

Warschau, den 3ten Nov. 1740.

Sire,

Vergebens wiegt man mich noch mit Hofnungen, vergebens suchen Liebe zum Leben und die lachenden Aussichten, die sich mir geöfnet haben — kann es wohl etwas Anziehenders geben, als die! — durch feurige Wünsche die Täuschung meines Herzens zu unterhalten; vergebens, mit Einem Worte, will ich mir's selbst verhehlen; jede Stunde, jeder Augenblik meines Lebens läßt es mich nur tiefer fühlen und giebt mir zu erkennen, daß mein Ende sich nahet. So gern ich auch gewünscht hätte, Ihrer Majestät den Schmerz über diese Nachricht zu ersparen, wenn es möglich wäre, daß sie Ihnen nie zu Ohren käme, und folglich die Ruhe Ihres grossen und gefühlvollen Herzen nicht auf einen Augenblik störte, so befiehlt mir doch eine zu wichtige und heilige Pflicht, es Ihnen nicht zu verbergen.

Ja, Sire, das ist nur zu gewis! Nach vielen fruchtlosen Bemühungen meine Tage zu verlängern, seh' ich mich endlich am Rande des Grabes. Ah! ich leide im Angesicht des Ha-

fens

fens Schifbruch. Der Himmel vergönnt nicht, daß Sie Zeit haben, Ihre guten Absichten mit mir auszuführen.

Unstreitig war das Glük, das ich zu geniessen im Begrif stand, zu vollkommen, um hienieden mein Antheil werden zu können, unstreitig — ja das hoff' ich mit Zuverlässigkeit — da ich als guter Christ, und mit der Ruhe sterbe, die ich dem Zeugnis meines Gewissens zu verdanken habe, nimmt der oberste Lenker unsrer Schiksale mich aus dieser Welt, um mich in einem andren Leben eines solchen Looses theilhaft zu machen.

Noch wenige Tage, wenige Stunden vielleicht, und ich bin nicht mehr. Deshalb rechn' ich es mir zur Pflicht, und strenge alle meine Kräfte an, Ihnen noch einmal zu schreiben, und Ihnen meine arme Familie zu empfehlen, ehe der Tod mein Blut erstarren macht, und meine Augenlieder schliesst.

Ich bin überzeugt, Sire, und sterbe in der festen Zuversicht, daß Sie meine armen Angehörigen nicht verlassen und auf eine Art für sie sorgen werden, die der Freundschaft und dem huldreichen Wohlwollen entspricht, womit Sie mich

von

von dem Augenblik an beehrt haben, wo ich Sie kennen zu lernen das Glük hatte.

Die Personen, die ich mir die Freiheit nehme, Ihnen zu empfehlen, sind vier Kinder, drei Knaben und eine Tochter; auch eine Schwester, die ich herzlich liebe, und die dies sowohl durch ihre persönlichen Verdienste, als durch die wirklich mütterliche Sorgfalt würdig! ist, die sie, seit meinem Witwerstande, gegen meine Kinder stets bezeigt hat.

Ich wünschte, Sire, daß mein lezter Wille zu Berlin durch die Unterstützung und Protektion Ihrer Majestät subsistiren möchte, und daß meine Schwester, die bei meinen Kindern Mutterstelle vertritt, von Ihrer Majestät so behandelt würde, als wenn sie meine Wittwe wäre, und daß Sie dieselbe in den Stand zu setzen suchen, meine Familie erziehn zu können.

Unstreitig, Sire, ist es hinreichend, daß ich diese lezten Wünsche eines Vaterherzens gegen Sie geäussert habe, um mit Zuversicht deren Erhörung hoffen zu können. Auch bin ich nach dieser lezten und beschwerlichen Arbeit meiner schwachen und zitternden Hände über das Schikksal meiner Familie so ruhig, als ich es über

mein

mein eignes in diesem Augenblik bin, wo ich im Begrif stehe, meine Seele in die Hände des grundgütigen Wesens zurükzuliefern, durch das sie vorhanden ist, und die sie unstreitig nur darum in's Sein gerufen hat, um glüklich zu werden.

Jezt bleibt mir nichts mehr weiter übrig, als mein Herz von der Erde loszureissen, und es zu der ewigen Quelle alles Lebens und aller Glükseligkeit zu erheben.

Ach! in diesem Augenblik fühl' ich ganz, wie stark das sanfte Band ist, das mich an den tugendhaftesten unter allen Sterblichen knüpft, den die Güte des Himmels mich während meiner Pilgrimschaft auf Erden hat finden lassen. In diesem Augenblik fühl' ich ganz, was es mir kostet, dies Band zu zerreissen. Dennoch wird meine Standhaftigkeit siegen, denn mich hält eine grosse und tröstende Hofnung aufrecht: die unerschütterliche Hofnung, daß alles, was zum Lieben geschaffen war, sich dereinst in dem unerschöpflichen und ewigen Quell der Liebe wieder zusammenfinden wird!

Die Stunde naht sich! Ich fühle, daß alle meine Kräfte mich verlassen, daß wir scheiden müssen.

müssen. Leben Sie wohl! Diese hervorstürzende Thräne netze Ihre Füsse. O, grosser König, geruhen Sie dieselbe als ein Unterpfand der zärtlichen und unwandelbaren Anhänglichkeit anzusehn, womit Ihr treuer Diaphan Ihnen bis zu seinem lezten Seufzer ergeben ist.

II. Ver-

II.

Vertrauliche Korrespondenz

mit dem

Freiherrn

Henri Auguste de la Motte Fouqué.

Vertrauliche Korrespondenz mit dem Freiherrn Henri Auguste de la Motte Fouqué. *)

I.

Breslau, den 23sten Dec. 1758.

Mein theurer Freund,

Hierbei send' ich Ihnen das Schärflein der Witwe. Nehmen Sie es so gern an, als gern ich

*) Charles de la Motte Fouqué, Herr von Sanit Surin, Thonaiboutonne und la Greve, aus einer der ältesten und wohlbegütertesten Familien in der Normandie, die sich in der Geschichte der Kriege von Frankreich sehr hervorgethan

ich es Ihnen gebe. Sie könnten in diesen Zeiten der Drangsale dieser kleinen Beihülfe wohl benöthigt sein.

Zu

hat, und mit den berühmtesten Häusern verwandt war, verlies nach dem Widerruf des Edikts von Nantes im Jahr 1684 der Religion wegen, Frankreich und alles, was er dort besas. Er begab sich nach dem Haag, wo er Süsanne de Robillard heurathete.

Der zweite Sohn, der aus dieser Ehe gezeugt ward, *Henri Auguste Seigneur de la Motte Fouqué*, ist der, dessen Briefe hier mitgetheilt werden. Er ward den vierten Februar 1698 im Haag geboren. Die Natur schien ihm zum Günstlinge des Glüks bestimmt zu haben, indem sie ihm einen majestätischen Wuchs, durchdringenden Verstand und unerschütterlichen Muth gab. Sein Geschmak an den schönen Wissenschaften war zur schnellern Entwiklung seiner Naturgaben behülflich; schon von seiner Jugend an zeigte er keine Seele von alltäglichem Stof.

In

Zugleich schikk' ich Ihnen einige Betrachtungen, die einzigen Früchte, die ich in meinem lezten Feldzuge sammelte.

In seinem achten Jahre kam er an den Dessauischen Hof als Page des regierenden Herzogs Leopold I. von Anhalt.

In Kurzem fand seine Neigung für das Metier der Waffen Gelegenheit sich zu offenbaren. Als der Fürst Leopold I. 1715 im Begrif war, die Preussische Armee nach Stralsund gegen Karl XII. zu führen, wollte man den jungen Fouqué bei dem Hofstaat der Fürstin zurüklassen. Inzwischen brannte er vor Begierde, mit in den Krieg zu gehn. Da er die Erlaubnis hierzu nicht erhalten konnte, fasste er den Entschlus, sich vom Hofe wegzustehlen, und in Halle unter das Regiment des Fürsten anwerben zu lassen.

Dieser Schritt konnte Leopolden nicht misfallen, weil er von Tapferkeit zeugte. Gleichwohl war der junge Fouqué genöthigt, als Gemeiner auszumarschiren, und nicht eher als nach geendeter

Expe-

Dem Anschein nach werden wir in unsern Winterquartieren ungestört bleiben; man erblikt beim Feinde nicht die geringsten Vorkehrungen, uns

Expedition auf der Insel Rügen ward er zum Fähnrich ernannt; 1719 aber zum Lieutenant; 1723 zum Hauptmann, und 1729 erhielt er eine Kompagnie. Er versäumte keine Gelegenheit, seine Naturgaben zu vervollkommnen, sich Kenntnisse zu erwerben und durch unermüdbaren Diensteifer hervorzuthun.

Er las die Geschichte grosser Männer, wählte sich darunter Muster, und nahm Grundsätze an, denen er Zeit Lebens treu blieb. Der alte Fürst von Dessau war der Erste, der ihm in der Kriegskunst Unterricht ertheilte, und der junge Fouqué ward bald ein glüklicher Nachahmer dieses grossen Lehrers. Seine Verdienste blieben nicht unbekannt. Der König Friedrich Wilhelm I. gab ihm 1725 den Orden *pour la Générosité*, und der Kronerbe entdekte in ihm Eigenschaften, die ihn seiner Zuneigung würdig machten. Er bewunderte die Lebhaftigkeit seines Geistes und den Adel

seines

uns zu beunruhigen. Prinz Ferdinand, glaub' ich, wird es nicht so gut haben.

Doch wir wollen der Zukunft den Schleier nicht entreissen, den die Vorsicht über sie aus-

seines Herzens. Mit Einem Wort, Friedrich, gros in der Wahl seiner Freunde, wie in allen seinen übrigen Handlungen, nahm den Kapitän Fouqué unter die Zahl seiner vertrauten Lieblinge auf, fand das äusserste Behagen an seinem Umgange, und nur in seiner Gesellschaft gefiel es ihm zu Rheinsberg.

Fouqué erwiderte die Freundschaft seines Prinzen mit einer edlen Bescheidenheit, und so erhielt er sich immer in derselben. Selbst der König begünstigte diesen Umgang und erlaubte, daß Fouqué seinem Sohne in seinem Gefängnisse zu Küstrin Gesellschaft leisten durfte. *)

Um

*) Wie man weis, ging Friedrich Wilhelm's Strenge so weit, daß er seinem Sohne des Abends nicht länger als bis acht Uhr Licht in seinem Gefängnisse zu haben erlaubte. Wie der wachthabende Officier das Licht seines

zubreiten für gut gefunden hat, sondern auf's Gegenwärtige kommen, und da sein Sie von der Freundschaft und Achtung überzeugt, die ich bis an

Um die Zeit heuratete Fouqué Elisabeth Masson, und ward der älteste Kapitän unter dem Regimente Anhalt.

Im Jahre 1738 wurde die Harmonie, die zwischen ihm und den Fürsten von Anhalt, seinem Chef, bis jezt geherrscht hatte, durch folgenden Vorfall unterbrochen, der auf Fouqués Schikksal grossen Einflus hatte. Der Lieutenant von Zehmen hielt sich vom Prinzen Moriz von Anhalt-Dessau beleidigt; Fouqué rieth ihm, sich darüber beim Könige zu beschweren, und dies zog unserm La Motte die Ungnade des Vaters zu. Friedrich Wilhelm I. wollte ihn deshalb zum Glaubizischen Regiment versetzen, allein er bat um seine Entlassung. Im folgenden Jahre erhielt er sie mit Majorskarakter.

Wenn

erlauchten Gefangnen, dem erhaltnen Befehle gemäs, auslöschte, zündete Fouqué das seinige an und sagte zum Officier: in der Königl. Ordre wäre blos vom Lichte des Prinzen, nicht vom seinigen die Rede.

an das Ende meines Lebens für Sie hegen werde. Leben Sie wohl.

Friedrich.

Wenn ein Mann von Ehre das Opfer seiner edlen Gesinnungen wird, so erhöht seine Unglük seine Verdienste nur desto mehr.

Bisher war **Fouqués** Leben im Schoosse des Glüks und der Freundschaft verflossen. Als Günstling **Friedrich's** war er Mitglied der erlauchtesten Gesellschaft, die damals existirte. Rheinsberg war der Tempel der Musen und das Heiligthum der Freundschaft. **Friedrich**, die Prinzen seine **Brüder**, **Kaiserling**, Chazot, Fouqué und andre junge Helden machten die Priester dieser Gottheiten. Sie errichteten unter sich einen Orden nach den Grundsätzen des berühmten „biderben" Ritters Bayard. In dem Ordenskreuze sah man einen Degen auf einem Lorbeerkranze mit der Umschrift: *sans peur & sans reproche.*

Fouqué war genöthigt, sich dieser erlauchten Gesellschaft zu entreissen, die da=

Reflexionen über einige Abänderungen, die man in der gegenwärtigen Art Krieg zu führen, vornehmen sollte.

Was nüzt des Leben, wenn es nur Pflanzenleben ist! Was das Sehen, wenn man es nur dazu

damals aus zwölf Rittern bestand, deren Grosmeister er war. An ein thätiges Leben gewöhnt, beschlos er anderwärts seine militärische Laufbahn zu verfolgen. Wiewohl **Friedrich** sich voller Schmerz von seinem **Freunde** trennte, so genehmigte er doch diesen Entschlus und willigte in dessen Abreise. Er rechnete darauf, ihm in der Zukunft selber zu einer günstigen Lage verhelfen zu können.

Der Major **Fouqué** begab sich jezt nach Kopenhagen, und trat als Obristlieutenant in Königl. Dänische Dienste. Kaum aber hatte **Friedrich II.**, nach dem Tode seines **Vaters**, der den 31sten Mai 1740 erfolgte, den Thron bestiegen, so rief er Fouqué'n zurük.

Der neue Monarch empfing ihn mit vieler Zärtlichkeit, gab ihm den erst er-

rich-

dazu anwendet, Thatsachen in seinem Gedächtnisse aufzuhäufen! Was die Erfahrung, wenn Nachdenken sie nicht läutert!

richteten Orden *pour le mérite* und die Amtshauptmannschaften Gramzow und Löknitz. Den 26sten Juli ernannte ihn der König zum Obristen und Kommandör des neuen Füsilierregiments von Camas, und gab ihm den Auftrag, es unter seinen Augen zu Potsdam während der Zeit in den Waffen zu üben, daß der Obrist von Camas, dessen Chef sich in Frankreich befand, wohin ihn der König gesandt hatte.

Gegen Ende dieses Jahres lies der König seine Armee nach Schlesien marschiren, um dieses Herzogthum in Besiz zu nehmen. Der Obrist Fouqué besezte mit dem Detaschement, das er kommandirte, die Stadt Schweidniz. Den 20sten August lies er die Bürger dieser Stadt den Huldigungseid leisten, sezte den übelgesinnten Magistrat ab, und neue obrigkeitliche Personen ein. Der König, der damals den Aufenthalt in dieser Stadt sehr liebte, beehrte Fouqué's

Vegez sagt: Krieg müsse Studium und Friede Uebung sein; und er hat Recht.

Blos das Denken, oder besser gesagt, das Vermögen, seine Ideen zu kombiniren, unterscheidet

qué's Einrichtungen mit seinem Beifall, und belohnte seinen Diensteifer und seine Treue durch neue Gnadenbezeigungen.

Inzwischen wünschte der Obrist, da die Kriegsunruhen fortdauerten, auf's lebhafteste, nicht immer in der Garnison zu bleiben und Gelegenheit zu haben, Beweise von seiner Tapferkeit zu geben. In Kurzem wurden seine Wünsche erhört.

Die in Oberschlesien vertheilten Regimenter waren in Mähren eingerükt, um eine Winteroperation auszuführen. Sie hatten sich eben der Stadt Olmüz bemächtigt, als der Obrist Fouqué Befehl erhielt, sechs Kompagnien Grenadiere gegen die Hanaken und Mährischen Bauern marschiren zu lassen, die, viertausend Köpfe stark, sich mit zehn eisernen Kanonen versehn hatten und im Begrif waren, in Schlesien einzubrechen.

Dies

scheidet den Menschen vom Lastthiere. Der Maulesel, der zehn Feldzüge unter dem Prinzen Eugen gemacht hat, versteht demungeachtet die

Taktik

Dies Gesindel war so verwägen, seine Avantgarde anzugreifen. Sie wurden aber mit vielem Verlust zurükgetrieben, vierzehn ihrer Anführer getödtet und die Uebrigen zerstreut. Unser Obrist marschirte nun mit seinem Bataillon nach Kremsir, um diese Stadt zu besetzen. Fürst Dietrich von Dessau, der zu einem Rükzug Anstalten zu treffen genöthigt wurde, wollte Fouqué'n an sich ziehn, als sich dieser plözlich in Kremsir von einem sehr starken feindlichen Korps eingeschlossen sah. Der muthige, entschlossne Mann bahnte sich mit seiner Handvoll Leute einen Weg mitten durch den Feind, unter dem er eine blutige Niederlage anrichtete, und hatte seiner Seits nicht den mindesten Verlust. Nicht lange darauf musste er sich noch durch ein ganz ausserordentlich starkes Korps der Oestreicher schlagen, und mittelst eines vortreflichen Manoeuvres geschah es mit gleich gutem Erfolg.

Auch

Taktik um nichts besser, und zur Schande der Menschheit mus man gestehn, daß, was diese träge Stupidität anlangt, viele alte Officiere von nicht mehr

Auch beim Rükzuge selbst fand er Gelegenheit, sich auszuzeichnen.

Der König beehrte ihn dafür öffentlich mit den ausgezeichnetsten Merkmalen seiner Gnade und Zufriedenheit. Bald darauf ernannte er ihn zum Kommandanten der Stadt und zum Statthalter der Grafschaft Glaz; ein Posten, der, weil die Einwohner dieser Provinz grösstentheils widrig gesinnt waren, und das platte Land von Räuberbanden und Vagabunden wimmelte, die auf den Landstrassen in Einem fort Gewaltthätigkeiten und Räubereien verübten, unstreitig einen Mann von geprüfter Klugheit, Treue und Rechtschaffenheit erfoderte, und als einen solchen Mann erkannte man durchgehends den Obristen Fouqué. Durch seine Anstalten und unermüdeten Fleis ward die Festung binnen kurzer Zeit in Vertheidigungsstand gesezt; die Räuberbanden vertilgt, ihre Nester zerstört, die übermüthigen Gebirgbewohner ge-

mehrerm Belang sind, als dieser Esel. Dem gemeinüblichen Dienstschlendrian folgen, sich nur um Obdach um seine und seines Gauls Weide

gedemüthigt, und auf die Art nicht nur die öffentliche Ruh' und Sicherheit hergestellt, sondern auch allmählig Zucht und Ordnung in der ganzen Grafschaft verbreitet.

Den 31sten Mai 1743 ward unser Fouqué Generalmajor, und den 30sten December des folgenden Jahres erhielt er ein Regiment, das erledigte von Bredowsche, das aus Füsiliren bestand.

Im zweiten Schlesischen Kriege, der im August 1744 ausbrach, und im December 1745 sich endete, zeichnete sich der General Fouqué durch die Maasregeln aus, die er zur Vertheidigung der Grafschaft Glaz, deren Statthalter er war, gegen die feindlichen Streifereien nahm. Sein Ehrgeiz hätte sich freilich eine mehr kriegrische Rolle gewünscht.

In dem Beifall, in der zärtlichen und dauernden Zuneigung des Königs, für den er allein zu leben schien, erhielt

Fou-

Weide bekümmern, essen, wenn andre dies thun, schlagen, wenn jederman sich schlägt: das heisst, bei der grössern Anzahl, einen Feldzug mitgemacht haben, und unter Waffen grau geworden sein.

Daher

Fouqué die glorreichste Belohnung für seine Treue und für seinen Diensteifer. Er brachte in jedem Jahr eine gewisse Zeit bei diesem Monarchen zu, begleitete ihn auf seine Revuereisen, und genos während seines Aufenthalts zu Berlin und Potsdam das unschäzbare Glük, Friedrich's Busenfreund zu sein.

Den 23sten Januar 1757 ernannte ihn der König zum Generalieutenant, und den 2ten September eben des Jahres erhob er ihn zum Ritter des schwarzen Adlerordens. So nahte sich Fouqué dem Augenblik, wo er als Held auf dem grossen und blutigen Schauplaze des siebenjährigen Krieges erscheinen sollte.

Er war Schlesien's Beschützer. Ein Meister in der Kriegskunst vertheidigte er diese Provinz gegen die Einfälle der furchtbarsten Heere, und gab überall die glänzendsten Beweise einer nicht gewöhnlichen

Daher jene Menge von Kriegern, die in der Mittelmässigkeit verrosten, die weder die Ursachen ihrer Siege noch ihrer Niederlagen kennen, und sich

lichen Tapferkeit, Klugheit und Geistesgegenwart.

In der blutigen Schlacht vor Prag (den 6ten Mai 1757) die dem tapfern Schwerin das Leben kostete, wurde unser Fouqué, der an die Stelle dieses Helden trat, gefährlich verwundet. Eine Falkonetkugel zerschmetterte ihm das Degengefäs in der Hand, gleichwohl räumte er das Schlachtfeld nicht, sondern lies sich den Degen an der verwundeten Hand befestigen. Sodann stellte er sich wieder an die Spitze des linken Flügels, der noch streitenden Armee, die, durch einige Korps Kavallerie unterstüzt, einen neuen Angrif versuchte und den Sieg ganz davon trug.

Seiner Wunde wegen musste unser General eine geraume Zeit hindurch unthätig bleiben. Erst den 8ten September komte er das Kommando des Korps vom General Winterfeld übernehmen, der den Tag vorher, unfern Moys bei

einer

sich auch keine Mühe geben, sie kennen zu lernen. Gleichwohl sind diese Ursachen sehr wesentlich.

Der

einer feindlichen Attake von seinem Posten geblieben war.

Den 14ten Juli 1758 wurde Fouqué in dem Laufgraben vor Olmüz von einer zwölpfündigen Kanonenkugel getroffen, die ihm eine Kontusion am linken Fus verursachte, zum Glük aber den Knochen nicht verlezte, daher ward er denn bald wieder hergestellt.

Den 24sten April wurde er Domprobst zu Brandenburg. Am 24sten Juli eben des Jahres war er während der blutigen Aktion bei Landshut, wo die Preussen ein ihnen mehr den dreifach überlegnes Heer gegen sich hatten, in Gefahr sein Leben einzubüssen. Sein Pferd ward ihm unter dem Leibe erschossen. So wie er fiel, brach der Feind in das Quarre. Vergebens versammleten sich einige Soldaten um ihren General, der mit dem halben Körper unter dem Pferde lag. Die Löwensteinschen Dragoner hieben alles nieder, was ihn umgab.

Fou-

Der strenge und scharfsichtige Kunstrichter, Feuquieres, hat uns durch die Beurtheilung der Militärpersonen seiner Zeit den Weg zur Aufklärung

Fouqué hatte schon drei Hiebe bekommen, einen in der Stirn, einen am Ellbogen und einen auf den Rükken. Zuverlässig wär' er von den Dragonern, (die betrunken waren, wie man behauptet) umgebracht worden, hätte sich nicht sein treuer Reitknecht, Trauschke, *) über ihn hergestürzt, um mit seinem Körper die auf seinen Herrn gerichteten Hiebe aufzufangen, und unaufhörlich dabei geschrieen: Wollt Ihr denn den kommandirenden General umbringen?

Dies Geschrei drang bis zu dem Obristen Voit vom Löwensteinischen Regimente. Er sprengte hinzu, zerstreute die Dragoner, richtete den mit Blut bedekten General Fouqué auf, lies

*) Dieser brave Mann hatte so viele Wunden empfangen, daß er unter andern fünfmal trepanirt werden musste. Die Fouquésche Familie reicht ihm noch bis jezt eine jährliche Pension. Er ist gegenwärtig Schleusenmeister in der Stadt Brandenburg an der Havel.

klärung hierüber gebahnt. Seit seinem Jahrhundert hat sich die Kriegskunst verfeinert, und ist durch neue, mehr Menschen wegraffende Anordnungen

lies sogleich sein Paradepferd herbeiführen und bot es ihm an. Fouqué überreichte dem Obristen seinen Degen, das Paradepferd wollte er nicht annehmen. Ich riskirte, sagte er zu seiner Entschuldigung, das schöne Zeug mit meinem Blute zu besudeln.

Obrist Voit, der von lebhafter Achtung gegen seinen Gefangnen durchdrungen war, gab zur Antwort: Durch das Blut eines Helden erhält mein Sattelzeug nur desto höhern Werth. Auf seine wiederholte Bitten bestieg endlich Fouqué das angebotne Pferd, und nahm in seine Gefangenschaft den Ruhm eines Mannes von der ausgezeichnetsten Bravour mit sich.

Die Empfindungen des Königs, als er die Nachricht von dem Verlust seines Freundes erfuhr, kann man sich leicht vorstellen! Mit jener ihm so eignen Seelengrösse sagte er zu den ihn umgebenden Generalen: Fouqué ist gefangen genom-

ordnungen weit schwieriger geworden. Wir müssen dieselben umständlich zergliedern, damit wir nach gehöriger Prüfung des Systems unsrer

 Feinde

nommen worden, aber seine Gefangenschaft macht ihm so viel Ehre, wie uns; er hat sich als ein Held vertheidigt.

Friedrich schrieb sogleich nach Breslau an den Staatsminister von Schlabrendorf, ihm Nachrichten von Fouqués Gesundheitszustande zu verschaffen, und beruhigte sich nicht eher, als bis er vernahm, daß die Wunden nicht tödtlich wären.

Unser General ward von Landshut nach Königsgräz gebracht, von da nach Brünn, und endlich nach Brük an der Leitha. Vor dem Schlusse des Friedens wollte der Wiener Hof von seiner Auswechselung nichts wissen. Ein deutlicher Beweis, wie sehr man ihn als Krieger fürchtete. Er empfand alle die Unannehmlichkeiten, welche jede Gefangenschaft zu begleiten pflegen, und empfand sie um so mehr, je unfähiger sein edler Karakter war, sich zu der geringsten Unterwürfigkeit zu verstehn.

Feinde und der Schwierigkeiten, die sie uns in den Weg legen, auch die tauglichsten Mittel wählen können, sie zu besiegen.

Ich

Bei der Einnahme von Glaz, die den 26sten Juli vorfiel, verlor der General Fouqué alle seine Effekten, deren Werth sich auf hundertundzwanzigtausend Thaler belief. Man brachte sie nach Brünn in Verwahrung, und ging selbst so weit, von unsrem La Motte die Transportkosten zu verlangen.

Während seiner Gefangenschaft trug sich Verschiednes zu, was ihm gerechten Anlas zum Misvergnügen gab. Es entstand zwischen ihm und dem General Gastheim, der die Aufsicht über die kriegsgefangnen Preussischen Officiere, sowohl in Bruk als in Haimburg, hatte, ein sehr lebhafter Wortwechsel. Hierauf folgte eine sehr ernstliche Korrespondenz zwischen unserm General und dem Hofkriegsrath in Wien, der ihn, um sich an ihm zu rächen, bis nach Karlstadt in Kroatien bringen lies.

Hier ward seine Konstitution durch eine heftige Krankheit sehr geschwächt.

Er

Ich will Sie nicht mit den Projekten unsrer Feinde unterhalten, die sich auf die Anzahl und die Macht ihrer Bundsgenossen stützen, deren

 Menge

Er widmete die Zeit seines dortigen Arrests der Philosophie, und erhielt seine Freiheit nur erst wieder als der Friede geschlossen war. Er kehrte den 7ten April 1763 mit seiner Familie, die ihn in seinen Verhaft begleitet hatte, nach Glaz zurük.

Die Kaiserin schikte ihm den Major von Blankenfeld entgegen, um ihn nach Wien einzuladen, und ihm zu verstehn zu geben: er würde dort alle nur mögliche Distinktion geniessen, und es würde nur von ihm abhängen, seine Möbeln und seine Kleinodien wieder in Besiz zu nehmen.

Der Mann von echter Seelengrösse und von festen Grundsätzen, unser Fouqué schlug dies Anerbieten auf eine höfliche Art aus. Den Namen der Kaiserin nannte er mit der grösten Ehrerbietung, aber, fügte er hinzu, es ist mir unmöglich die Hand zu küssen, die mich so hart gezüchtigt hat. Nun mein Vermögen

Menge nicht nur Preussen, sondern auch jeden Fürsten, der ihnen Widerstand thun wollte, erdrükken müsste. Eben so wenig hab' ich es nöthig,

sich dort befindet, hat es keinen Reiz mehr für mich; mein König allein, der es mir gab, kann es mir wieder ersetzen.

Und so begab sich der General ohne nach Wien zu gehn, nach Glaz, wo er den 15ten eintraf. Hier fand er unzuverkennende Beweise der fortdauernden Gnade und Freundschaft seines Königs. Nicht nur für seine Bedürfnisse hatte derselbe gesorgt, sondern auch für alles das, was zur schnellen Wiederherstellung seiner Gesundheit beitragen konnte. Ausser Geld und einen Vorrath von gutem Ungarwein stellte man ihm eine Anweisung auf ein neubewilligtes Gouverneurgehalt zu, und gab ihm zugleich eine Einladung vom Monarchen, so bald als es ihm nur möglich sei, nach Potsdam zu kommen.

Der König wünschte sehnlich ihn zu umarmen. Auch hielt sich Fouqué nur einige Tage zu Glaz auf und eilte sich seinem

nöthig, gegen Sie die vom Feinde durchgängig angenommne Maxime zu erwähnen, die unsre Macht durch Diversionen auf Eine Seite hin-

seinem erlauchten Freunde zu Füssen zu werfen.

Vier Wochen blieb er zu Sanssouci, und genos in Fridrich's Umgange die Wonne eines neuen Lebens. Seine Seele fühlte alles, was sich nach einer Sibirischen Gefangenschaft im Schoos des Glüks und der Ruhe empfinden lässt, aber seine Gesundheit war geschwächt.

Er bat daher den König um Erlaubnis, sich auf drei Monate nach Brandenburg zu begeben und in seiner Probstei die geistliche Ruhe zu seiner Wiederherstellung zu verwenden.

Der König möblirte sein Haus und überhäufte ihn mit den reichsten Geschenken. Allein ungeachtet der Ruhe, deren er in seiner Probstei zu Brandenburg genos, nahm seine Entkräftung nur noch immer mehr zu, und er fühlte sich ganz ausser Stande, forthin die Beschwerlichkeiten des militärischen Standes zu ertragen.

„Ich

zuziehn, um da, wo ihnen sich nichts entgegen stellt, einen grossen Koup machen zu können; sich defensiv zu verhalten, wenn sie auf ein Korps

tref-

„Ich tauge zu nichts mehr," schrieb er an den **König.** "Das Leben eines „Domherrn und Ruhe passt nur noch „einzig und allein für mich. Lassen Sie „mich diese, um das Maas Ihrer Gnade „voll zu machen, den Ueberrest meines „Lebens hindurch geniessen."

Sehr gern willigte der gefühlvolle **Monarch** darein. „Inzwischen,' fügte er hinzu, „müssen Sie mich unterweilen „besuchen. Es ist ja nicht weit. So- „bald ich weis, daß Sie kommen wol- „len, will ich Ihnen meine Pferde auf „den halben Weg entgegen schikken."

Sechsundsechzig Jahre hatte **unser Feldherr dem Könige** gedient, als er sich dem Gewühl der grossen Welt entzog und in Brandenburg für immer nieder- lies; doch warlich nicht um der Unthä- tigkeit zu fröhnen, denn er lies Arbeiten nach dem Maasse der ihm noch übrigen Kräfte mit Vergnügungen wechseln.

Der

treffen, das stark genug ist, ihnen die Spitze zu bieten, und mit Nachdruk gegen das zu agiren, das wegen seiner Schwäche zu weichen sich genöthigt sieht.

N 5 Auch

Der König gab die Hofnung nicht auf, seinen Fouqué wiederherstellt zu sehn. Er vertrat die Stelle eines Arztes bei ihm, und lies sich die Erhaltung seines alten und treuen Freundes (so nannte er ihn) ausserordentlich angelegen sein. Er schafte nach Brandenburg alles hin, was dazu beitragen konnte, diesen Aufenthalt angenehm zu machen. Er that noch mehr, er besuchte ihn sogar in seiner Einsamkeit und übernachtete zuweilen bei ihm. Damit nicht zufrieden, verlangte er, daß sein Freund ihn wieder um zu Sanssouci besuchen sollte. Er wählte dazu die Zeit, die er nach geendeten Revuereisen zu seiner Erholung bestimmte.

Man kann sich kaum vorstellen, wie höchst sorgfältig der König darauf bedacht war, Fouqué'n alles zu verschaffen, was zur Erleichterung der immer wachsenden Schwächen seines Alters beitragen

Auch will ich Sie nicht an die Methode erinnern, deren ich mich bediente, um mich gegen den Kolos aufrecht zu erhalten, der mich zu ertragen und ihm seinen Aufenthalt in Sanssouci angenehm machen konnte.

Er widmete sich ihm ganz in den Stunden seiner Musse, und entfernten ihn Militär- oder Staats-Angelegenheiten von seinem alten General, so schikte er ihm seinen Vorleser, der ihm in den litterarischen Beschäftigungen half, die immer das grösste Vergnügen seines Lebens ausgemacht hatten.

Fouqué war von Jugend auf ein Freund der Litteratur und der Wissenschaften gewesen. Geschichte und Kriegskunst machten sein Hauptstudium aus, und von den Werken der alten und neuen Philosophen war ihm schwerlich eins unbekannt. Seine Urtheilskraft und sein Gedächtnis verliessen ihn nicht, wie schon alle sein Kräfte erschöpft waren. Das Vergnügen, das Friedrich in seinem Umgange fand, und die Anhänglichkeit, die er immer für ihn hatte, beweisen

den

zertrümmern drohte; eine Methode, die nur die mannichfachen Versehen meiner Feinde, durch ihre meine Thätigkeit unterstützende Zögerungen

den Gebrauch, den er von seinen Kenntnissen machte.

Während seines Aufenthalts in Brandenburg besorgte der General Fouqué die Angelegenheiten seines Gouvernements und seines Regiments auf's pünktlichste. Die Stunden seiner Muße füllten der Umgang mit seiner Familie und einer kleinen Anzahl von Freunden, Lektüre und bisweilen, der Bewegung halber, die Jagd, von Jugend auf sein Lieblingszeitvertreib.

Er war ein erklärter Feind der Dachse und Füchse, und die Schwäche seines Körpers hielt ihn nicht ab, so widrige Witterung auch immer einfallen mochte, ganze Tage auf ihre Verfolgung zu verwenden.

Die Schwäche seiner Füsse, so wie seiner Sprachwerkzeuge nahm mit dem Alter zu; endlich war er gar nicht mehr im Stande, ein einziges Wort deutlich hervorzubringen.

Man

gen und durch ihre Indolenz die günstigen Augenblikke zu nutzen, Statt finden konnte, und deshalb nicht zur Vorschrift taugt.

Das

Man suchte diesem Gebrechen durch allerhand Hülfsmittel abzuhelfen. Unter andern erfand man eine Maschine, die durch Zusammensetzung der Buchstaben die Worte ergänzte, die er nicht mehr auszusprechen im Stande war.

Der König selbst bediente sich dieser Maschine, wenn er sich allein mit ihm unterhielt; und gab sich seinem alten Freunde zu Gefallen die Mühe zu buchstabiren. Er unterlies nie bei seiner jährlichen Revuereise nach Magdeburg bei unsrem grauen Helden zu Mittage zu essen und bisweilen bei ihm zu übernachten. Mit äusserster Pünktlichkeit erkundigte er sich nach dessen Gesundheitszustand, Diät und Beschäftigungen.

Im Jahre 1773 kam Friedrich II. nach Brandenburg und speiste bei seinem alten Generale. Sein grosses Herz ward gerührt, da er ihn so schwach und kränklich fand. Er äusserte die lebhafteste Theilnahme an seinen Leiden, warf

sich

Das gebietrische Gesez der Nothwendigkeit vermochte mich oft viel auf gutes Glük zu wagen; das Benehmen des Piloten, der sich mehr

sich zu seinem Arzt auf, und schlug ihm die stärkendsten Mittel vor, die er für ihn am dienstlichsten hielt. Zugleich ermahnte er die Leute des Generals, ihren guten Herrn mit der äussersten Sorfalt zu pflegen. Bei dieser Gelegenheit erinnerte sich der König der edlen That des treuen Trauschke, der mit höchster Lebensgefahr seinen Herrn dem Tode entris; er nannte ihn das Wundergeschöpf Schlesien's, und versprach ihn zu belohnen. Der Monarch sah leider! zuvor, daß er jezt seinen Freund zum leztenmale umarmte, und diese Trennung war eine der rührendsten Scenen, die man je gesehen hat.

Die Schwäche, die Entkräftung des Generals nahm täglich mehr zu; von seinen körperlichen Kräften verlor sich unvermerkt eine nach der andern. Inzwischen war seine Krankheit nicht schmerzhaft, und seine Lebensart blieb immer dieselbe. Er lies sich früh des

Mor-

mehr nach den Launen des Windes, als nach seinem Kompas richtet, kann nie zur Regel dienen.

Hier

Morgens ankleiden, beschäftigte sich beständig, dachte an den König, uud sprach von dessen Wohlthaten.

Nicht lange war er in diesem Zustande in sein siebenundsiebenzigstes Jahr getreten, als er die Vorboten des Todes näher auf sich zukommen sah. Er bestellte daher sein Haus, und entschlug sich nun aller Geschäfte, um sich zum Tode zuzubereiten.

Den 28sten April 1774 ward er merklich schwächer, und sah sich genöthigt, den Tisch, an dem seine Familie versammlet war, zu verlassen, und sich in's Bette zu legen.

Den folgenden Tag verlangte er, daß in seinem Zimmer öffentliche Kommunion gehalten würde, und genos nebst seiner Familie und vielen Mitgliedern der Kolonie das Abendmal. Nach dieser religiösen Handlung segnete er feierlich seine Kinder, und nahm von allen Anwesen den Abschied.

Von

Hier kommt es darauf an, sich von dem System, das die Oestreicher in diesem Kriege befolgen, den gehörigen Begrif zu machen.

Ich

Von diesem Augenblik an erwartete er den Tod, dem er so oft in Gefechten getrozt hatte, mit dem grössten Gleichmuth. Den 2ten Mai, wachte er mit Anbruch des Tages auf, verrichtete sein Gebet, stand auf, wechselte, wie gewöhnlich, seine Wäsche, und legte sich wieder nieder. Eben war man im Begrif, ihm ein Gebet vorzulesen, als der Baron von Thonaibouronne in's Zimmer trat, um sich nach der Gesundheit seines Vaters zu erkundigen, und von ihm die Erlaubnis zu erbitten, die Stelle seines gewöhnlichen Vorlesers vertreten zu dürfen. Fouqué erlaubte es ihm, indem er ihm zärtlich die Hand drükte, er wandte sich sodann auf die Seite und — entschlief. Ich bediene mich dieses abgenuzten Ausdruks, weil ich keinen passendern weis, um den unmerklichen Uebergang dieses grossen Mannes vom Leben zum Tode zu schildern. Er war nicht langes angstvolles Ringen mit dem

lezten

Ich halte mich blos an sie, als an diejenigen unter unsern Feinden, die am meisten Kunst und Studium bei diesem Metier gezeigt haben.

Der

lezten Feinde, den der Mensch hat, sondern müheloser Triumph über ihn.

Friedrich's durchdringendes Auge sah jede Gefahr von weitem zum voraus; aber sein Herz entfernte den Gedanken von dieser Trennung; und ich kann nicht umhin, dies für einen originellen und karakteristischen Zug seiner grossen Seele zu halten; er hatte Fouqué'n sterbend gesehn, und war doch der Nachricht von seinem Tode nicht gewärtig.

Sein grosses Genie hatte sich über den Verlust des Generals zum voraus getröstet, aber sein gefühlvolles Herz war auf den Verlust des Freundes nicht vorbereitet. Auch kränkte die Nachricht von diesem Tode den Menschen, indes daß der König eifrig bemühet war, den Leichenpomp des Helden so glänzend zu machen, als dessen Laufbahn es gewesen war, und sein ganzes Haus mit Wohlthaten zu überhäuften. Fouqué war lange Zeit die Lieblingsunterredung an

Frie-

Der Franzosen erwähn' ich gar nicht; (so viele Einsichten sie auch besitzen) weil sie durch ihre Inkonsequenz und ihren Leichtsinn von Zeit zu

Zeit

Friedrich's Tafel, und wer die Beharrlichkeit dieses Fürsten in seiner Zuneigung kennt, wird leicht überzeugt sein, daß das Andenken an seinen Freund ihn bis zu seinem Tode beschäftigte.

Dies ist ein gedrängter Auszug aus den *Mémoires du Baron de la Motte Fouqué*, die wir dem ehmaligen Sekretär dieses berühmten Feldherrn, dem jetzigen Kriegsrathe Böttcher zu Königsberg in Preussen, einem wakkern, geistvollen Manne, zu verdanken haben, und die ich wegen des edlen, bidern, herzlichen Tons, der darin herrscht, und wegen vieler Details, die ich habe übergehn müssen, allen meinen Lesern empfohlen haben will. Zum Schlus liefr' ich hier noch den Karakter des grossen Fouqué in wenigen aber bestimmten Zügen:

Wiewohl er ein feuriges Temperament hatte, so maas er dennoch alle seine Schritte mit der weisesten Vorsicht ab. Er war unpartheiisch uneigennützig und

streng

Zeit die Vortheile verscherzen, die ihre Geschiklichkeit ihnen verschaffen könnte. Was die Russen anlangt, so sind sie zu roh und ungeschikt, als

und streng rechtschaffen. Seine Soldaten liebte er, und er sorgte dafür daß es ihnen gut ginge; aber nichts desto weniger liess er sie selbst mitten im Lande des Feindes die genauste Mannszucht beobachten.

In seinen Berufsgeschäften war er unermüdlich; den unterdrükten Unschuldigen ein Vertheidiger, den Unglüklichen ein Wohlthäter; voller Achtung gegen Verdienste und herzlich gleichgültig gegen hohe Geburt, wenn diese Gabe des Glüks nicht von ausgezeichneten Eigenschaften begleitet ward; voller Eifer für den Dienst des Königs und strenge gegen die Uebertreter seiner Befehle, und nie vielleicht grösser, als da seine Maschine sich langsam ihrer Zertrümmerung zu nahen begann.

Nur nach reifer Ueberlegung und sorgfältiger Prüfung entschied er, dann aber blieben auch seine Ausspruche unwiderruflich.

Mit

als daß es der Mühe lohnte, von ihnen zu sprechen.

Die Hauptveränderungen, die ich in dem Betragen der Oestreichischen Generale während dieses Krieges wahrnehme, bestehr in ihren La-

 gern,

Mit diesem Karakter verband er Heroismus, Neigung für Wissenschaften und Künste und Liebe zur Religion. In seiner Abgeschiedenheit zu Brandenburg, so wie während seiner Kommandantenschaft zu Glaz, ja selbst im Felde, wo er jede erkargte Stunde zu religiösen Beschäftigungen verwandte, waren die ersten und lezten Stunden jedes Tages dem Privatgottesdienste gewidmet. Auch den öffentlichen versäumte er nie, selbst dann nicht, wenn er Friedrich's Gast war, und dieser Einzige hielt ihn davon nie ab, und duldete nicht, daß man in seiner Gegenwart über Glaubensmysterien plasantirte.

Fouqué's Bescheidenheit ging so weit, daß er über alle seine Privathandlungen einen undurchdringlichen Schleier breitete. Er verabscheute alle die kleinen

Kunst-

gern, in ihren Märschen und der ungeheuern Artillerie, die gut bedient, auch ohne Unterstützung einer Armee beinahe zureichend ist, ein sie angreifendes Heer aufzureiben.

In den ehmaligen Kriegen findet man verschiedentlich Beispiele von vortheilhaft genommenen

Kunstgriffe der Eitelkeit und Grossprecherei. Er nahm keine Zeitungsschreiber, keine Verfertiger öffentlicher Blätter in Sold, um sein Lob oder Friedrich's Wohlthaten und dessen Freundschaft gegen ihn auszuposaunen. Selbst die Korrespondenz, womit ihn sein König beehrte, machte er nicht lautbar.

Der grosse Mann lehnte sein umlorbeertes Haupt in aller Stille an die Trophäen, die er sich selbst zu seinem Ruhm errichtet hatte. In dem edlen Selbstgefühl seines Werths und seiner Würde verschmähte er alle Kunstgriffe der Ruhmredigkeit und jedes Opfer feiler Lobrednerei. Daher waren auch die Wohlthaten, die er reichlich ausspendete, mehr bescheidne Vertheilung seines Ueberflusses, als Almosen verschwendender Prahlsucht.

nen Lägern, als die bei Freiburg und Nördlingen, die der General Merci bezog; Eugen's Lager beim Etsch oder beim Tessino, wo er den Marechal Villeroi mit der ganzen Französischen Armee weiter zu dringen verhinderte; das berühmte Lager bei Heilbrunn, das zu Sirk an der Mosel und andre, die ich nicht anzuführen brauche.

Man untersuche aber, ob jemals Generale so fürchterliche Anstalten getroffen haben, als heut zu Tage die Oestreicher.

Wo hat man je vierhundert Kanonen auf Anhöhen so vortheilhaft gepflanzt gesehn, daß sie nicht nur in der Ferne die beste Wirkung thun, sondern auch ein rasirendes Feuer unterhalten können?

Die Fronte eines Oesterreichischen Lagers ist furchtbar, und der Rükken mit lauter Hinterhalten umgeben. Ihre grosse Ueberlegenheit an Mannschaft — denn an Truppen fehlt es ihnen nie — wodurch sie im Stande sind, sich in viele Linien auszudehnen, ohne sich vor dem Ueberflügeln fürchten zu dürfen, macht es ihnen leicht, allenthalben hinzukommen.

Wenn wir noch mehr in's Detail gehen, so werden Sie finden, daß die Prinzipien, wonach die Oestreichischen Generale Krieg führen, reif überdacht sind.

In ihrer Taktik werden Sie viel Kunst erblikken, in der Wahl ihrer Läger beweisen sie ausserordentliche Behutsamkeit, grosse Kenntnis des Terräns, eine überall gleichmässige Disposition und die weise Vorsicht, nichts eher zu unternehmen, als bis sie des Erfolgs so gewis sind, als man es nur immer im Kriege sein kann.

Sich niemals zur Schlacht zwingen zu lassen, ist die erste Maxime jedes Generals, und hieraus entspringt ihr ganzes System. Daher ihr Bestreben, feste Läger auf Anhöhen oder Gebirgen zu nehmen.

Uebrigens haben die Oestreicher in der Wahl der Posten nichts besonders, ausser daß man sie fast nie in einer üblen Position findet, und daß sie sich mit grosser Sorgfalt auf ein Terrän stellen, wo man sie gar nicht angreifen kann. Ihre Flanken stützen sich beständig an Tobel, Abgründe, Moräste, Flüsse oder Städte. Von den Alten unterscheiden sie sich am meisten durch

durch eine solche Vertheilung der Truppen, daß sie von allen Vortheilen des Terräns Nutzen ziehn können. Mit ausserordentlicher Sorgfalt bringen sie jedes Werkzeug des Krieges an die für ihn passendste Stelle.

Mit so vieler Kunst verbinden sie auch Kriegslisten und lassen öfters Korps von Kavallerie vorrükken, um den General, ihren Gegner, zu falschen Dispositionen zu verleiten. Indes hab' ich bei mehr denn Einer Gelegenheit wahrgenommen, daß sie nicht Willens sind zu schlagen, wenn sie ihre Kavallerie in fortlaufender Linie formiren, wenn sie aber dieselbe *en échiquier* stellen, so ist es ihnen Ernst.

Bemerken Sie ferner, daß wenn Sie im Anfange der Aktion auf diese Kavallerie los gehn, die Ihrige sie sicher wirft, beim Nachsetzen aber in einen Hinterhalt von Infanterie geräth, wo sie zu Schanden gehauen wird. Man mus daher, wenn man diesen Feind in einem Posten angreift, anfänglich seine Kavallerie zurükhalten, und sie, wenn es irgend möglich ist, gar nicht in's Feuer lassen, um durch sie hernach, den Umständen gemäs, entweder das

Gefecht wieder herstellen oder den Feind verfolgen zu können.

Während dieses Krieges war die Oestreichische Armee immer in drei Treffen kampirt und von der vorerwähnten ungeheuren Artillerie unterstüzt.

Ihre erste Linie formirt sich am Fus der Anhöhen, wo der Boden weniger rauh und nach der Seite, die der Feind angreifen kann, gleich einem Glacis sanft abhängig ist.

Ein weise Methode, eine Frucht der Erfahrung, die uns belehrt, daß ein rasirendes Feuer zerstörender ist, als ein von oben hinabstürzendes. Ueberdies hat der Soldat auf dieser Art von Glacis alle Vortheile der Anhöhen, ohne deren Unbequemlichkeiten zu empfinden. Der Angreifende ist ihm ganz blos gestellt, und kann ihm durch sein Feuer nicht schaden; er hingegen kann den andern aufreiben, eh' er sich ihm zu nähern vermag. Ueberdies kann diese Infanterie, wenn sie das angreifende Fusvolk zum Weichen bringt, ihren Vortheil nuzen, das Terrän begünstigt sie darin.

Befände sie sich auf einem zu hohen oder zu steilen Boden, so würde sie sich nicht herunterwagen

wagen können, weil sie besorgen müsste, daß ihre Glieder sich trennten; das Feuer, das sie machte, würde die Angreifenden nicht überall erreichen, und diese würden sich durch einen starken Marsch gar bald wieder unter ihren Kanonen und unter ihrem Kleingewehr befinden.

Diese amphitheatralische Stellung behalten die Oestreicher auch bei ihrem zweiten Treffen, wo so wie sie in dem ersten Batterien vertheilt sind, und zugleich stellen sie, um sie zu vertheidigen, Kavallerie dahin.

Weicht der angreifende Feind, so ist die Kavallerie bei der Hand, um ihm nachzusetzen. Wird hingegen die erste Linie über den Haufen geworfen, so findet der anrükkende Feind nach einem scharfen Gefecht mit der Infanterie einen fürchterlichen Posten, den er von neuem angreifen mus. Er ist durch die vorigen Angriffe in Unordnung gerathen und sieht sich nun genöthigt, auf frische, wohlpostirte und durch das Terrän begünstigte Leute loszumarschiren.

Die dritte Linie, die ihnen zugleich als Reserve dient, ist dazu bestimmt, die Posten zu verstärken, die der Feind durchzubrechen Mine macht.

Ihre Flanken sind wie eine Citadelle mit Kanonen besezt. Sie nuzen alle kleine Erhöhungen, um daselbst Stükke aufzuführen, die seitwärts streichen, um desto mehr kreuzendes Feuer zu bekommen: so daß es einerlei ist, eine Festung zu berennen, deren Vertheidigungswerke noch im Stande sind, oder eine Armee anzugreifen, die durch ihr Terrän so gut vertheidigt ist.

Mit so vieler Vorsicht noch nicht zufrieden, suchen die Oestreicher ihre Fronte durch Moräste, hole, tiefe, ungangbare Wege, kleine Gewässer, mit Einem Worte, durch Defileen zu dekken. Endlich so haben sie noch, ohne sich auf die Stärke völlig zu verlassen, die sie ihren Flanken gegeben haben, zur Rechten und zur Linken, grosse Detaschements, die sie ungefähr ein Paar tausend Schritte von ihren Flügeln kampiren lassen. Ihre Bestimmung geht dahin, den Feind zu beobachten, und daß, wenn dieser die Unvorsichtigkeit begeht, sie anzugreifen, die ganze Armee ihm in die Flanken und in den Rüken fallen und seine Maasregeln dergestalt zernichten kann, daß er vielleicht genöthigt ist, sich nach einem ersten fruchtlosen Angrif zurükzuziehn.

Aber

Aber, wird man sagen, wie kann man mit Leuten ein Treffen wagen, die so gute Vorkehrungen getroffen haben? Sollten denn diese so oft geschlagnen Truppen unüberwindlich geworden sein? Nein, fürwahr nicht, das werd' ich nie einräumen! Inzwischen rath' ich Niemanden, einen übereilten Entschlus zu fassen, und einer Armee Troz zu bieten, die sich so grosse Vortheile zu verschaffen gewusst hat.

Da aber unmöglich während eines ganzen Feldzuges das Terrän überall gleich vortheilhaft sein kann, und da diejenigen, denen die Wahl der Postirungen überlassen ist, unumgänglich ein oder das andre Versehn begehen müssen: so halt' ich es für sehr rathsam, dergleichen Gelegenheiten zu nuzen, ohne Rükficht auf die Zahl des Feindes zu nehmen, wenn man nur etwas mehr als halb so viel Mannschaft wie er hat.

Hier haben Sie die Fehler, die er begehn kann und daraus man sogleich Nuzen ziehen mus. Wenn er einige Anhöhen vor seinem Lager oder ihm zur Seite unbesezt lässt; wenn die Flanken nicht recht angelehnt sind; wenn er seine Kavallerie in seine erste Linie stellt oder die Korps, die seine Flügel dekken sollen, zu weit detachirt;

wenn die Anhöhen, wo er sich postirt, nicht beträchtlich sind, und zumal wenn man durch keine Defileen verhindert wird, auf ihn loszugehn: in dem Fall würd' ich den Vorschlag, thun sich sofort dieser Anhöhen zu bemächtigen und darauf so viel schweres Geschüz zu bringen, als nur Raum hat.

Ich habe bei mehr als Einer Gelegenheit gesehn, daß die Oestreicher, Kavallerie sowohl als Infanterie, dem Kanonenfeuer nicht widerstehn; um aber davon nüzlichen Gebrauch zu machen, sind entweder nur mittelmässige Anhöhen oder Plänen nöthig. Mörser, Kanonen und das Kleingewehr thun von unten nach obenhinauf keine Wirkung, und den Feind ohne vortheilhaft gestellte Artillerie angreifen, ist eben so physisch unmöglich, als sich mit Stökken gegen Feuergewehr vertheidigen.

Ich komme wieder auf den Angrif zurük. Man wähle sich — das ist mein Rath — einen Punkt, um dagegen eine nachdrükliche Attake zu machen und formire verschiedne Linien, die einander unterstüzen, da Wahrscheinlichkeit vorhanden ist, daß die ersten Truppen zurükgeschlagen werden. Ich bin schlechterdings nicht der

Met-

Meinung, daß man Hauptangriffe wage, weil sie zu gefährlich sind, da hingegen, wenn man nur Einen Flügel oder eine Sektion der Armee in's Treffen bringt, man noch den grössten und stärksten Theil der Armee zur Dekkung seines Rükzuges übrig behält, und folglich nie ganz geschlagen werden kann.

Zudem so mus man erwägen, daß wenn man sich nur mit einem Theil der Armee einlässt, man nie so viele Leute zu verlieren im Stande ist, als wenn man das Treffen allgemein macht. Gelingt es, so kann man auf gleiche Art den Feind völlig aufreiben, zumal wenn er nicht ganz dicht am Schlachtfelde ein Defilée oder einige Korps von seiner Armee bei der Hand hat, um seinen Rükzug zu dekken.

Meines Ermessens lässt sich der Theil der Truppen, den man dem Feinde entzieht, zum Paradiren brauchen, indem man ihn unaufhörlich Bewegungen machen lässt, damit man jenen nöthigt, seinen Posten nicht zu verlassen und dem zu Hülfe zu kommen, gegen den man mit voller Macht losbricht; und auf die Art wird jener Theil der Armee, den man *en échec* hält, ihm unbrauchbar.

Vielleicht trägt es sich zu, daß der Feind sich auf einer Seite schwächt, um einer andern zu Hülfe zu kommen: den Augenblik mus man nuzen, wenn man diese Bewegungen zeitig genug wahrnimmt und dazu hinreichende Truppen hat.

Uebrigens wollen wir das Gute der Kriegsmethode unsrer Feinde ohne Schaamröthe nachahmen.

Die Römer machten sich die vortheilhaften Waffen der Nationen zu eigen, die sie bekämpft hatten, und wurden dadurch ihre Truppen unüberwindlich.

Dies vorausgesezt, mus man unstreitig von den Oestreichern ihre Art sich zu lagern annehmen, sich auf allen Fall mit einer schmälern Fronte begnügen, um an Höhe zu gewinnen, und für die gute Stellung und Sicherheit seiner Flügel sorgen.

So lästig eine zahlreiche Artillerie fällt, so mus man sich doch auch darin nach dem Feinde richten. Ich habe die unsrige beträchtlich vermehren lassen, um den Abgang an Infanterie zu ersezen, die, je länger und mörderischer der Krieg wird, nothwendig von ihrem Werth verliert.

lieft. Wenn man so seine Maasregeln mit pünktlicher Genauigkeit und Aufmerksamkeit nimmt, so richtet man sich nach dem alten Grundsaz in unsrem Metier: man mus sich nie nöthigen lassen, eine Schlacht wider seinen Willen zu liefern.

Die vielen Schwierigkeiten, den Feind in seinem Posten anzugreifen, haben den Gedanken erzeugt, dies während seines Marsches zu thun, seinen Aufbruch zu benuzen und sich mit der Arrieregarde einzulassen, wie bei Leuse oder Seneffe geschahe.

Aber auch dagegen haben die Oestreicher Anstalten vorgekehrt, indem sie nur in solchen Ländern Krieg führen, die mit Gräben, Dämmen, Flüssen, Kanälen, Wäldern, Gebüschen, Hekken, Zäunen, Hohlwegen u s. w. durchschnitten sind, und indem sie sich zum voraus entweder durch Wälder oder morastige Gegenden Wege bereiten, oder längs den Thälern hinter Bergen wegziehn, die sie vorher sorgfältig mit starken Detaschements besezen. Ihre leichten Truppen, die zahllos sind, postiren sich sodann in den Gehölzen und auf den Gipfeln der Bergen. Dadurch dekken sie ihren Marsch, maskiren ihre

Be-

Bewegungen und verschaffen ihnen völlige Sicherheit, bis sie ein neues Lager erreicht haben, das so vortheilhaft ist wie das, welches sie verliessen, und worin man sie, ohne unvorsichtig zu handeln, nicht angreifen kann.

Bei der Gelegenheit will ich noch eine Bemerkung machen: unsre Feinde lassen das Terrän, das sie okkupiren wollen, zuvor durch Feldingenieurs untersuchen und aufnehmen, und okkupiren es nicht ohne völlige Ueberzeugung, daß das Terrain gut gewählt und die Vertheidigungsanstalten gehörig angeordnet sind.

Die Detaschements der Oestreicher sind stark, das schwächste nie unter dreitausend Mann, und sie senden ihrer viele aus. Unterweilen hab' ich fünf oder sechse zu gleicher Zeit im Felde bemerkt. Ihre ungarischen Truppen machen eine beträchtliche Menge von Leuten. Wären sie alle beisammen, so könnten sie ein Corps d'Armee abgeben. Man hat sich auf die Art immer mit zwei Armeen zu schlagen, einer die aus schweren und einer die aus leichten Truppen besteht.

Die Officiere, deren sie sich zum Kommando dieser Detaschements bedienen, besitzen ganz un-

ge-

gemeine Erfahrung, zumal die genauste Kenntnis vom Terrän. Sie kampiren öfters dicht bei unsren Armeen, doch mit der nüzlichen Vorsicht, daß sie immer auf Berggipfeln, in dikken Wäldern oder hinter doppelten oder gar dreifachen Defileen Posten fassen.

Aus dieser Art von Raubhölen schikken sie Parteien aus, die den Umständen gemäs agiren; und die Korps zeigen sich nicht eher, als bis sie den Augenblik einen Coup auszuführen gefunden haben. Die Stärke dieser Detaschements erlaubt ihnen, ganz dicht an unsre Armeen zu kommen, ja sie sogar zu umzingeln; und es ist sehr schlimm, daß wir nicht diesen Truppen eine gleiche Anzahl von Leuten entgegenstellen können.

Unsre aus vielen Ueberläufern bestehenden, zusammengeraften, schwachen Freibataillone haben öfters nicht das Herz sich vor ihnen sehn zu lassen. Unsern Generalen ist viel zu bange, sie einzubüssen, um sie sich zu weit vorauswagen zu lassen, und dies bewegt unsre Feinde sich unsern Lägern zu nähern und uns Tag und Nacht zu beunruhigen. Unsre Officiere gewöhnen sich endlich an diese kleinen Scharmüzel, achten ihrer nicht mehr, und werden leider! in eine

Sicherheit gewiegt, die uns bei Hochkirchen so sehr nachtheilig ward, wo die Allermehresten den Angrif, den die ganze Oestreichische Armee auf unsren rechten Flügel that, für ein Scharmüzel der leichten und unregelmässigen Truppen nahm.

Indes glaub' ich, um Ihnen nichts zu verschweigen, daß der Feldmarschall Daun seine Ungarische Armee besser brauchen könnte, als er sich ihrer bedient. Sie thut uns lange nicht so vielen Abbruch, als sie könnte.

Weshalb haben diese detaschirten Generale nichts gegen unsre Fouragirer unternommen? Weshalb nicht versucht, die elenden Städte wegzunehmen, wo unsre Magazine waren? Weshalb es nicht bei allen Gelegenheiten darauf angelegt, unsre Zufuhren aufzuheben? Weshalb nicht, statt unser Lager bei Nacht durch schwache Detaschements zu beunruhigen, den Versuch gemacht, uns mit voller Macht anzugreifen oder unsrer zweiten Linie in den Rükken zu fallen? Dies würde ihnen weit beträchtlichere und für den Ausgang des Krieges entscheidendere Vortheile gewährt haben.

Den Oestreichern fehlt es unstreitig so gut wie uns an unternehmenden Officieren, und gleich-

gleichwohl sind das die Einzigen, die unter dieser Horde bewafneter Feigherzigen zu Generalsposten zu gelangen verdienen.

Das wären mit ganz Kurzem die Grundsätze, wonach die Oestreicher gegenwärtig Krieg führen. Sie sind viel vollkommner in dieser Kunst geworden, dessen ungeachtet können wir ihnen doch wieder das völlige Uebergewicht abgewinnen. Ihre so geschikte Vertheidigungskunst giebt uns Mittel an die Hand, sie anzugreifen.

Ich habe über die Art, sich mit ihnen in's Gefecht einzulassen, einige Ideen hingeworfen, wobei ich aber noch zweierlei zu bemerken vergas. Zuerst so mus man das angreifende Korps gut dekken, sonst wird es in die Flanken genommen, statt daß es hauptsächlich bestimmt ist, den Feind in die Flanke zu nehmen. Zweitens müssen die Befehlshaber der Truppen alle Aufmerksamkeit darauf verwenden, daß ihre Leute geschlossen bleiben, zumal wenn sie den Feind werfen, denn bei dergleichen kann ein schwaches Korps Kavallerie, das über sie herfällt und sie in Unordnung findet, sie zu Grunde richten. So behutsam aber auch immer ein General zu

Werke gehn mag, so mus er doch vieles beim Angrif schwieriger Posten sowohl als in Schlachten auf gut Glük unternehmen.

Die allerbeste Infanterie kann geworfen und geschlagen werden, wenn sie gegen Terrän, Feind und Artillerie zugleich zu kämpfen hat. Die unsrige ist durch zu häufigen Verlust gegenwärtig herunter gekommen, und zu schwierigen Unternehmungen nicht mehr zu gebrauchen. Ihr innrer Werth kommt mit dem ehmaligen in gar keinen Vergleich, und man würde sie auf eine zu harte Probe stellen, wenn man sie Attaken aussezen wollte, die unerschütterliche Standhaftigkeit verlangen.

Von einem entscheidenden Treffen hängt oft das Schikſal der Staaten ab; so oft man nun seine Vortheile dabei zu finden gewis ist, mus man sich darauf einlassen; es aber vermeiden, wenn die Wagnis, die man dabei läuft, den zu erwartenden Nuzen überwiegt.

Verschiedne Wege führen zum Ziel; wenn ich nicht irre, mus man darauf bedacht sein, den Feind in seinen einzelnen Theilen zu Grunde zu richten. Was liegt daran, was für eines

Mit-

Mittels man sich bedient, wenn man nur die Oberhand erhält.

Der Feind schikt sehr viele Detaschements aus. Die Generale, die sie führen, sind nicht immer gleich klug und behutsam. Diese Detaschements nun mus man, eins nach dem andern aufzureiben suchen. Dergleichen Expeditionen mus man ja nicht etwa als Kleinigkeiten behandeln, sondern mit voller Macht auf die Feinde losgehn, sie wakker zusammen arbeiten, kurz solchen Ernst zeigen, als wenn von entscheidenden Treffen die Rede wäre.

Gelingt es uns nun, ein Paar solcher einzelnen Korps aufzureiben, so erlangen wir dadurch den Vortheil, daß wir den Feind nöthigen, sie zu vertheidigen. Aus übergrosser Behutsamkeit wird er sich zusammen halten, und uns vielleicht eine Gelegenheit an die Hand geben, mit Erfolg eine Unternehmung gegen die Hauptarmee auszuführen.

Mir schweben noch andre Ideen vor, aber ich wage mich unter den jetzigen Konjunkturen kaum damit heraus. Denn von dem Gewicht des ganzen Europa niedergedrükt und gezwungen mit Armeen Post zu reiten, um schnell genug

zur Dekkung einer Grenze oder einer andern Provinz bei der Hand zu sein, sind wir genöthigt, von unsern Feinden Gesetze zu empfangen, statt sie ihnen zu geben; und unsere Operationen nach den ihrigen zu richten.

Inzwischen da gewaltsame Lagen von keiner langen Dauer sind, und da eine einzige Begebenheit grosse Veränderungen hervorbringen kann, so glaub' ich Ihnen meine Gedanken sagen zu müssen, wo künftig der Kriegsschauplaz aufzuschlagen ist.

So lange wir nicht den Feind in die Plänen ziehn werden, müssen wir uns nicht schmeicheln, beträchtliche Vortheile über ihn zu erlangen; sobald wir ihn aber seiner Berge, Wälder und seiner koupirten Terräns berauben, aus welchen allen er so grossen Nuzen zieht, werden seine Truppen den unsrigen nicht mehr widerstehn können.

Wo soll man diese Plänen finden? hör' ich Sie sagen. Doch nicht etwa in Mähren, Böhmen, bei Görliz, Zittau, Freiberg?

Da freilich nicht, geb ich zur Antwort, wohl aber in Niederschlesien; und die unersättlichen heissen Wünsche des Wiener Hofes, dieses Her-

zogthum wieder zu erobern, wird ihn früh oder spät vermögen Truppen dorthin zu senden. Alsdann wird die Stärke in ihrer Truppenvertheilung und ihre ansehnliche Artillerie, da sie ihre Posten verlassen müssen, wenig mehr zu bedeuten haben. Wagen sich die Oestreicher gleich im Anfange des Feldzugs in die Plänen, so kann diese Verwägenheit ihren Untergang nach sich ziehn, und dann werden alle Operationen der Preussischen Armeen, in Böhmen sowohl als in Mähren, ohne Schwierigkeit gelingen.

Ein unangenehmer Ausweg, den Feind in sein eignes Land zu ziehn, hör' ich Sie sagen. Ich gestehe Ihnen dies zu, aber es giebt weiter keinen, weil es der Natur nicht gefallen hat, Böhmen und Mähren aus Ebnen, sondern aus Wäldern und Bergen bestehn zu lassen. Sonach ist für uns nichts übrig, als jenes vortheilhafte Terrän zu wählen, ohne um uns etwas Weiters zu bekümmern.

Die Taktik der Oestreicher lob' ich freilich, aber ihre Operationsplane und ihre Verfahrungsweise im grossen Kriege mus ich nothwendig tadeln. Es ist unverzeihlich, daß der Wiener Hof so winzige Vortheile aus der uns so über-

legnen Macht und so vielen Bundsgenossen ziehn, die zu seiner Disposition stehn.

Ich kann mich nicht genug über die wenige Zusammenstimmung der Operationen von so vielen Armeen verwundern, die alle Preussische Truppen, wenn sie sich zum allgemeinen Angrif vereinigten, in Staub und Spreu verwandlen würden.

Wie langsam führen sie nicht alle ihre Projekte aus! Wie viele vortheilhafte Gelegenheiten lassen sie sich nicht entschlüpfen! Mit Einem Worte, wie viele ungeheure Fehler begehn sie nicht, denen wir bis jezt unser Heil zu verdanken haben.

Das sind die Früchte alle, die ich in diesem Feldzug eingeärntet. Diese Bilder, die sich meiner Seele sehr lebhaft eingedrükt hatten, führten mich auf die Reflexionen, die ich Ihnen eben mitgetheilt habe. Ich werde die Zeit, in der ich eingesammlet, für nüzlich verwandt halten, wenn Sie darüber nachdenken und mir Ihre Gedanken über diese Materie eröfnen wollen, die die meinigen gewis übertreffen werden.

Breslau den 21sten Dec. 1758.

Friedrich.

II.

Leobschüz, den 2ten January 1759.

Sire,

Erinnern Sie Sich Ihrer Wohlthaten und bedenken Sie, daß Sie mich weit über meine Wünsche hinaus mit Reichthum überschüttet haben. Um Ihre Gütigkeiten auf's Höchste zu treiben, haben Sie mir so eben ein Geschenk von zweitausend Thalern gemacht. Ich statte Ihnen dafür den ergebensten Dank ab, und werde sie für Ihren Dienst aufs bestmöglichste zu verwenden suchen.

Aus dieser Grosmuth von Ew. Majestät schliess' ich, daß Ihre Schätze unerschöpflich sind. Desto besser! Ich wünsche Ihnen dazu Glük und bin u. s. w.

L. M. Fouqué.

III.

Leobschüz, den 2ten January 1759.

Sire,

Es ist zum Erstaunen, sogar übernatürlich so viele verschiedenartige Beschäftigungen die alle

eine unendlich zertheilte Aufmerksamkeit erfordern, bestreiten zu können, wie Ihre Majestät thut; auch sind Sie der Einzige auf der Welt, der dies kann.

Ganz unstreitig sind die kriegrischen Beschäftigungen die dringendsten und nothwendigsten; und ich sehe aus den Reflexionen, die Sie mir eben über diesen wichtigen Gegenstand mitgetheilt, wie tief Sie darüber nachgedacht haben.

Niemand, Sire, ist fähiger wie Sie, solide Reflexionen anzustellen; sie sind die Früchte der grossen Erfahrung, die Sie Sich erworben haben. Niemand hat Kriege durchgeführt, die sich mit den Ihrigen vergleichen liessen; Seitenstükke dazu findet man in der ganzen Geschichte nicht. Wiewohl Sie in dem lezten Feldzuge keine Eroberungen gemacht haben, so werden doch die Thätigkeit, die Sie darin entwikkelt und der Muth mit dem Sie Sich gegen die furchtbarsten Mächte gestämmt und sie zurükgetrieben haben, Sie auf immer unsterblich machen, und Ihnen den Rang über alle Helden des Alterthums geben.

Schmeichelei, Sire, gehört nicht zu meinem Karakter, und die ganze Welt lässt Ihnen Gerechtigkeit widerfahren.

Es scheint, daß Ihre Majestät durch die Mittheilung Ihrer Reflexionen über die Taktik und einige andre Kapitel der Kriegskunst, es genehmigen, oder vielmehr mir befehlen, Ihnen darüber meine Meinung zu sagen; der Lehrer will sich von seinem Schüler unterrichten lassen.

Ich gehorche und schmeichle mir keine Gefahr zu laufen, weil sowohl die Aufrichtigkeit meiner Gesinnungen als auch meine Anhänglichkeit für Ihren Dienst und mein Eifer für Ihre erlauchte Person Ihnen bekannt ist.

Wird der Krieg fortgesezt, so steht zu hoffen, daß Sie nicht mehr so viele Feinde wider Sich haben, und daß einige von Ihren Gegnern abtreten werden. Dauert ihre Vereinigung länger, so müssen wir natürlich unterliegen. *)

Die Bemerkungen Ihrer Majestät gehn vorzüglich auf drei Gegenstände; erstlich auf die Art der Oestreicher sich zu lagern; zweitens auf den Angrif ihrer Armee im Marsch; und drittens auf ihre zahlreiche Artillerie.

Was

*) Des General Fouqué's Besorgnisse waren eben so gegründet, als seine Hoffnungen. Die Kaiserin Elisabet von Rusland starb im Januar 1762, und der Kriegsschauplaz änderte sich zum Vortheil des Königs.

Was den ersten Punkt anlangt, die sowohl von der Fronte als von den Flanken her unzugangbaren Läger der Oerstreicher, so glaub' ich, daß es nicht eher rathsam sein würde, sie nachzuahmen, als wenn man die Absicht hätte, einen Pas oder den Eingang in ein Land oder einen festen Ort zu dekken oder ein Gefecht zu vermeiden, vorausgesezt, daß unsre Armee beträchtlich schwächer wäre als die ihrige.

Im entgegengesezten Fall würden zwei Armeen bei einerlei Absichten, Gefahr laufen, in dem ganzen Feldzuge nichts von Belang zu unternehmen. Dies geht nun in unsrer Lage gar nicht an, *) und wird sich auch sicher nie zutragen. Man wird von beiden Seiten Detachements aussenden, und das bewirkt in der Stellung der Armeen Veränderungen, die Schlachten veranlassen könnten.

Mei-

*) Fouqué fand den Schuzkrieg des Königs Lage nicht angemessen; er hielt es für schiklicher, den Feinden bei Eröfnung des Feldzuges zuvorzukommen und sie durch Diversionen um die Vortheile zu bringen, die sie durch ihre fürchterliche Vertheidigungsanstalten über ihn hatten. Er kannte die Methode der Oestreicher, die immer erst abwarteten, bis ihre Bundgenossen in Bereitschaft waren; und die alle

Ge-

Meines Ermessens wäre ein auf den Flanken so gut appüyrtes Lager, daß es nicht tournirt werden kann, und dessen Fronte auf einem Abhange steht, der keinen von beiden wesentliche Vortheile verschaft, ein dergleichen Lager, denk' ich, würde für uns das beste sein. Eine solche Position würde die Oestreicher bewegen auf uns los zu gehn und uns den Marsch ihnen entgegen erleichtern. Nun käm's nur darauf an, solche Läger zu finden, wo Flügel und Flanken gut appüyrt wären.

Sehr gründlich, wohlüberlegt und der Ausführung werth ist der Gedanke von Ihnen, Sire, den Feind in die Pläne zu lokken. Zwar lässt sich dies nur durch Aufopferung eines Theils von Ihrem Lande ausführen; von der andern Seite

Gelegenheiten ausspähten, den König in die Enge zu treiben, was ihnen denn, in Betracht ihrer Anzahl, leicht fiel. Der Feldzug von 1759 beweist, was für nachtheilige Folgen ein Vertheidigungskrieg für den König hatte. Diese Verfahrungsart hätte noch übler für ihn ausschlagen können, wenn seine Gegner ihre Vortheile zu nutzen gewusst hätten, und wenn der König in seinem unerschöpflichen Genie nicht Hülfsquellen aufgefunden hätte, sich aus den grössten Gefahren zu ziehn.

aber würde uns das unsern Zwek erreichen helfen; alsdann käm' es nur darauf an, die Grenzplätze gehörig mit Truppen zu versehn.

Ich weis nicht, ob ich recht muthmaasse; allein wenn ich Daun's Benehmen im lezten Feldzuge genau untersuche, so zweifl' ich, daß es Ihnen gelingen wird, diesen alten Fuchs aus seinen Löchern zu ziehn, wenn er das Kommando der Armee behält. Er hat sich ein System gemacht, das dem Ihrigen ganz entgegen gesezt ist.

Die Schlachten bei Hohenfriedberg und Lissa liegen den Oestreichern noch stets im Gedächtnis. *)

Wenn

*) Im Anfange des Feldzuges von 1745 hatten das Haus Oestreich und Sachsen sein Bundsgenosse nichts Geringers als Schlesien's Eroberung zur Absicht. Der König, der von ihrem Vorhaben wohl unterrichtet war, affektirte eine Furchtsamkeit, wovon er nicht die geringste Anwandlung empfand Er zog seine Detaschements aus den Schluften der Böhmischen Gebirge zurük, lies Oberschlesien nur die Grafschaft Glaz räumen und das Gerücht ausstreuen: er würde bei Annäherung der Feinde das Lager neben Schweidniz verlassen, um ein mehr sichers zwischen Breslau und Glogau zu beziehn. Durch diese Vorspieglungen und falsche Berichte getäuscht, rükt Prinz

Karl

Wenn Ihr Projekt ausgeführt werden kann, so werden wir zweierlei Folgen davon haben: einmal, daß uns unsre Feinde den ersten Auftritt und die ersten Märsche abgewinnen, statt daß wir ihnen immer bisher in Eröfnung des Feldzuges zuvor gekommen sind.

Der zweite Punkt betrift den Angrif ihrer Armee auf dem Marsch; aber ihre Märsche sind, wie Ihre Majestät bemerken, so gut angeordnet und

Karl von Lothringen in Schlesien ein, ohne Schwierigkeiten vorzufinden, und begiebt sich in die Ebne. Diesen Augenblik benuzt der König, um ihn anzugreifen; er trägt den vierten Juni bei Hohenfriedberg den vollständigen Sieg davon, und versezt den Kriegsschauplaz nach Böhmen.

Die Schlacht bei Lissa liefert ein ähnliches Beispiel. Wie der König den 5ten November 1757 geschlagen hatte, erfuhr er, daß Schlesien von der grossen Oestreichischen Armee überschwemmt sei, und daß der General Nadasti die Laufgräben vor Schweidniz habe eröfnen lassen. Er fliegt einer Provinz zu Hülfe, an deren Erhaltung ihm sehr viel lag. Unterwegs erfuhr er, Schweidniz sei bereits übergegangen, der Prinz von Bevern, der Schlesien zu vertheidigen den Auftrag hatte, unter den Mauern von Breslau geschlagen worden, und diese Hauptstadt habe eben kapitulirt.

Diese

und durch die Menge ihrer leichten Truppen so genau maskirt, daß man sich nicht im geringsten schmeicheln darf, wesentliche Vortheile bei einer solchen Gelegenheit davon zu tragen.

Eben so ist es mit dem Angrif ihrer Lagerplätze beschaffen, die gleichfalls stark und unzugänglich sind. Man würde eine grosse Menge Leute dabei aufopfern, und der Erfolg dennoch sehr unsicher sein.

Ist

Diese Reihe von Unglüksfällen erschüttert die Standhaftigkeit des **Königs** nicht; er sezt seinen Marsch fort, entschlossen, eher den Oestreichern eine Schlacht zu liefern, als ihnen Schlesien zu lassen. Er kommt mit funfzehntausend Mann zu Parkwiz an und findet daselbst Truppen die ihm theils der Feldmarschall von Lehwald aus Preussen zugeführt hatte, und die zum Theil aus Sachsen gekommen waren Hier sammlete er die Trümmern der Armee des Prinzen von Bevern, tröstete sie und that ihnen den Antrag, sich Genugthuung zu verschaffen. Endlich marschirte er am fünften December den Feinden entgegen, trägt den berühmten Sieg bei Lissa davon, nimmt Breslau und Liegnitz wieder ein und zwingt die Oestreicher, Schlesien mit einem Verlust von mehr als vierzigtausend Mann zu räumen Sie behielten nur Schweidnitz, das der **König** während des Winters blokirte, und dessen er sich am sechszehnten April des folgenden Jahres bemeisterte.

Ist ihr Lagerort schlecht, so verlassen sie ihn, wie wir das von Verschiednen ihrer Generale gesehn haben.

Dieser Schwierigkeiten ungeachtet, müsste es sehr schlimm sein, wenn sie während eines Feldzuges nicht eine oder die andre Blösse geben sollten.

Der Artikel mit der Artillerie ist der dritte Punkt, und unstreitig ein wichtiger. Ihre Majestät räumen ein, daß die Artillerie der Oestreicher der unsrigen weit überlegen ist; daß sie besser bedient wird, und daß sie wegen Güte des Pulvers und durch die Stärke ihrer Ladungen viel weiter trägt.

Diese furchtbare Artillerie hat einzig und allein die Bemerkung veranlasst, die Ihre Majestät über den innern Werth unsrer gegenwärtigen Infanterie angestellt haben.

Die Römer nahmen von den Gallern die gutgehärteten Schwerter an, und machten ihre Ueberwinder sich unterwürfig. Wir wollen ihrem Beispiele folgen, so wie Sie, Sire, beschlossen haben: Artillerie gegen Artillerie setzen, mit der verhältnismässigen Anzahl von Artilleristen, und

Sie werden die Regimenter unter Ihrem Heere zu Thebaischen heiligen Legionen machen.

Nur diese Ueberlegenheit an der Artillerie, deren Wirkungen sie empfunden haben, hat ihr natürliches Feuer etwas gemildert. Ich bin u. s. w.

L. M. Fouqué.

IV.

Breslau, den 9ten Januar 1759.

Mein theurer Freund,

So reich, wie Sie wohl denken, bin ich nicht; aber durch viele Industrie und Benutzung aller Ressourcen hab' ich den Bedarf für den Feldzug ausfindig gemacht. Von hier bis zu Ende Februar's wird alles pünktlich ausgezahlt werden. Was zu meiner Disposition übrig blieb, hab' ich mit Ihnen und einem Paar Freunden getheilt: also haben Sie eher Ursach, mich mit dem dürftigen Irus, als mit dem reichen Krösus zu vergleichen.

Für Ihre Antwort auf die militärischen Beobachtungen, die ich Ihnen zugesandt habe, danke

danke ich Ihnen! Ich denke in dem Stük wie Sie, aber man darf sich davon nichts verlauten lassen.

Die Türken fangen sich zu regen; sie werden nicht mehr lange die Hände im Schoos behalten. Der König von Spanien ist dem Tode nahe. Mithin haben jene niederträchtige Verschworne, die immer darauf aus sind, mir zu schaden, Beschäftigungen vollauf.

Wofern die Leute, die keine Hüte tragen, sich gegen die Barbaren wenden, so wird diese ganze Horde verschwinden, und Schweden folglich sich auch aus dem Spiele ziehn; wenden sie sich gegen unsre übermüthige Nachbaren, so werden diese mir und den Beschnittnen zugleich nicht hinreichend kräftigen Widerstand thun können. Stirbt überdies noch der König von Spanien, so bricht sogleich der Krieg in Italien aus, und unsre thörichte und unbedachtsame Landsleute sehn sich genöthigt, mit ihren übermüthigen und stolzen Tirannen zu brechen.

Alles dies hält mich ab, gegenwärtig einen Operationsplan zu entwerfen. Die Zeit mus uns offenbaren, was geschehn wird, und wir

müssen die Maasregeln abwarten, die unsre Feinde ergreifen werden: dann erst können wir bestimmen, was zu thun rathsam ist. *)

Leben Sie wohl, mein theurer Freund! Beim Eintritt dieses neuen Jahres wünsch' ich Ihnen

*) Als General Fouqué sahe, daß sich die Oestreicher an den Grenzen von Oberschlesien verstärkten, und über Zugmantel und Weidenau einzudringen suchten, um ihm die Kommunikation mit Neustadt und Neisse abzuschneiden: so brach er den 28sten aus der Gegend von Leobschüz auf, und nahm seine Kantonierungsquartiere jenseits Hozeplez, so daß der rechte Flügel zu Neustadt, der linke gegen Oberglogau, und sein Hauptquartier zu Elschnig zu stehn kam.

Die Oestreicher zogen sich ihrer Seits in Böhmen gegen Landshut zusammen, und griffen den 25sten März die Vorposten der Königl. Armee bei Schönberg, Liebau und Landshut an.

Der König, der den 23sten von Breslau abgegangen war, um sein Hauptquartier zu Rahnstok zu nehmen, schikte, wegen Glaz besorgt, auf Rath des Generals Fouqué ein Detacheiment ab, um die Anhöhen von Ober- und Nieder-Eiche zwischen Glaz und Wartha zu besetzen, indes daß er selbst bei Landshut ein Lager bezog.

Den fernern Verlauf findet man in den obenstehenden Briefen.

Ihnen Gesundheit und Glük. Ich umarme Sie von ganzem Herzen und versichre Sie meiner Zärtlichkeit und Hochachtung, die nur mit meinem Leben zugleich enden werden.

Friedrich.

V.

Elschnig, den 25sten April 1759.

Sire,

Sollten die Oestreicher, wie Ihre Majestät vermuthen, die Belagerung von Glaz unternehmen, so glaub' ich ganz gewis, das zu diesem Behuf bestimmte Korps wird von Grulich und Nachod kommen, und die Hauptarmee, um diese Belagerung zu dekken, sich bei Wünschelburg oder Bazdorf postiren, wo man sie unmöglich wird angreifen können.

Unter diesen Umständen halt' ich es für das Beste, fünf oder sechs Bataillone zu detaschiren, um die Anhöhen bei den Dörfern Ober- und Nieder-Eiche zwischen Warthe und Glaz zu besetzen, wovon der Obrist Wreeden und der Hauptmann Winanco die Plane haben.

Vielleicht ist man dadurch im Stande, die Maasregeln der Feinde zu zerstören.

Noch ist hier alles ruhig und keine Seele bis jezt über die Grenzen gekommen. Inzwischen gehn in Einem fort Transporte von Mehl und Fourage nach Hoff und Troppau, und man sagt, daß der General von Marschall die feindlichen Korps in diesen Gegenden kommandiren wird.

L. M. Fouqué.

VI.

Bunzlau, den 3ten April 1759.

Mein theurer Freund,

Ich habe alle Ihre Vorschläge befolgt, Rasmin wird um drei Uhr Nachmittag zu Warthe eintreffen, und der General Seidlitz mit fünf Regimentern Kavallerie in der Gegend von Frankenstein. Von da aus wird er Ihnen schreiben, und wir werden von allem, was vorfällt, Nachrichten erhalten können. Ich glaube nicht, daß der Feind etwas von Landshut her unternehmen wird, wofern ich mich nicht zu sehr schwäche.

Die

Die Wahrheit zu sagen, so sind wir noch nicht tief genug im Jahre, um agiren zu können; glükt es mir aber jezt, den Entwürfen der Feinde zuvorzukommen, nun so hab' ich auch etwas gewonnen.

Die Franzosen, Oestreicher und Reichstruppen sind aus Franken vertrieben; Prinz Ferdinand wird ihnen nachdrüklich zusezen. Dadurch werden wir von der rechten Seite her Ruhe erhalten, nun kommt es noch darauf an, wie die linke sich herausziehn wird.

Wir werden müssen wachsam sein und alle unsre Bewegungen genau abmessen, damit man uns nicht zuvorkommen kann; noch müssen wir uns zur Unzeit blos geben. Leben Sie wohl, theurer Freund, ich umarme Sie. Wenn wird dies verdammte Leben doch einmal aufhören?

Friedrich.

VII.

Polkhain, den 3ten April 1759.

Mein Bester,

Mir fällt ein Gedanke ein, den ich Ihnen, so roh wie er in meinem Gehirn entsprungen, mittheilen mus, um zu hören, ob er sich wohl ausführen lässt.

Sie sehn, was für eine Menge von Feinden ich auf dem Halse habe, und was für eine ungeheure Macht sie zusammenziehn. Noch schieben sie ihren Angrif gegen mich auf, vielleicht weil es noch nicht tief genug im Jahre ist; dies macht mir Lust, ihre Projekte, wo möglich, auf eine oder die andre Art zu zernichten.

Zwar kann ich hier keine Operationen vornehmen, nur etwa höchstens bis auf eine gewisse Entfernung einige aus ihren Posten treiben, aber nicht ihre Magazine zerstören. *) Dies hat

*) Das Projekt des **Königs** ging nicht blos auf Zernichtung der feindlichen Magazine in Oberschlesien, es war weiters Umfanges: alle Magazine, welche die Oestreicher längs den Grenzen errichtet hatten, waren darunter mit begriffen.

Im

hat mich auf den Gedanken geführt, in Oberschlesien zu agiren, und wo möglich ihre Magazine zu Troppau und zu Hoff zu Grunde zu richten.

Ich bitte Sie, mir hierüber Ihre Meinung zu eröfnen. Sie haben funfzehn Bataillone; ich könnte noch sechs oder sieben und einige Regimenter Kavallerie dazu stossen lassen. Melden Sie mir, was Sie davon denken, denn ich habe von den Oestreichern, die sich in Ihrer Gegend befinden, nicht hinlängliche Nachrichten.

Gelänge unser Anschlag, so hätten wir von der Seite zwei bis drei Monate Ruhe. Schon ein wichtiger Artikel! Zudem so könnten wir uns für gewisse Beschimpfungen rächen, die mir noch auf dem Herzen liegen.

Ihre Antwort wird meinen Entschlus bestimmen, und der könnte sehr rasch ausgeführt werden.

Im Monat Februar fing der General Knoblauch an dies Projekt in Thüringen auszuführen Der General Wobersnow verdarb die Russischen Magazine zu Posen und längs der Warthe; Prinz Heinrich that eben das mit dem besten Erfolg in Böhmen und Franken, wie man aus den folgenden Briefen mit Mehrerem ersehn wird.

Leben Sie wohl, theuerster Freund! Ich umarme Sie.

Friedrich.

VIII.

Elschnig, den 4ten April 1759.

Sire,

Den Brief von Ihrer Majestät unter dem dritten dieses hab' ich richtig erhalten.

Der General Ramin hat mir gemeldet, daß er den fünften nebst fünf Bataillonen nach Warthe aufbrechen werde.

Dem Obristen Wreeden und dem Obrist-lieutenant d'O hab' ich in Betref des Postens geschrieben, den diese fünf Bataillone zwischen Warthe und Glaz bei Ober- und Nieder-Eiche okkupiren sollen, und habe ihnen zugleich angedeutet, die erforderlichen Verhakke und Verpflanzungen selbst zu machen.

Die Vertreibung der Oestreicher und Reichstruppen aus Franken wird dem rechten Flügel Ihrer Majestät, der ich den besten Erfolg wünsche, wohl zu statten kommen.

Die

Die Oestreicher haben sich, wie ich glaube, bei Landshut nur aus der Besorgnis so verstärkt, daß Ihre Majestät von der Seite in Böhmen dringen und auf die Art ihre Projekte zernichten möchten. Könnte Erstres gegenwärtig, da der Feldzug eröfnet worden ist, geschehen, so würde dies einen vortheilhaften Einflus auf alle unsre künftige Operationen haben.

Nach dem Bericht des Obristlieutenant Sas zu Brieg, hat man in der Gegend von Wartenberg an den Grenzen von Polen einige Kosakken wahrgenommen. Uebrigens ist in unsren Quartieren alles ruhig.

L. M. Fouqué.

IX.

Elschnig, den 6ten April 1759.

Liebster Freund,

Sie antworten mir auf gut Normännisch. Ich frage Sie, ob sich dort bei Ihnen was machen liesse, und Sie verweisen mich auf eine Expedition nach Trautenau, wo sich warlich! nicht viel wird machen lassen.

Ge-

Gesezt nun auch, ich vertriebe sie von da, was kann mir das helfen, und wo sind' ich Lebensmittel? Dies Land ist aufgezehrt und bis jezt kann man dort noch nicht fouragiren. Wie wollen wir leben? Auf was Art Stroh, Hafer, Heu und allen Teufel über die vermaledeiten Gebirge schaffen? Da liegt der Knoten. Sie werden mir ein Vergnügen machen, wenn Sie mir ihn auflösen.

Leben Sie wohl, mein Lieber, ich umarme Sie.

Friedrich.

X.

Elschnig, den 6ten April 1759.

Sire,

Der Plan, den mir Ihre Majestät in Ihrem Schreiben vom dritten dieses mitzutheilen geruhet haben, könnte nicht besser entworfen werden. Inzwischen hab' nicht ermangeln wollen, Ihnen, Sire, in der Anlage einen ausführlichen Bericht zu geben.

Sie werden daraus ersehn, daß sich das Hauptmagazin zu Hoff befindet, und zu Trop-

pau

pau und Freudenthal nur kleine Nebenmagazine sind.

Seit der Errichtung dieses Magazins zu Hoff haben die Oestreicher ihre Hauptmacht längs der Oppa zusammen gezogen.

Im Fall man eine Unternehmung gegen dies Magazin machen wollte, müsste man erst den Uebergang über die Oppa und dann über die Mora forciren.

Um dies zu bewerkstelligen, müsste man unumgänglich Troppau und Jägerndorf maskiren und mit dem Korps bei Kreuzendorf eindringen.

Der erste Marsch könnte bis Leobschüz oder Bladen gehn. Sie werden ganz sicher die Brükken längs der Oppa abbrechen, wie sie bei Jägerndorf und an andren Orten gethan haben, und auf der andren Seite der Oppa auf den Anhöhen Posto nehmen, welche diese Gegend dominiren, um uns den Uebergang streitig zu machen.

Wenn diese Passage forcirt ist, können Jägerndorf und Troppau nicht im Rükken gelassen werden, sondern es wird nothwendig sein, sich Troppau's zu bemächtigen und einige Bataillons hierin zu legen, um den Rükzug zu dekken.

Da diese Unternehmung sich nur in einigen Tagen ausführen lässt, so kann man sich denken, daß der in seinem Centrum angegrifne Feind sich replitiren wird, um sich bei seinem Magazin zu Hof zu postiren und die Anhöhen jenseits der Mora, bei Spakendorf, Heidenpülz und Herzogswalde zu besetzen. Dieser Flus wird wegen seiner Lage und der jenseitigen Anhöhen noch schwerer zu passiren sein, als die Oppa.

Ueberdies mus man in Betrachtung ziehn, daß das Regiment von Bornstädt in Patschkau und Jung-Braunschweig in Neustadt wird bleiben müssen; daß man zu Leobschüz und Troppau ebenfalls Garnison zu lassen genöthigt sein wird, so daß ich bei meiner Ankunft an der Mora um einige Bataillone schwächer sein werde; daß der Feind jenseits des Flusses alle seine Macht zusammengezogen haben kann. Demungeachtet könnte diese Unternehmung gelingen, wiewohl sie noch leichter fehlschlagen kann.

Dies wären die Bemerkungen, die Ihre Majestät von mir zu verlangen geruhet haben, da Sie aber die Passagen über die Oppa und Mora genau kennen und davon sehr specielle Kar-

Karten haben, so unterwerf' ich Ihnen die Entscheidung dieser ganzen Angelegenheit und erwarte Ihre Befehle.

L. M. Fouqué.

XI.

den 8ten April 1759.

Mein Lieber,

Ihre Antwort hab' ich erhalten. Die Unternehmung, mus ich gestehn, ist schwierig und ungewis; aber von der andern Seite find' ich sie so nothwendig, daß ich sie nicht unausgeführt lassen kann, und zwar blos um nicht die Schlinge über den Kopf geworfen zu bekommen.

Ich will Ihnen fünf Bataillone, das erforderliche Geschüz, so wie die Pontons senden. Sie werden an Wendessen um das schreiben, was Sie brauchen. Sie müssen die Regimenter Bornstädt, Mosel, Braunschweig und die ganze Kleriset mit Sich nehmen. Ich habe fünf Regimenter Kavallerie in völliger Bereitschaft; Sie können sie aber nur brauchen, um über die Oppa zu passiren, und Troppau und Jägerndorf zu blok-

blokkiren; nach der Mora dürfen Sie sie nicht mit hin nehmen, weil Sie Sich ihrer dort nicht bedienen können. Treskow kann auch bei dieser Expedition sein, um so mehr, da seine Festung dadurch gedekt wird.

Sobald ich von Wendessen Antwort habe, werd' ich alles in Bewegung setzen; und sobald Ihr Korps beisammen ist, können Sie nur sogleich Ihre Operationen anfangen. Denn ich mus Ihnen nur sagen, sobald Sie damit zu Stande sind, zieh' ich die Regimenter, die ich Ihnen sende, so wie das Geschüz, das ich Ihnen leihe, wieder an mich, um hier eine gleiche Unternehmung gegen Nahod auszuführen.

Zwanzigtausend Mann stehn Ihnen gegenüber, uns beinahe eben so viel. Vertreiben wir nun diese Leute samt den Dragonern, bemächtigen wir uns ihrer Lebensmittel, so sieht sich Daun genöthigt, seinen gangen Plan umzuändern. Grade das wolken wir, und überdem werd' ich, wohin er sich auch wenden mag, im Stande sein, ihm zu folgen, was ich jezt nicht kann, wofern ich nicht ganz Schlesien Preis geben will.

Leben Sie wohl, liebster Freund, treffen Sie alle nöthige Anstalten und antworten Sie mir auf's schleunigste. Was mich anlangt, so werd' ich Ihnen gleichfalls mit der grössten Wachsamkeit beistehn. Ich umarme Sie.

Friedrich.

XII.

Elschnig, den 9ten April 1759.

Sire,

Der Hauptmann von Wendessen hat mir die Befehle von Ihrer Majestät in Betref der Expedition zu Hoff überbracht.

Diese Ordres sollen befolgt werden, Sire! Da aber zwei Flüsse zu passiren sind, die Oppa und die Mora, und da unfehlbar das feindliche Korps, während der Zeit, daß man die Brükken über diese Flüsse schlägt, sich jenseit derselben postiren wird: so werden Ihre Majestät die Gnade haben in Erwägung zu ziehn, daß, weil ich wegen der in meinem vorigen Schreiben angeführten Gründe schon so viele Schwierigkeiten haben werde, die Oppa zu passiren, mir es fast

unmöglich sein wird bis nach Hoff vorzudringen, was doch wesentlich nothwendig ist.

Sollte wegen dieser Schwierigkeiten die Unternehmung scheitern und das Korps sich zurükziehn müssen, so könnte das für den ganzen künftigen Feldzug die verdrüslichsten Folgen haben.

Man kann Brod für neun Tage und Fourage für drei mitnehmen. Da aber die Lebensmittel von Oestreich bis nach Hoff hin aufgezehrt sind und es in diesem Lande wenig Lastthiere giebt, so wird es schwer halten, in der Folge dem Korps die nöthige Fourage zu verschaffen.

L. M. Fouqué.

XIII.

Landshut, den 10ten April 1759.

Liebster Freund,

Ich sende Ihnen sechszehn Kanonen, achtzehn Pontons, vier Bataillone und vier Regimenter Kavallerie. Alles dies wird den 13ten zu Neisse und den 15ten spätestens bei Ihnen eintreffen.

Treo-

Treskow'n hab' ich Ordre gegeben, Ihnen sechs Haubitzen zukommen zu lassen, und wenn Sie wollen, auch einige Mörser.

Ich denke mir so wie Sie alle die Schwierigkeiten, die Ihnen unterwegs aufstossen werden. Glüksfälle müssen der Ausführung den gehörigen Erfolg geben; allein ich sehe mich durch den Drang der Verhältnisse genöthigt, Dinge zu unternehmen, die mir sonst sehr zuwider sein würden.

Man mus einen Versuch wagen; gelingt er auch nur halb, so ist es schon immer ein Vortheil, der unsre Feinde in Verlegenheit, eine in etwas misliche Lage versezt; kommen wir ganz damit zu Stande, o so kann man sich nichts Bessres wünschen.

Ich schmeichle mir mit gar keiner Hofnung und erwarte ruhig, was das Ungefähr über diese Unternehmung entscheiden wird; überzeugt, daß Sie dabei nichts versäumen werden, und daß die Schuld nicht an Ihnen liegt, wenn sie fehl schlägt.

Grand und Bülow gehn mit diesem Korps und ich überlasse es Ihnen, die Regimenter Bornstädt und Mosel an Sich zu ziehn.

Sind Sie glüklich, so werd' ich unmittelbar nach geendeter Expedition, mir die Kavallerie, die vier Bataillone von Bülow und sechs Kanonen wieder erbitten, weil ich gesonnen bin von hier aus dieselbe Unternehmung gegen Nachod und Braunau auszuführen, um alle Schlesische Grenzen von allen Korps zu befreien, die so sehr zu Unternehmungen in Bereitschaft stehn. Gelingt nun alles, so kann ich mich auf die Art mit meiner Armee ohne Besorgnis sowohl gegen die Russen als gegen Leopoldus *) wenden.

Sie sehn also ein, daß ich mich in der Nothwendigkeit befinde, solche gewagte Entschlüsse zu nehmen; sonst mus ich erliegen, und bin, ehe der Feldzug halb vorbei ist, völlig zu Grunde gerichtet.

Leben Sie wohl, liebster Freund, ich wünsche Ihnen in allen Stükken Glük, umarme Sie, und bin ganz der Ihrige.

Friedrich.

17. S. Daun will mit Anfange Mai's agiren: wir hätten also noch zwanzig Tage, wenn wir die gut anwenden, so wird die ganze Grenze gereinigt sein.

XIV.

*) Der Feldmarschall Daun.

XIV.

Elschnig, den 11ten April 1759.

Sire,

So sei es denn, Ihr Wille geschehe! Sein Sie überzeugt, daß wir selbst ohne Hofnung eines glüklichen Erfolgs muthig an die Unternehmung gehn werden.

Sie hatten anfänglich sieben Bataillone dazu bestimmt, Sire, nachher fünf, jezt sind es nur noch viere. Es ist wirklich nicht zu viel Infanterie.

Hier ist ganz kurz mein Plan. Ein Bataillon samt einem Eskadron Husaren von Seidlitz lass' ich zu Neustadt, wo ich einiges Mehl und Fourage habe; ein andres mit einem gleichen Eskadron zu Leobschüz, wohin ich im Nothfall Hafer auf drei Tage für das ganze Korps hinschaffen zu lassen denke.

Der Generallieutenant von Seidlitz mit seiner Kavallerie, zwei oder drei Bataillonen und zwei Eskadronen Husaren, wird die Unternehmung auf Troppau kommandiren.

Der Generallieutenant von Treskow bekömmt die Avantgarde, die aus sechs Bataillonen, sechs Eskadronen Husaren von Werner und eben so viel Eskadronen Dragoner von Bayreuth bestehen wird.

Den Rest des Korps führ' ich an; Foruna walte über uns Alle! geleite uns!

Ist die Expedition geendigt, so werden wir so schnell zurükkehren, als wir hingegangen sind.

L. M. Fouqué.

XV.

Landshut, den 22sten April 1759.

Theuerster Freund,

Ich habe Ihnen alles gesandt, was ich nur gekonnt. Sie bekommen zwei Bataillone von Neisse, zwei von Bornstädt und viere schikk' ich Ihnen. Mein Detachement nach Glaz hat mich dermaassen geschwächt, daß ich Ihnen, ohne unvorsichtig zu handeln, nicht mehr habe überlassen können. Ich habe ein sehr grosses Korps gegen mir über: um es irre zu führen,

bin

bin ich mit allen meinen Leuten bis hieher vorgerükt, wo ich Ihr Schikſal ruhig abwarten werde. Fällt es günſtig aus, wie ich wünſche und hoffe, ſo werd' ich hernach mit Ihrer Beihülfe dieſe Grenze ſäubern können; gelingt aber der Anſchlag nur zum Theil, ſo werd' ich genöthigt ſein, darnach meine Maasregeln zu nehmen.

Herzog Ferdinand thut ſeiner Seits noch immer Fortſchritte. Wenn Alles gut geht, werden wir zur Eröfnung des Feldzuges freiere Hand bekommen. Alsdann wird die Sache ernſthafter werden und das Spiel weniger leicht.

Leben Sie wohl, mein Beſter, ich umarme Sie von ganzem Herzen, wünſche Ihnen tauſendfaches Glük und hoffe bald gute Nachrichten von Ihnen zu erhalten.

Friedrich.

XVI.

Elschnig, den 15ten April 1759.

Sire,

Heute Abend hab' ich das Korps aus der hiesigen Gegend zusammengezogen, weil ich Willens bin, mich Morgen früh den 16ten in Marsch zu setzen, um die Expedition auszuführen, die Ihre Majestät mir aufzutragen geruhet haben.

Da mir's an Haubitzen fehlt, so hab' ich zwei Mörser von funfzig Pfunden aus Neisse kommen lassen.

Die Oestreicher sind mit einigen Bataillonen über den Flus gegangen, und haben Bleischwiz, Peterwiz und viele andre Dörfer jenseits der Oppa besezt.

L. M. Fouqué.

XVII.

Landshut, den 26sten April 1759.

Theuerster Freund,

Unsre Feinde erwarten nichts weniger, als was ihnen bevorsteht; und ich halte sie hier so sehr

in Unruh' und Wachsamkeit, als ich nur immer kann.

Die Regimenter, die nach Oberschlesien marschirten, sind wieder nach Königsgräz zurükgekehrt; mit Einem Wort, ich unterstüze Sie nach allem meinem Vermögen.

Mein Bruder Heinrich mus heute in Böhmen eingerükt sein, um darin ein wenig aufzuräumen. Ich halte die grosse Maasse im Schweben und schmeichle mir, daß Ihre Geschiklichkeit samt der Sicherheit, worein die Feinde gewiegt sind, Ihnen die glänzendsten Erfolge verschaffen wird.

Adieu, mein Bester, ich umarme Sie.

Friedrich.

XVIII.

Troppau, den 17ten April 1759.

Sire,

Das ganze Korps ist heute bei Kreuzendorf und Dirschkowiz zugleich über die Oppa gegangen, und die Kavallerie hat Troppau einzuschliessen gesucht.

Die Uhlanen und Panduren, die sich hier und da sehn liessen, thaten keinen Widerstand.

Die Garnison zu Troppau, die aus drei Bataillonen Ungarischer Infanterie und Panduren bestand, nahm zwei Stunden vor unsrer Ankunft — eher hatten sie dieselbe nicht erfahren, — die Flucht nach Grätz zu.

Die Kavallerie von unsrer Avantgarde holte sie ein; da aber die Infanterie nicht schnell genug folgen konnte, so hat man nur zwei Kapitäne, zwei Lieutenante und zweihundertundelf Soldaten gefangen genommen. Von ihnen sind viele geblieben, ohne daß wir unsrer Seits den geringsten Verlust gehabt hätten.

Morgen sezt das Korps seinen Marsch fort, und wir werden unser Möglichstes thun, uns des Magazins zu bemeistern.

Der Generallieutenant von Seidlitz wird mit seinen Truppen hier bleiben.

Da sich der Feind von allen Seiten retirirt, so steht zu vermuthen, daß er sich auf die Anhöhen jenseit der Mora postiren wird, wo es, wie Ihre Majestät wissen, Unmöglichkeit ist, ihn anzugreifen.

Sollte

Sollte diese Vermuthung eintreffen, so werd' ich mich aus Mangel an Lebensmitteln genöthigt sehn, wieder umzukehren: denn hier haben wir kein Magazin gefunden und das Korps hat nur für drei Tage Fourage.

L. M. Fouqué.

XIX.

Landshut, den 20sten April 1759.

Mein theurer Freund,

Ihren Rapport vom 17ten dieses hab' ich erhalten und mit inniger Freude daraus ersehn, daß Ihre Expedition bisher so gut gelungen ist; nur thut es mir leid, daß Sie noch kein Magazin angetroffen haben.

Inzwischen weis ich ganz zuverlässig, daß sich zu Jägerndorf beträchtliche Magazine befinden, weil dieser Ort die Neutralität beobachtet hat. Sie können sie auf alle Fälle aufheben und nach Neisse bringen lassen, damit wir doch wenigstens einigen Vortheil aus diesem Vorfall ziehn.

Kön

Können Sie die Feinde in die Gebirge treiben, so werden sich hier und da Gelegenheiten finden, Gefangne zu machen. Uebrigens send' ich Ihnen anliegend einen kurzen Auszug von meines Bruders glüklichen Expedition in Böhmen, und bin

Ihr

wohlaffektionirter König,

Friedrich.

N. S. Wenn es dem Himmel gefiele, daß die Leute gegen Ihnen über einige Sotisen machten, so würden Sie vielleicht Gelegenheit haben, daraus Nutzen zu ziehn.

Auszug der Expedition des Prinzen Heinrich von Preussen in Böhmen.

Linay, den 17ten April 1759.

Der Prinz kam den 15ten im Lager bei Hellendorf an. Die Anhöhen hinter Peterswalde waren mit tausend Mann Panduren und mit Ungarischer Infanterie besezt, die hinter einem Verhak Posto gefasst hatten.

Nachdem sie von den Freibataillonen waren verjagt worden, traf ein Theil unsrer Avantgarde denselben Abend zu Aussig und der andre zu Töpliz ein. Man vernichtete die Vorräthe von Mehl und Fourage, die der Feind in Stich gelassen hatte.

Den 16ten marschirte man nach Lipay und bemächtigte sich des Magazins zu Lowosiz und Leutmeritz, wo man viel Mehl fand. Man lies alle auf der Elbe befindliche Schiffe verbrennen, und ein vorausgeschiktes Korps bemächtigte sich des Depots, den der Feind zu Budin gelassen hatte.

Der gemachten Disposition gemäs marschirte General Hülsen den 15ten auf Basberg. Der Feind war durch unsre Kavallerie tournirt worden, die über Bresnitz ihren Marsch genommen hatte. Die beiden Oestreichischen Regimenter von Andlau und von Königsek wollten ihren Posten behaupten; aber der Obristlieutenant Belling und das Leibregiment gingen auf die Panduren und den General Renard los, funfzig Officiere und zweitausend Mann geriethen in Gefangenschaft. Man nahm ihnen zwei Standarten, zwei Fahnen und drei Kanonen ab. Wir hatten an Todten und Verwundeten nur siebenzig Mann; feindlicher Seits dagegen waren über zweihundert Todte auf dem Plaze geblieben.

Der Generalmajor Aschersleben hat sich des Magazins zu Saaz bemeistert. Rechnen wir alles zusammen, was wir an Mehl und Fourage weggenommen haben, so kann man daraus ein beträchtliches Magazin errichten.

In dem Augenblik läuft die Nachricht ein, daß man zu Libochowiz ein beträchtliches Hafermagazin gefunden und daselbst vierzehn Gefangne vom Regimente von Schmerzing gemacht hat.

Wir

Wir haben alle Brükken über die Eger verbrannt und alle Magazine längs diesem Flusse zu Grunde gerichtet. Eben jezt erfahren wir, daß man tausend Tonnen Mehl zu Morwiz schon gefunden hat.

XX.

Kunzendorf, den 18sten April 1759.

Sire,

Um in meinem gestrigen Bericht fortzufahren, meld' ich Ihrer Majestät, daß das Korps heute ohne Hindernisse zu Hartau bei der Mora angelangt ist, wo die Brükke abgebrochen war.

Der Feind hatte, wie ich vermuthet, auf den Anhöhen jenseit dieses Flusses zwischen Herzogswalde und Heidenpiltsch Posto gefasst.

Wie ich die Mora passirt war, um seine Stellung in Augenschein zu nehmen, fand ich den Feind in zwei Linien gestellt, zwischen welche noch eine dritte einrükte. Die Kavallerie dekte die Flügel.

Ich untersuchte, ob man ihm nicht auf dem Wege nach Bautsch in die Flanken kommen könnte;

könnte; aber wegen der vielen Anhöhen und Tobel, die man in dieser Gegend antrift, liess sich dies Projekt gleichfalls nicht ausführen.

Nach Aussage der Deserteurs vertheidigt General Deville selbst mit einem Korps Truppen die Passage von Bautsch; ein drittes Korps ist uns zur Rechten in den Gebüschen bei Spakendorf postirt; es hat die Brükken abgebrochen und Verhakke gemacht.

Da ich hier nichts unternehmen kann und blos noch für zwei Tage Fourage habe, so werd' ich von morgen an mich zurükziehn.

L. M. Fouqué.

XXI.

Landshut, den 20sten April 1759.

(Diktirt.)

Ihr Rapport vom 18ten ist eben nicht befriedigend. Sie melden mir, daß Sie den Feind bis an die Ufer der Mora haben treiben können. Vielleicht wird er kühn genug sein, Ihnen zu folgen, wenn Sie Sich in Marsch setzen. In

dem

dem Fall werden Sie unstreitig Gelegenheit haben, ihm einen artigen Streich zu spielen, der vielleicht allen unsren Wünschen entspräche. Ich bin

Ihr
wohlaffektionirter König,
Friedrich.

(Eigenhändig.)

Uns kann nicht Alles nach Wunsch gelingen, liebster Freund. Inzwischen mus man dem Glükke nachjagen. Bisweilen findet man es, wo man seiner am wenigsten gewärtig ist, bisweilen lässt uns die flatterhafte, arge Buhlerin im Stich, nachdem sie uns durch ihre treulose Liebkosungen an sich gezogen hat.

XXII.

Troppau, den 20sten April 1759.

Sire,

Da mir's unmöglich war, die Oestreicher in ihrem Posten jenseit der Mora anzugreifen, wie ich Ihrer Majestät zu melden die Ehre gehabt habe, so zog ich mich gestern mit meinem Korps bis hieher zurük.

Die Oestreicher sezten sich mit mir zugleich in Marsch. Ich sahe sie selbst in zwei Kolonnen nach Hoff marschiren; unstreitig in der Absicht, ihr dortiges Magazin besser zu dekken.

Nach Aussage der Deserteurs ist der General Marschall vorgestern Mittag beim Korps angekommen und hat dessen Kommando übernommen.

Die vier Regimenter Kavallerie und die vier Bataillone von Münchow und Lindstädt, so wie die acht Pontons und die Hälfte des schweren Geschützes, die Ihre Majestät mir zusenden für gut gefunden hat, sind heute unter Bedekkung des Generallieutenants von Seidliz von hier abmarschirt, um wieder zum Korps d'Armeé von Ihrer Majestät zu stossen. Sie werden heute bis Leobschüz kommen, und morgen bis Zülz.

Heute geb' ich hier meinen Truppen Ruhetag, morgen aber werd' ich aus Mangel an Lebensmitteln selbst folgen. Den Rest des schweren Geschützes, das zu der Armee von Ihrer Majestät gehört, werd' ich morgen dem Generallieutenant von Seidliz zuschikken.

L. M. Fouqué.

XXIII.

XXIII.

Leobschüz, den 21sten April 1759.

Sire,

Eben, wie ich hier eintreffe, erhalt' ich den Brief, den Ihre Majestät unter dem 20sten dieses an mich geschrieben haben.

Ich wünsche Ihnen Glük, Sire, zu dem vortreflichen Koup, den Prinz Heinrich eben in Böhmen gemacht hat, und es kränkt mich innig, daß ich nicht Mittel und Wege gefunden habe, das Hauptprojekt ausführen und einige Magazine zu Grunde richten zu können.

Auf dem Marsche von Leobschüz nach Troppau hab' ich dreihundert Mann nach Jägerndorf detachirt, aber sie haben dort kein Magazin gefunden, und blos die Dammwege und Palissaden zerstört und ruinirt, dies ist auch zu Troppau geschehn.

In dem lezten Ort hab' ich nur vierzig Tonnen Mehl gefunden, die man sogleich verbakt hat.

Indes daß des Prinzen Heinrich's Korps das Glük hatte, verschiedne Magazine anzu-

treffen, sahen wir uns wegen Mangel an Lebensmitteln genöthigt, zurükzukehren. Hätten wir diesem Bedürfnis abhelfen können, so würden wir uns noch an den Ufern der Mora befinden.

Wie wir zu Leobschüz ankamen, hatten wir nicht die mindeste Futterung mehr.

In allem haben wir zwei Hauptleute, drei Lieutenants und zweihundertundeinundsechszig Soldaten zu Gefangnen gemacht; unsrer Seits hingegen sind nur zwei Mann getödtet und zehne verwundet worden.

L. M. Fouqué.

XXIV.

Landshut, den 22sten April 1759.

Mein Bester,

Ich mus Sie mit unsrer gegenwärtigen Lage bekannt machen.

Mein Bruder Heinrich hat alles, was er von Feinden vorgefunden, vertrieben, den Oesterreichern grosse Magazine weggenommen u. s. w.

Da-

Dadurch sind die Projekte des vom Papst geweihten Generals *) dermaassen zerrüttet worden, daß er Harsch mit sechszehn Bataillonen nach Leutmeriz detaschirt hat.

Mein Bruder wird jezt nach Bamberg marschiren und auf die Reichstruppen losgehn; und was uns anlangt, obwohl mich meine Lage verhindert, etwas Grosses zu unternehmen, so glaub' ich, daß wir, alles genau erwogen, doch eine Exkursion machen und die Oestreicher aus Nachod und Braunau vertreiben können.

Ich bitte Sie, melden Sie mir, was Sie davon denken; und sind Sie meiner Meinung, mein Bester, so müssen Sie mir bei dieser Unternehmung belstehn, wozu ich nur hauptsächlich Sie gebrauchen kann.

Antworten Sie ja schnell, mein Lieber und leben Sie wohl.

Friedrich.

*) Der General, Graf Daun, der im Jannar 1759 vom Papste Klemens XIII. einen geweihten Hut und Degen bekommen hatte, wird in den Briefen des Königs öftrer durch die Namen: der vom Pabste geweihte General, der Mann mit dem Päpstlichen Hauptschmuk, das geweihte Geschöpf bezeichnet.

XXV.

Leobschüz, den 23sten April 1759.

Sire,

Das huldvolle Schreiben von Ihrer Majestät unter dem 22sten dieses giebt Ihr Vorhaben zu erkennen, die Oestreicher aus den Gegenden von Nachod und Braunau zu verjagen, und befiehlt mir, meine Meinung darüber zu entdekken.

Nach den Berichten des Obristlieutenants d'O müssen in der Gegend von Braunau zwölftausend Mann stehn.

Ich halte dafür, daß wenn Ihre Majestät von Landshut über Friedland und Braunau marschiren, und auf Ihren Flanken die Wege von Trautenau, Starkstadt und Polis bedekken lassen, so könnte man sich dieses Korps bemeistern, wenn ich zu gleicher Zeit über Wünschelburg nach Braunau ginge, um es von der Seite anzugreifen, wo ihm kein andrer Ausweg übrig bliebe, als die Strassen, die von Wernersdorf und Dittersbach nach Starkstadt und von Wekkersdorf nach Polis führen.

Wenn

Wenn dies geschehn, so wird' es nur auf Ihre Majestät ankommen, durch Pollz oder Starkstadt nach Nachod zu gehn, indes daß ich durch Reinerts und Levin marschiren oder den Umständen und dem Gutbefinden Ihrer Majestät gemäs den Rükweg wieder antreten könnte.

Alles dies wird von den Befehlen Ihrer Majestät abhängen, und es käme nur darauf an, daß die Marschtage verabredet würden, so könnten wir uns von beiden Seiten zugleich gegen dies Korps zu Braunau aufmachen.

Zufolge den Nachrichten, die ich erhalten habe, Sire, und die von allen Deserteurs bestätigt werden, besteht das Korps von Deville aus siebenunddreissig Bataillonen, sechs Regimentern Dragonern, einem Regiment Husaren, dreitausend Panduren und zwei Pulks Ulahnen, die sich auf dreissigtausend Mann belaufen.

Dies ganze Korps befand sich noch vorgestern nnweit Hoff in dem Lager bei Maywalde. Gestern Nachmittag haben sie alle ihre leichte Truppen und Dragoner vorausgeschikt, die sich in das Gehölz zwischen hier und Jägerndorf verstekt haben, und bis nach Zukmantel gestreift sind.

Ich habe Ihrer Majestät die Regimenter von Münchow und von Lindstädt wieder zurükgeschikt; das von Mosel ist nach Neisse zurükgekehrt; mit der Garnison von Neustadt bleiben mir nun noch siebzehn Bataillone und das Freibataillon von Lüdertz übrig.

Befehlen mir Ihre Majestät zu marschiren, so mus ich die ganze Gegend hier aufgeben, weil ich nur zwei Bataillone samt einem Eskadron Husaren zu Patschkau lassen kann. Auf meinem Marsche nach Wünschelburg werd' ich drei Bataillone in Schwedelsdorf oder Reinerts legen, um mich dieses Passes zu versichern. Mit den übrigen zwölf Bataillonen werd' ich in fünf Tagen bei guten Märschen zu Wünschelberg eintreffen können; sind die Wege schlecht, so brauch' ich sechs und zwei Rasttage macht achte.

Disponiren Sie, Sire, völlig über

Ihren ergebensten ꝛc.
L. M. Fouqué.

N. S. Von den zehn neuen Kanonen, die Ihre Majestät mir bestimmten, hab' ich nur sechs erhalten, und man schreibt mir aus Breslau, daß die andern viere Ihrer Majestät zugeschikt worden sind.

XXVI.

Landshut, den 22sten April 1759.

Liebster Freund,

Ihre Antwort hab' ich richtig erhalten. Seit der Zeit, daß ich Ihnen geschrieben, haben die Umstände sich in so fern geändert, daß Bek, der zu Bergiz und Braunau stand, mit seinem Korps auf's eilfertigste nach Prag marschirt ist, so daß sich in diesen Gegenden nur wenige Truppen befinden. Inzwischen werden wir, wenn wir Braunau, Poliz und Nachod tourniren, Laudon nöthigen, grosse Bewegungen vorzunehmen, und vielleicht glükt es uns, ihn zurük zu treiben; alsdann steht es in unsrer Macht zurükzukehren. Schikken Sie mir drei Bataillone, zwei von Mosel und noch eins; mehr sind nicht nöthig.

Viere hab' ich zu Frankenstein, eben so viele zu Wartha, Arnheim zu Glaz; weiter ist, Le Noble dazu genommen, nichts nöthig.

Das Dragonerregiment von Wirtemberg und fünf Eskadrone von Möhring können zu Ihnen stossen.

Die Wege von Gersdorf und Tannhausen sind jezt unmöglich zu passiren, aber in sieben oder acht Tagen werden sie wieder hergestellt sein.

Ich bin der Meinung, daß Sie alsdann zwei Batalllone nach Braunau senden, indes daß wir über St. Johannes kommen; dies wird hinlänglich sein, eintausend Panduren zu verjagen, und daß Sie grade auf Nachod zu marschiren. Die von Braunau können alsdann den Posten von Bergiz tourniren und bis Poliz vordringen; dadurch werden wir Gefangne bekommen, und die Aufmerksamkeit des Feindes nach dieser Seite hinlenken, indes daß mein Bruder die Reichstruppen schlagen wird.

In Böhmen hat man Magazine von allen Arten aufgehoben und zu Grunde gerichtet, woraus man sieben Monate lang eine Armee von funfzigtausend Mann versorgen konnte.

Treskow kann während Ihrer Expedition Ihre Stelle vertreten. Wenn dies alles vorüber ist, wollen wir uns ruhig verhalten und die Folge erwarten.

Leben Sie wohl, mein Bester! Ich umarme Sie.

Friedrich.

17. S.

17. S. Ihr Geschüz, mein Lieber, mus aus dreissig Zwölfpfündern und zwei Haubitzen bestehn. In Glaz sind noch zehn Haubitzen, lassen Sie einige davon nach Neisse bringen, um sie im Nothfalle mehr bei der Hand zu haben.

XXVII.

Sire,

Da General Deville's ganzes Korps gestern bis jenseit Bladen vorgerükt war, so sah' ich mich dadurch in die Unmöglichkeit gesezt, von Kosel die nöthigen Zufuhren kommen zu lassen; ich war gezwungen, wieder über die Hozenplez zu gehn, und mich mit meinem Korps d'Armée in die Gegend von Neustadt zu postiren, und die Bewegungen der Feinde ferner zu beobachten, zumal da ich vier Regimenter Kavallerie und zwei Regimenter Infanterie nach der Armee von Ihrer Majestät, das Regiment von Kosel nach Neisse und das Freibataillon von Lüderiz nach Polnisch-Wetta detaschirt habe.

Das Devillsche Korps hat bis jezt aus siebenunddreissig Bataillonen bestanden; aber nach dem Bericht einiger Deserteurs ist es durch sechs Bataillone von der Olmützer Garnison verstärkt worden. Doch kann ich dies nicht mit Gewisheit behaupten. Ich bin u. s. w.

L. M. Fouqué.

XXVIII.

den 25sten April 1759.

Mein lieber General,

Aus Ihrem Rapport vom 25sten dieses hab' ich erfahren, daß Deville's Korps weiter vorgerükt ist; Sie haben daher ganz Recht gehabt, sich nach Neustadt zurükzuziehn. Allem Anschein nach wird sich dort etwas machen lassen. Ich halte es für Pflicht einen Schritt zu versuchen, der wenigstens nicht unmöglich ist, und ob sich gleich nicht bestimmen läßt, wie glüklich dieser Versuch ausfallen kann, so mus man ihn demungeachtet wagen.

Ich will Ihnen also meinen Plan entdekken. Ausser den vier Bataillonen, die Sie bei Sich

haben,

haben, will ich mit sechs andern Bataillonen, wozu ich noch die zwei andern Bataillone aus Neisse nehmen will, zu Ihnen stossen. Sodann wollen wir über diese Leute herfallen und unser Heil versuchen, wenigstens werden wir sie wieder in die Gebirge zurüktreiben.

Den 29sten dieses Monats können die Truppen insgesamt in Neisse eingetroffen sein, und ich werde mich den 30sten zu Ihnen verfügen. Ich glaube, daß Sie noch Pontons haben; Sie dürfen also nur in Rüksicht auf die Wege Ihre Einrichtungen treffen, wie und in wie viel Kolonnen wir grade nach Bladen marschiren können, wo der Feind postirt ist. Unstreitig werden Sie eine kleine Karte von dieser Gegend haben, da Sie so lange dort gewesen sind.

Das Projekt, das ich hier auszuführen gesonnen war, würde nicht allzugut gelungen sein, deshalb wollen wir's von Ihrer Seite versuchen.

Ich bin,

Ihr

wohlaffektionirter König,

Friedrich.

XXIX.

XXIX.

Leuber, den 26sten April 1759.

Sire,

Das Schreiben Ihrer Majestät unter dem 25sten dieses ist mir in eigne Hände abgeliefert worden, und ich erwarte Ihre weitere Befehle.

Wir sind gestern über die Hozenploz gegangen, ohne von den streifenden Partheien der Oestreicher beunruhigt zu werden. Aber gegen fünf Uhr Abends wurde der Major von Rosenbusch, der zwei Eskadrone Wernerscher Husaren kommandirte, im Dorfe Deutsch-Rasselwiz an der Hozenploz (grade wo ich meinen Uebergang gemacht hatte) durch ein Korps von achthundert Uhlanen angegriffen und in die Flucht geschlagen. Man schikte ihm sogleich zwei andre Eskadrone zu Hülfe, die das feindliche Detaschement ganz versagten, und sich Deutsch-Rasselwizes von neuem bemächtigten. Inzwischen fehlen bei diesen ersten beiden Eskadronen der Major von Rosenbusch, der Rittmeister von Pannewiz, der Lieutenant Winter und sechsundachtzig Husaren, die wahrscheinlich in Gefangenschaft gerathen sind.

Uebri-

Uebrigens steht das Devillsche Korps zufolge heute eingelaufnen Nachrichten noch jenseits Bladen, und seine leichten Truppen dehnen sich von hier bis nach Meydelberg längs den Gebirgen aus. Ich bin u. s. w.

L. C. Fouqué.

XXX.

Landshut, den 26sten April 1759.

Mein lieber General,

Auf Ihr Schreiben vom 26sten dieses Monats meld' ich Ihnen zur Antwort, daß Sie solche Vorkehrungen machen müssen, als wenn Sie Sich noch mehr zurükziehn wollten. Dadurch werden wir Gelegenheit bekommen, den Feind um so sichrer zu hintergehn und, wo möglich, ihn nach aller Gebühr zu schlagen. Morgen Mittag bin ich in Neisse. Sie können mir also nach meiner Ankunft daselbst alles berichten, was vorfällt. Ich bin,

Ihr

wohlaffektionirter König,

Friedrich.

P. S. Ich mus mir um jeden Preis eins von den feindlichen Korps vom Halse schaffen. Meines Bruders Operation hat Daunen genöthigt, wieder defensiv zu agiren. Auf die Art nuz' ich diesen Moment, um auf Deville'n loszugehn. Können wir ihn überraschen, eh' er Nachricht davon erhält, so wird er entsezlich viel Leute verlieren.

Adieu, mein Bester, morgen Mittag bin ich in Neisse.

XXXI.

Leuber, den 27sten April 1759.

Sire,

Das Devillsche Korps ist gestern bis in die Gegend von Meydelberg vorgerükt, und hat seine leichten Truppen diesseits der Gebirge und Wälder vorausgeschikt, die vor Neustadt liegen.

Aus der Sorgfalt, womit er seine Bewegungen verbirgt, schliess' ich, daß er keinen andren Plan hat, als sich durch einen maskirten

Marsch

Marsch mit seinem Korps hinter die Gebirge zu schleichen und mir die Kommunikation mit Neisse abzuschneiden, woraus ich meine Lebensmittel ziehe.

Diese Meinung halt' ich um so gegründeter, da sich zur Rechten des Feindes in den Ebnen gegen Glogau keine Patrullen haben sehn lassen.

Die Ungewisheit in Betref seiner Unternehmungen bringt mich zu dem Entschlus, bei Heydau und Deutsch-Kamnitz eine Meile von Neisse ein schikliches Lager zu beziehn. Morgen marschir' ich dahin ab. Ich bin u. s. w.

L. M. Fouqué.

N. S. Eben wie ich meinen Brief schliesse, erhalt' ich das Schreiben von Ihrer Majestät durch den Hauptmann von Wendessen. Pontons hab' ich nicht hier, weil ich sie samt den Kanonen durch den Generallieutenant von Seidliz zurükgeschikt habe.

XXXII.

Deutsch-Kamnitz, den 28sten April 1759.

Sire,

Da das Korps heute hier angekommen ist, so hat es sein Lager zwischen hier und Heydau bezogen.

Die Infanterie war schon eingerükt, als die Arrieregarde unter dem Kommando des General Werner durch vier Regimenter Dragoner, Uhlanen und Husaren angegriffen ward; aber sie wurden sogleich ohne Verlust von unsrer Seite geworfen und über Dittersdorf zurükgejagt.

Ich habe gestern einen Brief vom General Deville bekommen, der von Liebenthal aus, hinter Meydelberg datirt war.

Da er heute viele Kavallerie detaschirt hat, um uns zu folgen, so vermuth' ich, daß er noch weiter vorrükken wird.

Desto besser, ich hoffe, er soll bald den Cotillon anstimmen müssen:

deux ou trois pas en avant
cinq ou six pas en arrière.

Ich bin u. s. w.

L. M. Fouqué.

XXXIII.

XXXIII.

Deutsch-Kamnitz, den 29sten April 1759.

Sire,

Den Befehlen Ihrer Majestät gemäs hab' ich beiliegenden Plan entworfen, wie die Armee in drei Kolonnen marschiren kann. Von den Wegen hab' ich keine Kenntnis, den ausgenommen, dessen ich mich beim lezten Marsch bedient habe.

Ich gebrauche die Karte, die Ihre Majestät von der umliegenden Gegend aufnehmen liessen, und die Sie unstreitig zu Neisse haben.

Die Patrullen, die bis Schnellendorf gewesen sind, haben nichts von Feinden angetroffen; deshalb glaub' ich, daß General Deville sich noch in seinem Lager zu Meydelberg befindet.

Ich erwarte heute Nachrichten von dorther, und werde davon Ihrer Majestät sogleich Rapport abstatten.

Unter dem Vorwande, wegen der gefangnen Husarenofficiere nähere Erkundigung einzuziehn, hab' ich einen Trompeter über Neustadt zu den Feinden abgeschikt: sobald der zurük ist, wird

man erfahren, wie weit er hat vordringen können, und was sonst vorfällt.

L. M. Fouqué.

XXXIV.

Deutsch-Kamnitz, den 29sten April 1759.

Sire,

Nach dem Rapport der Patrullen und zufolge andren Nachrichten hat General Deville auf der andern Seite von Neustadt bei Kapellenberg sein Lager genommen. Er hat die Dörfer Lindewiese, Greysau und Dittmannsdorf auf dieser Seite nach Neustadt besezt. Seine Vedetten sind den unsrigen gegenüber in dem Walde bei Oppersdorf postiret.

L. M. Fouqué.

XXXV.

XXXV.

Neisse, den 29sten April, um Ein Uhr Nachmittags.

Mein Bester,

Eben in diesem Augenblik bin ich hier eingetroffen und habe drei Briefe von Ihnen erhalten. Ich bin sehr der Meinung, daß Deville, wenn er noch mehr vorrükt, ungeheure Seitensprünge zu machen sich wird genöthigt sehn. Alle meine Regimenter sind noch nicht zu mir gestossen; gleichwohl halt' ich es für nothwendig, morgen zu marschiren, damit der Feind nicht Zeit hat zu erfahren, was vorfällt.

Ich bringe von hier zwölf Bataillone mit, Sie haben funfzehn: facit siebenundzwanzig. Ausser den Kanonen von Bülow hab' ich noch zwölf von diesen wohlbebauchten Geschöpfen bei mir und acht Regimenter Kavallerie. Ich kann meinen Marsch nur nach Ihnen und nach Neustadt nehmen, wofern der Feind nicht die Güte hat, noch näher zu kommen, woran ich aber zweifle.

Es kommt folglich darauf an, wie wir Meydelberg tourniren werden, und ich glaube, daß wird von Füllstein aus geschehn müssen.

In diesem Augenblik erhalt' ich Ihren lezten Brief. Der Mensch ist verrükt, und wir werden ihn sicher Uebermorgen schlagen. Alsdann werden wir uns dem Feinde so sehr als nur immer möglich nähern können.

Sind Pontons nöthig, um über die Hozenploz zu gehn? Ich habe welche hier, wenn wir sie aber entbehren können, so lass' ich sie weg. Melden Sie mir doch auch, ob Sie für die Kolonnen Brükken haben, wo nicht, so nehm' ich welche von hier mit.

Antworten Sie mir geschwind, wenn es Ihnen gefällig ist. Leben Sie wohl, mein theurer Freund; ich umarme Sie.

Friedrich.

XXXVI.

Deutsch-Kamnitz, den 29sten April 1759.

Sire,

Eben hab' ich das Schreiben von Ihrer Majestät auf unsern Vorposten erhalten, wo die Feinde, nach den Hin- und Hermärschen ihrer leich-

leichten Ungarischen Truppen zu urtheilen, zwischen hier und Neustadt den grössten Theil der Dörfer besezt haben.

Ungefähr zweitausend Mann von diesen gemischten Truppen hab' ich marschiren sehn. Sie kamen aus Ditmansdorf, zogen durch die Gehölze und gingen nach Neuwalde.

Ihre Majestät melden mir, daß Sie morgen Ihren Marsch nach Neustadt nehmen. Ich werde daher, Sire, die Husaren und Dragoner voraus nach Lindewiese schikken, und das Korps wird folgen. Ich erwarte die Befehle Ihrer Majestät durch den Lieutenant Trescow, damit ich weis, um welche Stunde ich marschiren soll, und Ihnen den Weg frei lasse.

Erlauben Sie mir, Sire, Ihnen meine Meinung zu sagen.

Wenn wir alle Einen Weg nehmen, werden wir Deville's Korps vertreiben, und ihm wenig oder gar keinen Schaden thun, statt daß wir es, wenn wir in drei Korps marschiren, in Unordnung bringen und seine Verwirrung nuzen werden.

Um Meydelberg und Füllstein zu tourniren, wenn sie durch ein Korps von Feinden besezt

sind, so mus man bei der Hozenploz durch Karsberg, Trenkau, Mazdorf, Rausen und Roben passiren. Das ist für das Korps oder die Kolonne, die sie tourniren soll, gut; aber wir können sie nicht verhindern, sich durch Olbersdorf und Jägerndorf zurükzuziehn, ohne daß wir ihnen vielleicht den mindesten Abbruch thun; statt, daß wenn ein Korps rechts Neustadt vorbei durch Langenbrük, das andre durch Neustadt und das dritte durch Dittersdorf geht, sie sich den beiden ersten diesseits der Gebirge entgegensezen und den dritten Zeit und Gelegenheit geben werden, bis an die obenbemeldeten Oerter zu marschiren.

Pontons brauchen wir nicht, um über die Hozenploz zu gehn. Ich habe zwei Brükken, wenn Ihre Majestät eben so viel mitbringen, so haben wir genug.

Eben hat man mir gemeldet, daß die in Neuwalde einmarschirte Truppen bis Langendorf fortgerükt sind und ihren Marsch auf Ziegenhals nehmen.

L. M. Fouqué.

XXXVII.

XXXVII.

Neisse, den Abend um sieben Uhr.

Ihre Antwort auf mein Schreiben hab' ich nicht erhalten; morgen mach' ich mich mit allen den Leuten, die ich bei mir habe, auf den Weg; um halb Sechse bin ich bei Ihnen, mein Lieber. Kein Regiment soll ausrükken, noch so thun- als wär' ich da. Ich werde mein Lager so nehmen, daß der Feind es nicht wahrnehmen soll, und wir wollen alle Anstalten zu unsrer Unternehmung vom ersten Mal treffen.

Ich bin der Meinung, mit dem ganzen Korps nach Lessen zu marschiren, um den Feind zu tourniren und ihm in die Flanke zu kommen. Sie müssen diesen Weg ja auswendig wissen; folglich können wir darnach unsre Verfügungen nehmen. Leben Sie wohl, theuerster Freund, ich umarme Sie.

In diesem Augenblik kommt Ihr Adjutant und bringt mir Ihren Brief. Ich mus nothwendig mit Ihnen sprechen und über Alles Abrede nehmen, eh wir uns in Bewegung setzen. Ist Deville wirklich mit seinem ganzen Korps in Neustadt, so würde es verwägen sein, sich in so viele verschiedne Korps zu zertheilen, um ihn

aus seinem Posten zu vertreiben; und in dem Fall müsste man in aller Ordnung hinmarschiren; ist aber das Neustädter Korps nur eine Avantgarde, so ist Ihr Vorschlag herrlich.

Friedrich. *)

XXXVIII.

*) Den dreissigsten April des Morgens traf der König mit seinem Korps d'Armee in Oppersdorf ein, das er zum Hauptquartier machte. Seine Absicht war, den General Deville anzugreifen, und er hatte darnach seine Verfügungen gemacht; da er aber vernahm, daß der Feind seine Disposition geändert und sich auf die Anhöhen bei Zukmantel postirt hatte, wo man ihn mit dem ganzen Korps unmöglich angreifen konnte: so detaschirte man alle Husaren, funfzehn Eskadronen Dragoner, fünf Bataillone Grenadiere und ein Freibataillon.

Den ersten Mai sezte sich der König mit diesem Korps nach Zukmantel in Marsch; grif in eigner Person das Korps des General Deville an; nahm sechs Officiere samt hundertsechsundsechzig Kroaten gefangen; tödtete ihrer eine grosse Anzahl und trieb den Feind bis über Hermstädt. Den zweiten hob er sein Lager wieder auf, um nach Landshut zurükzukehren.

Der General Fouqué blieb bis zum 24sten mit seinem Korps bei Deutsch-Kamnitz, sodann marschirte er nach Frankenstein, und den 6ten Juli nach dem Aufbruch des Königs rükte er in das Lager bei Landshut.

XXXVIII.

Deutsch-Kamnitz, den 6ten Mai 1759.

Sire,

Das Korps des General Deville hat bei Hermstädt noch dieselbe Stellung. Er hat den General Renard mit den Kroaten und Uhlanen in die Gebirge und Wälder jenseits Neustadt detaschirt, und sich mit dem Rest des Korps gegen Johannisthal und Hennersdorf zu postiret.

Gestern morgen that der General Werner mir den Vorschlag, eine Expedition gegen dies Korps dadurch zu unternehmen, daß man es durch Arnoldsdorf und Johannisthal zu tourniren suchte. Ich sagte ihm, er möchte von der Stärke dieses Korps und der Stellung seiner Vorposten Erkundigung einziehn, mir davon Rapport abstatten, und sodann wollten wir das Alles ins Reine bringen; indes sollte ein Ingenieurofficier an der Marschroute arbeiten, die wir nehmen könnten.

Heute morgen schikte ich ihm diesen Officier mit dem Plan und der Disposition, in der Absicht heute Nacht dies Werk auszuführen.

Dies

Dies alles war aber fruchtlos: der General Werner ist gestern Abend um elf Uhr, ohne die Ordres und die Veranstaltungen zu erwarten, mit allen Husaren und drei Bataillonen Grenadiren abgegangen.

Ich würde keinen Augenblik anstehen, ihm Arrest zu geben und Ihre Majestät ersuchen, einen Kriegsrath über ihn halten zu lassen, wenn wir dieses tapfern Mannes entbehren könnten, um so mehr, da wir hier keinen Husarenofficier haben, der im Stande wäre, an seine Stelle zu treten, und zum Theil ist ihm auch der Anschlag gelungen. Er hat den Lieutenant Kochizky, Adjutanten des Generals Renard, und fünfundzwanzig Uhlanen, Ratzen und Kroaten, die insgesamt verwundet sind, gefangen genommen, eben so viele niedergehauen und vierzig Pferde erbeutet.

Ich überlasse es der Disposition Ihrer Majestät ihm anzudeuten, was er eigentlich verdient hat. Drei Husaren sind getödtet und fünf oder sechse verwundet worden.

Indes hab' ich gehörige Anstalten getroffen, daß er weder mehr über ganze Korps von Husaren,

saren, noch über Grenadiere nach seiner Willkühr schalten kann.

Die Anzahl der Oestreichschen Ueberläufer hat sich bis auf hundertunddreiundzwanzig vermehrt.

L. M. Fouqué.

XXXIX.

Deutsch-Kamnitz, den 16ten Mai 1759.

Sire,

Ich kann nicht erfahren, in welchem Theil von den Gebirgen das Korps vom General Jahnus herumstreift, das bis jezt noch nicht zum Vorschein gekommen ist. Deville's Korps hält sich noch in seinem vorigen Posten auf, und weder auf der einen noch der andern Seite rührt sich etwas; kurz, der Krieg wird den Gang nehmen, den Ihre Majestät und das Schiksal wollen, und ich wünschte, Sire, daß Sie eben so mit Ihrer leidigen Kolik in Ordnung kommen könnten.

Ich bitte Sie inständigst, Sire, ein Weinglas mit Provenzeröl, eine geröstete Scheibe

Brod

Brod und ein Glas Wasser dafür zu nehmen; und Sie sind binnen einer Stunde genesen.

In diesem Augenblik verbreitet sich die Nachricht, daß Prinz Heinrich einen Sieg über die Reichsarmee bei Asch und Oelsnitz in der Gegend von Hoff davon getragen habe.

Mir soll es ausserordentlich lieb sein, Bestätigung darüber zu erhalten, um sie meine Nachbaren wissen zu lassen.

L. M. Fouqué.

(Die Antworten des Königs auf diesen und den vorigen Brief fehlen.)

XL.

Frankenstein, den 1sten Juni 1759.

Sire,

Ihr jetziges Verhalten ist von Ihrem sonstigen bei Eröfnung der andern Feldzüge, wo Sie immer den Oestreichern zuvorkamen, so ganz verschieden, daß der General Daun dadurch nothwendig in Verlegenheit gerathen mus.

Da

Daher hat er seine Korps und seine ganze Armee zugleich auf die Grenzen vorrükken lassen, um Ihnen den Einmarsch in dieselben streitig zu machen.

Ihre Unthätigkeit bringt ihn unstreitig völlig ausser Fassung, und er wird allem Anschein nach durch Diversionen Sie zu vermögen suchen, Detaschements zu machen, oder er wird die Annäherung der Russen erwarten.

Hier giebt es nichts Neues.

General Treskow meldet mir, daß Deville denselben Posten inne hat, woraus ihn Ihre Majestät vertrieben haben: denn er hat sein Hauptquartier in Zukmantel und lässt seine Patrulle bis nach Neisse streifen.

L. M. Fouqué.

XLI.

den 3ten Juni 1759.

Mein theurer Freund,

Nach meinen Nachrichten und nach allem, was ich von dem Plan meiner Feinde kombiniren kann,

kann, scheint es, daß sie ernstlich losbrechen wollen.

Was mir heute d' O schreibt und was er Ihnen unstreitig mitgetheilt haben wird, bestätigt dies ebenfalls, daher hab' ich Seidlitz, Plathen und Sydow an mich gezogen. Sollte Daun, wie es scheint, einen Besuch bei mir ablegen, und Bek und vielleicht Laudon über Friedland eindringen wollen, so überlass' ich sie Ihnen.

In dem Fall müssten Sie Raminen an Sich ziehn, Sich mit Bülow vereinigen, und diesen Leuten in die Flanken und in den Rükken fallen, sie auf alle Art angreifen, um sie wieder nach Böhmen zurükzutreiben. Ist dies geschehn, so werden Deville Harsch und Jahnus ihre Flügel sinken lassen, und ohne Schwertschlag in die Gebirge entfliehn.

Ich überzeuge mich immer mehr, daß die Sache diese Wendung bekommen wird. Die Russen sind in Bewegung, und es ist nicht mehr Zeit Konjunkturen abzuwarten. Daun mus nun der Maschine den Schwung geben; um Schlesien mus er also etwas wagen; das ergiebt sich aus allem.

Deville sieht sich genöthigt, vier Regimenter nach Böhmen zu detaschiren, ein sichrer Beweis, daß man von der Seite den Hauptstreich führen will. Meinethalben! Es mag geschehn, was da will. Sobald ich Nachrichten davon habe, werd' ich sie Ihnen mittheilen und zugleich melden, was ich bei solchem Fall machen werde.

Das Detaschement von Mark-Lissa, das nur aus sechshundert Mann bestand, ist wieder nach Böhmen zurükgekehrt.

Mein Bruder Heinrich befindet sich jezt in Zwikkau. Schenkendorf hat mit drei Bataillonen sechs Bataillone Oestreicher, vierhundert Kroaten und neunhundert Husaren geschlagen, und Kleist ein Korps angegriffen, das die Arrieregarde meines Bruders bei Hoff verfolgte und ihm zwei Kanonen, hundert Gefangne abgenommen.

Dies Gesindel ist nicht unüberwindlich, wenn es nicht eine Batterie von einigen hundert Kanonen vor sich hat, und wenn die, welche es angreifen, nur keine ausgemachte Memmen sind.

Leben Sie wohl, mein Bester, ich umarme Sie.

Friedrich.

XLII.

Frankenstein, den 3ten Juni 1759.

Sire,

Der General Deville hat bei Kalkau in der Gegend von Weidenau ein Lager mit einem Korps besezt, das ausser den Kroaten, Uhlanen und Husaren aus funfzehn Bataillonen und vier Regimentern Sächsischer Dragoner besteht. Seine Patrullen nähern sich bis Patschkau und Ottmachau, und man sagt, er stehe im Begrif, sich jenseits Patschkau zu lagern. Der Magistrat dieser Stadt hat Befehl erhalten, eine beträchtliche Quantität Brod und Fleisch dem Devillschen Korps abzuliefern.

Viele Rapporte bestätigten die Nachricht, daß einige Regimenter dieses Korps über Altstadt nach Böhmen marschirt sind.

Vergangner Tage hab' ich des General Kasmin's Stellung an der Warthe gesehn, ich finde sie sehr gut.

L. M. Fouqué.

XLIII.

XLIII.

Reichhennersdorf, den 4ten Juni 1759.

(Diktirt.)

Mein lieber General,

Ihren Bericht vom dritten dieses hab' ich erhalten. Sie sind jezt so stark wie der General Deville nach dem Detaschement, das er hat machen müssen; an Kavallerie sind Sie ihm sogar überlegen, folglich sehr gut im Stande ihm Spitze zu bieten, falls er ja etwas unternehmen sollte.

Wenn dies geschehn ist, wird er seine Patrullen nicht mehr so weit aussenden.

Ich bin u. s. w.

(Eigenhändig.)

Nach allem, was ich in Erfahrung bringe, wird der Tanz hier bald losgehn. Daun nimmt sich vor, meinen Posten zu forciren. In Gottes Namen! Er wird schon seine Leute finden. Ich habe von Truppen alles, was ich nur gekonnt, an mich gezogen, und bin in der besten Verfassung, die nur meine Umstände verstatten.

Ich werde Ihnen bei Zeiten von allem, was Sie betrift, Nachricht ertheilten. Vor der

Hand müssen wir uns nicht rühren, denn alles kommt darauf an, ganz bestimmt zu wissen, wozu sich der Feind entschliessen wird.

Friedrich.

XLIV.

Frankenstein, den 4ten Juni 1759.

Sire,

Das Detaschement, das der General Deville gemacht hat, besteht aus den sieben Regimentern: Molk, Wallis, Alt-Colloredo, Kollowrath, Deutschmeister, Anger und Durlach, die beiden Grenadierbataillone von jedem Regimente mit inbegriffen. Ihre Majestät werden dies bereits aus dem Rapport des Obristlieutenants d'O ersehn haben. Der General Treskow bestätigt denselben und fügt die beiden Dragonerregimenter Sachsengotha und Modena hinzu.

Der General Deville okkupirt noch jezt sein Lager bei Kalkau mit dem Ueberrest seines Korps.

Die Befehle Ihrer Majestät hab' ich richtig erhalten, und ich erwarte nur den, Alles aus-

auszuführen. Verlangen Sie, Sire, daß ich, im Fall ich marschire und der General Ramin zu mir stösst, das Freibataillon Le Noble zurüklasse, um die Brükke in Warthe zu dekken?

L. M. Fouqué.

XLV.

Reichhennersdorf, den 5ten Juni 1759.

(Diktirt.)

Ihren Rapport vom 4ten dieses Monats hab' ich richtig erhalten. Sie können das Freibataillon le Noble in Warthe lassen, aber es mus bei Abwesenheit der andern sehr wachsam sein. Falls es zu sehr gedrängt wird, das will sagen, daß ihm der Feind zu nahe kommt, kann es sich immer in Glaz werfen.

Was Ihre Bataillone anlangt, so lassen Sie ganz unmerklich einige Mannschaft sich vor Reichenbach hinziehn, wär' es auch nur eine Brigade Infanterie, um sogleich ein Korps im Stande zu haben, sich mit Bülow zu vereinigen.

Auch könnten Sie immer Kanonen mitschikken; dadurch wäre schon viel gethan.

In drei oder vier Tagen, denk' ich, wird der Feind den Anfang seiner Operationen machen.

Sie können auch das Freibataillon von Lüderiz grades Wegs an Bülow schikken, um sich mit ihm zu vereinigen; er wird es in jenen Gebirgen brauchen können. Ich habe dem Generallieutenant von Treskow befohlen, Ihnen das Grenadierbataillon von Roth dafür zu schikken. Ich bitte Gott, Sie in seine heilige Obhut zu nehmen.

Friedrich.

(Eigenhändig.)

Wenigstens müssen vier Bataillone, die Husaren von Gersdorf und von Lüderiz morgen zu Bülow in seinem Posten in Beersdorf stossen; und Sie müssen noch Truppen nach Reichenbach filiren lassen, etwa fünf Bataillone und das Regiment Baireuth, damit alles im Stande sei, sich auf's schnellste mit Bülow'n zu vereinigen.

Verbergen Sie dem Feinde Ihren Marsch, und wenden Sie dabei Ihre ganze Geschiklichkeit an. Ich will Ihnen sagen, wie's etwa gehn wird.

So:

Sobald sich Daun in Bewegung sezt, wird man mit einem grossen Korps auf mich losgehn. Das nehm' ich denn auf mich. Eine andre Kolonne wird durch Friedland in diese Provinz zu dringen suchen, und Beck wird auf Tannhausen marschiren, um das Korps zu amüsiren, das ich dort habe. Ein Korps wird in Ihre Gegend dringen, um Sie zu Grunde zu richten; Deville wird über die Neisse gehn, um Sie von der Seite aufzuhalten; aber kehren Sie Sich an das alles nicht und eilen Sie zu Bülow'n. Sind Sie vereinigt, so müssen Sie mit ihm entweder zu Tannhausen oder Gottesberg oder gegen Waldenburg auf die Kolonnen der Feinde losmarschiren.

Die Karte von diesen Gegenden wird heute Abend fertig, und ich werde sie Ihnen sofort zuschikken. Ziehn Sie den Major Haugwitz wieder an Sich; Ramin könnte auch zu Silberberg Posten fassen, um Treskow'n näher zur Hand zu sein. Mit einem Wort, man mus sich hier durchaus nicht täuschen lassen, sondern an das Hauptprojekt des Feindes halten, und es dahin zu bringen suchen, daß es scheitert: alsdann werden Deville und alle seine Leute von selbst die Flucht ergreifen.

Mein lieber alter Freund, der Marschall von Kalkstein ist eben gestorben.

Friedrich.

XLVI.

Reichhennersdorf, den 5ten Juni 1759.

Durch Ueberbringer dieses schikk' ich Ihnen den bewussten Plan, den ich Ihnen in meinem Briefe von heute Morgen versprochen habe. Sie werden wohl daran thun, wenn Sie mir dessen Empfang melden. Ich bitte Gott, Sie in seine heilige Obhut zu nehmen.

Mit diesem Plan und bei Ihrem Kopf werden Sie den Feinden, wenn der Fall ist, schon gehörig zu schaffen machen. Wohin Sie auch die H . . . f . . . jagen mögen, das ist gleich; der Mann mit dem Päpstlichen Hauptschmuk rührt weder Hand noch Fus.

Deville's Detaschement ist noch zu keinem von jenen Korps gestossen, die uns mit Ueberfall bedrohen, sonach kann ich seine Bestimmung nicht beurtheilen. Die Russen können erst aufs allerfrühste den 12ten in die Gegend von Glogau

ein-

eintreffen, so daß sich die feindlichen Unternehmungen gar leicht länger hinschleppen könnten, als wir erwarten; aber das thut nichts. Wir wollen immer unsern Gang gehn, und die ersten, die uns in den Wurf kommen, tüchtig zusammenhauen. Leben Sie wohl, Lieber, ich umarme Sie.

Friedrich.

XLVII.

Frankenstein, den 6ten Juni 1759.

Sire,

Die gestrigen Befehle von Ihrer Majestät samt dem Plan sind mir schnell genug eingehändigt worden, um sie schleunig auszuführen. Verwichne Nacht hat das Freibataillon von Lüderiz mit sechs Eskadronen Husaren von Gersdorf, und heute bei Tagesanbruch der General Schenkendorf mit zwei Bataillonen von Markgraf Heinrich und zwei von Ramin mit der Hälfte des groben Geschützes, das will sagen, mit fünf Zwölfpfündern und vier Haubitzen sich auf den Marsch gemacht, um zu dem General Bülow zu stossen. Ausserdem sind fünf Batallone, nemlich ein Bataillon Freiwilliger

von Prittwiz, ein Bataillon Grenadiere von Karlowiz, ein Bataillon Grenadiere von Buddenbrok, zwei Bataillone von Quast, so wie das Regiment Dragoner von Beyreuth heute nach Peterswalde abmarschirt, wo sie dem Posten des Generals Bülow nahe sind.

Der General Ramin kommt heute mit den beiden Regimentern Kalkstein und Manteufel nach Silberberg und den umliegenden Gegenden. Das Freibataillon von Le Noble ist stehn geblieben, um den Pas bei Warthe zu dekken.

Mit den übrigen vier Bataillonen, nemlich ein Bataillon von Naumeister, das Grenadierbataillon von Unruh, zwei Bataillon von Fouqué, drei Regimenter Kavallerie und die Wernerschen Husaren werd' ich hier die fernern Befehle von Ihrer Majestät erwarten.

Die Bataillone von Naumeister und Unruh samt den Wernerschen Husaren haben Göllenau, Stolzen, Kunzendorf und Kamenz besezt. Ich habe diese Besatzung aus ebenbenannten Dörfern nicht ziehn wollen, um dem General Deville den Marsch zu verbergen.

L. M. Fouqué.

XLVIII.

XLVIII.

Frankenstein, den 6ten Juni 1759.

Sire,

Da ich bisher mit dem General Bülow in beständiger Korrespondenz gestanden, so hab' ich folgende Fragen an ihn gethan:

1) Wie viel er noch Truppen brauchte, um sich in seinem Posten zu halten?

2) Im Fall der Feind seinen Posten verliesse und durch die Landstrasse nach Altreussendorf und Hohen-Giersdorf marschirte, ob er ihn in der Flanke angreifen könnte?

Auf den ersten Punkt antwortet mir der erwähnte General: zur Behauptung seines Postens verlange er nur vier Eskadrone Husaren und Dragoner und vier Bataillone; mehrere Mannschaft würde ihm unnüz sein, weil er sie nicht placiren könne.

Auf den zweiten Artikel hingegegen: er glaube, in dem Fall, wenn er zugleich vorwärts von Tannhausen und Charlottenbrunn her bedrohet oder angegriffen würde, daß er nicht Truppen gegen Reussendorf und Dittmannsdorf detaschiren könne.

Von

Von dieser Seite läßt sich ebenfalls wegen verschiedner Defileen, und weil es schwer halten würde, das Dorf zu passiren, nicht viel von Belang machen: der Feind könnte, wenn er die Anhöhen besezte, welche besagtes Dorf dominiren, uns die Passage gar leicht streitig machen.

Alles dies wird durch einen Ingenieurofficier bestätigt, von dem ich dies Terrän habe rekognosciren lassen.

Da ich also mit dem Korps neben dem General Bülow nicht agiren kann, so werd' ich mich mit den übrigen dreizehn Bataillonen (die viere von Ramin und das Grenadierbataillon von Roth mit darunter begriffen) auf die Anhöhen vor Hohen-Giersdorf postiren, wo ich freies Terrän zu den nöthigen Bewegungen habe, und wo ich Gebrauch von der Kavallerie machen kann, damit, wenn der Feind auf der besagten Heerstrasse nach Neu-Reussendorf vordringt, ich ihn von vorwärts empfangen, und der General Bülow ihn in der Flanke, bis zur Ankunft von Ihrer Majestät so viel als nur immer möglich, beunruhigen kann.

L. M. Fouqué.

XLIV.

XLIX.

Reichhennersdorf, den 6ten Juni 1759.

Ihre beiden Rapports vom 6ten dieses hab' ich erhalten und ich billige im Ganzen die Maasregeln, die Sie ergriffen haben. Nimmt der Feind alle seine Kräfte zusammen und geht auf Sie los, so müssen Sie alle Ihre Truppen zusammenziehn und die dreizehn Bataillone, die Sie noch haben und die Bülow hat, weil sie vereinigt zuverlässig im Stande sein werden, über eine von den Kolonnen der Oestreicher herzufallen, und sie zu harseliren; sind Sie aber nicht mit ihm zusammen, so werden Sie nchits machen können, und alle Ihre Unternehmungen ohne Nachdruk sein.

Die Russen können nur erst gegen den 12, 13, oder 14ten dieses Monats in Schlesien eintreffen.

Daun will zu gleicher Zeit agiren, bisher hat er nicht die mindeste Bewegung gemacht; sogar nicht einmal eine Patrulle ist über die Grenze gekommen. Gestern stand sein rechter Flügel bei Jaromirz und sein linker bei Schurz. Ich warte auf die Nachricht von seiner ersten

Be-

Bewegung, um daraus sein wahres Dessein zu beurtheilen, und Ihnen genau sagen zu können, was für Bewegungen Sie zu machen haben; so lange er sich nicht rührt, kann ich Ihnen keine bestimmte Ordres geben.

Aber es kommt nur auf ein wenig Geduld an, und Sie werden wohl daran thun, bald die Nachricht zu verbreiten, daß ich mit einem Korps Infanterie zu Ihnen stossen, und bei Kamenz, Patschkau oder wo Sie wollen, die Neisse passiren würde, um Deville'n in seinem Lager bei Kamnitz azungreifen; bald daß Sie Sich in der Gegend von Glaz postiren würden, um diese Leute von allen Seiten zu beunruhigen.

Auch könnten Sie ihre Aufmerksamkeit nach Silberberg hinlenken, als wenn man das Vorhaben hätte, auf Neurode zu marschiren. Bald nachher können Sie das Gerücht ausstreuen, als sähen Sie Sich genöthigt, nach Breslau zu marschiren, um die dort herumstreifenden Russen abzuhalten. Mit dem Allen und durch dergleichen Vorspieglungen müssen Sie die Feinde hinhalten und irre leiten.

Wir stehn auf dem Punkte grosse Ereignisse zu sehn; noch fünf oder sechs Tage, und wir haben Aufschlus über das Dessein des Feindes. Sobald es auf irgend eine Unternehmung ankommt, so detaschiren und agiren Sie mit Ihrer ganzen Macht zusammen, ich meine mit einundzwanzig Bataillonen Infanterie, dem Freibataillon von Lüderitz, fünfundzwanzig Eskadronen Kürassirer, Dragoner und sechzehn Eskadronen Husaren.

Sie wissen meine Ideen ungefähr. Ihnen alles zu sagen, was sich ereignen kann, würde unmöglich seyn; sobald aber der Feind eine Bewegung wird gemacht haben, die mir über seinen Plan mehrers Licht giebt, so werd' ich im Stande sein, Ihnen bestimmtere Instruktionen zu ertheilen. Postirt sich die Hauptarmee des Feindes gegen mich, so werden Sie recht gut einem Detaschement Widerstand thun können, wofern nur Ihr Korps immer für neun Tage Brod bei sich hat; im Fall der Noth mus die Kavallerie fouragiren.

Macht der Feind von dieser Seite nur eine Maske, und werd' ich gewahr, daß er seine Hauptmacht gegen Friedland hin postirt, so werd'

ich

ich eben dahin marschiren, nicht um ihm die Passage streitig zu machen, sondern um ihn von Böhmen abzuschneiden. Dies wird ihn entweder nöthigen, mich in einem für ihn unvortheilhaften Posten anzugreifen, oder aber die Ebne zu suchen, um sich so schnell als möglich mit dem Devillschen Korps zu vereinigen, damit er Brod bekommt.

Wenn Sie ihn im ersten Fall in einer gewissen Entfernung cotoyren, so werden Sie, während daß wir im Handgemenge sind, immer im Stande sein, ihm in die Flanke oder in den Rükken zu fallen; und im zweiten Falle müssen Sie ihn harselliren, damit wir beim Ausgange des Gebirgpasses nach Reichenbach hin auf eine vortheilhafte Art mit der Arrierregarde anbinden können.

Auch können Sie noch den Weg von Silberberg nach Neurode verderben, Dorngesträuche dahin werfen lassen, und für ihn das Fuhrwesen unbrauchbar machen: so daß wenn eine Kolonne von dieser Seite passiren wollte, es ihr schlechterdings unmöglich wird, das grobe Geschüz fortzubringen, ohne das, wie Sie wissen, unsre Feinde nie marschiren.

Ich bitte Gott, Sie in seine heilige Obhut zu nehmen.

Friedrich.

(Eigenhändig)

In diesem Augenblik erhalt' ich einen Brief von Bülow. Er meldet mir, daß Bek's Korps im Begrif ist, aufzubrechen. Ein Husar, der in diesem Augenblik von Poliz kommt, rapportirt: daß Panduren, Husaren und einige Teutsche Infanterie in der Gegend von Poliz eingetroffen sind; überdies haben gestern morgen einige Oestreichische Officier mit den Bauern um Poliz herum gesprochen und ihnen viel Geld geboren, um sie auf einen Berg zu führen, von wo aus sie diese Nacht unser Lager besehen wollen.

Ein andrer Deserteur sagt aus, daß die Armee sich heute hat in Marsch setzen sollen, aber bis jezt hab' ich noch keine Nachrichten davon erhalten, sonst würd' ich sie Ihnen schreiben. Sobald ich etwas Weiteres höre, werd' ich es Ihnen melden. Wir sind der Entwiklung nahe; in zweimal vierundzwanzig Stunden ist das Spiel geendet. Indes mus man wachsam und in Bereitschaft sein, so schnell als möglich die nothwendigen Bewegungen machen zu können.

X L.

L.

Reichhennersdorf, den 9ten Juni 1759.

Sie werden erfahren haben, daß die vierzehn Bataillone von Deville von Senftenberg nach Jaromirz marschirt sind; werden auch wissen, daß man fünf Bataillone Panduren vom Bekschen Korps nach der Hauptarmee abgeschikt hat. Alles dies, mein Freund, giebt uns über das Projekt Licht, das der Mann mit dem Päpstlichen Hauptschmuk entworfen hat. Ich sehe, daß alle seine Macht nach Trautenau hinzieht, und daß er mich folglich hier angreifen wird.

Sollte dies geschehn, so ist meine Meinung die: Sie müssten zuerst solche Anstalten treffen, daß Sie Sich so geschwind als möglich mit Bülow'n beim ersten Signal vereinigen können.

Wofern sich nun die ganze feindliche Macht hieher ziehn sollte, so halt' ich dafür, das Sie mit Ihrem ganzen Korps von Friedland nach Grissau marschiren und meinen linken Flügel dekken; alsdann, wenn der Feind tüchtig geschlagen ist, kommt es nur darauf an, den Ueberrest der Leute, die uns inkommodiren, aus Schlesien zu treiben.

Das

Das erste Signal wird sein: Marschiren Sie nach Tannhausen; das zweite: detaschiren Sie die dort befindlichen neun Bataillone sogleich nach Grissau und folgen Sie ihnen, sobald Sie können.

Sollte aber ja eine Kolonne des Feindes durch Friedland eindringen wollen, so bleib ich immer bei dem, was ich schon in meinem vorigen Briefe gesagt habe.

Aus Vorsicht schikk' ich Ihnen die Marschrouten für die beiden Kolonnen, damit Sie Sich ihrer im Nothfall bedienen können. Wenn etwa Daun mit seiner ganzen Macht hierher kommen und Sie zu mir stossen sollten: alsdann können Sie Ihr Lager auf der Anhöhe von St. Anna hinter Grissau nehmen, die Abtei vor sich, die Fronte nach Schönberg, das Dorf Neune am Fus Ihres linken Flügels, Zieder am Fus des rechten.

Darauf mein Freund, müssen Sie Sich gefasst halten. Können Sie noch unvermerkt einige Truppen nach Reichenbach hin defiliren lassen, damit Ihnen die andern Bewegungen um so leichter werden, desto besser!

Ich will Ihnen durch einen Kourier Nachricht von allen den Bewegungen des Feindes mittheilen, die mir zu Ohren kommen; und meine Bewegungen sollen sich darnach richten, wie mir der Feind mehr Aufschlus über seine Plane geben wird.

Leben Sie wohl, theurer Freund, ich umarme Sie recht zärtlich.

Friedrich.

LI.

Frankenstein, den 9ten Juni 1759.

Sire,

Eben hab' ich die Befehle von Ihrer Majestät samt der Marschroute der beiden Kolonnen von Tannhausen nach Landshut erhalten.

Angenommen, daß der Feind sich mit seiner ganzen Macht nach der Seite von Ihrer Majestät hinzieht, und ich mich zwischen Grissau und St. Anna hinbegeben mus, um Ihren linken Flügel zu dekken, so würd' ich einen grossen Umweg machen, wenn ich nach Landshut marschirte. Ich glaube, ich kann mich von

Schwarz

Schwarzwalde links nach dem Schlosse Konrads-walde wenden und von da durch die Wälder gehn, um diesen Posten in Besiz zu nehmen.

Ich ersuche Ihre Majestät, die Wege dorthin rekognosciren zu lassen, um zu wissen, ob ich in zwei Kolonnen und mit grobem Geschüz durchkommen kann. Mein Marsch würde dadurch sehr abgekürzt werden. Bis dahin sind ungefähr neun Meilen.

Hier ist nichts Neues vorgefallen, ausser daß General Werner mir meldet: Deville habe ein Theil seines Korps aus dem Lager bei Weidenau bis Sorgsdorf nach Johannisberg vorrükken lassen.

L. C. Fouqué.

LII.

den 10ten Juni 1759.

Mein Bester,

Ich schikke Ihnen hier die Abänderung in den Marschrouten der Kolonnen, die nur dadurch möglich wird, weil ich den Weg nach Feldhammer herstellen lasse; heute Abend wird er fertig sein.

Vorgestern hat man uns rekognoscirt, aber weiter nichts wahrnehmen können, als ein Stük Berg mit einigen Zelten. Das hat die Herren denn nicht wenig in Verlegenheit gesezt.

Laudon ist nach Schurz verlangt worden; er war gestern dort, und man hielt Kriegskonseil.

Bis jezt steht die Hauptarmee unbeweglich. Der Mann mit dem Päpstlichen Kopfschmuk wird bald, gern oder ungern, etwas unternehmen müssen. Ich erwarte ruhig, was er zu beschliessen für gut finden wird, um darnach meine Partie zu ergreifen.

Ich bediene mich aller nur möglichen Stratageme, um davon Nachrichten zu erhalten, und wenn ich alles kombinire, errath' ich hier und da etwas.

Lange wird unsre Unwissenheit nicht mehr dauern; und sobald die Armeen anfangen zu agiren, mus es wohl Ernst werden, und dann werden wir bald Aufschlus haben.

Adieu, mein Bester, ich umarme Sie.

Friedrich.

LIII.

Frankenstein, den 10ten Juni 1759.

Sire,

Um den Marsch, den ich heute zu thun vielleicht genöthigt sein werde, zu erleichtern, hab' ich heute das Grenadierbataillon von Roth nach Silberberg, den General Ramin mit den vier Bataillonen von Kalkstein und Manteufel nach Weigelsdorf und die drei Kürassierregimenter von Seidliz, Bredow und Vasold nach Mittel- und Nieder-Peile vorrükken lassen.

Der General Meyer ist mit vier Bataillonen und dem Dragonerregiment von Bayreuth in Peterswalde postirt: folglich bleibt in der hiesigen Gegend weiter nichts, als das Regiment Fouqué, zwei Grenadierbataillone und die Wernerschen Husaren, die im Fall eines Marsches den grössten Weg zu machen haben.

Sobald auch diese Truppen die hiesige Gegend verlassen, wird der General Deville wahrscheinlich über die Neisse gehn und sein Korps d'Armeé vorrükken lassen.

Gestern ist er aus dem Lager bei Weidenau mit seinen Leuten aufgebrochen, und hat ein andres bei Sorgsdorf unweit Johannisberg bezogen. Sein Hauptquartier ist zu Wildschüz.

L. M. Fouqué.

LIV.

Frankenstein, den 10ten Juni 1759.

Sire,

Die Oestreicher pflegen ihre Bundsgenossen Gefahren auszusezen und sie schlagen zu lassen.

Prinz Karl befolgte diese Maxime zu Striegau gegen die Sachsen; Grün gab zu Kesselsdorf einen blossen Zuschauer ab; sie sahen ganz ruhig ihre Alliirten bei Pirna Eurer Majestät Willkühr überlassen; und Sie werden sehn, Sire, daß Daun dieselben Prinzipien befolgt.

Er wird die Russen vorrükken lassen, einige Vorspieglungen machen, und sich nicht darum bekümmern, ob sie geschlagen werden.

Deville hat sein Korps von Sorgsdorf nach Weisbach und Gostiz jenseits Patschkau immer

an

an den Gebirgen hin marschiren lassen; dieserhalb sind in der heutigen Nacht auf meinen Befehl die Brükken bei Patschkau und Ottmachau abgebrochen worden.

L. M. Fouqué.

LV.

den 12ten Juni 1759.

Mein Bester,

Ich weis nicht, was alle unsre Feinde anfangen werden, aber ich glaube nun beinahe, wir befinden uns noch drei Wochen in unsrer gegenwärtigen Stellung.

Daun hat seine Grenadiere noch in kein Korps zusammengezogen, Lascy uns noch nicht rekognoscirt.

Man ist mit den Eigenthümern der Ländereien zu Schürz dahin übereingekommen, auf ihren Saatfeldern zu fouragiren.

Ferner hat sich Koniz genähert; ein grosser Theil seiner Armee, der den Marsch nach Tempelburg nahm, hat sich nach Posen gewandt; ich glaube, die Armee wird den 16ten dort eintreffen.

Wir wollen doch sehn, was alsdann das geweihte Geschöpfe thun wird.

Mir meiner Seits ist wegen der Lausiz bange, und ich wollte beinahe wetten, daß sich unser Mann nach Friedberg und Greifenberg wenden wird.

Warten Sie das ruhig ab; und sollten Sie während der Zeit noch mehr Truppen brauchen, so können Sie sie zu Frankenstein an sich ziehn; wenn nur der Tannhauser Posten bleibt. Leben Sie wohl, theuerster Freund, ich umarme Sie.

Friedrich.

LVI.

Frankenstein, den 13ten Juni 1759.

Sire,

Nur um Ihre Majestät drei von Ihren Jägern zu schikken, schreib' ich diese Zeilen; zugleich hab' ich die Ehre Ihnen zu melden, daß noch Alles auf dem alten Fus ist.

L. M. Fouqué.

LVII.

LVII.

Reichhennersdorf, den 14ten Juni 1759.

Ihren Brief vom 13ten dieses hab' ich erhalten. Eben in diesem Augenblik läuft folgende Nachricht ein, die ich aber nicht verbürgen kann: Daun habe Befehl, was es auch koste, in Schlesien einzudringen, und dem gemäs funfzehntausend Mann Infanterie detaschirt, um zu Laudon in Trautenau zu stossen.

Ich glaube hiervon kein Wort, weil es mir nicht wahrscheinlich dünkt; und sollten diese Leute ja von der Seite einen Versuch wagen, so werden sie, davon können Sie überzeugt sein, dabei gar übel wegkommen.

Nach der Aussage eines Deserteurs, der sich seit vier Tagen schon fortgemacht hat, sind bei der grossen Armee noch alle Grenadiere bei ihren Regimentern. Dies sieht weder nach einer Unternehmung, noch nach einem nahbevorstehenden Marsch aus. Wenn Daun etwas gegen diesen Posten hier ausführen wollte, so würd' er zuverlässig alle seine Grenadiere vorausschikken, und er würde ihrer demungeachtet noch nicht genug haben.

Ueberdem hat uns Lascy noch nicht rekognoscirt. So lang' ich nicht den Namen dieses Mannes auf unsrer Grenze höre, bin ich nicht überzeugt, daß es mit dem Hieherkommen unsern Feinden Ernst ist.

Sie können darauf rechnen, von dem kleinsten Vorfall, der mir begegnet, Nachricht zu erhalten.

Ziehn Sie immer Ihre dreizehn Bataillone und Ihre Kavallerie bei Frankenstein zusammen, um im Nothfall in der Gegend von Marthe bei der Hand zu sein. Ich behalte Bülow'n mit seinen acht Bataillonen und seinen Eskadronen Husaren zwischen uns beiden, um ihn, falls es nöthig ist, Ihnen zuzuschikken oder um ihn an mich zu ziehn, wenn der Feind, wie ich vorher sehe, von dieser Seite seinen Hauptangrif thun sollte. Sobald ich über die Plane des Feindes mehrern Aufschlus erhalte, werd' ich Sie von allem unterrichten.

D' O leistet in der gegenwärtigen Lage gute Dienste, und ich finde, daß unter allen den Nachrichten, die ich mir zu verschaffen suche und wobei ich kein Geld spare, die seinigen die besten sind.

Un-

Unstreitig haben die Oestreicher die Absicht, die Grafschaft Glaz durch die drei engen Päße zu überschwemmen, die in dieselbe führen; und ich glaube nun fast, das Devillsche Korps ist dazu bestimmt, die Passage nach Warthe zu versperren.

Finden Sie, daß Sie Ihre Kürassirer nicht brauchen können, so dürfen Sie mir's nur melden, und ich bin nicht abgeneigt, sie alsdann Dohna'n zu schikken, der unter gegenwärtigen Umständen sich ihrer gegen die Russen wird besser bedienen können.

Bei der Gelegenheit berichte' ich Ihnen, daß Dohna in Landsberg ist, und daß es scheint, als wollten sich die Russen in zwei Korps theilen: das beträchtlichere scheint sich bei Posen, und das schwächere bei Tempelburg zusammenziehn zu wollen. Dohna hat nur fünfunddreissig Eskadrone Kavallerie und zweiundzwanzig Husaren. Haben wir welche, die hier entweder Ihnen oder mir unnöthig sind, so ist es billig, daß wir sie ihm senden. Ich erwarte hierüber Ihre Antwort und bitte Gott, Sie in seine heilige Obhut zu nehmen.

Friedrich.

LVIII.

den 14ten Juni 1759.

Zufolge allen den Nachrichten, die ich erhalte, mus ich glauben, das Projekt der Feinde geht auf eine Belagerung von Glaz; ziehn Sie daher, liebster Freund, Ihre Truppen ein wenig nach Frankenstein hin zusammen, um immer bei der Hand zu sein, den Posten zu Warthe in Besiz zu nehmen.

Heute schreib' ich an Treskow'n, Ihnen das Batallion von Blankensee wieder zu schikken, das Sie immer bei Sich gehabt haben.

Bülow wird in seinem Posten so lange bleiben, bis die Hauptarmee des Feindes sich bestimmt zu ihren Bewegungen entschlossen hat.

Das sind die Folgen eines Defensivkrieges; man mus an hunderttausend Dinge denken, und Projekte für alle nur mögliche Ereignisse machen.

Ramin kann, wenn Sie's für gut finden, nach Warthe zurükkehren.

Leben Sie wohl, werther Freund, ich umarme Sie.

Friedrich.

LIX.

LIX.

Frankenstein, den 14ten Juni 1759.

Sire,

Die dreizehn Bataillone und die drei Regimenter Kavallerie sollen heute, den Befehlen Ihrer Majestät gemäs, sich hier in der Nähe befinden.

Der General Ramin mit seinen vier Bataillonen auf seinem Posten in Warthe; der General von Bredow mit den drei Regimentern Kavallerie zu Olbersdorf und Peterwiz.

Der General Schenkendorf bleibt mit seinen fünf Bataillonen und den Husaren von Gersdorf bei dem General Bülow; der General Meyer mit seinen Dragonern und seinen vier Bataillonen zu Frankenberg und Baumgarten.

Mir ist es ungemein lieb, Sire, daß d' O's Eifer, Redlichkeit und Verdienste Ihnen bekannt sind. Leute von dem Gehalte sind um so schäzenswerther, je seltner sie sind. Er wird Phocion's Beispiele folgen, wenn er einst des Schierlingsbechers bedürfte. *)

Ich

*) Es hält schwer, genau zu errathen, was der General Fouqué bei Aufstellung des Beispiels vom Phocion meinte.

Ich kann Ihnen nicht sagen, Sire, ob ich in der Folge die Kürassier brauchen werde, weil ich nicht weis, ob mir das Schikſal eine Aktion in den Gebirgen oder in den Ebnen aufſparen wird. Ich verlaſſe mich darin auf Ihre Vorſicht Sire, und will, wenn Sie's befehlen, ein Regiment detaſchiren; Sie dürfen mir nur melden, welche Marſchroute es nehmen ſoll.

L. M Fuoqué.

LX.

meinte. Dieſer Athenische Befehlshaber wurde, wie bekannt, zum Tode verdammt. Seine zu eben dem Schikſal verurtheilten Freunde tranken den Becher mit Gift zuerſt, und lieſſen für **Phocion** zu wenig zurük. Der Kerkermeiſter wollte ihm kein Gift ſchaffen, wenn er ihm nicht zwölf Drachmen gäbe. **Phocion** bat alſo einen ſeiner Freunde, dies Geld dem Menſchen zuzuſtellen, und beſchwerte ſich, daß man in Athen nicht einmal ſterben könne, ohne dafür zu zahlen. Vielleicht ſahe der General **Fouqué** ſchon damals die gefährliche Lage voraus, worein d'O gerieth. Bekanntlich ward er 1760 zum Tode verurtheilt, weil er die Feſtung Glaz dem Feinde übergeben hatte. Erſt auf dem Blutgerüſt erhielt er Begnadigung, und wurde des Landes verwieſen.

LX.

Liebster Freund,

Ich würde sehr in Verlegenheit sein, wenn ich Ihnen sagen sollte, was sich zutragen wird. So lange der Feind unthätig bleibt, ist es unmöglich, ihn zu errathen.

Das Ziel, das er durch seine Operationen zu erreichen hoft, ist, wie ich merke, die Einnahme von Glaz.

Ich errathe die Mittel, deren er sich zur Errichtung dieses Zweks bedienen könnte, aber es giebt deren sehr verschiedne, und ich könnte mich sehr leicht irren. In dieser Ungewisheit ist es schwer das Geringste herauszubringen und man mus warten, bis es seiner dikken Excellenz *) gefällig ist, Dero Projekt an's Licht zu bringen.

Ich erwarte mit Geduld, was für ein Projekt dies geweihte Geschöpf zur Welt befördern wird. Wir sind wachsam und spitzen in unsern Zelten die Ohren wie ein Windhund, der darauf lauert, daß das Wild aus seinem Lager kommen soll.

*) Der Feldmarschall Daun.

Ich habe eine Menge schlimmer Nachrichten von der feindlichen Armee, eine Kollektion von Bierhaus- und Kneipenerzählungen erhalten, womit ich Sie nicht behelligen mag. Sobald ich Wahrheiten weis, sollen Sie sie erfahren.

Fermor nähert sich wie ein Schulmonarch mit seinen pedantischen Kollegen. Vielleicht wartet man nur auf ihn; wie dem auch sei, so müssen wir unumgänglich Mittel ausfindig zu machen suchen, uns aus der Verlegenheit zu ziehn.

Ich weis, daß Sie hierüber wie ich denke, und sage Ihnen nichts Neues.

Leben Sie wohl, mein Bester, ich umarme Sie.

Friedrich.

LXI.

Peterwiz, den 24sten Juni 1759.

Sire,

Heute Morgen hat das Korps bei Peterwiz das Lager auf einem unbesäten Felde bezogen; der rechte Flügel erstrekt sich gegen Peterwiz, der

linke

linke gegen Frankenstein, und hat Baumgarten und Riegersdorf vor der Fronte.

General Deville, der noch bei Wildschüz steht, hat einige Truppen seines Korps durch die Gebirge nach Landek detaschirt.

Man sprengt aus, dies Detaschement sei fünftausend Mann stark; wahrscheinlich aber ist es zu hoch angegeben.

Um diesen Marsch zu maskiren, hat er einige Uhlanen und Kroaten bis Weiswasser und Reichsstein vorrükken lassen. Als man sie rekognoscirte, zogen sie sich in die Gebirge zurük, nachher haben sie ihren Posten wieder eingenommen. Auch haben sie Patschkau besezt.

Zufolge den Nachrichten des Generals von Treskow, mit denen der Rapport des Obristlieutenant von Saß übereinstimmt, hat der General Renard mit seinen leichten Truppen Kosel dies- und jenseits der Oder eingeschlossen.

L. M. Fouqué.

LXII.

Peterwiz, den 25sten Juni 1759.

Sire,

Ich erwarte mit ausserordentlicher Ungeduld die Erfüllung der guten Nachrichten, die Ihre Majestät mich hoffen lassen.

Sollte wohl der Sohn des verstorbnen Christian wirklich auf den Kampfplaz treten wollen? Geschähe dies anfänglich auch nur in seinen eignen Gewässern, so würde das gut sein. Der erste Schritt könnte bald einen andern nach sich ziehn.

Ich schikke anbei Ihrer Majestät die Tagliste. Die Brigaden von Ramin, Schenkendorf und Bülow sind darunter mitbegriffen. An Ihrer Berechnung von sechzigtausend Mann, fehlen, wenn man das Bataillon Lattorf und die Bataillone von Le Noble und Lüderiz mit zählt, nur hundertundvierzig Mann.

Ich hoffe, daß Tauzien, an den ich dieserhalb schreibe, sie bald vollständig machen wird.

Die Monatslisten gehn morgen an den Obristen Krusemark ab.

L. M. Fouqué.

LXIII.

LXIII.

Reichhennersdorf, den 25sten Juni 1759

Ihren Brief vom 25sten Juni hab' ich erhalten, und ich danke Ihnen für die mir übersandten Listen.

Nach dieser Berechnung find' ich, daß wir, die Officiere, Unterofficiere, Trommelschläger und Artilleristen mit gezählt, zusammen vierundsechzigtausend Mann ausmachen.

Der Feind ist heute marschirt oder hat wenigstens eine Bewegung gemacht. Ich suche Erkundigungen hierüber einzuziehn, und hoffe zwischen hier und morgen früh die genauste Auskunft zu haben. Mich drängt nichts, und ich sehe mir gar nicht genöthigt, mich zu übereilen.

Ich weis nicht mit Gewisheit, ob Daun's Armee marschirt; aber von einem Theil des Laudonschen Korps weis ich es.

Jezt mus man jeden Augenblik in Bereitschaft sein. Ich rechne darauf, durch **Sie** die Bewegungen von Deville, durch d' O die von Harsch, und durch Bülow die von Bek zu er-

 ahren.

fahren. Wenn ich das alles kombinirt habe, werd' ich die zu ergreifende Partie darnach bestimmen.

Die guten Nachrichten, die ich glaube Ihnen ankündigen zu können, werden nie aus Dänemark kommen.

Noch bin ich nicht genugsam unterrichtet, was mān für Truppen hat marschiren lassen, und was für einen Weg sie genommen haben. Eh sich nicht alles gehörig aufklärt, will ich mich still halten, um so mehr, da mich nichts drängt, der Feind mag auch vornehmen, was er will.

Ihr Bericht vom 24sten dieses ist mir abgeliefert worden, und ich möchte gern wissen, ob General Deville Kavallerie oder Infanterie detaschirt hat.

Uebrigens scheint mir's, als wenn wohl noch vierzehn Tage verfliessen könnten, bevor der Feind seine Operationen anfängt. Nur alsdann erst werden wir uns nach seinen wahren Absichten richten können. Ich bitte Gott, Sie in seinen heiligen Schuz zu nehmen.

Friedrich.

LXIV.

LXIV.

Reichhennersdorf, den 25sten Juni 1579.

Bek will, wie man sagt, sein Glük gegen Bülow versuchen. Werden Sie deshalb nicht unruhig; das ist unsre Sache.

Aber ich glaube, daß Daun ungeachtet seiner Projekte genöthigt sein wird, sich den achtund-zwanzigsten oder dreissigsten in Bewegung zu setzen.

Alsdann werd' ich auf seinen ersten Marsch aufmerksam sein; er wird mir seinen Plan aufdekken, und ich werde alsdann im Stande sein, Ihnen bestimmt zu schreiben, was zu thun ist.

Wenigstens werden Sie mich weder zu grosser Unruhe noch zu grosser Ungeduld beschuldigen können, denn man zieht uns fürchterlich herum.

Friedrich.

LXV.

Peterwiz, den 26sten Juni 1759.

Sire,

Das Devillsche Korps befindet sich noch in dem Lager bei Wildschüz; seine Vorposten zu Weiswasser bestehn ungefähr aus fünfhundert Kroaten, einigen Husaren und Uhlanen. Patschkau ist gar nicht mit Oestreichischen Truppen besezt; die Patrullen von beiden Theilen streifen dahin.

Man sagt: das nach Landek gesandte Detaschement bestehe aus Infanterie, Husaren und Kroaten; einige geben es auf fünftausend Mann an, andre auf dreitausend.

Die zulezt angekommnen Deserteurs behaupten: es bestände nur aus drei Bataillonen, aber sie wissen sie weder zu nennen noch sonst sichre Bestimmungen darüber anzugeben.

Die Fourage, die sie in Oberschlesien beitreiben lassen, soll in Neustadt zusammengebracht werden.

L. M. Fouqué.

LXVI.

den 27sten Juni 1759.

Was ich von der Bewegung des Feindes Ihnen in meinem lezten Briefe schrieb, ist, wie ich nun finde, schlechterdings falsch. Die Bauern und die Garnhändler hatten es debitirt. Ein starker Regen, der unsre Patrullen am Gehn verhinderte, hinterging sie: einige Officiere glaubten wahrzunehmen, was sie nicht wahrnahmen, und ihre Imagination ergänzte, was der Wirklichkeit abging.

Die Truppen befinden sich noch insgesamt an dem Orte, wo sie waren; keine Seele hat sich gerührt. Ich halte sie mit allerlei sonderbaren Nachrichten hin, die ich, wie mir's gut dünkt, debitiren lasse; aber in den lezten Tagen dieses Monats oder in den ersten des künftigen seh' ich einigen Veränderungen entgegen.

In wenigen Tagen werd' ich im Stande sein, Ihnen eine grosse Neuigkeit zu melden. Der Feind hat sich vorgenommen, seine Operationen den 1sten Juli anzufangen.

Ich schmeichle mir, daß sein Plan scheitern soll und daß er genöthigt sein wird, eh der Feldzug zu Ende geht, noch mehr als Einen zu machen.

Leben Sie wohl, mein Bester, ich umarme Sie.

Friedrich.

LXVII.

Reichhennersdorf, den 29sten Juni 1759.

Gestern brach der Feind auf; die Hauptarmee ging nach Jung-Bunzlau. Laudon kampirt bei Prausnitz; Bek mus sich an einem Orte befinden, der Horziz heisst; der General Harsch ist nach Jaromirz marschirt, und ihre Feldbäkkerei steht zu Deutschbroda.

Ich mus Ihnen gestehn, ich begreife schlechterdings nicht, was das alles sagen will.

Indes können Sie ein Paar hundert Dragoner und eben so viele Husaren nach Glaz schikken, um über alles dies mehrern Aufschlus zu erhalten.

Mor-

Morgen werd' ich eine Avantgarde nach Trautenau schikken, um zu erfahren, was dort vorfällt, und um die Leute hier, so lange dies dauert, in *échec* zu halten.

Dohna ist gegen die Russen marschirt; diese, die einige dreissigtausend Mann stark sind, haben sich in drei Korps getheilt.

Dohna geht auf das mittlere zu Nakal los, und da mir seine Operation unfehlbar scheint, so kündige ich Ihnen zum voraus an, daß wir von daher gute Nachrichten erhalten werden.

Eben hab' ich Schazlar weggenommen, und daselbst einen Rittmeister, drei Husaren, einige Officiere und ungefähr hundert Panduren zu Gefangnen gemacht.

Ich bitte Gott, Sie in seinen heiligen Schuz zu nehmen.

Friedrich.

LXVIII.

LXVIII.

Peterwitz, den 30sten Juni 1759.

Sire,

Ich wünsche Ihnen Glük zu dem Rükzuge der Oestreichischen Armee und zu dem Vortheil, den Ihre Majestät dadurch erlangt haben, daß Sie weiter vorgerükt sind, und Schazlar besezt haben.

Wenn Sie mir nicht den Schlüssel zu diesem Räthsel geben, so kann ich noch weit weniger Aufschlus darüber geben.

Inzwischen vermuth' ich, daß der Feldmarschall Daun Ihre Majestät von Ihrem jetzigen vortheilhaften Posten zu entfernen sucht, oder daß Prinz Heinrich in Böhmen Diversion gemacht hat, was Ihre Majestät besser wissen, als ich.

Ich habe den Rittmeister Szaley mit hundertundzwanzig Husaren und zweihundert Dragonern nach der Grafschaft Glaz geschikt, und ihn wegen der Nachrichten, die er uns geben soll, mit den gehörigen Instruktionen versehn.

L. M. Fouqué.

LXIX.

LXIX.

den 30sten Juni 1759.

Ich schikke Ihnen anbei das ganze Detail des Marsches, den der Feind gemacht hat. Sie werden daraus sehn, was für plumper Listen er sich bedient, um uns aus unserm Posten zu lokken; aber es wird ihm nicht gelingen.

Heute hab' ich Wedel'n nach Trautenau geschikt, um ihn zu beobachten und mir zu melden, was er vornimmt. Seidlitzen lass' ich bis in's Lager vorrükken, um das feindliche Detaschement wegzunehmen, das durch Böhmisch-Eiche marschirt.

Ich halt' es für nothwendig, Sie von allem, was vorfällt, auf's genauste zu unterrichten.

Da Bülow unter diesen Umständen zu Tannhausen von gar keinem Nutzen ist, so hab' ich ihn hieher kommen lassen; das Freibataillon und der Obrist Gersdorf sind inzwischen auf diesem Posten geblieben, und ich habe Lezterm Befehl ertheilt, Ihnen und mir seine Rapports einzuschikken.

Leben Sie wohl, mein Bester; sobald ich etwas erfahre, das der Mühe lohnt, so werd' ich es Ihnen sogleich melden. Ich umarme Sie von ganzem Herzen.

Friedrich.

LXX.

Peterwiz, den 1sten Juli 1759.

Sire,

Nach allen den Bewegungen, welche die Oestreicher so eben gemacht haben, glaub' ich, daß sie entweder mit ihrer ganzen Macht nach Sachsen marschiren, oder ein Korps nach der Mark Brandenburg detaschiren, oder Beides zugleich thun werden.

Alles wird besser gehn, wenn es nur Dohna'n bald gelingt, die Russen zu schlagen.

Nach Aussage der Deserteurs vom Devillschen Korps hat man daselbst seit acht Tagen dreissig-, zwölf-, sechs- und dreipfündige Kanonen und fünf Haubitzen, aber keine Mörser erhalten.

L. M. Fouqué.

LXXI.

LXXI.

den 2ten Juli 1759.

Mein Bester,

Sobald mus man nicht ungeduldig werden. Daun's Projekt stand mit den Mandvers, welche die Russen machen sollten, im Zusammenhange; nun hoff' ich, daß Dohna gestern eins von diesen Korps wird geworfen haben; eher als den 3ten oder 4ten kann ich davon nicht unterrichtet sein.

Dies zerrüttet Daun's ganzen grossen Plan. Er marschirt nach Reichenberg; Jahnus steht zu Prausnitz, Harsch zu Jaromirz, Bek zu Skallz.

Ich habe Seidlitzen nach Lahne geschikt; die Feinde werden den Weg nach Markliſſa nehmen.

Auf zweierlei mus ich mein Hauptaugenmerk: richten darauf, Landshut zu dekken: und dann zu verhindern, daß man mich nicht von Glaz abschneidet. Dies beschäftigt mich jezt; es wird ein wenig schwer halten, demungeachtet aber mus ich meinen Plan durchzusezen suchen.

Deville's Kanonen sind weiter nichts als Feldstükke. Leben Sie wohl, mein Bester, ich umarme Sie.

Friedrich.

LXXII.

Peterwiz, den 2ten Juli 1759.

Sire,

Die drei Kavallerieregimenter, Sire, Seidliz, Bredow und Vasold sind aufgebrochen und werden heute zu Bögendorf bei Schweidniz eintreffen.

Die Detaschements vom Markgraf Heinrich und von Ramin haben sich gleichfalls zurükgezogen und werden heute bis nach Hohen-Giersdorf marschiren, morgen aber in Landshut eintreffen.

Der Rittmeister von Szaley, der mit hundertundvierundzwanzig Husaren von Gersdorf und dem Detaschement von zweihundert Dragonern, vor einem Paar Tage nach Glaz geschikt wurde, haben gleichfalls Ordre erhalten, sich wieder zu ihren Regimentern zu ziehn.

L. M. Fouqué.

LXXIII.

LXXIII.

den 3ten Juli 1759.

Mein Bester,

Ihren Rapport unter dem 2ten dieses hab' ich erhalten. Sie thun sehr wohl daran, daß Sie mir, nachdem was ich selbst Ihnen geschrieben habe, ganze Regimenter schikken; denn wären sie durch Detaschements geschwächt, so würden sie nicht allzu grosse Dienste zu leisten im Stande sein.

Sie haben das Regiment Werner, das Sie zu Detaschements brauchen können. Nunmehr ist der General Laudon zu Reichenberg eingetroffen, und hat sich daselbst mit dem General Wehla vereinigt.

Noch heute rechn' ich darauf, zu erfahren, ob die feindliche Hauptarmee dem General Laudon gefolgt ist, oder ob sie sich noch bei Jung-Bunzlau befindet.

Unter diesen Umständen mus man nur Schritt für Schritt gehn: Uebereilung würde sehr gefährlich sein. Ich erwarte von dem Obristlieutenant

d'O bestimmte Nachrichten, ob in der Gegend von Jaromirz einige Truppen stehn.

Unsre Leute sind gestern bis Königshof gewesen, und haben acht bis zehn Regimenter gefunden.

Bek steht bei Arnau, und deshalb glaub' ich, soll es dem Obristlieutenant d'O nicht allzu schwer fallen zu entdekken, ob der General Harsch einige Truppen bei Jaromirz zurükgelassen hat, oder ob sein ganzes Korps mit ihm nach Königshof gegangen ist.

Es ist äusserst nothwendig, daß ich dies weis, um darnach meine Maasregeln nehmen zu können; denn sobald ich sehe, daß der Feind sich Königshof nähert und daß das Hauptkorps der feindlichen Armee nach Friedland marschirt, so müssen Sie die Batallone an Sich ziehn, die in der Grafschaft Glaz stehn. Vereinige ich mich aber mit d'O, so nehmen Sie wieder Ihr Lager von neuem bei Landshut an eben dem Orte, wo es ehemals stand. Bevor Sie aber das Geringste unternehmen, erwarten Sie noch gemessnere Ordre. Ich umarme Sie.

Friedrich.

LXXIV.

LXXIV.

den 4ten Juli 1759.

Da ich jezt zuverlässig weis, daß sich die Hauptmacht der Oestreicher nach Königshof hingewandt hat: so wird es nothwendig sein, darnach unsre Einrichtungen zu treffen.

Sie werden die Güte haben, Ramin's ganze Brigade an Sich zu ziehn und so zu marschiren, daß Sie den siebenten hier sind.

Ich habe etwas auf dem Herzen, das Sie noch ausführen könnten, nemlich le Noble nach Scharfenek und Polis zu schikken, um alle Fortifikationen dieser Leute zu Hutberg zu zerstören, und wenn er von da zurükkäme, könnte er alle die Redouten und Verhakke zernichten, die bei Bergicht und Wernersdorf sind.

Ich nehme diese Maasregeln deshalb, damit wir, wenn alle diese Posten zu Grunde gerichtet sind, in dem Fall, daß der Feind die Belagerung von Glaz unternehmen wollte, nach der Seite von Braunau ungehindert einmarschiren können.

Morgen brech' ich mit meiner grossen Avantgarde von hier nach Lahn auf und lasse Ihnen hier noch vier Bataillone zurük, die Brigade von Schenkendorf und die Freibataillone Angenelli und Lüderiz.

Der Posten, den ich mit der Armee okkupirt habe, taugt für Sie nicht, weil er zu viel Mannschaft erfordert. Ich denke daher, daß Sie wieder Ihre alten Redouten beziehn werden.

Morgen bei meinem Abmarsch lass' ich Haubitzen und Kanonen für Sie zurük. Ich bitte Gott, Sie in seinen heiligen Schuz zu nehmen.

Da die Hauptmacht des Feindes zu Königshof ist, so müssen Sie hieher kommen; Sie können heut' Abend marschiren.

Friedrich.

LXXV.

Peterlwiz, den 4ten Juli 1759.

Sire,

Den Ordres Ihrer Majestät gemäs, zieh' ich heute die Kaminsche Brigade an mich.

Mor-

Morgen mit Anbruch des Tages brech' ich auf; übermorgen, den 6ten, treff' ich mit der Avantgarde zu Landshut ein; das Korps folgt mir und kommt den 7ten an.

Die Patrullen, die zu Weiswasser gewesen sind, melden: daß das Devillsche Korps heute aus dem Lager bei Wildschüz ausgerükt ist und seinen Marsch nach Goldenstein genommen hat.

L. M. Fouqué.

LXXVI.

Waldenburg, den 5ten Juli 1759.

Sire,

Eben bin ich mit den zwei Grenadierbataillonen und einigen Husaren hier eingetroffen; morgen Mittag werd' ich zu Landshut sein. Das Korps, das sich heut in der Gegend von Leutmannsdorf befindet, wird morgen hier Quartier machen, und sich übermorgen, den 7ten, nach dem Lager bei Landshut begeben.

Sobald ich das Schreiben von Ihrer Majestät erhalten hatte, schikte ich Le Noble'n

mit seinem Bataillon nach Braunau und Politz, um in diesen Gegenden die Verhaue und Verschanzungen der Oestreicher zu zerstören. Hundert Husaren von Werner begleiten ihn.

L. M. Fouqué.

LXXVII.

Landshut, den 7ten und 8ten Juli 1759.

Sire,

Gestern morgen um acht Uhr bin ich mit meiner Avantgarde hier eingetroffen; das ganze Korps hat heute zu Mittage das hiesige Lager bezogen.

Gestern marschirten Oestreicher in Schazlar ein, und das ganze Devillsche Korps nahm seinen Weg nach Freiwalde.

Mit dem General von Treskow und dem Obristlieutenant d'O unterhalt' ich einen ununterbrochnen Briefwechsel. Sie haben mir gestern alle Beide geschrieben, was der Erste Ihrer Majestät vom General Deville gemeldet hat. Dies wird noch durch andre Nachrichten bestätigt.

Man

Man fügt hinzu, daß eben dies Korps sich mit dem General Harsch vereinigen werde.

Ein Theil des Korps von diesem General ist bis Trautenau vorgerükt.

Ich erwarte durch Expressen, die man dorthin geschikt hat, zuverlässigere Nachrichten hierüber.

L. M. Fouqué.

LXXVIII.

Im Lager bei Lahn, den 10ten Juli 1759.

Mein lieber General,

Ihren Rapport vom achten Juli hab' ich erhalten, und ich sehe jezt ganz deutlich ein, daß ich sehr gut daran gethan habe, Ihnen das Regiment von Neisse zu schikken, weil von Ihrer Seite nichts vorfallen wird; und im Fall daselbst Truppen nöthig wären, so ist uns ja der Weg für sie immer nicht versperrt.

Daun steht zu Mark-Lissa, Laudon bei Greifenberg. Ich werde daher genöthigt sein, meine ganze Macht zusammenzuziehn, um sie zu bekämpfen. Auf die Art hin ich bis zum ent-

scheidenden Zeitpunkt, den ich auf den funfzehnten ansetze, ausser Stande, Ihnen Beistand zu leisten.

Deville'n rechn' ich zehntausend Mann und Harschen zwölftausend stark; mit der Verstärkung von Regimente Mosel werden Sie beinahe neunzehntausend Mann haben, und durch die Güte Ihres Postens im Stande seln, ihm die Spitze zu bieten. Ich bin

Ihr

wohlaffektionirter König,

Friedrich.

LXXIX.

Landshut, den 9ten Juli 1759.

Sire,

Der Obrist le Noble ist heute früh von seiner Expedition in Friedland in unserm Lager eingetroffen.

Er hat alle Fortifikationen und Verhakke, die er in den Gegenden von Pollz, Hutberg und Bergicht gefunden, zerstöret.

Da

Da aber mehr als zweitausend Panduren und Husaren sich gestern auf den Anhöhen von Polis zeigten und einige feindliche Parteien bis Wernersdorf vorrükten, um ihn von der Seite von Halbstadt zu koupiren, so zog er sich in der vergangnen Nacht zurük, und war genöthigt, eine Redoute zu verlassen, von der die Feinde die Arbeiter verjagt haben.

Nach Berichten von Friedland, haben sich heute Morgen vierhundert Panduren, Dragoner und Husaren daselbst sehn lassen. Sie nahmen den Bürgermeister und zwei Rathsherren gefangen, weil man ihnen die Quantität von Wein, Brantewein und Fleisch, die sie verlangten, nicht sogleich abliefern konnte.

Zehn oder zwölf Regimenter kampiren bei Trautenau unter dem Kommando des General Harsch, der den sechsten hier eintraf.

Leute aus Starkstadt versichern, daß gestern ein Korps bei ihnen durch und nach Pollz ging.

Aus diesen Berichten erhellt, daß das Korps von Harsch sich nähert.

Die Bestätigung dieser Nachrichten hab' ich durch ein Schreiben erhalten, das mir der Ge-

 neral

neral Jahnus gestern von Schazlar durch einen Trompeter zugeschikt hat.

L. M. Fouqué.

LXXX.

Im Lager von Schmertz-Seiffen, den 20sten Juli 1759.

Mein lieber General,

Ihren Rapport vom neunten dieses hab' ich erhalten. Sie müssen jezt darauf bedacht sein, die Panduren und Husaren in diesen Gegenden zu vertreiben, damit sie uns nicht etwa in die Flanken kommen können.

Mich dünkt, der Feind würde bald die Lust zum weitern Vorrükken verlieren, wenn Sie ihm ein fliegendes Korps entgegen stellen könnten.

Sie müssen mehr das Rauhe herauskehren und nicht zugeben, daß der Feind sich so dicht unter Ihren Augen in Friedland einnistet. Ich bin u. s. w.

Friedrich.

LXXXI.

LXXXI.

Landshut, den 20sten Juli 1759.

Sire,

Der Posten, den das Korps okkupirt, ist sehr gut belegen und es ist Hofnung da, daß es sich gegen den General Harsch wird halten können. Sollte dieser aber ein Detaschement nach Braunau oder Friedland hin schikken, so würd' ich ihm kein Detaschement entgegen zu stellen vermögend sein. Denn die Umstände erlauben es nicht, das Korps zu trennen; und ich würde jenes Korps verstärken müssen, weil es stets der Gefahr abgeschnitten zu werden ausgesezt sein würde.

Inzwischen hab' ich, den Befehlen Ihrer Majestät gemäs, dreihundert Mann von den Freibataillonen und hundert Husaren unter dem Kommando des Obristlieutenants von Lüderiz bei Friedland postiret.

Durch verschiedne Rapporte erfahr' ich, daß die feindliche Partei, die gestern zu Friedland war, sich nach Schoemberg zurük gezogen hat, und daß gestern daselbst eine Verstärkung an Infanterie und Kavallerie eingetroffen ist.

Ein

Ein Expresser hat die Nachricht mitgebracht, daß die Grenzdörfer im Braunauschen, Adersbach, Merkelsdorf, Wakelsdorf, Wernersdorf, Neusorge, Halbstadt und Ruppertsdorf durch den Feind besezt sind.

Drei Oestreichsche Husaren haben heute morgen zu Schoemberg angesagt, daß heute ein Bataillon Panduren und vierhundert Husaren, die zu Bartelsdorf stehen, daselbst einrükken würden.

Aus Liebau ist noch der Bericht eingelaufen, daß die zu Riehhorn postirten Oestreicher sich täglich mehr verstärken.

L. M. Fouqué.

LXXXII.

den 11ten Juli 1759.

Mein Bester,

Sie wollen den Feind in die Schlinge lokken, aber es wird Ihnen fehl schlagen; er wird Sie nicht angreifen und ist Willens, Sie einzuschliessen.

Sie

Sie müssen das Rauhe mehr herauskehren; bei der ersten Gelegenheit über ein schlechtpostirtes Korps herfallen und es tüchtig klopfen.

Man versichert mir heute, Daun verschanze sich bei Mark-Lissa. Ich weis nicht weshalb, denn fürwahr ich bin gar nicht gesonnen, ihn von der Seite anzugreifen.

Wenn der Feind mit seiner ganzen Macht durch Friedland eindringen will, so marschiren Sie ihm in den Rükken. Sie haben ja den Weg durch Konradswalde und die Friedländischen Anhöhen in den Wäldern bis Cider frei.

Zu Rehhorn können Sie nichts machen, aber auf der Seite von Schoemberg ist der Fall sehr verschieden. Kurz, ich überlass' es Ihnen völlig, was Sie zu thun für gut finden, und sage Ihnen meine Idee, weil mir das Terrän in diesen Gegenden sehr gut bekannt ist.

Ich habe hier ein sehr starkes Lager, und kann im Fall der Noth vier Bataillone und sechs Eskadrone detaschiren, und doch können selbst hunderttausend Mann mir nichts anhaben. Sein Sie daher meinetwegen ohne Sorgen.

Die Russen schreien wie die Kinder; die armen Kleinen haben nur vierzigtausend Mann; und Dohna verhindert sie, sich zu regen, wie sie versichern.

Es heisst, Daun will ihnen durch die Lausitz ein Detaschement zur Hülfe schikken; aber man vergisst, daß mein Bruder sich nahe genug befindet, um dies Detaschement zusammenzuhauen, eh' es ankommt.

Leben Sie wohl, mein Bester, ich umarme Sie.

Friedrich.

LXXXIII.

Landshut, den 13ten Juli 1759.

Sire,

In eben dem Augenblik erhalt' ich von Schoemberg aus den Bericht, daß die Oestreicher Willens sind, morgen in drei Kolonnen auszurükken und den Posten anzugreifen, den ich okkupire.

Eine von diesen Kolonnen wird über Friedland kommen, die andre über Schoemberg und die dritte über Liebau.

Die

Die Grenzdörfer sind voller Husaren, Uhlanen und Panduren.

Der Obristlieutenant von Lüderiz läßt mich von Friedland aus wissen, daß mehr als zweitausend Mann, Husaren, Panduren und Ungarsche Infanterie heranrükken, um ihn anzugreifen. Ich habe ihm befohlen, sich zurükzuziehn, ehe sie diesen Angrif unternehmen. Sollten sich hierher wenden, so werd' ich sie so gut empfangen, als es nur immer in meinen Kräften steht.

L. M. Fouqué.

LXXXIV.

Landshut, den 14ten Juli 1759.

Sire,

Das Resultat aller Bewegungen der Oestreicher bestand darin, daß sie gestern Abend um sechs Uhr den Posten zu Friedland von drei Seiten zugleich angriffen.

Der Obristlieutenant von Lüderiz hatte von ihrem Anmarsch Nachricht.

Als

Wiewohl ich ihm mündlich und schriftlich, sowohl wie dem Rittmeister von Rosenkranz gesagt hatte: sie sollen sich, wenn eine stärkre feindliche Partie attakirte, durch den Wald zurükziehn, so hat er dennoch den Angrif in seinem Posten abgewartet und ihn vertheidigen wollen.

Die Oestreicher ihrer Seits haben ihn plözlich von vorn' und von den beiden Seiten angegriffen, das Detaschement von dreihundert Freibataillonisten ganz auseinander gesprengt und viele zu Gefangnen gemacht: bis jezt haben sich erst Wenige davon wieder eingefunden. Der Obristlieutenant von Lüderiz soll geblieben sein.

Das Detaschement Husaren vom Rittmeister von Rosenkranz befindet sich beinahe ganz bei uns; nur sechs Mann fehlen.

L. M. Fouqué.

LXXXV.

Im Lager zu Schmott-Seiffen, den 17sten Juli 1759.

Mein lieber General,

Mir that es recht weh, aus Ihrem Rapport unter dem 12ten dieses zu ersehen, daß der

Obrist-

Obristlieutenant Lüderiz Ihren Befehlen in seinem Posten bei Friedland so schlecht nachgekommen ist.

Dulden Sie durchaus nicht, daß der Feind diesen Posten in Besiz behält; Sie müssen ihn vielmehr weit von Sich fort treiben. Auf dem Wege von Konradswalde könnten Sie ihm in die Flanken kommen und ihn die Wege weisen.

Mir scheint es, der Feind hat Ihnen nur vorgespiegelt, er wolle Sie heute angreifen, um Sie zu verhindern, dem Posten bei Friedland Beistand zu leisten.

Unstreitig sind die beiden Freibataillone von Wiede auf zwei bis drei Monate ausser Thätigkeit. Lassen Sie den Freibataillonen einen Weg durchbrechen und die Päße frei machen, damit man sie nicht von hinterwärts anzugreifen im Stande ist.

Uebrigens hab' ich in diesem Posten nur hundert Mann gelassen, die man um so bequemer wieder an sich ziehn kann. Ich bin u. s. w.

Friedrich.

S. 17. Wir müssen durchaus Revanche haben, und diesen Schimpf im Blute der Feinde abwaschen.

LXXXVI.

Landshut, den 15ten Juli 1759.

Sire,

Die Oestreicher haben den Posten zu Friedland nicht besezt, und sich vorgestern in ihre Grenzdörfer Merkelsdorf, Adlersbach, Wekkelsdorf und Wernersdorf wieder zurükgezogen.

Ich kann es ihnen nicht verwehren, ihre Patrullen bis in die Gegend von Friedland streifen zu lassen; aber Ihre Majestät können überzeugt sein, daß ich nie dem Feinde verstatten werde, diesen Posten zu okkupiren, und daß ich alle Gelegenheiten nuzen werde, wo sich ein guter Coup machen lässt.

Sollte inzwischen ein Kommando von Feinden bei Friedland eindringen wollen, um in's Gebirge zu gehn: so werd' ich mich nicht dagegen setzen, sondern vielmehr sie bei ihrem Rükzuge abzuschneiden suchen.

Vom Detaschement der Freibataillone sind zwei Officiere, fünf Unteroffiziere und hundertundvierzig Mann hier eingetroffen; vielleicht sind noch viele in den Gebirgen verstekt, die sich nach

und

und nach wieder einstellen werden. Die sechs fehlenden Husaren sind auch wieder zum Vorschein gekommen.

Friedrich.

LXXXVII.

Landshut, den 16ten Juli 1759.

Sire,

Wenn die Feinde sich nach der Seite von Ihrer Majestät hin zu verschanzen und Parallellen zu ziehn anfangen, so machen sie auch hier verschiedne Vorspieglungen.

Sie haben auf meinem rechten Flügel gegen Kolben und Grenzbauden Schmiedeberg gegenüber Arbeiter hinbeordert, um die Verhaue daselbst zu öfnen und das Gerücht ausstreuen lassen, als wollten sie da eindringen.

Jahnus und Simpschem stehn zu Goldenelse, Schazlar und in der umliegenden Gegend, von wo aus Erstrer mir einen Brief des Obristlieutenant von Luderiz zugeschikt hat, der in Trautenau gefangen ist. In dieser Stadt befindet sich Harsch und Deville mit dem grösten Theil ihrer Truppen im Quartiere.

Sie haben daselbst eine Verstärkung ihrer Artillerie durch dreissig Kanonen erhalten, und ein Regiment Dragoner und zwei Bataillone Panduren detaschirt, die sich an den Grenzen von Merkelsdorf und Wekkelsdorf aufhalten. Sie fangen an, die Wege zu öfnen, darauf fortzubringen zu können, und die Verhakke und Verschanzungen wieder herzustellen, die le Noble zum Theil vernichtet hatte. Ihre Patrullen schikken sie bis dicht nach Friedland.

Heute morgen hab' ich jenseit Schoemberg die Gegenden nach Bertelsdorf und Adlersbach rekognoscirt und gefunden, daß man dort nicht durchkommen kann. Wir haben daselbst auf den Anhöhen Posten von Dragonern, Husaren und Panduren angetroffen; aber Niemand ist heruntergekommen, um uns zu verfolgen.

Ich glaube, Sire, sie suchen mich durch diese Bewegungen dahin bringen, Detaschements zu machen, um alsdann diesen Posten mit ihrer gesamten Macht anzugreifen. So lange ich ihn mit dem jezt darin befindlichen Korps besezt habe, fürcht' ich mich vor derselben nicht. Das Regiment von Mosel ist heute früh eingetroffen.

L. M. Fouqué.

LXXXVIII.

Im Lager zu Schmotts-Seiffen, den 18ten Juli 1759.

Ihren Rapport vom 16ten dieses hab' ich erhalten. Wenn ich die Macht des Feindes genau berechne und sie recht hoch anschlage, so kann ich doch dies ganze Korps auf nicht höher, als auf achtzehntausend Mann schätzen. Nun haben neunzehntausend Mann, die sich gegen achtzehn in einem guten Posten vertheidigen, unstreitig grossen Vortheil.

Ich kenne Ihre Position, weil ich lange genug dort gewesen bin, und sie auch in den kleinsten Theilen studirt habe. Sie können weder den Posten zu Schazlar noch den zu Trautenau angreifen; über Altdorf können Sie nicht eindringen, das ist eine Mördergrube.

Der Feind hat den Weg, der nach Böhmisch-Jahrsdorf geht, durch die grossen Felsenstükken, die er hineinwerfen lassen, so gut zu Grunde gerichtet, daß die Husaren, wenn Sie darauf marschiren wollen, absitzen und ihre Pferde beim Zügel fortführen müssen.

Der Posten zu Bergicht könnte wohl mit Gewalt weggenommen werden; aber es würde zu viel Leute kosten, und am Ende der Mühe nicht lohnen. Hinterhalte sind für Sie noch das Einzige; aber sie müssen stark sein, damit der Feind, wenn er etwas dagegen unternehmen sollte, wie er unfehlbar thun wird, tüchtige Schläge bekommen kann.

Wenn einige Truppen nach der Gegend von Paß gehn, mus man ihnen sofort welche in den Rükken marschiren lassen.

Sie sind an Infanterie stärker wie diese Leute. Ihre Kavallerie kann fast in allen diesen Gegenden nicht agiren; wenn sie mit zweitausend Mann kommen, so detaschiren Sie ihnen viertausend in den Rükken.

Die Hinterhalte, die man ihnen legen kann, sind erstlich auf dem Wege von Liebau nach Lindenau: bei den vierzehn Nothhelfern, in der Gegend von Scherfenberg und in den Holzungen nach Friedland hin.

Sie müssen nothwendig einige fliegende Posten haben. Zum Beispiel können Sie deren nach Weisbach hin auf den Anhöhen nicht entrathen.

Schärs

Schärfen Sie diesen Posten auf's strengste ein, daß sie nur da sind, um zu rapportiren, und daß wenn ein Officier daselbst den Feind zur Unzeit abwartet, über ihn Kriegsrath gehalten, und er nach aller Schärfe bestraft werden soll.

Um Sie mit dem Projekt der Feinde und ihren Verschanzungen völlig bekannt zu machen, will ich Ihnen folgenden Aufschlus geben:

Daun hat Gemmingen an sich gezogen, der mit ungefähr siebentausend Mann zur Reichsarmee und sich ein Lager zwischen Lauban und Marklissa verschanzen lassen.

Ich glaube, daß er es heute Abend beziehn wird. Wiewohl sich Dohna sehr schlecht benommen hat, so schreit doch Soltikow, der sich durch dessen Uebergang über die Warthe von Thorn abgeschnitten glaubt, aus allen Kräften um Beistand.

Der Wiener Hof hat beschlossen, ihm ein Detaschement von dreizehntausend Mann zu Hülfe zu schikken.

Laudon soll dies Detaschement kommandiren; durch Sagan nach Krossen gehn; daselbst

über die Oder setzen und sich so mit den Russen zu vereinigen suchen.

Ich habe gestern den Prinzen von Wirtemsberg mit sechs Bataillonen, zwei Regimentern Dragoner und den Husaren aus Bunzlau detaschirt.

Mein Bruder Heinrich wird grade nach Sagan marschiren, um jenes Detaschement unterwegs zu schlagen und es zurükzuweisen, wo es hergekommen ist.

So lange Daun zu Lauban bleibt und ich in diesem Lager hier, so werd' ich stark genug sein, mich zu halten.

Schikt man ihm aber Laudon geschlagen zurük, so glaub' ich, wird er von dieser Seite in Schlesien einzudringen suchen. Sollte dies geschehn, ehe der Prinz von Wirtemberg zu mir stossen kann, so würd' ich genöthigt sein, Ihnen drei Bataillone Infanterie und das Dragonerregiment abzuborgen, und ich steh' Ihnen dafür, davon guten Gebrauch zu machen.

Will aber Daun in seinen Verschanzungen bleiben, so verlang' ich von Ihnen nicht Mann

nicht

nicht Maus. Ich bitte Gott, Sie in seinen heiligen Schuz zu nehmen.

Friedrich.

U. S. Sie sehn jezt, mein Freund, wie es eigentlich aussieht. Dann wird wenigstens nichts eher unternehmen, als bis er die Russen befreiet hat, und das schmeichl' ich mir zu verhindern. Alsdann wird der Wiener Hof oder vielleicht die Verzweiflung ihn nöthigen, andre Maasregeln zu ergreifen.

LXXXIX.

Landshut, den 17ten Juli 1759.

Sire,

Ich glaube, es ist auf eine Generalattake dieses Postens abgesehn, und Harsch, Deville und Jahnus werden sie unternehmen.

Jahnus ist heute Nacht um eilf Uhr mit einem Korps von zwei Grenadierbataillonen, zweitausend Panduren, vier Eskadronen Husaren, einem Pulk Uhlanen, dem Kürassierregiment von Birkenfeld, den Dragonerregimentern, Modena,

Sachsen-Gotha und Saint-Ignon und einem Eskadron von Prinz Karl Dragonern bei Schoemberg und Liebau eingetroffen.

Ich habe sie heute Morgen rekognoscirt und bin auf der einen Seite über Liebau und Dittersbach, auf der andern über Grissau hinaus bis Ullersdorf gewesen, wo Jahnus seinen linken Flügel an die Gebürge von Ullersdorf und seinen rechten hinter Schoemberg appüyirt hat.

Mein Projekt war, ihn morgen auf seinem linken Flügel anzugreifen; aber man bleibt dabei, Alles in zwei Kolonnen marschiren zu lassen: die erste durch Petersdorf und Bertelsdorf gegen Schoemberg, und die andre durch Schazlar nach Liebau.

Das Detaschement, das zwischen Merkelsdorf und Wekkelsdorf hinter Friedland war, ist heute vorgerükt und hat bei Konradswalde seinen Posten genommen.

Durch diese Dispositionen seh' ich mich ein wenig kurz gehalten. Ich werde Morgen Kundschaft darüber einzuziehn suchen und jede günstige Gelegenheit benutzen.

L. M. Fouqué.

XC.

XC.

den 18ten Juli 1759.

Es ist starker Anschein vorhanden, daß die Bravaden, nach Liebau, Schoemberg und Konradswalde zu marschiren, nur Vorspieglungen des Feindes sind.

Ich wette, daß Harsch Sie nicht attakiren und sich morgen zurükziehn wird. Diese Leute sind nicht stark genug, einen so furchtbaren Posten wie den Ihrigen mit stürmender Hand anzugreifen.

Dies geschieht blos in der Absicht mich zu vermögen, Ihnen ein Detaschement zu schikken, und keine Truppen gegen Laudon, der gestern Abend nach Sagan abgegangen ist.

Der Prinz von Wirtemberg wird ihm zuvorkommen, und ich werde von alle dem nicht das Geringste thun, was Daun gern haben wollte.

Leben Sie wohl, bester Freund, Sie werden eine gute Arrieregardenaffaire mit diesen Leuten bekommen.

Was die zu Schoemberg betrift, so mus man ihnen nur ein wenig über Schoemberg hinaus nachsetzen und nicht bis nach Bartelsdorf; denen zu Liebau bis zu Kreuz und Schwarzwasser, längs dem Liebauer Galgen und den Anhöhen links bei Dittersbach; was die zu Konradswalde anlangt, so können Sie ein wenig übler mit ihnen umgehn, als mit den Uebrigen.

Leben Sie wohl, mein Bester. Weiter kann ich Ihnen nichts melden. Ich umarme Sie.

Friedrich.

27. S. Ich höre, daß Sie jederman sagen: der Feind sei vierzigtausend Mann stark. Dies ist mir sehr unangenehm. Denn erstlich ist es falsch und er besteht nur aus achtzehntausend Mann; zweitens mus man unsre Leute nicht furchtsam machen, sie sind es von Natur ohnedies schon genug.

XCI.

Landshut, den 18ten Juli 1759.

Sire,

Die vereinigten Korps der Generale Harsch, Deville, Jahnus und Simbschen sind alle bei Schoenberg postiret; die Arriegarde ist diese Nacht daselbst eingetroffen.

Nach Aussage der Deserteurs mus sich dies Korps auf vierzigtausend Mann belaufen, und mit einem Artillerietrain von sechzig Kanonen versehn sein.

Nach meiner Rechnung kann dies Korps nur aus dreissigtausend Mann bestehn.

Heute um zwei Uhr des Morgens hab' ich mich mit den Freibataillonen und zwei Grenadierbataillonen auf den Marsch gemacht, um die Position der Feinde zu rekognosciren; aber ein ziemlich dikker Nebel, der bis um neun Uhr dauerte, hat mich verhindert, ihr Lager genau in Augenschein zu nehmen.

Die Vorposten des linken Flügels sind bis an ihr Lager zurükgetrieben und einige davon gefangen genommen worden.

Die Grenadiere und zweitausend Panduren kamen zu ihrer Unterstützung herbei: da ich aber gar nicht gesonnen war, mich mit ihnen einzulassen, so zogen wir uns wieder in guter Ordnung in unser Lager zurük.

Einige Deserteurs haben die Nachricht mitgebracht: General Harsch sei Willens, uns morgen in unserm Posten anzugreifen; andre hingegen meinen: er habe die Absicht, unserm Korps d'Armée die Kommunikation mit Schweidniz abzuschneiden.

Das Detaschement, das bis Konradswalde vorgerükt ist, steht noch daselbst postirt, und ist, wie man sagt, durch drei Regimenter Sächsischer Dragoner verstärkt worden.

Wenn sie einige Detaschements machten, um uns die Kommunikation mit Schweidniz abzuschneiden: so würd' ich nicht im Stande sein, von meinem Korps das Geringste zu detaschiren, ohne mich entweder von der einen oder der andern Seite zu entblössen.

L. M. Fouqué.

XCII.

XCII.

den 20sten Juli 1759.

Der Feind hat von dieser Seite hier viele Bewegungen gemacht; ich kann Ihnen aber noch nicht bestimmt sagen, was er damit beabsichtet.

Dies nöthigt mich, behutsam zu Werke zu gehn, um, wenn er etwas unternehmen will, nicht zu schwach und im Stande zu sein, ihm auf den Leib zu gehn.

Laudon ist detaschirt worden; ich habe ihm nachsetzen lassen; er ist wieder gekommen, und der Prinz von Wirtemberg treibt ihn gleichfalls zurük.

Von Schweidnitz können Sie nicht abgeschnitten werden; einige Partheien, die sich in die Gebirge schleichen, sind gar nicht von Belang; können nicht viel schaden. Man mus hier auf grosse Dinge denken und auf Kleinigkeiten nicht achten.

Beinahe wollt' ich meinen Kopf verwetten, daß der Feind Sie nicht angreifen wird; und so lange Sie in dem Posten sind, wird er sich mehr als einmal bedenken, eh' er unter Ihrem Bart nach Schweidnitz vordringt.

Ich

Ich kann nichts detaschiren, ohne den ganzen Kram auf's Spiel zu setzen.

In wenigen Tagen sollen Sie über alle diese Räthsel Aufschlus bekommen.

Adieu, mein Bester. Bilden Sie Sich den Feind nicht stärker ein, als er ist. Er kann, auf's allerhöchste gerechnet, nicht mehr als zwanzigtausend Mann haben.

Friedrich.

XCIII.

den 20sten Juli 1759.

Der General Laudon ist zur Oestreichischen Armee und der Prinz von Wirtemberg nach Bunzlau zurükgekehrt. Meinen Nachrichten zufolge fehlt es jener Armee an Fourage, weil sie grün souragirt.

Die Gegend, wo sie steht, ist nicht ergiebig genug, als daß sie sich dort lange halten könnte: daher glaub' ich, daß wenn wir uns noch acht Tage gedulden, ihr grosser Train von Pferden sie zum Aufbruch nöthigen wird. Bei Landskron präludirt man schon darauf. Sobald sie sich zurükziehn, schikk' ich Ihren Nachbarn in Friedland ein tüchtiges Detaschement.

Mehr

Mehr kann ich Ihnen jezt von dem, was auf dieser Seite vorfällt, nicht sagen.

So lange wir in unsrer gegenwärtigen Position bleiben, wird der Feind weder Sie angreifen, noch auf mich los gehn; aber wir müssen nahe an einander halten und nichts detaschiren. Ich bitte Gott, Sie in seinen heiligen Schuz zu nehmen.

Friedrich.

XCIV.

Landshut, den 21sten Juli 1759.

Sire,

Das ganze Korps vom General Harsch hat sich verwichne Nacht in Marsch gesezt, und ist heute früh nach Konradswalde, Schwarzwalde und Witgendorf gegangen.

Folglich hab' ich den General Ramin mit zwei Bataillonen, einigen Dragonern und Husaren nach Forst detaschirt; er hat aber nicht dahin kommen können, weil die dortigen Gegenden auf dieser Seite sämtlich durch Feinde besezt waren.

Den General Schenkendorf hab' ich mit einem Bataillon und hundert Pferden nach Liebau hin detaschirt, und er hat seinen Marsch durch Ullersdorf und Schönberg genommen.

Ich selbst bin ihnen mit zwei Bataillonen und dreihundert Pferden bis nach Gürtelsdorf gefolgt; aber die feindliche Arrieregarde war jenseit dieses Orts so gut postirt, daß es mir unmöglich war, an sie zu kommen.

Wir haben uns ein Paar Stunden mit gegenseitigem Verlust von einigen Leuten herumkanonirt, und unsrer Seits zwanzig Mann zu Gefangnen gemacht.

Ueberhaupt haben sie ihren Marsch so gut zu dekken gewusst, daß man nicht im Stande gewesen ist, zu errathen, ob sie Willens sind, nach Freiburg oder Friedland zu gehn.

Im Fall sie nach Friedland marschiren, so glaub' ich, haben sie die Absicht, nach Glaz zu gehn.

Es kann auch sein, daß sie dort Halte machen, um diesen Posten auf der Seite von Hartmannsdorf anzugreifen. In dem Fall mach' ich mich gefasst, sie recht gut zu empfangen.

Ich

Ich wünschte, daß ich ihnen mehr schweres Geschüz hätte entgegenstellen können, da ihre Arrieregarde mich mit einem Trän von funfzehn Kanonen angrif, indes ich nur sechse hatte. Zu Schweidnitz müssen sechs Zwölfpfünder sein.

L. M. Fouqué.

XCV.

den 22sten Juli 1759.

Ihren Brief unter dem 21sten dieses Monats hab' ich erhalten. Die Bewegungen, die der Feind vornimmt, können nur die Absicht haben, Sie von Ihrem Posten zu lokken. Ihr Plan ist gewis nicht, nach Glaz zu gehn.

Ich glaube aber, sie sind Willens, ihre ganze Macht zwischen Sie und Schweidnitz zu setzen.

Allein sie könnten dabei angeführt werden, wenn ein etwas beträchtliches Korps von Ihren Truppen auf den hohen Gebirgen zwischen Friedland und Grissau einen unangreifbaren Posten nähme. Dadurch könnten Sie ihnen alle Kommunikation mit ihren Magazinen abschneiden, und ihre Armee würde aus Mangel an Brod schnell aufbrechen müssen.

Doch bevor Sie diese Partie ergreifen, müssen Sie sehn, ob sie nicht etwa die Absicht haben, Sie auf der Seite von Hartmannsdorf anzugreifen.

Wagen Sie Sich nicht mehr mit so schwachen Detaschements aus. Zwei Bataillone und dreihundert Pferde sind zu wenig, um es mit einer Arrieregarde aufzunehmen: Sie müssen wenigstens sechs Bataillone, sieben bis acht Kanonen und fünf- bis sechshundert Pferde bei Sich haben.

Mit Wenigerm können Sie bei dergleichen Affairen nicht ausreichen. Zu Schweidnitz sind Sechspfünder; ich glaube aber nicht, daß Sie sie jezt könnten kommen lassen, Sie wagten dabei zu viel.

Scheint es, als ob es dort unten zu einer Aktion kommen würde, und ist kein Anschein vorhanden, daß hier etwas vorfallen wird: so könnt' ich Ihnen Krokow'n mit seinen drei Bataillonen und zwei Eskadronen auf einige Taye leihen.

Ich bitte Gott, Sie in seinen heiligen Schuz zu nehmen.

Friedrich.

17. G.

27. S. Bald, glaub' ich, werden wir von einer Schlacht gegen die Russen hören.

XCVI.

den 22sten Juli 1759.

Der Feind hat heute den General Beck mit viertausend Mann nach Neustadt detaschirt.

Da ich vermuthe, daß er von da nach Trautenau gehn wird, so lass' ich heute Abend von hier ein Detaschement aufbrechen, das Krokow'n zu Hirschberg ablösen soll. Es besteht aus drei Bataillonen Infanterie und zwei Ekadronen Husaren, um den Posten bei Landshut zu besetzen und Ihnen, wo möglich, Gelegenheit zu geben, mit grösserer Leichtigkeit aufzubrechen, den Feind anzugreifen und alle seine Projekte zu zerstören. Wenigstens könnten Sie ihm in den Rükken kommen, und die Zufuhr von Böhmen her abschneiden; vielleicht auch über eins der Ihnen am nächsten stehenden Korps herfallen und es in bester Form schlagen. Ich bitte Gott, Sie in seinen heiligen Schuz zu nehmen.

Friedrich.

XCVII.

Landshut, den 22sten Juli 1759.

Sire,

Soviel ich heute morgen beim Rekognosciren habe bemerken können, hat das Korps vom General Harsch auf den Anhöhen bei Schwarzwalde und Konradswalde gegen Friedland zu Posto gefasst. Die Anhöhen und die Gebüsche sind dermaassen mit Panduren und andern leichten Truppen besezt, daß es unmöglich fällt, daselbst zu rekognoscirren oder bis dahin Patrullen gehn zu lassen.

Bis jezt kann man ihr Vorhaben noch nicht errathen.

Man sagt, daß ein Theil Panduren und Husaren bei Schazlar und Goldenelse postirt geblieben sei. Auch heisst es, daß sich mit demselben Infanterie vereinigen wird; ich warte aber auf Bestätigung dieser Nachricht.

Der Generalmajor d' Angenelli hat mir in diesem Augenblik berichtet, daß er ein feindliches Detaschement von ungefähr zehn Bataillonen in einem Lager hinter Königshain bei Schazlar wahrgenommen hat.

Der

Der Magistrat aus Liebau meldet mir, daß auf den sogenannten Reissen-Anhöhen, hinter Schazlar, fünf reguläre Infanterie- und Kavallerie Regimenter kampiren; die Truppen ungerechnet, die in Kriensdorf, Schazlar und Lampersdorf stehen.

Ein andres Korps mus auf den Anhöhen hinter Bernsdorf bei Else postirt sein und sich bis nach Trautenau erstrekken. Dies wird durch einen eben einlaufenden Rapport aus Schönberg bestätigt. Ihre Majestät werden das Nähere hiervon aus der Anlage zu ersehn geruhen.

L. M. Fouqué.

XCVIII.

Landshut, den 22sten Juli 1759.

Sire,

Das feindliche Korps vom General Harsch ist heute Nachmittag von Schwarzwalde und Konradswalde aufgebrochen und in zwei Kolonnen marschirt.

Sofort rekognoscirt' ich, was in der Gegend von Witgendorf, Forst und Hartau passirte, und sahe, daß eine ihrer Kolonnen nach Gottesberg

und die andre nach Friedland marschirte; morgen erwart' ich darüber umständlichere Rapports.

Ein Brief vom General Wolfersdorf an den General Deville, den unsre Husaren bei Konradswalde aufgefangen haben, belehrt mich, daß der General Harsch Krankheits halber nach Jaromirz gegangen ist und sich von da nach Königgrätz begeben wird.

General Deville hat das Kommando des feindlichen Korps übernommen.

Dem Inhalte desselben Briefes zufolge hat sich General Wolfersdorf mit einem Korps von achttausend Mann bei Goldenelse postirt und ein Detaschement nach Friedland geschikt.

Da ich eben den Wink erhalten habe, daß die Feinde ihre Lebensmittel von Trautenau über Patschdorf, Berthelsdorf und Friedland kommen lassen: so hab' ich sogleich den General Golz mit zwei Freibataillonen, drei Grenadierbataillonen, dem Regiment Markgraf Heinrich, vier Eskadronen Dragoner, eben so viel Husaren und zehn Kanonen nach Friedland detaschirt, um dem Feinde die Zufuhr abzuschneiden. Heute wird er auf den Anhöhen Posto fassen, die jenseits

seits Konradswalde bei Trautliebersdorf sind, und seine Avantgarde bis an das grosse Gehölz bei Friedland vorrükken lassen.

L. M. Fouqué.

XCIX.

Landshut, den 23sten Juli 1759.

Sire,

Ich find' es unter gegenwärtigen Umständen sehr dienlich, dem Feinde die Transporte von Munition und Lebensmitteln abzuschneiden. In der Absicht hab' ich den General Golz detaschirt, um auf den Anhöhen jenseits Konradswalde und Trautliebersdorf Posto zu fassen. Da aber der General **Wolfersdorf**, laut dem Inhalt der aufgefangnen Briefe, bei Goldenelse mit achttausend Mann postirt ist; und da wahrscheinlich der General **Bek** mit dem Detaschement von viertausend Mann, das er kommandirt, zu diesem Korps stossen wird: so würde der General **von Krokow**, da er nur drei Bataillone und zwei Eskadrone Husaren hat, zu schwach sein, diesen Posten zu unterstützen, wenn ich ihn

auch noch sogar beim Abmarsch drei Bataillone zur Verstärkung hinterliesse. Ich erwarte die Befehle Ihrer Majestät, um zu erfahren, ob ich diesen Posten so entblössen soll.

L. M. Fouqué.

C.

Landshut, den 23sten Juli 1759.

Sire,

Ich habe die Ehre, Ihrer Majestät die Liste der Oestreichischen Korps in dieser Gegend in der Anlage zu überreichen. Sie ist so exakt, als ich sie nach dem Rapport der Gefangnen und Deserteurs habe machen können, deren sich hier an achtzig befinden, und worunter auch ein Kanonier ist. Da dies Korps von einer grossen Menge Reiterei begleitet wird, so scheint es Willens zu sein, sich in der Ebne auszubreiten.

Nach dem Bericht eines in der vorigen Nacht eingetrofnen Deserteurs, sind sie in vollem Marsch und nehmen ihren Weg nach Schweidnitz.

Eben hab' ich vom General Zastrow einen Brief erhalten, wodurch er mir berichtet, daß

sich die ganze Armee gegen Gottesberg und Waldenburg in Anmarsch befindet, um sich nach Schweidnitz zu begeben, und daß sie von dieser Stadt nur eine halbe Meile entfernt ist.

Der General Krokow hat mir durch seinen Adjutanten sagen lassen: er würde heute Nachmittag mit seinen drei Bataillonen hier eintreffen.

Ich erwarte die Ordres von Ihrer Majestät, um zu wissen, ob ich mich mit meinem Korps in Marsch setzen soll. Allenfalls könnt' ich dem General Krokow das Regiment Mosel und das vierte Bataillon von Lettdorf, auch den Generalmajor d'Angenelli mit seinem Freibataillon hier lassen, wenn nur diese Truppen hinlänglich sein werden!

L. M. Fouqué.

CI.

den 24sten Juni 1759.

Ihre beiden Rapports vom 23sten Juli hab' ich erhalten. So lange Sie Landshut inne haben, kann der Feind unmöglich Frotschritte in Schlesien machen.

Wenn

Wenn fünf Bataillone bei Landshut stehn bleiben, so können Sie Sich leicht mit achtzehn in Marsch seßen; zwischen Konradswalde und Friedland Sich lagern, und zugleich des Postens von Friedland bemeistern; die feindlichen Truppen, die dort stehn, aufheben und ihre Zufuhr, von welcher Seite es auch sein mag, aufheben. Sollten diese Leute sich völlig aus den Gebirgen hervorwagen, so wird es noch immer Zeit sein, ihnen auf den Leib zu gehn.

Doch sind jezt die Umstände so kritisch, daß man erst auf die Gelegenheit warten mus, den Russen eins abzugeben, wofern sie nicht zu kek werden und sich ganz in die Pläne ziehn.

In dem Fall will ich sehn, ob es sich nicht möglich machen läßt, von hier aus, ein kleines Detaschement zu schikken, und sodann auf sie los zu gehn und sie tüchtig zu klopfen.

Was die Liste der feindlichen Truppen anlangt, die Sie mir gesandt haben, so ist sie nicht völlig richtig. Denn schon die Sächsischen Kavallerieregimenter bestehn aus nicht mehr als vier Eskadronen, und es befindet sich nur Ein Bataillon vom Regimente Toskana dort unten.

Ich

Ich werde aber diese Liste noch mit Aufmerksamkeit durchgehn und Ihnen sodann schreiben, was darin wahr oder falsch ist.

Ich bitte Gott, Sie in seinen heiligen Schuz zu nehmen.

Friedrich.

CII.

den 24sten Juli 1759.

Ich kann Ihnen nun mit hinlänglicher Gewisheit und nach meinen Listen melden, daß die Oestreichische Armee aus zweihundert Bataillonen besteht.

Hier sind sechsundsechzig Bataillone und dort neunundzwanzig, das macht fünfundneunzig. Gemmingen befindet sich noch mit sechs oder acht Bataillonen bei Bornstädt: folglich mus man seine Bataillone von hier aus nach Wolfersdorfen geschikt haben, der bei Trautenau steht, und das Korps, das bei Arnau stand, mus auf eben die Art detaschirt worden sein. Simbschen kann nur Ein Bataillon haben, Toskana hingegen hat zwei. Preysach macht nicht mehr,

als

als Ein Bataillon aus; aber ein Bataillon von Wallis und eins von Alt-Koloredo fehlt auf Ihren Listen.

Ueberhaupt haben Sie achtundzwanzig Bataillone Füsiliere und fünf Bataillone Grenadiere samt achtunddreissig Eskadronen gegen Sich: das macht also vierzehntausend Mann Infanterie, zweitausendfünfhundert Grenadiere, viertausendvierhundert Mann Kavallerie, fünfhundert Husaren und einige tausend Panduren, Summa Summarum dreiundzwanzigtausendvierhundert Mann aus.

Wenn Sie zwischen Friedland und Konradswalde Posto fassen, so schneiden Sie dem Feinde alle Lebensmittel ab. Doch Sie müssen Sich auf Gebirgen postiren, und wenn Wolfersdorf irgend einen Coup gegen Landshut ausführen wollte: so sind Sie nur eine kleine Meile von Konradswalde entfernt, und Sie können mit Ihrem ganzen Korps über ihn herstürzen und ihm heimleuchten.

Wenn Sie endlich dem Feinde seine Mehltransporte fortkapern, so wird er sich nicht lange halten können. Ueberdies wird es nothwendig sein, daß Sie alle seine Detaschements auskundschaf-

schaften lassen, um ihn überall, wo es nur irgend möglich ist, zu harsellren. Sobald ich merke, daß der Feind die Berge verläßt, werd' ich ein Detaschement machen, und ihn zu schlagen suchen, wie sich's gehört. Ich bin u. s. w.

Friedrich.

CIII.

Landshut, den 24sten Juli 1759.

Sire,

Beim Aumarsch des General Golz auf Friedland haben die beiden Batallone von Toskana und die beiden Husaren- und Dragoner-Eskadrone Zeit gehabt, diese Stadt zu verlassen und zu entwischen. Dessen ungeachtet hat sich unser Detaschement beinahe aller ihrer Feldequipagen, zweihundert Kutschen und Wagen nebst den dazu gehörigen Pferden, vierzig Maulesel und zwanzigtausend Thaler baaren Geldes bemächtigt; überdem beim Nachsetzen zwanzig Mann zu Gefangnen gemacht.

Der General Golz hält den Friedländischen Posten besezt, um von der Seite dem Feinde allen Sukkurs abzuschneiden.

Sähe

Sähe sich der Feind aus Mangel an Lebensmitteln genöthigt, zurükzugehn: so würd' ich mich mit meinem Korps in Friedland postiren und versuchen, den General Golz bis Johannisberg vorrükken zu lassen.

In eben dem Augenblik meldet man mir, daß die Oestreicher zwischen Sorge und Kunzendorf postirt sind. Dies nöthigt mich, sogleich aufzubrechen und nach Gottesberg zu marschiren. Uebrigens werd' ich mich nach den Bewegungen richten, welche die Feinde machen.

Ich lasse hier in den Verschanzungen den General Krokow mit den drei Bataillonen und den zwei Eskadronen Husaren zurük, mit denen er zu mir gestossen ist. Ausserdem lass' ich Ihnen noch das Regiment Mosel, ein Bataillon Lattorf und das Freibataillon d' Angenellt.

L. M. Fouqué.

CIV.

Gottesberg, den 24sten Juli 1759.

Sire,

Heute Nachmittag bin ich mit meinem Korps bei Gottesberg angekommen; Krokow'n hab' ich mit sieben Bataillonen bei Landshut gelassen.

Der General Golz ist mit seinem Detaschement noch bei Friedland postirt; heute hat er fünfunddreissig Gefangne eingeschikt, die er den Feinden abgenommen hat.

Bei meiner Ankunft allhier fand ich jenseits Gottesberg auf den Anhöhen mehr als tausend Panduren und Dragoner; sie wurden von der Avantgarde der Husaren sogleich geworfen und bis über Waldenburg hinaus getrieben. Bei der Gelegenheit haben wir zwanzig Gefangne gemacht.

Ich habe von unsern Bergen das Lager der Feinde sehr gut in Augenschein nehmen können. Es erstrekt sich von Fürstenstein längs Liebichau bis Kunzendorf.

Der General Deville hat sein Hauptquartier zu Fürstenstein. Das feindliche Lager ist so be-

schaffen, daß man keinen Versuch machen kann, es anzugreifen.

L. M. Fouqué.

CV.

den 25sten Juli 1759.

Mein Bester,

Ihre beiden Rapports vom 24sten dieses hab' ich erhalten, und daraus mit vielem Vergnügen ersehn, daß Sie einige Vortheile über den Feind gewonnen haben.

Wie der General Deville seinem Korps Unterhalt zu verschaffen denkt, kann ich gar nicht begreifen.

Es heisst hier, Sie hätten den Feind von seiner Artillerie abgeschitten; aber ich kann es kaum glauben, da sich nicht vermuthen läßt, daß Deville ohne Kanonen vorgerükt sei.

Ich wünschte sehr, wenn es sich thun liesse, Ihnen Verstärkung zu schikken; aber meine gegenwärtige Lage erlaubt es nicht.

Wenn

Wenn Sie sehn, daß Deville sich nach Reichenbach hin wendet, so müssen Sie einige Bataillone in die Stadt Neisse zu werfen suchen. Ich bin u. s. w.

Friedrich.

CVI.

Konradswalde, den 26sten Juli 1579.

Sire,

Heute hab' ich zwischen Konradswalde und Friedland mein Lager genommen, und zwar besonders darum, weil das bei Gottesberg nicht vortheilhaft situirt war.

Unsre Arrieregarde ist von einigen hundert feindlichen Dragonern, von den Regimentern Albrecht und von Arnheim, verfolgt worden; unsre Husaren haben ihnen ein Duzend Pferde abgenommen.

Seitdem Deville sich bei Fürstenstein postirt hat, läßt er fouragiren, und zieht seinen Unterhalt von dem Brode, welches das Land ihm zu liefern genöthigt ist.

Zufolge aufgefangner Briefe von ihrem Kommissar Astfeld werden ihre Transporte durch Jaromirz, Trautenau und Friedland passiren; da ihnen diese Passage abgeschnitten ist, so hat er von da her nichts erwarten können.

Sollte Deville Mittel ausfündig machen, in dem Posten, den er jezt besezt hält, länger zu bleiben und zu subsistiren, — was aber wenig wahrscheinlich ist — so würd' ich mich mehr in Verlegenheit befinden, wie er.

Das Korps hat Brod und Mehl bis zum 9ten August; die Kasse ist zu Schweidnitz. Da man heute die lezten Summen aus derselben nimmt, so ersuch' ich Ihre Majestät, der Kriegskasse Ordre zu geben, daß sie mir für die Hälfte des Monats August wenigstens funfzigtausend Thaler schikt.

Das Regiment von Mosel wird sich heute zu Friedland mit dem General Golz vereinigen. Im Fall Deville seinen Weg nach Reichenbach nehmen sollte, wird der General Golz dies Regiment durch das Glatzische detaschiren, um dem Feinde zuvorzukommen und Neisse zu besetzen.

L. M. Fouqué.

CVII.

Konradswalde, den 27sten Juli 1759.

Sire,

Die Zufuhren, die wir Deville'n weggenommen haben, nöthigten ihn, heute Morgen sein Lager bei Fürstenstein zu verlassen und nach Böhmen zurükzukehren.

Er hat mit seinem ganzen Korps hier bei Konradswalde eindringen wollen, aber er ist geschlagen und hat sich genöthigt gesehen, bis nach Gottesberg zurükzuweichen. Die Kanonade hat von zehn Uhr des Morgens bis zum Abend gedauert. Von unsrer Seite sind ungefähr sechszig getödtet oder verwundet worden; die Feinde haben aber mehr als vierhundert Mann verloren. Wir haben einige Gefangne gemacht, deren Anzahl ich noch nicht genau weis. Das feindliche Korps hat sich auf die Anhöhen bei Gottesberg gesezt; ich werde genau auf seine Bewegungen Acht haben, um darnach meine Maasregeln zu nehmen.

L. M. Fouqué.

CVIII.

den 28sten Juli 1759.

Mein lieber General,

Aus Ihrem gestrigen Rapport hab' ich zu meiner lebhaftesten Zufriedenheit ersehn, daß Sie den General Deville, der Ihnen Ihren Posten nehmen wollte, bis nach Gottesberg zurükgetrieben haben. Mir ist es ausserordentlich lieb, daß Ihnen dies gelungen ist. Sie dürfen nur, falls die feindlichen Truppen durch Schönberg passiren wollten, dem Generalmajor von Krokow befehlen, Ihnen den Rükken zu dekken.

Deville wird, wie ich glaube, nach Friedland zu gehn suchen, wenn er Sie immer in seinem Wege findet. Sonach würd' es gar nicht übel sein, wenn Sie die Wege, die er nehmen mus, zu verderben suchten, um seinen Marsch desto schwieriger zu machen. Wenigstens könnten Sie eine gute Arrieregardenaffäre machen; da Deville lauter übelgebahnte Wege marschiren mus, so könnten Sie ihm mit Ihren Kanonen heftig zusezen. Ich bin u. s. w.

Friedrich.

CIX.

CIX.

Konradswalde, den 28sten Juli 1759.

Sire,

Heute hat der General Jahnus mit den Regimentern Simbschen und Preisach, einem Grenadierbataillon, zwei Bataillonen Panduren und vier Eskadronen Dragonern von Sachsen-Gotha bei Friedland durchbrechen wollen.

Kaum erhielt ich diese Nachricht, so sucht' ich den General Golz mit vier Bataillonen und vier Eskadronen zu verstärken. Inzwischen waren einige Duzend Kanonenschüsse hinlänglich, den Feind zum Zurükweichen zu bringen, und er hat es nicht für gut gefunden, einen neuen Versuch zu wagen.

Es ist starker Anschein da, daß Deville genöthigt sein wird, seinen Rükzug über Braunau zu nehmen, wo er die Wege sehr verderbt finden wird.

Ich bin völlig bereit, ihm zu jeder Stunde zu folgen.

L. M. Fouqué.

CX.

Im Lager zu Schmotts-Seiffen, den 29sten Juli 1759.

Mein Bester,

Ihr Rapport vom 28sten hat mir viel Vergnügen gemacht. Sie melden mir, General Jahnus, vom General Deville detaschirt, habe auch bei Friedland durchbrechen wollen, und sei vom General Golz tüchtig zurükgewiesen worden.

Ich schliesse wie Sie, daß diese Leute Lust haben, nach Braunau zu gehn; ich hoffe aber, daß, eh' sie dort eintreffen werden, sie ihre Kanonen und viele andre Dinge der Art verloren haben.

In dem Fall, wenn sie durch jene zu Grunde gerichteten Wege gehn werden, können Sie nichts Bessers thun, als in ihre Arrieregarde zu fallen.

Der General Golz kann einige Berge besezt halten, zwischen welchen sie zu defiliren genöthigt sein werden. Auf die Art werden sie, so zu sagen, Gassen laufen.

In zwei, drei Tagen, denk' ich, sollen Sie von ihnen befreiet und im Stande sein, sie auf's

un-

unbarmherzigste zu harsellren, eh' sie an Ort und Stelle gelangen.

Morgen geh' ich nach Sagan, und mein Bruder, der Prinz Heinrich, wird hier herkommen; aber ich verbiete Ihnen, dies irgend jemand zu sagen.

Ich bin u. s. w.

Friedrich.

CXI.

Langen-Walthersdorf, den 29sten Juli 1759.

Sire,

In der verwichnen Nacht ist der General Deville mit seinem ganzen Korvs aufgebrochen, und hat über Langen-Walthersdorf und Reinswalde die Flucht genommen, wo er durch verschiedne Nebenwege und Winkelpfade nach Johannisberg im Braunauschen gegangen ist.

Die Bagage hat er den Abend vorher weggeschikt, und seinen Marsch so zu verheimlichen gewusst, daß ich ihn nur erst früh erfahren habe.

Sofort marschirte ich mit meinen Truppen nach Gottesberg; den General Ramin sandt' ich mit sieben Bataillonen und vier Eskadronen über Waldenberg nach Tannhausen; ich selbst verfolgte den Feind über Reinswalde bis zu Langen-Walthersdorf, wo wir einige Gefangne machten.

Die Schnelligkeit und Unordnung beim Rükzuge des Feindes war Ursach, daß er durch Desertion viele Leute verloren hat; ihre Anzahl beläuft sich, Deserteurs und Gefangne zusammen gerechnet, an funfzehnhundert Mann.

Morgen zieh' ich mich wieder nach Konradswalde zurük; übermorgen such' ich den General Wolfersdorf aus dem Lager bei Schazlar zu treiben, wo er noch steht, und gehe sodann übermorgen mit meinem Korps d' Armée nach Landshut.

L. M. Fouqué.

CXII.

CXII. *)

Linderode bei Sorau, den 20sten Juli 1759.

Liebster Freund,

Mein Bruder hat zwölftausend Oestreicher durchschlüpfen lassen, die sich mit den Russen zu Christianstadt vereinigt haben. Sie wollen Glo-

gau

*) Den 30sten Juli 1759 zog der General Fouqué sein Korps bei Konradswalde zusammen, um den Posten zu Landshut wieder von neuem zu besetzen.

Da der Oestreichische General Wolfersdorf nicht weit von Schazlar zu Königshain mit neun Bataillonen Infanterie und fünf Eskadronen Dragonern und Husaren stand; so beschlos General Fouqué, ihn zu überfallen.

In der Nacht vom 31sten Juli um elf Uhr lies er sein Korps aufbrechen und in drei Kolonnen gegen den Feind anrükken, der bei seiner Annäherung sofort die Flucht ergrif. Das ganze Lager, beinahe alles Gepäk, viele Pferde und zweihundert Mauleſel wurden ihre Beute; nahe an

zwei-

gau belagern. Ich eile in vollem Fluge fort, um sie daran zu verhindern; aber ich bin schwach, habe nur vierundzwanzigtausend Mann, die zweimal

zweihundert Gefangne fielen ihnen in die Hände; viele Feinde wurden getödtet.

Nachdem der General Fouqué diese Unternehmung mit so vielem Erfolge ausgeführt hatte, lies er seine Truppen das Lager bei Landshut beziehn.

Die Verstärkungen, die sie von der Königl. Armee und von Neisse bekommen hatten, wurden wieder zurükgeschikt, und er sah sich genöthigt, alle seine Maasregeln auf die Vertheidigung seines Postens einzuschränken, wie ihm der König sehr ernstlich eingeschärft hatte.

In dieser Lage blieb Erstrer bis gegen Ende des Monats Oktober, ohne daß irgend etwas Merkwürdiges vorgefallen wäre.

Durch seine Wachsamkeit und weise Maasregeln scheiterten alle Unternehmungen der Feinde und wurden alle ihre Bewegungen, ihn anzugreifen, fruchtlos.

Der

mal geschlagen worden sind; mehr brauch' ich Ihnen nicht zu sagen.

Ich weis nicht weder, wo Sie sind, noch in was für Umständen Sie Sich befinden; wenn es

Der König erfuhr den Verlust des Treffens bei Züllichow, und daß die Russen sich bei Frankfurt an der Oder verschanzten: daher beschlos er, ihnen eine Schlacht zu liefern.

Er brach dennoch den 31sten Juli mit seinen einundzwanzig Bataillonen und dreiunddreissig Eskadronen aus dem Lager bei Schmottseiffen auf. Den vierten August vereinigte er sich mit der Armee des General Wedel bei Mühlrose, von wo er nach Lebus marschirte. Den 12ten entschlos er sich nach vielen Bewegungen, die er im Gesicht der feindlichen Armee gemacht hatte, um elf Uhr den rechten Flügel der Russen anzugreifen.

Alle Redouten, die das Dorf Kunersdorf dekten, wurden nach und nach weggenommen, und der König hatte nach einem fünfstündigen, sehr hartnäk-

kigen

es Ihnen aber möglich ist, so schikken Sie mir Hülfe. Diese Truppen können auf Pridemost marschiren.

Daß

kigen Gefecht, zweiundsiebenzig Kanonen erobert.

Vielleicht hätte er sehr gut gethan, sich mit diesem Vortheil zu begnügen und sich an das zu erinnern, was dem grossen Condé zu Senef widerfuhr.

Die Lage, worin er sich befand, bestimmte ihn unstreitig; er musste einen entscheidenden Streich ausführen, und jezt war der Augenblik dazu vorhanden.

Wie dem auch sei, das Glük schien sich für ihn erklärt zu haben, und unter diesen sehr günstigen Umständen schrieb er, wie man sagt, folgendes Billet an der Königin: „Wir haben die Russen aus „allen Verschanzungen getrieben, in „zwei Stunden wird der Sieg, wie „ich hoffe, vollständig sein.“

Aber er wurde in seinen Hofnungen getäuscht. Der General Soltikof sammlete seine Truppen hinter Kunersdorf, und das Treffen ging von neuem

an.

Daß man Glogau belagert, leid' ich nicht; eher schlag' ich mich, es falle auch aus, wie es wolle.

So

an. Die Russen wurden genöthigt, sich bis zu ihrer lezten Redoute zurükzuziehn, wo das Laudonsche Korps sich zu ihrem Sukkurs formirt hatte.

Die vortheilhafte Position der Feinde; die steilen Hügel, die man mit Sturm einnehmen musste, das zu coupirte und schmale Terrän; alle diese Schwierigkeiten machten: daß die verschiednen Angriffe, die der König in eigner Person that, scheiterten.

Seine nach einem beinahe sechsstündigen Gefecht durch Strapatzen und des Tages ausserordentliche Hitze erschöpfte Truppen konnten dem Anfall der frischen Truppen nicht widerstehn.

Der König sah sich also genöthigt, die eben erhaltnen Vortheile fahren zu lassen und das Schlachtfeld zu räumen.

Seine Truppen musten sich durch das Defilée bei Bischofssee zurükziehn, und er stellte sie wieder auf den Anhöhen, die diese Gegend dominiren.

Man

So dachten die alten Ritter, und so denke auch ich. Morgen bin ich jenseits Sagan und Uebermorgen bei Glogau.

Ant»

Man sagt, Friedrich soll denselben Abend dieses blutigen Tages an die Königin geschrieben haben: „Ich habe einen „Coup gewagt, der mislungen ist. Doch „lässt der Verlust sich noch wieder er„setzen. Bald hoff' ich, im Stande zu „sein, meinen Feinden zum zweitenmal „die Stirn zu bieten. Dessen ungeachtet „rath' ich Ihrer Majestät, Berlin zu „verlassen.

Den 18ten des Morgens kehrte er nach dem Lager bei Etscher zurük, und ging um vier Uhr Nachmittags über die Oder, um auf den Anhöhen von Reutwein und Polenzig zu kampiren. Den 15ten rükte er weiter vorwärts und schlug bei Madliz unweit Fürstenwalde sein Lager auf.

In dieser Position bot er alle Hülfsquellen seines Genies auf, um den Verlust zweier Schlachten wieder gut zu machen.

Die

Antworten Sie mir ja schleunig, und lassen Sie Ihre Hülfstruppen starke Märsche thun. Leben Sie wohl, ich umarme Sie.

Friedrich.

CXIII.

Landshut, den 22sten Sept. 1759.

Sire,

Die sehr gnädigen Befehle von Ihrer Majestät unter dem zwanzigsten dieses sind mir zugestellt worden.

Meinem Posten gradüber stehn von Feinden bei Trautenau der General Harsch und bei Schazlar der General Jahnus; sie haben ein Korps,

Die Unthätigkeit seiner Feinde gab ihm dazu Mittel in die Hände, und sobald er im Stande war zu marschiren, rükte er in die Lausiz ein, von wo er nach Schlesien ging. Hier verhinderte er die Russen Glogau zu belagern, und nöthigte sie wieder nach Polen zurükzugehn, wie man aus dem Verfolg dieses Briefwechsels ersehn wird.

Korps, das ungefähr doppelt so stark ist, wie das meinige.

Um den Posten von Hirschberg zu erhalten, hab' ich fünf Bataillone und vier Eskadrone dorthin detaschirt. Den Ordres Ihrer Majestät gemäs wird der Generalmajor von Meier morgen, sobald nur der Tag anbricht, mit einem Bataillon von Buddenbrok, zwei Bataillonen von Kalkstein, zwei Eskadronen Dragoner von Baireuth und zweien Zwölfpfündern von Hirschberg aufbrechen. Er wird seinen Marsch durch Goldberg, Haynau und Polkwitz beschleunigen, damit er, wenn irgend möglich ist, in drei Märschen zu Priedemost ankommen kann.

Zu Hirschberg bleibt also noch ein Bataillon von Le Noble, ein Bataillon von Lattorf und zwei Bataillonen Wernerscher Husaren.

Prinz Heinrich hat von diesem Korps ein Bataillon von Unruh, zwei Eskadrone von Baireuth und ein Eskadron Wernerscher Husaren behalten. Das Regiment von Mosel steht zu Neisse.

Sonach sind hier noch funfzehn Bataillone, sechs Eskadrone Dragoner und sechs Eskadrone Wernerscher Husaren.

Ihre Majestät werden daraus ersehn, daß ich, wenn ich mich in meinem Posten behaupten will, ausser Stande bin, mehr zu detaschiren.

L. M. Fouqué.

CXIV.

Bonau, den 25sten Sept. 1759.

Mein Bester,

Ich glaube, daß die drei Bataillone und die zwei Eskadrone, die Sie mir unter Kommando des General Meier geschikt haben, so wie die sechs Bataillone und die hundert Husaren, die mein Bruder an mich detaschirt hat, sich morgen früh mit der Armee vereinigen werden.

Uebrigens kann ich Ihnen melden, daß der Feind gestern zwischen Freistadt und Neusalze marschirt ist. Er kam mit einem grossen Schwärm Kosakken zu Beuthen an, und die Oestreicher haben sich mit ihren zehn Regimentern Kavallerie uns gradüber ganz dicht bei einem Defilée postirt.

Ich habe bei Bonau Posto gefasst und die ganze Nacht unter den Waffen zugebracht.

Mit Tagesanbruch rekognoscirte ich den Feind und ward gewahr, daß die feindlichen Generale ebenfalls auf Entdekkung ausgingen; nachher aber zogen sie sich langsam zurük.

Eine Stunde nachher schlug der Feind seine Zelte auf; mithin würde man heute vergebens einen Angrif erwarten.

Erfährt er, daß ich morgen Sukkurs erhalte, so ist sehr zu vermuthen, daß noch weniger Affairen von Belang vorfallen werden.

Friedrich.

L. S. Mit einundzwanzigtausend Mann hat Ihr geschlagner und gemishandelter Diener eine Armee von funfzigtausend Mann verhindert, ihn anzugreifen und sie genöthigt, nach Neusalze zurükzugehn.

Wir haben hier einen guten Posten, aber nur eine einzige Linie ihn zu besetzen. Der Sukkurs wird morgen eintreffen.

CXV.

Im Lager von Bonau, den 26sten Sept. 1759.

Werther Freund,

Der gestrige Tag war kritisch. Der Feind hatte den 23sten sein Lager zu Freistadt aufgehoben und war gegen Neustädtel vorgerükt. Ich sezte mich sofort in Marsch, um mich dergestalt zu postiren, daß ich ihm verwehren konnte, Neustädtel und Beuthen zu passiren.

Die ganze Armee, das heisst, vierundzwanzigtausend Mann, nahm denselben Abend um sieben Uhr Posto; in der That hatte sich der Feind mit seiner ganzen Macht nach dem Defilée von Röhl und Keltsch gezogen; seine Kosakken und Husaren, dreitausend an der Zahl, waren gegen Beuthen marschirt, und den 25sten waren alle diese Truppen in Bewegung.

Die Generale rekognoscirten uns. Vermuthlich schien ihnen unsre Position zu vortheilhaft, oder sie hatten nicht Lust sich den Kopf zu zerstossen, weil wir sie sich ganz sachte zurükziehn und ein Lager einnehmen sahen, dessen linker Flügel an Altschau stösst, der rechte aber sich nach Röhl hin zieht.

Gestern Abend meldete man mir: ein ansehnlicher Theil ihrer Truppen ginge über die Oder; aber bis jezt sieht man noch ihre Wachtfeuer.

Heute wird der Rest der Armee eintreffen; und ich erwarte Nachrichten vom Feinde, um mich über die wirksamsten und am wenigsten gefährlichen Mittel zu bestimmen. Ich will diese nichtswürdigen Mordbrenner dadurch nöthigen, das Land zu räumen.

Ich vermuthe, sie haben die Absicht, eine Schlacht zu vermeiden, was sich in Kurzem aufklären wird. In dem Fall müsste man nach beiden Seiten der Oder auf Partei ausgehn, und unser Lager wohl befestigen, um ohne Wagnis und ohne alle nachtheilige Folgen Detaschements zu machen.

So steht es mit uns, theurer Freund. Jezt, da ich einige gute Truppen habe, fürcht' ich ganz und gar nichts.

Den Kern meiner Leute hätt' ich nach Sachsen detaschirt; der Feldzug wäre bei Guben zu Ende gegangen, und die Russen standen im Begrif aufzubrechen. Siehe da führt ein unglüklicher Zufall die zehn Regimenter her, die

Daun

Daun detaschirt hatte. Dies und einige Verrätherein, die sich denken lassen, hat die Eleer den bewogen, Glogau zu belagern.

Ich glaube, daß ihr Plan fehl geschlagen ist; folglich kömmt es jezt nur darauf an, das platte Land von der ihm drohenden Verheerung zu retten.

Gestern hat dies Gesindel zwei Dörfer vor unsern Augen niedergebrannt, ohne daß man es daran verhindern konnte.

Doch zum Schlus! Ich werde nichts versäumen, und — darauf können Sie rechnen, — alles was nur in meinen Kräften steht, anwenden, um die ganze Sache sobald als möglich zu Ende zu bringen.

Leben Sie wohl, werther Freund, ich umarme Sie von ganzem Herzen.

Friedrich.

CXVI.

Landshut, den 25sten Sept. 1759.

Sire,

Einundzwanzigtausend Mann und Ihre Majestät machen zweiundvierzigtausend; hierzu kom-

men noch neun Bataillone Verstärkung: alles dies kann den funfzigtausend Mann von Ihren Feinden das Gleichgewicht halten. Sie haben ein gutes Lager, Sire, Ihr Magazin im Rükken und in der Nähe: mithin ist gar kein Anschein mehr vorhanden, daß Sie von diesen Leuten angegriffen werden können; sondern sie werden sich gezwungen sehn, über die Oder zu gehn und sich nach Polen hinzuziehn, um sich ihren Magazinen zu nähern.

In dem Fall wird sich Laudon von ihnen trennen und Ihre Majestät auf eine oder die andre Art dadurch Vortheile erhalten. Harsch hat nach und nach einige Bataillone samt einiger Sächsischen Kavallerie über Arnau und Hochstädt detaschirt, um die Zufuhren nach Sachsen zu eskortiren.

L. M. Fouqué.

CXVII.

Landshut, den 27sten Sept. 1759.

Sire,

Ich habe die Ehre, Ihrer Majestät den Rapport vorzulegen, den ich eben von Löwenberg,

Schmie-

Schmiedeberg und Hirschberg erhalten habe: das Bekſche Korps hat ſich Böhmiſch-Friedland genähert; Deſerteurs beſtätigen dies.

Der Obriſt le Noble, der mit drei Bataillonen und zwei Eskadronen Huſaren bei Hirſchberg ſteht, meldet mir zu gleicher Zeit, daß ein feindliches Korps bei Greifenberg eingetroffen iſt und einen Poſten zu Barthelsdorf jenſeits Hirſchberg beſezt hat.

Ich werde ſonach eine Verſtärkung von einem Bataillon ſchikken. Detaſchirt' ich mehr, ſo würd' ich meinen Poſten zu ſehr entblöſſen.

L. M. Fouqué.

CXVIII.

den 28ſten Sept. 1759.

Eben hab' ich Ihre Briefe, vom 27ſten datirt, erhalten. Mit uns ſteht es jezt ſo, daß wenn Sie hier ein Loch zuſtopfen, Sie dort ein weit gröſſers öfnen.

Schreiben Sie mir doch, ob der Obriſt le Noble Kavallerie bei ſich hat. Ich meiner

Seits befinde mich jezt in der Lage, daß ich fünfhundert Pferde, aber nicht einen Mann vom Fusvolk missen kann.

Können Sie von diesen fünfhundert Pferden irgend einigen Nutzen ziehn, so will sie Ihnen schikken.

Sie dürfen dem Obristen le Noble nur sagen: er würde, weil er nahe bei Hirschberg steht, gut thun, gradezu an mich zu schreiben, damit ich um so eher erfahre, was in jenen Gegenden vorfällt.

Von hier aus kann ich Ihnen nichts schreiben, denn noch hab' ich nicht meine Maasregeln genommen. Vorläufig bin ich nur im Stande, Ihnen zu melden, daß beide Armeen so viele Defiléen vor sich haben, daß sie einander nicht vielen Schaden werden thun können.

Ich werde hier alles nur Mögliche versuchen, um zu sehen, ob ich nicht einige Vortheile über den Feind zu erhalten im Stande bin; doch seh' ich voraus, daß dies sehr schwer sein wird.

Den Regimentern von Laudon hat es, wie man sagt, drei Tage an Brod gefehlt. Doch

was machen sie sich daraus? gebricht es ihnen an Brod, so richten sie eine desto grössre Niederlage unter dem Hornvieh an. Ich bin u. s. w.

Friedrich.

CXIX.

den 28sten Sept. 1759.

Die Barbaren stehn mir noch immer gradüber. Ich setze mich in Bereitschaft, ihnen einen artigen Streich zu spielen. Gelingt er, so werden sie sich gar schnell aus dem Staube machen.

Ich gestehe Ihnen, ich bin sehr ungeduldig, sie los zu werden; nicht meinethalben, sondern wegen des Landes, das sie zu Grunde richten und worin sie sengen und brennen.

Was hier vorfällt, werd' ich Ihnen alles melden. Berichten Sie mir doch, mein Lieber, wie es Ihnen geht und was nach Görlitz hin vorfällt.

Leben Sie wohl; ich umarme Sie.

Friedrich.

CXX.

CXX.

den 28sten Sept. 1759.

Mein lieber General,

Ich erhalte die Nachricht, der General Bek, der mit einem Korps von funfzehn bis achtzehntausend Mann bei Markliſſa poſtirt iſt, ſei Willens, nach Glogau zu gehn.

Ich benachrichtige Sie davon, und da ich nicht weis, ob einige feindliche Truppen bei Neiſſe ſtehn, oder nicht: ſo dürfen Sie nur im leztern Fall das Regiment von Moſel an ſich ziehn; hernach können Sie den Poſten nach Hirſchberg hin durch zwei Bataillone verſtärken.

Sehn Sie auch, ob es nicht möglich iſt, den General Bek aufzuhalten. Ich meiner Seits, der ich nur ſieben Regimenter Kavallerie habe, kann auſſer den beiden Eskadrons, die Sie mir geſchikt haben, nur dreihundert Pferde entbehren.

Sollte General Bek in Ihrer Gegend durchbrechen wollen, ſo müſſen Sie ſein Gepäk zu harſeliren ſuchen, um die Ausführung ſeiner Plane zu verzögern.

Sie

Sie können glauben, daß dieser neue Querfall mich sehr in Verlegenheit gesezt hat, weil es mir unmöglich ist, von hier aus nur das kleinste Detaschement zu machen. Um so nöthiger wird es sein, daß Sie das Regiment von Mosel aus Neisse an Sich ziehn, das allenfalls bald dort wieder zurükkehren kann.

Auch werd' ich Ihnen den General Meier mit sechshundert Pferden grade nach Hirschberg senden müssen; da aber dieser General nicht der Mann ist, der gut zum Kommandiren taugt, so müssen Sie ihn zum Untergebnen eines andren machen.

Sollte Bek bereits dort vorbei und nach Glogau marschirt sein, so schikken Sie das Hirschberger Korps hieher; ich werd' es zu verstärken suchen, um dadurch jenen General von seinem Marsch nach Glogau abzuhalten.

Eben erfahr' ich ganz bestimmt, daß Bek nach Glogau gehn will; Sie sehn die Folgen davon ein. Bedenken Sie nur, wenn er von hinten und die andern von vorne kämen, was würde aus meiner Armee werden? Bek hatte zu Zittau nur zehntausend Mann. Ich weis nicht,

nicht, ob ihn Harsch verstärkt hat oder nicht. Ich bin u. s. w.

Friedrich.

CXXI.

Landshut, den 28sten Sept. 1759.

Sire,

Die Generale Harsch und Jahnus sind noch zu Schazlar und Trautenau. Das Detaschement, das sie gegen die Oberlausiz gemacht haben, besteht aus den drei Regimentern Toscana, Baireuth und Wirzburg. Nach einigen Rapports werden sie wieder zurükkommen; andern Nachrichten aber zufolge sind sie zu dem Korps des General Beck gestossen, das in der Gegend von Böhmisch-Friedland postirt ist, und das seine Patrullen bis nach Greifenberg, ja selbst noch weiter in die Gebirge gehn lässt. Dies Korps besteht aus sechstausend Panduren, dem Infanterieregimente Luzani, einem Bataillone Freiwilliger, zwei Regimentern Dragoner, einem Regiment Kürassier und einem Regimente Husaren.

L. M. Fouqué.

CXXII.

CXXII.

Landshut, den 29sten Sept. 1757.

Sire,

Die Ordres von Ihrer Majestät unter dem 28sten dieses Monats hab' ich grade in dem Augenblik erhalten, da ich meinen vorigen Brief geschlossen hatte, auf dessen Inhalt ich mich beziehe.

Da, die feindlichen streifenden Partheien ungerechnet, die sich in Oberschlesien verbreitet haben, sich noch zu Neustadt, Goldenstein und den umliegenden Gegenden, sechs Bataillone Infanterie und einige Kavallerie befinden, die es von Neisse nicht weiter als von Glaz haben: so wag' ich es nicht, das ganze Reglment von Mosel an mich zu ziehn, und werde nur Ein Bataillon von demselben kommen lassen. Dessen ungeachtet send' ich sofort den General Golz mit einem Bataillon und zwei Eskadronen Dragoner nach Hirschberg, damit dieser Posten eine Bedekkung von vier Bataillonen und zwei Eskadronen Husaren habe.

Wenn Ihre Majestät die zu diesem Korps hier behörigen zwei Eskadronen Baireuth und

ein

ein Eskadron Werner Husaren von Ihrer Armee dorthin zu schikken geruhen wollen, so werden sie dort Kavallerie genug haben.

Der General Golz wird dieser Seits dem Feinde so vielen Abbruch als nur immer möglich zu thun suchen, und Ihrer Majestät davon Rapport abstatten.

L. M. Fouqué.

27. S. Ich schikke den Jäger, der mir das Schreiben von Ihrer Majestät nach Hirschberg an den General Golz übergab, von wo er Ihnen zuverlässigere Nachrichten von den Bewegungen des Beckschen Korps wird überbringen können. Ich rechne sehr darauf, daß dieser General die verlieren wird, weiter vorzudringen.

CXXIII.

Landshut, den 2ten Oktober 1759.

Sire,

Ich wünsche Ihnen Glük zum Abmarsch der Russen. Allem Anschein nach wird der Rükzug des General Laudon ihm theuer zu stehn kommen.

Zu-

Zufolge den Nachrichten des General Golz befindet sich das Bekſche Korps bei Marklissa und Görlitz. Ein zu Hirschberg eingetrofner Deserteur hat ausgesagt: das ebengenannte Korps habe Ordre bekommen, sich jede Stunde marschfertig zu halten.

Ihre Majestät werden in der Anlage einige Nachrichten finden, die ich so eben durch Expreſsen empfangen habe; wiewohl diese Bothen theils zu Trautenau und im Lager selbst waren, so sind dennoch alle ihre Rapporte verschieden.

Im Fall sich jene Nachricht bestätigen und ein feindliches Korps nach Oberschlesien marschiren sollte, so würd' ich verlegen sein, ob ich eine Verstärkung nach Neisse schaffen oder den Posten bei Wartha durch drei oder vier Batallone besetzen lasse, weil sie entweder auf der einen oder der andern Seite etwas unternehmen können.

Ich überlass' es der Disposition von Ihrer Majestät, die von hier gezognen Batallone zu behalten oder zurükzuschikken.

L. M. Fouqué.

CXXIV.

Zerbau bei Glogau, den 3ten Oktober 1759.

(Diktirt.)

Ihren Rapport unter dem 2ten dieses hab' ich erhalten, und ich will Ihnen den ganzen Plan des Feindes aus einander setzen.

Laudon dekt den Marsch der Russen. Wenn der vorbei ist, wird er sich längs der Schlesischen Grenze bis Oppeln und Ratibor hinziehn, um Neisse zu belagern. Zugleich wird ein andres Korps, das von Weidenau oder Jägerndorf kommen soll, in das Glatzische marschiren.

Um diesen Plan zu zerrütten, werd' ich sofort ein Korps Kavallerie bis Kosel schikken, um die dort befindlichen Panduren zu vertreiben. Diesem Korps lass' ich die drei Bataillone, die Sie mir geschikt haben, und die sechse von meinem Bruder folgen.

Auch denk' ich einige Bataillone, die Sie bei Sich haben, und das Hirschbergische Detaschement durch ein Korps von dem Rest meiner Armee zu ersetzen. Die übrigen der Truppen in der Gegend von Landshut soll der Generalmajor von Golz kommandiren.

Ferner

Ferner will ich Ihnen das Kommando des Korps in Oberschlesien geben, und ich werde mit beinahe dreizehntausend Mann nach Sachsen marschiren.

Sollten sich in der Folge Truppen des General Harsch Neisse nähern, so könnte Golz immer mehr und mehr nach Schweidniz detaschiren; was Sie aber anlangt, so müssen Sie warten, bis ich Ihnen darüber bestimmter schreibe. Dies sind nur vorläufige Ideen.

Mein Bruder hat mir selbst unter dem 26. vorigen Monats geschrieben: General Wehla sei gefangen genommen und sein ganzes Korps bei Hoterswerda aus einander gesprengt worden.

Laudon hat sich hier hinter Holzungen und ein dreifaches Defilée postirt.

Die Russen defiliren nach Polen. Sechstausend Mann mit einem Theil ihres Gepäks sind schon in dies Land eingerükt, und heute marschirt ein andres Korps von ihrer Armee; aber noch kann ich nicht bestimmen, wie weit sie gehn werden.

Die Truppen, die ich Ihnen nach Schlesien schikken will, werden in drei Tagen bei Breslau

eintreffen, in sechsen bei Neisse sein, und in sieben bei Oppeln, um die Brükke zu zerstören, damit der Feind sie nicht passiren kann. In acht Tagen werden sie das Korps bei Kosel angreifen und verjagen, wozu die dortige Besatzung nicht stark genug ist.

Das Detaschement, das von hier nach Hirschberg geht, soll in drei Tagen eintreffen, um die dort befindlichen Bataillone abzulösen.

Uebrigens schikken Sie mir je eher je lieber eine Liste von den Regimentern und Bataillonen, die unter Ihrem Befehl stehn.

Ich bin

Ihr

wohlaffektionirter König,

Friedrich.

(Eigenhändig.)

Sehn Sie hier, mein werther Freund, was ich von den gegenwärtigen Umständen, und von dem, was man darin thun mus, denke. Der Feind ist mein Kompas; nach ihm mus ich alle

meine

meine Bewegungen richten. Ich glaube, daß es Morgen oder spätestens Uebermorgen den Weg nach Polen nehmen wird; alsdann will ich Ihnen bestimmt schreiben, was ich thun werde. Doch, wenn es anders geht, so halten Sie Sich immer zum Kommando in Oberschlesien gefasst. Einem würdigern wüsst' ich es nicht zu übertragen.

Von hier aus werd' ich grades Weges beinahe neun vollzählige Bataillone, zehn Eskadrone Husaren, eben so viel schwere Kavallerie detaschiren, und sodann den ganzen Hirschberger Posten mit meinen Truppen ablösen. Golz, der nach Landshut marschirt, wird Ihnen ein Detaschement von eben der Stärke verschaffen. Dies wird nach Neisse marschiren, sobald Sie vorwärts rükken. Auf die Art werden Sie achtzehn oder neunzehn Bataillone samt zwanzig Eskadronen von mir bei Sich haben, ohne das, was ich zu Hirschberg und Landshut noch an Kavallerie werde lassen können. Denn ich möchte gern, daß Werner mit bei der Expedition in Oberschlesien wäre; um ihn zu ersetzen, könnt' ich Rusch und Malachowsky in Landshut lassen. Sodann werd' ich mit beinahe drei-

zehntausend Mann nach Sachsen marschiren; hier hab' ich neununddreissigtausend, so daß ich sechsundzwanzigtausend in Landshut lassen werde.

Leben Sie wohl, mein werther Freund, ich umarme Sie.

Friedrich.

CXXV.

Landshut, den 5ten Oktober 1759.

Sire,

Die Ordres von Ihrer Majestät unter dem 3ten dieses sind mir richtig zu Händen gekommen, und ich erwarte Ihre weitern Befehle, um alles zur Ausübung zu bringen.

In der Anlage erhalten Ihre Majestät die Liste dieses Korps. Nach derselben rechn' ich hier funfzehn Bataillone, die Freibataillone und ein gestern hier eingetrofnes Bataillon von Mosel darunter mit begriffen. Vier Bataillone stehn zu Hirschberg, das macht zusammen neunzehn Bataillone. Wofern Ihre Majestät das Projekt zu genehmigen geruhen, werd' ich, im Fall ich marschire, neun oder zehn Bataillone dem

Ge-

General Golz lassen, um den Posten hier zu behaupten.

So lange Harsch bei Schazlar und Traus tenau bleibt, und die feindlichen Bataillone sich in der Gegend von Altstadt und Goldenstein befinden, werd' ich genöthigt sein, drei oder vier Bataillone in Wartha zu lassen. Folglich würd' ich mit den neun Bataillonen von Ihrer Majestät nur vierzehn Bataillone übrig haben, um Oberschlesien zu dekken.

Der General Bek hat eben seinen Marsch nach Zittau zu genommen.

Wie es heisst, so ist der General Harsch gesonnen, nach Oberschlesien zu marschiren, und Jahnus soll eine Verstärkung erhalten, und diesem Posten gradüber stehn bleiben. Der heut eingelaufne und angebogne Bericht des Bürgermeisters von Schazlar bestätigt dies.

L. M. Fouqué.

CXXVI.

den 6ten Oktober 1759.

Der Feind wird, wie ich glaube, heute marschiren, und das wird allem Anschein nach unsre Ungewisheit heben.

Die Russen werden den Thorner Weg verlassen, und die Oestreicher durch Rawitz längs der Grenze marschiren. In dem Fall mach' ich folgende Disposition:

Der General Plathen sezt sich sogleich mit dem Regiment Putkammer, zehn Eskadronen Küraſſier und dem Bataillon Buddenbrok in Marsch. Nach drei Tagen trift er bei Breslau ein, den vierten ist Rasttag, den sechsten befindet er sich in Löwen, den siebenten sendet er ein Detaschement nach Oppeln, um die Brükke abzubrechen, den achten wirft man die bei Krapitz ab und jagt die Panduren bei Kosel weg.

Denselben Tag noch brechen die Generale Queis und Gablenz mit acht Bataillonen und zwölf Zwölfpfündern auf. Bis Langenöls machen sie drei Märsche, halten einen Tag Rast und treffen den sechsten zu Neisse ein.

An eben dem Tage marschirt der General Thiele mit fünf Bataillonen Infanterie, der General Meier mit einem Regiment Dragoner, der General Malachowsky mit dem Regimente Rusch und Malachowsky ab, die beide sechshundert Pferde ausmachen. Den vierten Tag wird das Korps in Landshut sein, um Sie abzulösen; Sie können also fünf Eskadrone von Baireuth, das Regiment Werner bis auf Ein Eskadron samt den fünf Bataillonen nehmen, und in drei Tagen in Neisse sein.

In Wartha ist kein Detaschement nöthig, wollen Sie ja durchaus Truppen hinein legen, so sei es nur ein Freibataillon.

Sie können sonach mit Ihren sieben Bataillonen in drei Tagen zu Neisse sein. Sie setzen über den Flus und jagen das zu Neustadt befindliche Korps weg.

Detaschirt Harsch nach Oberschlesien, so mus Golz verhältnismässig nach Neisse detaschiren. Die fünf Bataillone, die ich sende, können auf allen Fall den Posten bei Landshut behaupten, wenn sich weiter Niemand wie Jahnus zu Schazlar befindet.

Sobald Plathen die Leute bei Neustadt abgefertigt hat, können Sie Sich zu Leobschüz und Neustadt, oder wo es sonst dort sein mag, mit einander vereinigen.

Laudon wird durch Oberschlesien zuzükgehn, und Harsch, um ihm hülfliche Hand zu leisten, Truppen nach Lübow detaschiren. Fänden nun diese Leute keinen Widerstand, so würden sie stark genug sein, entweder Kosel oder Neisse zu belagern.

Ich mus noch hinzu fügen, bleibt Niemand wie Jahnus bei Schazlar, so können Sie Sich des ganzen Regiments Baireuth bedienen.

Ihr Hauptendzwek mus darin bestehn, daß Sie dem Laudon zuvorkommen, was gar nicht fehl schlagen kann; daß Sie die Magazine zu Grunde richten, wenn der Feind welche zu Troppau oder Jägerndorf angelegt hat, und Laudonen soviel harseliren, als Sie nur immer können.

Das Laudonsche Korps beläuft sich auf achtzehntausend Mann. Es besteht aus zehn Regimentern Kavallerie, wovon drei sehr schwach sind; siebenundzwanzig Bataillonen, wovon fünfe tausend Mann machen; die andren Regimenter

sind

sind ungefähr auch tausend Mann stark, zwölf hundert Husaren und zweitausend Kroaten. Darauf können Sie Sich verlassen.

Heute Morgen befanden sich die Russen und und Laudon noch zwischen Schlichtingsheim und Strauwasser. Sobald ich vernehme, daß sie marschiren und sich trennen, werd' ich meine drei Kolonnen aufbrechen lassen und Ihnen davon Nachricht geben, damit Sie den siebenten Tag bei Neisse sein können.

Was mich anlangt, so werd' ich, wenn von hier Alles aufgebrochen ist, den Weg nach Bunzlau und Görlitz nehmen, um den Feldzug bei Dresden zu endigen.

Mehr zu thun, steht für jezt nicht in meinem Vermögen. Wenn Harsch ein Detaschement macht, so schikken Sie auf gut Glük eine verhältnismässige Anzahl von Truppen nach Neisse: denn es ist Zeit an Oberschlesien zu denken.

Leben Sie wohl, werther Freund, ich umarme Sie von ganzem Herzen.

Friedrich.

CXXVII.

CXXVII.

Landshut, den 7ten Oktober 1759.

Sire,

Eben hab' ich die Ordres und die Disposition von Ihrer Majestät unter dem 6ten dieses erhalten, und werde darnach meine Maasregeln nehmen.

Da Ihre Majestät dem General Golz ein Dragonerregiment und sechshundert Husaren von Rusch und Malachowsky bestimmt haben, die nach meiner Meinung für die Gebirge und die Gegenden um Hirschberg hinlänglich sind: so werden Sie huldreichst zu erlauben geruhen, daß das ganze Regiment Baireuth zu mir stossen darf, und daß ich die beiden Eskadrone Wernerscher Husaren, die zum Detaschement des Major Seelhorst gehören, ziehn kann, um so mehr, da mir Laudon an Kavallerie überlegen ist.

Es könnte sich ein Fall ereignen, der mich sehr in Verlegenheit setzen würde.

Wenn nämlich Laudon in der Gegend von Kosel zu eben der Zeit Posto fasste, da ich auf diese Stadt vorrükte, und wenn Harsch bei

Wei-

Weidenau und Zukmantel eindringen wollte: so würd' ich mich alsdann genöthigt sehn, ein Detaschement nach Oppersdorf zu schikken oder mich mit dem ganzen Korps zurükzuziehn, um nicht von dem Magazin in Neisse abgeschnitten zu werden.

In dem Fall hätte Laudon diesen Theil von Oberschlesien in seiner Gewalt.

L. M. Fouqué.

CXXVIII.

Sophienthal, den 9ten Oktober 1759.

Mein Lieber,

Sie haben die Umstände nicht alle kombinirt. Laudon kann nur bei Ratibor oder Oppeln über die Oder gehn; man sagt, daß die Kroaten von der Seite Magazine anlegen.

Diese Magazine müssen vor Laudon's Ankunft zernichtet oder weggenommen, und die Brükke bei Oppeln und bei Ratibor ruinirt werden, überdies mus man das Lumpengesindel wegjagen, das sich die Mine giebt, Kosel zu blokiren.

Nach

Nach Breslau hab' ich fünf Eskadrone Husaren geschikt. Ich werde ihnen Befehle ertheilen, nach Löwen zu gehn. Schikken Sie unverzüglich Werner'n mit fünf Eskadronen seines Regiments dorthin.

Unterrichten Sie ihn von den Projekten des Feindes und den meinigen auf Oberschlesien. Vielleicht ist er mit seinen zehn Eskadronen im Stande, dreierlei auszuführen: nämlich die Magazine wegzunehmen, die Brükken abzubrechen und den Feind aus der Gegend von Kosel zu vertreiben.

Was mich anlangt, so kann ich mich weder von meiner Armee trennen, noch Detaschements machen, so lange die Russen und Oestreicher zusammen stehn.

Sie haben hinter der Barthsch zwischen Mechau und Gros-Osten ein Lager bezogen.

Ich warte auf den Augenblik, wo sie sich trennen. In wenig Tagen werden die Russen genöthigt seln, nach Posen, und Laudon nach Oberschlesien zu gehn. Alsdann werd' ich Infanterie nach Breslau detaschiren; und ihnen auf jeden Fall zuvorkommen.

Mein

Mein nach Landshut bestimmtes Detaschement kann in drei Tagen daselbst eintreffen. Wenn Sie mit diesem Korps grade nach Neisse marschiren, und Sich zu Neustadt mit denen Regimentern vereinigen, die ich für Oberschlesien bestimme: so werden Sie immer im Stande sein, Laudonen beim Uebergang über die Oder zu harseliren oder über seine Arrieregarde herzufallen; und wenn Harsch bei diesen Umständen etwas detaschirt, so müssen Sie Sich verstärken, je nachdem der Feind sich verstärkt.

Sie müssen wissen, daß ich mit ungefähr zweitausend fünfhundert Husaren und dreitausendfünfhundert Mann Kavallerie den ganzen Feldzug hindurch zehn oder zwölftausend Mann leichter Truppen, zehn Regimentern Oestreichischer Reiterei und der ganzen Russischen Kavallerie die Spitze geboten habe. Sonach können Sie mit zwanzig Eskadronen Kavallerie und zwei tüchtigen Husarenregimentern gleichfalls der Laudonschen Reiterei Kopf bieten, wovon drei Regimenter gänzlich zu Grunde gerichtet sind, und die andern jämmerlich gelitten haben. Nachher kommt es nur darauf an, ein solches Terrän zu suchen, wo die Kavallerie wenig Spielraum zum agiren hat.

Lau-

Laudon hat nur achtzehntausend Mann Infanterie; seine Truppen schmelzen täglich; sie haben schon seit fünf oder sechs Tagen kein Brod, und werden genöthigt sein, einen schreklichen Marsch zu machen, der ihnen wenigstens dreitausend Mann an Deserteurs kosten wird. Dazu kommt noch, daß eine Dyssenterie bei allen diesen Truppen eingerissen ist, und daß folglich ihre Kraftlosigkeit und die schlechten Nahrungsmittel Laudonen nöthigen werden, sie so schnell als er nur immer kann, nach Mähren zurükzuführen.

Denken Sie Sich daher, statt Sich grosse Schwierigkeiten vorzustellen, daß die Schranken einer neuen Laufbahn des Ruhms sich für Sie öfnen. Ich bitte Gott, Sie in seine heilige Obhut zu nehmen.

Friedrich.

CXXIX.

Landshut, den 10ten Oktober 1759.

Sire,

(Diktirt.)

Zufolge der von Ihrer Majestät unter dem 9ten dieses erhaltnen Ordre hab' ich heute ganz früh den General Werner mit fünf Eskadronen seines

seines Regiments detaschirt und ihn von allem unterrichtet, was er zu beobachten hat.

Er wird seinen Marsch nach Löwen so viel als möglich beschleunigen, sich daselbst mit den fünf Eskadronen vereinigen, die von Breslau kommen, und seine Expedition nach den Befehlen und den Gesinnungen Ihrer Majestät auszuführen suchen.

So wie bei Ihnen, Sire, giebt es bei uns schlechterdings nichts Neues. Harsch und Jahnus befinden sich noch in der alten Stellung bei Schazlar und Trautenau.

Sie haben das Gerücht ausgesprengt: sie würden nach Oberschlesien marschiren; bis jezt rührt sich aber noch Niemand.

Sobald sie marschiren, lass' ich unverzüglich die drei nach Neisse bestimmten Bataillone aufbrechen. Ich folge ihnen, sobald die Verstärkung von Ihrer Majestät eingetroffen ist.

Der General Bek steht noch in der Gegend von Zittau.

L. M. Fuoqué.

CXXX.

den 26sten Oktober 1759.

Mein lieber Fouqué.

(Diktirt.)

Der Feind ist gestern nach Bojanowa und Rawiz marschirt. Laudon und die Russen sind noch beisammen; dem allen ungeachtet lass' ich heute das Detaschement aufbrechen, das den 6ten zu Landshut eintreffen soll.

Der Generalmajor Thiele sezt sich heute mit seinen fünf Bataillonen und den Husaren von Malachowsky, ingleichen der Generalmajor Meier mit dem Regiment von Plathen in Marsch. Sie gehn über die Brükke bei Köber bis Rauden, den 27sten bis Liegniz, den 28sten bis Ronstok und den 29sten bis Landshut.

Wenn Sie den 29sten Abends mit der Infanterie Sich in Marsch zu setzen im Stande sind: so können Ihnen Werner und Baireuth in forcirten Märschen folgen. Sie würden sonach in möglichster Stille nach Reichenbach marschiren, das heisst, zwei Meilen von Landshut, und den 31sten dieses könnten Sie nach Neisse aufbrechen.

Meine

Meine neun Bataillone stehn zu Trachenberg; von da send' ich sie grades Weges nach Brieg, von wo aus sie, wie ich glaube, noch fünf Märsche haben werden.

Laudon marschirt durch Kallsch und Czenstochow. Bis Wartenberg lass' ich ihn cotoyiren; zu dem Ende müssen fünf Eskadronen Kürassier aufbrechen. Sobald sich Laudon aus dieser Gegend entfernt hat, wollen wir grade durch Brieg nach Löwen marschiren.

Ich weis nicht, wie Laudon Ihren Marsch erfahren haben mus. Von hier aus hat er es gewis nicht. Ich traue Ihrem Sekretär nicht recht. Der Feind bedient sich sehr vieler Verräthereien. Geben Sie daher auf sein Betragen ein wenig Acht. Wir leben in einer Zeit, wo man Niemanden trauen darf.

Sobald Sie in Neisse eingetroffen sind, erhalten Sie erstlich vom General Queis und Gablenz, die sich dort mit Infanterie befinden, und dann von Podjurski und von Schmettau Rapports.

Mehr als sechszehn Bataillone werden Sie dort unten nicht brauchen. Die Brükke bei Oppeln hab' ich zu Grunde richten lassen, und

ich weis, daß Laudon gesagt hat: kommt mir der General Fouqué von Kosel oder Ratibor her zuvor, so geh' ich durch Jablunka.

Bringen wir es durch alle diese Operationen dahin, daß es dem Feinde unmöglich fällt, eine Belagerung in Schlesien zu unternehmen: so wären Sie vielleicht im Stande, diesen Leuten zum Theil den Schaden zuzufügen, den sie uns hier durch Brennen und Plündern verursacht haben. Es würde kein grosses Unglük sein, wenn man thnen Jägerndorf und noch einige Dörfer jenseit der Oppa abbrennte; dies würde sie verhindern, so viele Truppen auf unsren Grenzen zu halten.

(Eigenhändig.)

Ich bin recht krank, mein Lieber, und das hält mich ab, Ihnen über alles zusammenhängend zu schreiben. Ich verlasse mich darin auf Ihre Geschiklichkeit.

Laudon kann unter vierzehn Tagen nicht in Oppeln, und unter funfzehn nicht in Ratibor sein. Daraus ersehn Sie, daß Sie ihm sehr zuvorkommen können.

Ich umarme Sie von ganzem Herzen. Leben Sie wohl.

Friedrich.

CXXXI.

Landshut, den 27sten Oktober 1759.

Sire,

Eben hab' ich die Ordres von Ihrer Majestät unter dem 26sten dieses erhalten, und daraus ersehen, daß der General Thiele den 29sten mit fünf Bataillonen und den Husaren von Malachowsky, ingleichen der General Meier mit dem Regiment von Plathen hier eintreffen wird.

Denselben Abend noch werd' ich nach Neisse aufbrechen. Ich habe bis dahin dreizehn Meilen. So viel mir nur immer möglich ist, will ich den Marsch beschleunigen; da aber Schnee gefallen ist und es täglich regnet, so glaub' ich nicht, daß ich den 31sten bis Neisse kommen werde. Inzwischen will ich so nahe heran rükken, als möglich.

Der General Schenkendorf löset den General Golz zu Hirschberg ab, damit Leztrer hier das Kommando übernehmen kann.

Vier Bataillone bleiben zu Hirschberg, und Golz wird hier ihrer zwölfe haben, die vom General Thiele samt den Husaren von Malachowsky und den Dragonern von Plathen mitgerechnet.

Was das nach Löwen gehende Korps des General Queis — die neun Bataillone — und die Schmettauschen Kürassiere samt den Husaren von Podjursky anlangt, so können wir, je nachdem ich in Neisse Nachrichten von Laudon's Marsch erhalten werde, in der Gegend von Oppeln, Krappiz oder Kosel mit einander vereinigen.

Ich habe nicht den geringsten Verdacht gegen meinen Sekretär, daß er unbedächtig sei; ich halte ihn vielmehr für behutsam und bedächtig. Und ich glaube, das vom General Werner ausgesprengte Gerücht: ein Korps von acht bis zehntausend Mann sei auf dem Marsch nach Oberschlesien begriffen, hat Laudonen zu diesen Vermuthungen veranlasst.

Die zeither geschehnen Mordbrennereien und Plünderungen schreibt man den Russen zu, und wir können sie bis jezt den Oestreichern noch nicht mit Gewisheit Schuld geben.

Erlauben Sie mir, Sire, Ihnen hierüber meine Gesinnungen eröfnen zu dürfen.

Ich glaube, daß wir für Ein Jägerndorf und einige Dörfer, zehnmal mehr in der Grafschaft Glaz und im ganzen Bezirk der Gebirge durch Repressalien verlieren werden.

Von Grund des Herzens wünsch ich, Sire, das Podagra, das Ihrer Majestät wieder lästig fällt, möge sich je eher je besser wieder verlieren. Ich zweifle daran auch gar nicht, wenn Sich Ihre Majestät nur vor Kälte schützen können.

L. M. Fouqué.

17. S Vor zwei Monaten, Sire, hatten die beide Hauptleute vom Freibataillon von Lüderiz, Steiner und Watteville eine Ehrensache, und der Erstere war so unglüklich, dabei verwundet zu werden.

Da er sich nun bei seiner Wunde sehr schlecht hielt, so starb er den neunten Tag darauf, und der Kapitän von Watteville sah sich genöthigt, nach Königsgräz zu flüchten.

Dieser Watteville ist ein sehr würdiger und braver Officier, voller Eifer für

den Dienst von Ihrer Majestät: daher wag' ich es, Sire, Sie um seine Begnadigung anzuflehen. Oder halten Ihre Majestät es für rathsamer, von der ganzen Sache nichts zu wissen, so könnt' ich ihn wieder zurükkommen lassen.

Ich erwarte hierüber die Befehle von Ihrer Majestät.

L. M. Fouqué.

(Die Antworten des Königs auf diesen und den folgenden Brief fehlen.)

CXXXII.

Neisse, den 1sten Nov. 1759.

Sire,

Bei meiner Ankunft allhier hab' ich das huldreiche Schreiben von Ihrer Majestät unter dem 31sten verwichnen Monats vorgefunden.

Ich sehe mich genöthigt, das Korps morgen ausruhen zu lassen und es mit Brod, Fourage und andern Provisionen zu versehn.

Uebermorgen werd' ich, den Befehlen Ihrer Majestät gemäs, meinen Marsch fortsetzen, und binnen drei Tagen in Breslau einzutreffen suchen.

L. M. Fouqué.

N. S.

17. S. Mir ist es ausserordentlich lieb, Sire, Sie wiederhergestellt zu wissen. Die Schwäche in den Beinen wird sich auch bald verlieren.

LXXXIII.

Hundsfelde, den 5ten Nov. 1759.

Sire,

Heute bin ich mit meinem Korps d' Armee aufgebrochen, durch Breslau und über die Oder passirt und habe hier mein Quartier bei Hundsfelde genommen.

Der General Schmettau hat mich wissen lassen, daß sich Laudon noch tiefer in Polen zurükgezogen hat, und daß für Militsch nichts zu befürchten ist. Deshalb marschir' ich mit meinem Korps nach Wartenberg, den General Schmettau lass' ich zu Militsch und postire einige Bataillone und einige Eskadrone in das Intervall bei Goschüz. Dadurch bin ich mehr bei der Hand, die Bewegungen des General Laudon zu beobachten und ihn längs den Grenzen zu cotoyiren, falls er gesonnen sein sollte, sich näher nach Oberschlesien hinzuziehn.

L. M. Fouqué.

CXXXIV.

Oels, den 9ten Nov. 1759.

Sire,

Wie ich den 7ten hier eintraf, hab' ich sogleich die Avantgarde meines Korps bis nach Wartenberg gehn lassen.

Da ich eben erfahre, daß der General Laudon von Zduni und den Gegenden aufgebrochen ist, um seinen Marsch über Kalisch oder Czenstochow zu nehmen, und daß er einige Kavallerie und Kosaken hier gradüber zu Salmirschüz gelassen hat: so werd' ich heute Morgen durch Brieg längs der Oder und Kosel gehn, und mich in die Gegend von Gros-Streliz oder Tost postiren und auf die Art dem Feinde zuvorzukommen suchen.

Der General **Schmettau** bleibt mit der Hälfte des Korps in Oels, so lange die Feinde hier gradüber stehn, und folgt mir, sobald die Umstände es erlauben.

L. M. Fouqué.

N. S. Der Marschall Daun erweist Ihnen die Aufmerksamkeit und Ehrerbietung, die er Ihrer Majestät schuldig ist, denn er

fängt

fängt schon an, sich von weitem zu replik-
ren. Ich wünsche Ihnen, Sire, Ge-
sundheit und Glük.

CXXXV.

Kosel, den 20sten Nov. 1759.

Sire,

Da mir's scheint, als ob der General Laudon gesonnen sei, durch das Plessische grade über Beuthen und Tarnowiz zu gehn, so hab' ich an die Grenzen dieser Gegenden Dragoner und Husaren postirt und zu Tarnowiz Grenadiere. Mit dem Ueberrest der Infanterie hab' ich mich in die Gegend von Kosel postirt, um mehr bei der Hand zu sein.

Laudon hat sich dadurch genöthigt gesehn, seinen Marsch nach Czenstochow und Krakau zu nehmen, und man vermuthet, daß er durch das Zipserland nach Ungarn gehn wird. Inzwischen hab' ich den General Werner mit seinen Husaren und zweihundert Mann Infanterie vom Regimente Alt-Sydow nach Troppau detaschirt, um daselbst eine Expedition zu machen.

Er

Er hat daselbst den 18ten die Besatzung, die aus Kavallerie und Kroaten bestand, überfallen, sie aus der Stadt gejagt und ihr mit Lebhaftigkeit nachgesezt. Hundertundachtzig Mann sind getödtet, eilf Officiere und drethundertundachtzig Gemeine gefangen genommen und achtzig Pferde erbeutet; die besten wird man aussuchen, um sie unter die Dragoner und Husaren zu vertheilen.

Drei Officiere und hundertundsiebzehn Gemeine sind so stark verwundet, daß man sie nicht hat fortbringen können, sondern genöthigt gewesen ist, sie gegen einen Revers in Troppau zurükzulassen. Unser ganze Verlust besteht in drei Todten und eilf Verwundeten.

Ich habe zu gleicher Zeit den Obristen Bülow mit sechs Eskadronen Dragoner und drei Eskadronen Husaren nach Czenstochow, und noch ein andre Detaschement nach Biala und Bielitz geschikt. Keins von beiden ist noch nicht zurük.

Sobald ich Herr von diesen Gegenden bin, werd' ich sehn, was man da unternehmen kann.

Den General Schmettau hab' ich mit fünf Bataillonen, dem Regimente Schlaberndorf und

vier

vier Eskadronen Husaren in der Gegend von Miltiz und Trachenberg gelassen, um den Verwüstungen der Feinde abzuwehren.

Da ich eben erfahren habe, daß sich die Russen wiederum längs den Grenzen ausbreiten und neue Einfälle wagen, so hab' ich dem General Golz geschrieben, das Korps des General Schmettau durch das Regiment von Ramin zu verstärken.

L. M. Fouqué.

CXXXVI.

Ratibor, den 8ten Dec. 1759.

Sire,

Der General Laudon brach den 20sten verwichnen Monats von Czenstochow auf und marschirte bis Krakau. Der Obrist von Bülow ward dorthin detaschirt, traf den 21sten zu Czenstochow ein, machte daselbst acht Gefangne, nahm einiges Gepäk samt der Feldapotheke weg, und verfolgte den Feind über eine Meile weit.

Der Obristwachtmeister von Rosenkranz, vom Regimente Werner, hat zu gleicher Zeit

eine

eine Streiferei nach Kenty, Biala und Bielz gemacht und daselbst ein Menge feindliches Gepäk gefunden.

Meinen Nachrichten zufolge war Laudon gesonnen, von Krakau nach Bielz zu gehn; ich habe daher den Obristen Bülow mit den Dragonern und den Generalmajor le Grand mit zwei Grenadierbataillonen in die Gegend von Beran und Plesse, ingleichen, um sie zu unterstüzen, den General Ramin mit zwei Bataillonen nach Loslau geschikt.

Laudon versuchte den 27sten bei Oswiecz in und Gottschalkowiz einzudringen, er ward aber vom Obristen Bülow und dem General le Grand zurükgeschlagen. Der Leztere vertrieb den 27sten die feindlichen Vorposten von Dziedzig und Czechau zwischen Plesse und Bielz, und machte einige Gefangne.

Als die Oestreicher links defilirten, folgten ihnen die erwähnten Detaschements rechts.

Den 30sten marschirt' ich mit sechs Bataillonen in die Gegend von Ratibor, um näher bei der Hand zu sein. Deshalb hab' ich auch die Brükke über die Oder wieder herstellen lassen.

Den

Denselben Tag versuchte das feindliche Korps von neuem bei Plesse einzudringen, allein der General Werner schlug es zurük.

Der General Laudon war Willens, durch das Teschensche nach Mähren in die Winterquartiere zu gehn.

Um seinen Marsch zu dekken, hatte sich der General Draskowiz längs den Grenzen mit zwölf Bataillonen postirt, die auch Holtschin und Beneschau bei der Oppa an der diesseitigen Grenze besezt hielten.

Den 6ten wurden diese beiden Oerter zu gleicher Zeit jeder von zwei unsrer Bataillone angegriffen. Die Besatzungen wurden aus denselben getrieben, eine grosse Anzahl Leute getödtet, und ein Officier nebst siebenundsechzig Gemeinen zu Gefangnen gemacht.

Jezt befindet sich der General Laudon in der Gegend von Teschen, und mus, nach den Berichten, die darüber eingelaufen sind, durch Desertion während seines Marsches durch Polen mehr als viertausend Mann eingebüsst haben.

Da er jezt Anstalten trift, um in Mähren die Winterquartiere zu beziehn, so werd' ich auch nach und nach mit meinem Korps wie im vorigen Jahre die Chaine formiren. *)

*) Der Feldzug von 1759 endete sich in Oberschlesien durch einen Vertrag, den die Generale Fouqué und Laudon wegen der genauen Grenzbeobachtung schlossen.

Die Oestreicher bezogen die Winterquartiere in Mähren, und machten längs den Grenzen von Gruliſch bis Bielitz eine Chaine. Das Korps des Generals Fouqué dekte die Grenzen in Oberschlesien, und nahm, wie im vorigen Jahre, seine Winterquartiere in der Gegend zwischen Neustadt und Ratibor. Zum Hauptquartier ward Leobschüz gewählt.

Den 18ten Januar 1760 machte sich der General Fouqué an der Spitze von acht Bataillonen und eben so vielen Eskadronen auf den Marsch, und ging von Leobschüz nach Löwenberg.

Er lies den General Schmettau, der damals mit einem Detaschement bei Lauban postirt war, bis Görlitz vorrükken; dem General Golz wurde das Kom-

Kommando der Truppen aufgetragen, die in Oberschlesien blieben, und der General Schenkendorf behielt mit einigen Truppen seinen Posten bei Landshut.

Alle diese Korps, die unter dem Befehl des General Fouqué standen, hatten während des ganzen Winters keine Gelegenheit sich auszuzeichnen. Vor dem Monat März, wo General Laudon es vergebens versuchte, die Garnison von Neustadt anzugreifen, fiel nichts Merkwürdiges vor.

Damals gab der General Golz auffallende Beweise von Muth und Tapferkeit. *)

Denn da er den 14ten März eine schriftliche Deklaration vom General Laudon erhielt, wie er der mit dem General Fouqué im December eingegangnen Konvention entsagte: so machte er sich den folgenden Tag an der Spitze des Regiments Manteufel und eines Eskadrons Dragoner von Baireuth auf den Marsch, um sich mit dem Rest seines Korps bei Steinau zu vereinigen.

Kaum

*) Diese Erzählung ist aus dem Originalrapport des General Golz gezogen.

Kaum war er aber aus den Neustädter Thoren, als er sich vom Feinde umringt sahe. Vor ihm, bei Bukkelsdorf, auf den Weg nach Steinau hatte der General Jaquemin das Dragonerregiment Löwenstein postirt; tausend Husaren von Nadasti und Kalukki standen nach Zülz hin; im Rükken hatte er den General Laudon, der ihm mit dem Küraſſierregiment Palfy, zweitausend Kroaten und vierzehn Grenadierbataillonen folgte.

Ungeachtet der überlegnen Anzahl des Feindes traf er mit der grösten Unerschrokkenheit die besten Anstalten zu seiner Vertheidigung, und machte mit seinen Truppen und hundert Wagen eine Art von Quarré.

Laudon vermuthete von einem so kleinen Korps schlechterdings keinen Widerstand, daher lies er es zweimal durch einen Trompeter auffordern; da er aber beidemale abschlägige Antwort erhielt, so gab er seinen Truppen Befehl, von allen Seiten zugleich die Preussen anzugreifen. Sechsmal wiederholten die Oestreicher den Angrif, und wurden jedesmal mit beträchtlichem Verlust zurükgewiesen.

Mit

Mit Einem Wort, der General Golz schlug sich glüklich durch die Feinde mit ganz schwachem Verlust. Nur fünfunddreissig Mann waren getödtet und vierzig gefangen genommen worden; neununddreissig vermisste man.

Er machte zwei Officiere und fünfundzwanzig Gemeine zu Gefangnen. Die Oestreicher verloren überdies noch achtundzwanzig Officiere, und mehr als tausend Gemeine waren geblieben oder verwundet worden.

Der König bezeigte dem General Golz durch folgendes Schreiben seine Zufriedenheit:

„Mein lieber Generallieutenant von
„Golz! Den Inhalt Eures Brie-
„fes habe mit so vielem Vergnügen
„als Zufriedenheit ersehen, und ist die
„Action, die Ihr mit dem Feinde
„gehabt, recht artig und wohlgeführt
„gewesen; welches ich auch gegen
„Euch auf das gnädigste erkennen
„werde, und könnt Ihr übrigens den
„sämmtlichen Officieren Eures kleinen
„Korps meines gnädigsten Andenkens
„versichern.

„Was selbige aber dabei an Equi-
„page verloren haben, darüber habt
„Ihr eine Rechnung machen zu lassen
„und mir einzureichen.“

„Ich hoffe, daß andere Officiere ein
„Exempel an dieser Action nehmen
„und in etwa ähnlichen Fällen solchen
„folgen werden: denn das ist die alte
„Preussische Art, sich gegen einen weit
„überlegnen Feind mit gutem Erfolg
„zu vertheidigen, welche allemal recht
„gut ist und befolgt werden mus.
„Ich bin

Euer
wohlaffektionirter König,
Friedrich.

(Mit eigner Hand.)

„Mache Er den Officieren von Man-
„teufel ein Kompliment in meinem
„Namen. Sie haben nach unsrer
„alten Art agirt, wo Ehre dabei ist,
„und nicht nach den modernen infa-
„men Exempeln, die ich wieder zur
„Schande der Nation und der Armee
„habe erleben müssen.“

Friedrich.

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

Berichtigungen.

Seite	23.	Zeile	7	v. unt. statt: Neffen lies: Russen
—	28	—	7	st. Oepide l. Oedipe
—	34.	—	8	v unten st. aufgeschrieben l. aufgeschrieben wird
—	70.	—	9	st. so l. zu
—	86.	—	12	st. Remisse l Rimesse
—	130.	—	4	st. ein l eine
—	134	—	3	v. unten st. Ihren l. Ihre
—	141.	—	16	st. Die der l. der
—	151.	—	9	st. wovon l woran
—	168.	—	5	v. unt. st. Karl's V. l. Karl's VI.
—	169.	—	12	st. Kaiser Karl IV. l. Kaisers Karls VI.
—	178.	—	16	st. ihm l. ihn
—	184.	—	4	st. des l. das
—	192.	—	18	st den l. denn
—	202.	—	4	v. unt st. sein l. seine
—	215.	—	5	st. ihn l. dasselbe
—	217.	—	9	st. wie sie in l wie in
—	220.	—	4	st. Vorschlag, thun l. Vorschlag thun,
—	222.	—	12	st. wurden dadurch l. dadurch wurden
—	223.	—	12	st. Seneffe l. Senef
—	225.	—	6	st. Posten l. Posto
—	226.	—	5	st. nahm l. nahmen
—	227.	—	4	v. unt st dergleichen l. dergleichen Vorfällen
—	231.	—	7	v unt. st. um uns l uns um
—	240.	—	14	st Parkwiz l. Parchwiz
—	243.	—	4	st. fangen l. fangen an
—	250.	—	5 u 6	v unten st Verpflanzungen l. Verschanzungen
—	253.	—		Z. d. lezte st. hierin l hinein
—	262.	—	6	st. Foruna l. Fortuna
—	269.	—	3	st. Linay l Lipay
			12	st. den l. dem
—	283.	—	8	v. unten st. d'Armeé l. Armée.

So fehlerhaft ist dies Wort einigemale abgedrukt; der Leser wird daher gebeten, es jedesmal gefälligst zu verbessern.

—	303.	—	14 u. 15 st. Patrulle l. Patrullen
—	307.	—	3. d. lezte st. ertheilten l. ertheilen
—	316.	—	3. d. lezte st. XLIV. l. XLIX.
—	320.	—	6 v. unten st. für ihn l. ihn für
—	322.	—	11 st. daß alle l. daß er alle
—	329.	—	5 v. unten st. Fermer l. Fermor
—	338.	—	12 st. denke l. denken
—	340.	—	5 v. unt st. Taunzien l. Tauenzien
			15 st. mir l. mich
—	352.	—	8 st. Sire, Seidliz l. Seidliz
			die beiden lezten Zeilen müssen, besser so heissen: hat gleichfalls Ordre erhalten, diese Truppen wieder zu ihren Regimentern stossen zu lassen.
—	367.	—	9 st. sich l. sie sich
—	368.	—	3 st. sollen l. sollten
—	371.	—	4 st. Friedrich l. Fouqué
—	372.	—	6 hinter die Wege zu öfnen, setze man hinzu: um die Kanonen
—	375.	—	11 hinter: Reichsarmee setze man hinzu: detaschirt war
—	414.	—	17 st. der l. die
—	432.	—	15 hinter: die setze man hinzu Lust

EM.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Friedrich

Des Philosophen von Sanssouci sämtliche Werke

Bd.: Sechster Band

1788

Bamberg, Staatsbibliothek -- 30.2816(6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11828155-0